



Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung

13. JAHRGANG, DEZEMBER 1977, HEFT 4

- ADELHEID VON SALDERN: Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse:
Emanzipations- und Integrationsprozesse im
kulturellen und sozialen Bereich
- HARTMANN WUNDERER: Der Touristenverein die „Naturfreunde“ —
eine sozialdemokratische Arbeiterkultur-
organisation
- ULRICH SEELBACH: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung
in den Stadtarchiven Gießen, Grünberg,
Hungen, Laubach und Lich

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN

NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE

Anzeige

ERICH MÜHSAM 1878 – 1934

Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit. Hrsg. Erich Mühsam. Jg. 1-4 Heft 1-4. München April 1911- Juli 1914. 8vo + Forts. Jg. 5/6 Heft 1-9. München Dezember 1918-April 1919. Zeitungsformat. = Alles Erschienene. Reprint Vaduz 1978. In 3 Bdn. Lwd. 8vo und Gr. Fol. SFR 300,—

Fanal. Anarchistische Monatsschrift. Hrsg. Erich Mühsam. Jg. 1-5 (alles Erschienene). Berlin-Charlottenburg 1926/27-1930/31. Mit vier während des Verbotes der Zeitschrift zwischen 1931 und 1932 erschienenen Rundbriefen und dem Sonderheft: *Erich Mühsam, Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus?* 1933. Reprint Glashütten im Taunus 1973. 5 Bde. Lwd. Mit sämtlichen Umschlägen in den Originalfarben sowie mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis und einer Einleitung von Heinz Hug, Zürich. SFR 400,—

Hug, Heinz, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk. Glashütten im Taunus 1974. XI, 271 S. Lwd. SFR 80,—

MAX NETTLAU 1865 – 1944

Nettlau, Max, Geschichte der Anarchie. 3 Bde. Berlin 1925-1931. Reprint Glashütten im Taunus 1972. Mit einem Ergänzungsband: Max Nettlau. Biographische und bibliographische Daten. Personen- und Periodikaregister zu Bd. 1-3. = insgesamt 4 Bde. SFR 220,—

Nettlau, Max, Elisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905), Berlin 1928. Reprint Vaduz 1977. 375 S. Lwd. SFR 85,—

Nettlau, Max, Bibliographie de l'Anarchie. Préface d'Elisée Reclus. Paris 1897. Reprint Glashütten im Taunus 1976. XI, 294 S. Lwd.
= Bibliothèque des Temps Nouveaux 1897, No. 8 SFR 75,—

WILLI MÜNZENBERG 1889 – 1940

Die Zukunft. Organ der Deutsch-Französischen Union. Hrsg. Willi Münzenberg. No. 1-81 (Alles Erschienene). Paris, Oktober 1938-Mai 1940. Reprint Vaduz 1977. Mit einer Einleitung von Arthur Koestler: Koestler über Münzenberg und mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis. Hlwd. Gr. Fol. Zeitungsformat SFR 750,—

Gesamtkatalog 1977/78 mit zahlreichen Titeln zu den Themen Anarchismus, Sozialismus, Vormärz, Sozialgeschichte 19. und 20. Jahrhundert. Zusendung auf Anforderung.

TOPOS VERLAG AG · POSTFACH 668 · ÄULESTRASSE 74
FL 9490 VADUZ/LIECHTENSTEIN

MWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen,
Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt	
ADELHEID VON SALTERN: Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Bereich.	S. 469
HARTMANN WUNDERER: Der Touristenverein „Die Natur- freunde“ – eine sozialdemokratische Arbeiterkultur- organisation (1895-1933)	S. 506
INGE STEPHAN: Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert. Ein Tagungsbericht	S. 521
GERHARD BEIER: Wissenschaftlicher Kongreß über die historische Leistung und aktuelle Bedeutung Eduard Bernsteins vom 25. bis 28. September 1977 in Freudenberg (Siegerland)	S. 530
ULRICH SEELBACH: Quellen zur Geschichte der Arbeiter- bewegung in den Stadtarchiven Gießen, Grünberg, Hungen, Laubach und Lich	S. 539
FORSCHUNGS- und PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (33). Bearbeitet von Ursel Fadle.	S. 550
NEUE LITERATUR	
Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1974 und 1975 (<i>Ernst Schraepler</i>)	S. 573
Gerd Hagelweide, Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven, Düsseldorf 1974; Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bestandsverzeichnis der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, Bochum 1975 (<i>Harry Pross</i>).	S. 575

Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger (Hrsg.), Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	S. 575
Gerhard Botz, Hans Hautmann und Helmut Konrad (Hrsg.), Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler, Wien 1974 (<i>Ulrich Kluge</i>)	S. 577
Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. und Köln 1976 (<i>Hermann-Josef Rupieper</i>)	S. 579
Friedrich Fürstenberg (Hrsg.), Industriesoziologie, 2 Bde, Darmstadt und Neuwied 1966 und 1974 (<i>Jürgen Kocka</i>)	S. 580
Kurt Lenk und Franz Neumann (Hrsg.), Theorie und Soziologie der politischen Parteien, 2 Bde, Darmstadt und Neuwied 1974 (<i>Christian Fenner</i>)	S. 581
Hermann Weber, Das Prinzip Links. Eine Dokumentation, Hannover 1973 (<i>Robert Sigel</i>)	S. 582
Wolfgang Emmerich (Hrsg.), Proletarische Lebensläufe, 2 Bde, Reinbek b. Hamburg 1974/75 (<i>Walter Fähnders</i>)	S. 583
Richard Klusarits und Friedrich G. Kürbisch (Hrsg.), Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht, Wuppertal 1975 (<i>Karin Hausen</i>)	S. 585
Günter Bers, Der Bezirk Mittelrhein/Saar der KPD im Jahre 1922, Wentorf b. Hamburg 1975 (<i>Siegfried Bahne</i>)	S. 586
Bundesarchiv und Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.), Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1949, Bd. 1: September 1945-Dezember 1946, München und Wien 1976 (<i>Hagen Schulze</i>)	S. 587
Gilbert Badia, Rosa Luxemburg, journaliste, polémiste, révolutionnaire, Paris 1975; Udo Winkel, Rosa Luxemburg und die deutsche Sozialdemokratie, Gaiganz 1974 (<i>Claudie Weill</i>)	S. 589
Georges Haupt, Michael Lowy und Claudie Weill, Les Marxistes et la Question Nationale 1848-1914, Paris 1974 (<i>Heinz-Gerhard Haupt</i>)	S. 590
Walter Mohrmann, Antisemitismus. Ideologie und Geschichte im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Berlin 1972 (<i>Wolfgang Kaiser</i>)	S. 591
Kurt P. Tudyka (Hrsg.), Multinationale Konzerne und Gewerkschaftsstrategie, Hamburg 1974 (<i>Siegfried Mielke</i>)	S. 592
Hartmut Soell, Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde, Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	S. 594
Theodor Prager, Bekenntnisse eines Revisionisten, Wien, Zürich und München 1975 (<i>Ossip K. Flechtheim</i>)	S. 595

Wolfgang Abendroth, Ein Leben in der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1976 (<i>Karl Retzlaw</i>)	S. 596
Wolfgang Dietz und Helmut F. Pfanner (Hrsg.), Oskar Maria Graf. Beschreibung eines Volksschriftstellers, München 1974 (<i>Hans-Harald Müller</i>)	S. 597
Eberhard Schmitt (Hrsg.), Die Französische Revolution, Köln 1976; ders. Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution, München 1976 (<i>Walter Grab</i>).	S. 598
Eckhart G. Franz, Die hessischen Arbeitervereine im Rahmen der politischen Arbeiterbewegung der Jahre 1848-1850 (<i>Walter Grab</i>)	S. 601
Gerhard Schwarz, „Nahrungsstand“ und „erzwungener Gesellenstand“. Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Handwerks im Industrialisierungsprozeß um 1860, Berlin 1974 (<i>Jürgen Bergmann</i>).	S. 602
James Clark Hunt, The People's Party in Württemberg and Southern Germany, 1890-1914, Stuttgart 1975 (<i>Klaus Schönhoven</i>).	S. 603
Volker Ullrich, Die Hamburger Arbeiterbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19, 2 Bde, Hamburg 1976 (<i>Gerald D. Feldman</i>)	S. 604
Ulrich Linse, Die Kommune der deutschen Jugendbewegung, München 1973 (<i>Ruth Link-Salinger (Hyman)</i>)	S. 606
WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION.	S. 608
INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER DES JG. 13 (1977)	S. I

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, 1 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61.

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen sowie der fotomechanischen Wiedergabe.

Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).

Preis: Einzelheft DM 10,50 (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 7,-), Jahresabonnement DM 42,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 28,-), zuzüglich Porto und Verpackung, Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant.

Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Der Versandaufgabe dieses Heftes liegt ein Prospekt des Campus Verlages, Frankfurt/M., bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Satz: Compositorsatz Marschall, Berlin.

Gesamtherstellung: Union Presse Hass & Co., Spanische Allee 92, 1000 Berlin 38.

Autoren dieses Heftes:

Dr. Gerhard Beier, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Kiel, 6242 Kronberg/Ts., Bahnhofstr. 30.

Prof. Dr. Adelheid von Saldern, Dozentin am Historischen Seminar der Technischen Universität Hannover, Himmelsstieg 12, 3400 Göttingen.

Ulrich Seelbach, Doktorand am Fachbereich 16, Germanistik, der Freien Universität Berlin, Katharinenstr. 7, 1000 Berlin 31.

Dr. Inge Stephan, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Literaturwissenschaftlichen Seminar der Universität Hamburg, Husumer Str. 7, 2000 Hamburg 20.

Hartmann Wunderer, Doktorand an der Gesamthochschule Kassel, Organisationseinheit 18, Politisch-historische Wissenschaften, Altenbaunaer Str. 133, 3500 Kassel.

WILHELMINISCHE GESELLSCHAFT UND ARBEITERKLASSE: EMANZIPATIONS- UND INTEGRATIONSPROZESSE IM KULTURELLEN UND SOZIALEN BEREICH

Von Adelheid von Saldern

I EINFÜHRUNG

Der sozialdemokratische Parteitheoretiker Karl Kautsky schrieb einmal: „Die Lebensverhältnisse sind es, die den Proletarier wie jeden anderen Menschen erziehen; unter diesen Verhältnissen spielen aber die Organisationen, in denen er sich betätigt, eine wichtige Rolle.“¹ Unbeschadet der Tatsache, daß unter diesem Aspekt der Geschichte der Parteien und der Gewerkschaften zentrale Bedeutung zukommen muß, ist es notwendig, auch die kulturellen und sozialen Organisationen² zu beachten. Im folgenden sollen die kulturellen und sozialen Organisationen im Zusammenhang mit dem Prozeß der Emanzipation der Arbeiterklasse von der bürgerlichen Gesellschaft³ betrachtet werden. Unter Emanzipation wird der Aufbau eigener proletarischer Organisationen verstanden, der in den 60er Jahren eingesetzt hatte, und der eine Absage an klassenintegrative Organisationen bedeutete. Dieser Lösungsprozeß war aber von teils ungewollten, teils gewollten (Re-)Integrationsprozessen in die bestehende Gesellschaft begleitet. Damit sind Entwicklungen gemeint, die eine Einbindung der Arbeiterklasse in die damalige bürgerliche Gesellschaft förderten.⁴

Solche Emanzipations- und (Re-)Integrationstendenzen im sozialen und kulturellen Bereich stellen Ausschnitte der komplexen Geschichte der Arbeiterbewegung dar: Sowohl die Geschichte der SPD als auch die der Gewerkschaften wurde durch Emanzipations- und Integrationsprozesse bestimmt, die sich wechselseitig bedingt haben. Diese Prozesse waren fest verklammert mit der Gesellschaft, in der sie abliefen. Sie waren sowohl durch *allgemeine*, als auch durch *besondere, zeitspezifische* Konturen gekennzeichnet. Die *allgemeinen* Konturen entstehen infolge der Tatsache, daß proletarische Organisationen in bürgerlicher Gesellschaft existieren. Dies konfrontiert die sozialen und kulturellen proletarischen Organisationen mit dem Problem, wie die von Arbeitern im Produktionsprozeß gemachten Erfahrungen eines „proletarischen Lebenszusammenhanges“⁵ in den Vereinen intensiviert und aktiviert werden könnten: Denn solche Bestrebungen laufen einerseits Gefahr, durch Gegenkräfte, die von der „bürgerlichen Öffentlichkeit“⁶ ausgehen, paralysiert zu werden. Andererseits können

1 Karl Kautsky, *Consumvereine und Arbeiterbewegung*, Wien 1897, S. 14.

2 Methodisch gesehen ist es gerechtfertigt, soziale und kulturelle Organisationen unter übergreifenden Fragestellungen zu behandeln. Beide Organisationen sind auf – oberflächlich gesehen – unpolitischer Ebene angesiedelt und die meisten Organisationen und Einrichtungen aus beiden Bereichen konnten sowohl klassenorientierte als auch klassenübergreifende Organisationsstrukturen aufweisen. Gerade durch die zusammenfassende Sichtweise ist es möglich, die Mehrdimensionalität des Emanzipations- und Integrationsprozesses herauszuarbeiten.

3 Im Gegensatz zu anderen Themen ist für unser Thema die politische Dominanz des Adels im Deutschen Kaiserreich ohne große Bedeutung.

4 Dieter Groh verwendet den Begriff „negative Integration“. Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt/M. 1973, bes. S. 36 ff.

5 Hierzu siehe Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit* (= Edition Suhrkamp, Bd. 639), Frankfurt/M. 1972.

6 Dazu allgemein: Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, 5. Aufl., Neuwied 1971.

solche Bestrebungen zu abgeschlossenen „Lager“-Organisationen⁷ führen, wodurch die notwendige Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft und den im „Lager“ nicht organisierten Arbeitern bedroht sein würde. Beide Gefahren gilt es zu meistern, soll die Wirkungsmöglichkeit der Organisationen nicht wesentlich geschmälert werden.

Der komplexe Zusammenhang von „proletarischem Lebenszusammenhang“ und bürgerlicher Gesellschaft muß mittels empirischer Forschung daraufhin untersucht werden, in welchen *zeitspezifischen* Formen und Ausprägungen er jeweils historisch relevant geworden ist. Die wilhelminische Zeit trägt unter solchen Aspekten unverwechselbare Züge, wodurch sie sich von der bismarck'schen und erst recht von der Weimarer Zeit unterscheidet: Gerade die wilhelminische Zeit wurde durch vielfältige, zeitspezifische Emanzipations- und (Re-)Integrationsprozesse der Arbeiterklasse auf kultureller und sozialer Ebene gekennzeichnet. Diese zeitspezifischen Tendenzen der Emanzipation und (Re-)Integration waren nicht nur Resultat des allgemeinen Insichverschränktseins von proletarischen Organisationen und bürgerlicher Gesellschaft, sondern sie waren auch das Resultat doppelbödiger Erfahrungen, die die Arbeiter damals in Staat und Gesellschaft machten: Durch die Unterdrückungen und Benachteiligungen der sozialdemokratischen, gewerkschaftlichen und sonstigen Arbeiterorganisationen kam der Klassencharakter der Gesellschaft zum Vorschein.⁸ Die sozialen, politischen und ökonomischen Verbesserungen⁹ bei gleichzeitigem Ansteigen der Mitgliederzahlen in den Arbeiterorganisationen ließ Hoffnung auf die Wandlungsfähigkeit der Gesellschaft keimen. Die Geschichte der sozialen und kulturellen Organisationen ist weitgehend Ausdruck dieser doppelbödigen Erfahrungen.

Soziokulturelle Organisationen für Arbeiter wurden nicht nur von Arbeitern gegründet, sondern auch von seiten des Bürgertums: Nicht zuletzt aufgrund der Aufhebung des Sozialistengesetzes (1890) und der Aufhebung des sog. Verbindungsverbots für politische Vereine in Preußen (1899/1900) entstanden in Form der Sozialdemokratischen Partei und in Form der Gewerkschaften erstmals Massenorganisationen, die allein durch die quantitative Stärke ihrer Mitgliedschaften den herrschenden Klassen in Staat und Gesellschaft¹⁰ Schrecken einjagten.¹¹ Deren politische Ängste wurden durch die Tatsache gesteigert, daß die Emanzipationsbewegung der Arbeiterklasse sich nicht mehr vorwiegend auf den politischen und gewerkschaftlichen Bereich beschränkte, sondern sogar auf soziale und kulturelle Gebiete übergriff. Beide Entwicklungen stellten Staat und Bürgertum vor neuartige Aufgaben, zur Sicherung des gesellschaftlichen und politischen Status quo. Sie setzten der Emanzipationsbewegung der Arbeiterklasse, die in organisatorischen Abspaltungen und Neugründungen klassenbewußter

7 Dieser Begriff wird von Negt und Kluge verwendet. Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit* . . . , bes. S. 112 f.

8 Dazu neuerdings vor allem Klaus Saul, *Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Zur Innen- und Sozialpolitik des wilhelminischen Deutschlands 1903-1914* (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 16), Düsseldorf 1974.

9 Dazu noch immer Karl Erich Born, *Staat und Sozialpolitik seit Bismarcks Sturz. Ein Beitrag zur Geschichte der innenpolitischen Entwicklung des Deutschen Reiches 1890-1914* (= Historische Forschungen, Bd. 1), Wiesbaden 1957; Gerhard A. Ritter, *Die Arbeiterbewegung im wilhelminischen Reich. Die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften 1890-1900* (= Studien zur europäischen Geschichte aus dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 3), 2. Aufl., Berlin 1963.

10 Hierzu als Einführung: Hans-Ulrich Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*, Göttingen 1973, bes. S. 60 ff.

11 Die Gewerkschaften zählten 1903 bereits 887 698 Mitglieder; 1914 waren es 2 483 661. Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 19. Im Jahre 1906 hatte die SPD 384 327 Mitglieder; 1914 waren es 1 085 906. *A.a.O.*, S. 18.

Organisationen in Erscheinung trat, Gründungen und Ausbauten „bürgerlicher“ (Arbeiter-) Vereine¹² entgegen, die die Arbeiter ansprechen und ihre Integration in die Gesellschaft fördern sollten. Schließlich sind die Ansätze zu behandeln, mittels derer Staat und Bürgertum versuchten, die zwei genannten Organisationstypen durch einen Organisationstyp zu ersetzen, der de facto die Anerkennung der proletarischen Organisationen¹³ als „gleichberechtigte“ Träger einer gemeinsamen Organisation voraussetzte.

II. PROLETARISCHE VEREINE

In diesem Abschnitt sollen soziale und kulturelle Organisationen analysiert werden, die von Arbeitern selbst geschaffen wurden. Vorherrschende Entwicklungstendenz sowohl der 60er Jahre als auch der wilhelminischen Zeit war, sich von bürgerlichen Organisationen zu lösen und neue Arbeiterorganisationen zu gründen. In den 60er Jahren sind die Gründung des Lassalle'schen Arbeitervereines (1863) und die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD 1869), die sich in Gegnerschaft zu den Liberalen vollzogen haben, eine allgemein bekannte Tatsache. Trotz des Verbots der Arbeiterparteien seit 1875/1878 konnte die Existenz von Arbeiterparteien nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Gründung dieser Arbeiterparteien basierte auf der fortschreitenden ökonomischen Entwicklung. Spätestens seit den 50er Jahren fand das „take-off“ Deutschlands zur kapitalistischen Industriegesellschaft statt, was bedeutete, daß immer mehr Arbeiter-Gesellen aus der handwerklichen und der landwirtschaftlichen Produktion (incl. der Heimarbeit) in die „neue“ Welt der kapitalistischen Industriewirtschaft direkt oder indirekt einbezogen wurden.¹⁴ Hinzu kam die Liberalisierung des öffentlichen politischen Lebens seit den 60er Jahren, der die Parteienentwicklung insgesamt und so auch die sich formierenden Arbeiterparteien wichtige Impulse verdankten. Die zweite Phase, in der der Trennungsprozeß der Arbeiter von bürgerlichen Organisationen neue Intensität gewann, ist für die Zeit nach dem Ende des Sozialistengesetzes 1890 anzusetzen.¹⁵ Im Unterschied zu den 60er Jahren vollzog sich aber nun der Emanzipationsprozeß nicht mehr auf parteipolitischer, sondern auf sozialer und kultureller Ebene. Man kann diesen Vorgang, wie er seit den 90er Jahren abgelaufen ist, als einen in die Tiefe und in die Breite gehenden Prozeß verstehen, der einst auf parteipolitischem Gebiet seinen Ausgang genommen hatte. Voraussetzung dazu war die relative Bewegungsfreiheit, die den Arbeiterorganisationen erst wieder durch die Aufhebung des Sozialistengesetzes zugestanden wurde. — Im folgenden soll zunächst ein Überblick über die wichtigsten „Arbeiter-schöpfungen“ dieser Zeit gegeben werden. Dabei fällt unter organisationspolitischem Gesichtspunkt das Hauptaugenmerk nicht auf die kulturellen und sozialen Einrichtungen *innerhalb* der SPD und *innerhalb* der Gewerkschaften, sondern auf die selbständigen Organisationen, die allerdings der SPD und den Gewerkschaften nahestanden. In den darauffolgenden Abschnitten wird dann auf übergreifende Fragestellungen eingegangen.

12 Der Begriff „bürgerlich“ bezieht sich auf die vom Bürgertum beherrschte Trägerschaft der Vereine.

13 Der Begriff „proletarisch“ bezieht sich in erster Linie auf die Trägerschaft der Vereine, in zweiter Linie auf die soziologische Zusammensetzung der Mitglieder. Auch Landgerichtsrat a.D. Kulemann gebrauchte in seinem Buch z.B. den Begriff „proletarische Genossenschaftsbewegung“. Wilhelm Kulemann, *Die Genossenschaftsbewegung*, Bd. 2, Berlin 1925, S. 221.

14 In indirekter Beziehung zur Industriewirtschaft standen z.B. jene Gesellen, die zwar noch in Handwerksbetrieben arbeiteten, aber durch vielfältige Berührungspunkte mit dem Industrialisierungsprozeß verbunden waren, sei es durch Berufskollegen, sei es durch die Eisenbahnen oder durch die Konkurrenz, die Industriebetriebe bestimmten Handwerkszweigen machten, etc.

15 Günter Roth, *Die kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie im kaiserlichen Deutschland*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte* (= Neue wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 10), 2. Aufl., Köln 1968, S. 342.

1. Abspaltungen und Neugründungen

a. *Genossenschaften*: Der Genossenschaftsgedanke, soweit er sich nicht auf die Produktionsgenossenschaften bezog, entstammte bekanntlich vor allem sozialliberalem Gedankengut. Dabei wurde der ursprünglich im Vordergrund stehende Gedanke, dem gewerblichen Mittelstand Hilfestellung zu geben, auf die Arbeiter ausgeweitet: Konsumgenossenschaften wurden propagiert. Die Sozialdemokraten reagierten darauf zunächst negativ, teils eine Folge der Nachwirkung des Lassalle'schen „ehernen Lohngesetzes“, teils eine Folge der Überlegung, daß durch solche Einrichtungen der Klassenkampf entschärft und das sozialistische Endziel verwässert werden könnte. Wenige Jahre später betonte die SPD bereits offiziell ihre Neutralität in dieser Frage, wenngleich sie die Errichtung von Genossenschaften nicht als ein entscheidendes Mittel im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse ansah.¹⁶

Um die Jahrhundertwende drangen auf lokaler Ebene immer mehr sozialdemokratische oder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in die Konsumgenossenschaften ein. Sie versuchten, Einfluß auf die Führung der Genossenschaften zu nehmen, was mit den bis dahin vom Bürgertum beherrschten Vereinen zu Auseinandersetzungen¹⁷ führte, wie Hofmann dies z.B. für Bielefeld ermittelt hat.¹⁸ Die Auseinandersetzungen verdichteten sich und führten schließlich zur Spaltung der zentralen Organisation der Konsumgenossenschaften: Seit 1902 gab es nicht mehr nur den mittelständisch geprägten „Allgemeinen Verband der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“, sondern auch den neugegründeten, offiziell parteipolitisch neutralen, den Arbeiterorganisationen trotzdem nahestehenden „Zentralverband deutscher Genossenschaften“.¹⁹ Die Spaltung des Dachverbandes schien notwendig, weil dadurch die Spaltungsprozesse an der Basis erleichtert wurden, die wohl nur selten aus eigener Kraft gelungen wären. Die Gründung der gewerkschaftlich orientierten „Produktion“ in Hamburg, die schon 1897 im Zusammenhang mit ökonomischen Kämpfen erfolgt war,²⁰ ist eine Ausnahmeerscheinung: Im allgemeinen kam es zur Gründung solcher Arbeiter-Konsumvereine vor 1902 nur dort, wo keine Spaltung eines schon bestehenden Vereins voraus-

16 Siehe die Diskussionen auf den Parteitag. Überblick bei: Wilhelm Schröder, *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863-1913*, 2 Bde., München 1910/1917, Bd. 1, S. 169 ff.; Bd. 2, S. 161 ff. Allgemein siehe Theodor Cassau, *Die Konsumgenossenschaften*, in: *Die deutsche Wirtschaft und ihre Führer*, Bd. 8, hrsg. von Kurt Wiedenfeld, Gotha 1925; Reinhard Weber, *Konsumgenossenschaften und Klassenkampf*, Halberstadt 1925.

17 Die ersten „sozialistischen Genossenschaften“ wurden in den 80er Jahren in Sachsen gegründet. Theodor Cassau, *Die Gewerkschaftsbewegung. Ihre Soziologie und ihr Kampf*, Halberstadt 1925.

18 Wolfgang Hofmann, *Die Bielefelder Stadtverordneten. Ein Beitrag zur bürgerlichen Selbstverwaltung und sozialem Wandel 1850-1914* (= Historische Studien, H. 390), Lübeck 1964, S. 71; vgl. auch Hugo Eckert, *Liberal- oder Sozialdemokratie. Frühgeschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung* (= Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 9), Stuttgart 1968, S. 80.

19 Zum Spaltungsprozeß siehe Wilhelm Kulemann, *Die Genossenschaftsbewegung . . .*, Bd. 1, S. 21 ff. Nach Cassau lag allerdings die Aktivität, die zur Spaltung führte, eher bei den Verfechtern des liberalen Allgemeinen Verbandes, die die Sozialdemokraten im Jahre 1902 hinausgeworfen hätten. Theodor Cassau, *Genossenschaftswesen und Sozialismus* (= Hamburger Arbeiterbibliothek, Nr. 4), hrsg. vom Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei, Hamburg 1926, S. 29 f. Betrachtet man den Spaltungsvorgang als die Folge eines grundlegenden Konflikts, der nicht mehr innerhalb einer gemeinsamen Organisation ausgetragen werden konnte, so spielt die Frage, ob es sich um ein Hinauswerfen oder um seinen selbst vollzogenen Austritt gehandelt hat, nur eine untergeordnete Rolle.

20 Volker Ullrich, *Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19*, Phil. Diss., Hamburg 1975, S. 80 ff.; Werner Ahrens, *Das sozialistische Genossenschaftswesen in Hamburg 1890-1914. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung*, Phil. Diss., Hamburg 1976, S. 90 ff.

gehen mußte, sondern wo es sich um echte Neugründungen handelte.²¹ Nach 1902 erhielten – durch die Gründung des Zentralverbandes – die Trennungstendenzen überall neuen Aufschwung.²² Die Arbeiter-Konsumvereine überrundeten bald die Konkurrenzgenossenschaften.²³

b. *Kulturelle Organisationen*: Organisatorische Spaltungsprozesse in wilhelminischer Zeit vollzogen sich auch auf kulturellem Gebiet. Zu denken ist in diesem Zusammenhang vor allem an die Gründung und Verbreitung des Vereins „Freie Volksbühne“ seit dem Jahre 1890.²⁴ In Hamburg-Altona, in Kiel, Köln und München sowie in Frankfurt und Hannover-Linden versuchten Sozialdemokraten und Gewerkschaftler die „Freie Volksbühne“, die zuerst in Berlin ins Leben gerufen worden war, einzurichten,²⁵ um Theaterveranstaltungen für Arbeiter in eigener Regie durchführen zu können. Ein weiteres bekanntes Beispiel für die organisatorischen Loslösungsbestrebungen auf kulturellem Gebiet bildet der im Jahre 1905 erfolgte Austritt der Bremer Sozialdemokraten aus dem „Goethebund“, einer überparteilichen Bildungsorganisation. Anlaß dazu gab Werner Sombart, der in einem Vortrag den historischen Materialismus angegriffen hatte. Die Sozialdemokraten²⁶ konstatierten daraufhin: Der Vortrag zeige, daß es auch auf dem Gebiet der Kunst und Kultur keinen neutralen Bereich geben könne, daß deshalb eine Zusammenarbeit mit Nichtsozialisten in einer überparteilichen Organisation grundsätzlich nicht möglich sei. Eine Konkurrenzorganisation wurde aufgebaut, der „Verein für Volkskunstabende“²⁷. Solche Spaltungsprozesse auf kulturellem Gebiet müssen im Kontext mit den gleichzeitig laufenden Bemühungen gesehen werden, die kulturellen Einrichtungen der Partei und der Gewerkschaften auszubauen. Diese sollten die Arbeiter vom Bildungsangebot und von den kulturellen Organisation des Staates und des Bürgertums unabhängiger machen. Ganz bewußt wollte man „Bildungsinstitutionen für das organisierte Proletariat“ schaffen.²⁸ In diesem Zusammenhang ist an die Errichtung der Ortsbildungsausschüsse²⁹ zu denken, an den Ausbau der Partei und Gewerk-

21 Ein Beispiel hierfür ist Schwenningen im Oberamt Rottweil (1896), *Württembergisches Staatsarchiv Ludwigsburg*, E 197/80.

22 Nach außen hin versuchte der Zentralverband sich parteipolitisch neutral zu verhalten, was allerdings seitens der Sozialdemokraten nicht unangefochten blieb. Vgl. die kurzen Hinweise bei Theodor Cassau, *Die Genossenschaftsbewegung* . . . , S. 30.

23 Siehe auch S. 496.

24 Zur Geschichte des Arbeitertheaters siehe Friedrich Knilli und Ursula Münchow (Hrsg.), *Frühes deutsches Arbeitertheater 1847-1918. Eine Dokumentation*, München 1970; Georg Fülberth, *Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik* (= collection alternative, Bd. 4), Neuwied 1972; Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaten und sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach 1890. Die „Friedrichshagener“ und ihr Einfluß auf die sozialdemokratische Kulturpolitik*, Stuttgart 1974, S. 133 ff.; Siegfried Nestriepke, *Geschichte der Volksbühne Berlin*, Bd. 1, Berlin 1930.

25 Johannes Schult, *Geschichte der Hamburger Arbeiter 1890-1919*, Hannover 1967, S. 94 f.; Siegfried Nestriepke, *Geschichte* . . . , S. 420.

26 Karl-Ernst Moring, *Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890-1914. Reformismus und Radikalismus in der Sozialdemokratischen Partei Bremens* (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung), Hannover 1968, S. 77 f.

27 Siehe auch S. 478.

28 So der Stuttgarter Bibliothekar Ernst Koch in: Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im wilhelminischen Deutschland*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 16 (1976), S. 162. Der österreichische Sozialdemokrat Robert Dannenberg meinte: „Die Bibliotheken müssen in unserer Hand Mittel für den Klassenkampf werden“ in: *A.a.O.*, S. 162.

29 Die Ortsbildungsausschüsse hatten vor allem die Aufgabe, bildende Veranstaltungen am Ort zu organisieren und die verschiedenen Bildungsprojekte zu koordinieren. 1910 gab es solche in 314 Orten, 1910 in 791 Orten. *A.a.O.*, S. 145; vgl. auch Heinrich Schulz, *Politik und Bildung. 100 Jahre Arbeiterbildung*, Berlin 1931, S. 91 ff.

schaftsbibliotheken selbst an kleinen Orten,³⁰ an den Bau von Gewerkschaftshäusern,³¹ an die Errichtung der Wanderkurse und die Schulung von Parteifunktionären etc. Bei diesen Partei- und Gewerkschaftseinrichtungen handelte es sich nicht um einen Abspaltungsprozeß im engeren Sinne, sondern um die Folgewirkung der schon in den 60er Jahren vollzogenen Parteisplaltung, die nicht als ein einmaliger Akt, sondern als ein an Intensität und Ausbreitung gerade in wilhelminischer Zeit zunehmender Prozeß aufzufassen ist.

c. *Freizeitvereine*: Ein anderer Bereich, in dem Emanzipationsbewegungen festzustellen sind, ist der Freizeitbereich.³² Arbeiterturnvereine,³³ Arbeitergesangvereine,³⁴ Arbeiterradvereine etc. wurden nach Aufhebung des Sozialistengesetzes als sozialdemokratische Vorfeldorganisationen in zahlreichen Städten selbst mittlerer Größe gegründet.³⁵ Ganze Gruppen traten aus den entsprechenden „bürgerlichen“ Turn- und Sängervereinen, Radfahrer- und Rudervereinen aus.³⁶ Die Emanzipationsbewegungen auf lokaler Ebene fanden ihre Ergänzung in der Gründung von zentralen Organisationen: So entstand 1893 der „Arbeiter-Turnerbund Deutschlands“. Von 1894 bis 1905 verließen über 460 Vereine die „bürgerliche“ „Deutsche Turnerschaft“.³⁷ 1908 wird auf dem Parteitag von Nürnberg beschlossen, daß ein Sozialdemokrat nicht Mitglied der „Deutschen Turnerschaft“ sein dürfe.³⁸ Als Beispiel, das auf anderer Ebene liegt, sei die alljährlich stattfindende Kirmesveranstaltung in Remscheid genannt, auf der „Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Millionärstochterlein und Haspelmädchen, Amtsrichter und Gerichtsdiener, Fabrikarbeiter und Kleinschmied . . . in buntem Gemisch durcheinander wirbelnd dem Schützenplatz“ zuzogen. Diese Veranstaltung entsprach wegen ihrer klassenintegrativen Tendenzen nicht den Vorstellungen der dortigen SPD und der Gewerkschaften. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bemühten sich SPD und Gewerkschaften deshalb, die Arbeiter von der Kirmes abzuführen, indem sie am selben Tag ein Waldfest veranstalteten.³⁹

d. *Organisierte Nächstenhilfe*: Der Gedanke, klassenverankerte Konkurrenzeinrichtungen zu bestehenden bürgerlichen Organisationen zu schaffen, machte nicht einmal vor dem Gebiet der organisierten Nächstenhilfe halt. Gemeint sind z.B. die sogen. Samaritervereine „bürger-

30 Vgl. dazu Hans-Josef Steinberg, *Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem Ersten Weltkrieg* (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung), 3. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1972, S. 129 ff.; siehe auch Fritz Gumpert, *Die Bildungsbestrebungen der Freien Gewerkschaften*, Jena 1923, S. 66 ff. Neuerdings hierzu auch Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 146 f. und 155 ff.

31 Siehe S. 481.

32 Vgl. auch Fritz Bieligk, u.a., *Die Organisation im Klassenkampf. Die Probleme der politischen Organisation der Arbeiterklasse*, Berlin-Britz, o.J. (Neudruck Frankfurt/M. 1967), S. 63 f.

33 1893 gegründet; Hans Schuster, *Arbeiterturner im Kampf um die Jugend*, Berlin 1962; W. Eichel u.a., *Geschichte der Körperkultur in Deutschland*, Bd. 2, Berlin 1965, S. 270 ff., 306 ff., 323 ff.; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893-1933*, Düsseldorf 1973. Die Anfänge der Spaltung liegen allerdings schon in den 60er Jahren. A.a.O., S. 20 f.

34 Für Hamburg vgl. Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 177 f. Arbeiterchöre gab es in Anfängen schon seit den 60er Jahren. Vgl. Wladimir Iljitsch Lenin, *Die Entwicklung der Arbeiterchöre in Deutschland*, in: ders., *Werke*, Bd. 36, Berlin 1971, S. 199 f.; Victor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund. Eine Materialsammlung des Bundes-Vorstands*, Berlin 1911.

35 Siehe auch den Hinweis bei Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 191.

36 Hierzu auch Fritz Bieligk, *Die Organisation* . . . , S. 62.

37 *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*, hrsg. von einem Redaktionskollektiv unter der Leitung von Dieter Fricke, 2 Bde, Berlin 1968, Bd. 1, S. 614. Zum Spaltungsprozeß des Rudervereins und des Radfahrervereins in Hamburg siehe Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 200 f.

38 Wilhelm Schröder, *Handbuch* . . . , Bd. 2, S. 550.

39 Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus. Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M. 1976, S. 103; leider wissen wir nichts über den Erfolg dieser Aktion.

licher“ Provenienz, die sogen. „bürgerlichen Kolonnen“.⁴⁰ Solche Samaritervereine gab es in den 90er Jahren in vielen deutschen Städten. Sie widmeten sich der Aufgabe, bei Unglücksfällen und Seuchen eine schnelle, organisierte Hilfe bieten zu können. In einzelnen Orten kam es in spätwilhelminischer Zeit zu „Gegengründungen“, so z.B. in Linden bei Hannover. 1911 hieß es in einem Flugblatt, das zur Gründung eines eigenen Samariterbundes aufrief: „Wie oft wird uns aus interessierten Kreisen mitgeteilt, daß laut einer bestehenden Verfügung ausgebildete Samariter und Sanitätsmannschaften wegen ihrer politischen Gesinnung oder Betätigung aus bürgerlichen Kolonnen ausgeschlossen werden.“ Neue Organisationen sollten deshalb in allen Städten und in allen großen Fabriken geschaffen werden. Es wäre die Pflicht eines jeden Arbeiters, der „von Arbeitern gegründet und von diesen geleiteten Vereinigung beizutreten.“⁴¹ Daß die Initiatoren vor allem sozialdemokratische Mitglieder ansprechen wollten, zeigt der Paragraph 4 der Satzung des neuen Arbeitersamariterbundes: „Mitglied des Bundes kann jede Kolonne werden, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht.“⁴²

Eine andere Art von organisierter Nächstenhilfe boten die von den Gewerkschaften errichteten Rechtsauskunftsstellen bzw. Arbeitersekretariate an. 1913 erteilten die 120 Arbeitersekretariate gewerkschaftlicher Provenienz 725.192 Personen Rechtsauskünfte.⁴³ Daß die Arbeitersekretariate ebenfalls Teil des umfassenden Loslösungsprozesses waren, kann am Beispiel der Gründung des Frankfurter Arbeitersekretariats verdeutlicht werden: Dort wurden zwei Konzeptionen diskutiert. Die eine Konzeption bestand darin, die Rechtshilfe dem schon bestehenden Institut für Gemeinwohl zu übertragen, die andere Konzeption sah die Gründung einer allein von Arbeitern getragenen Organisation vor. Soudek schreibt über den Ausgang dieser Diskussion: „Doch die Arbeiterschaft bestand auf ihrem Plan, ein Sekretariat zur Förderung ihrer Klasseninteressen zu schaffen, und deshalb schieden sich die Wege der Arbeiter und des Leiters des Instituts für Gemeinwohl scharf voneinander.“⁴⁴ Man schrieb das Jahr 1895. Diese Entscheidung muß auf dem Hintergrund der Tatsache gesehen werden, daß das bürgerliche, sozialreformerisch gesinnte Institut durchaus bereit war, einige Konzeptionen an die Arbeiter zu machen; so sollte der Büroschreiber von den Gewerkschaften vorgeschlagen werden, freilich „vorausgesetzt, daß diese (Person) dem Institut gleichfalls genehm ist.“ Auch sollten die Gewerkschaften das Recht erhalten, Auskünfte zu erlangen, Beschwerden und Wünsche einzureichen und Einsicht in die Geschäftsführung zu nehmen.⁴⁵ Doch den Arbeitern ging es um mehr: Im ersten Jahresbericht des neuen Arbeitersekretariats hieß es: „Das Arbeitersekretariat stellt sich . . . als eine Schöpfung der Frankfurter Arbeiter dar, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen.“⁴⁶ Dichte Arbeitermassen strömten zur Eröffnungsfeier, „handelte es sich doch um die Eröffnung eines Instituts, das die Arbeiterschaft aus eigener Kraft gegründet hatte. . . . Den Zuhörern traten lebendig die

40 Siehe hierzu Georg Meyer, *Das Samariter- und Rettungswesen im Deutschen Reich*, München 1897.

41 *Niedersächsisches Staatsarchiv Hannover* (künftig zitiert: *NSH*), Hann. 122 a XX/127.

42 Für Hamburg siehe Johannes Schult, *Geschichte . . .*, S. 101 ff. Vgl. z.B. August Müller, *Arbeitersekretariate und Arbeiterversicherung in Deutschland*, München 1904, S.16; Martin Martiny, *Die politische Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeitersekretariate vor dem Ersten Weltkrieg*, in: Heinz Vetter (Hrsg.), *Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung*, Köln 1975, S. 153 ff.

43 *Die bürgerlichen Parteien . . .*, Bd. 2, S. 627; weitere Zahlen bei Richard Soudek, *Die deutschen Arbeitersekretariate* (= Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen, H. 7), Leipzig 1902, S. 35 f.

44 *A.a.O.*, S. 21; vgl. auch *Jahresbericht des Frankfurter Arbeitersekretariats* (künftig zit.: *JbFA*), (1899), S. 15.

45 Richard Soudek, *Die deutschen Arbeitersekretariate . . .*, S. 21.

46 *JbFA*, (1899), S. 15.

organisatorischen Kräfte vor Augen, die in den breiten Arbeitermassen schlummerten. Eine weite, große Zukunft tat sich auf einmal vor den Blicken der Hörer auf. Durch die ureigene Kraft der Arbeiterschaft sahen sie einen stolzen sozialen Zukunftsbau Stockwerk um Stockwerk emporsteigen . . .".⁴⁷ Auf dem Gebiet der organisierten Nächstenhilfe gab es also – ähnlich wie auf kulturellem Gebiet – sowohl Abspaltungsbewegungen von entsprechenden „bürgerlichen“ Organisationen als auch – hier sind vor allem die Arbeitersekretariate zu nennen – Bestrebungen, ganz neue (Arbeiter-)Einrichtungen zu schaffen.

e. *Kassen und Versicherungen*: Während die traditionellen Arbeiterhilfsskassen seit den 80er Jahren durch die Konkurrenz der staatlichen Krankenversicherung zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wurden, fand auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit, auf dem wegen der Kostenintensität der Staat inaktiv blieb, gerade in wilhelminischer Zeit ein Ausbau entsprechender, von den Gewerkschaften getragener Versicherungseinrichtungen statt.⁴⁸ Im Unterschied zu den Hilfskassen handelte es sich bei der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung um keine eigenständige Organisation; sie war vollends in die Gewerkschaften integriert, ebenso wie die gewerkschaftlichen Streikkassen. Sie können deshalb für unsere weitere Betrachtung wegfallen ungeachtet der Tatsache, daß gerade diese beiden Versicherungen dazu beitrugen, die eigenen Institutionen in zwei für die Arbeiter besonders wichtigen Punkten zu ergänzen.

f. *Jugendorganisationen*: Schließlich sei noch ein Blick auf die Jugendorganisationen der SPD geworfen, die seit 1904 entstanden waren.⁴⁹ So lange sie eine Untergliederung der Partei waren, gehören sie streng genommen nicht zu unserem Thema. Doch seit dem Reichsvereinsgesetz von 1908 durften Jugendliche unter 18 Jahren nicht Mitglied einer politischen Organisation sein. Jugendgruppen konnten nur getrennt von der SPD in völlig unpolitischen Vereinen weiterbestehen. Die Sozialdemokratische Partei richtete in den Städten Jugendausschüsse ein, die die Arbeiterjugend außerhalb der Partei mit sozialdemokratischen Ideen zu beeinflussen versuchten. Im Jahre 1912 gab es an 574 Orten solche Jugendausschüsse.⁵⁰ Daneben existierten im Jahre 1913 274 Jugendbibliotheken und 291 Jugendheime.⁵¹ Man war also auch hier bestrebt, eigene Organisationen zu schaffen, und wo dies aus rechtlichen Gründen nicht möglich war, „unpolitische“ Vereine im Sinne der „modernen Arbeiterbewegung“ zu beeinflussen.

2. Soziokulturelle Organisationen und Flügelbildungen in der Partei

Welcher Zusammenhang bestand zwischen dem organisatorischen Loslösungsprozeß und den Flügelbildungen der Partei? Paul Göhre schildert eine Diskussion, die Arbeiter einer Fabrik über die Frage geführt haben, ob Sozialdemokraten Mitglieder eines Militärvereins sein dürften. Dabei trafen drei Meinungen aufeinander: Die einen vertraten den Standpunkt, es sei unmöglich, als Sozialdemokrat einem Militärverein anzugehören, die zweite Gruppe war der Ansicht, daß die Sozialdemokraten versuchen sollten, die Vereine dadurch im sozialdemokratischen Sinne zu beeinflussen, daß möglichst viele Sozialdemokraten in die Vereine eintraten.⁵² Die dritten meinten, Sozialdemokraten sollten sich in den Militärvereinen

47 *A.a.O.*, S. 16.

48 Näheres siehe Anm. 219.

49 Walter Siegel, *Das erste Jahrzehnt der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904-1914* (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Bd. 4), Berlin 1958, S. 126 ff.

50 Wilhelm Schröder, *Handbuch . . .*, Bd. 2, S. 269.

51 *Ebd.*; Walter Siegel, *Das erste Jahrzehnt . . .*, S. 167.

52 Nach Göhre gab es Militärvereine, die vorwiegend aus Sozialdemokraten bestanden. Paul Göhre, *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche*, Leipzig 1891, S. 123.

jeglicher politischer Äußerungen enthalten, aber die Mitgliedschaft beibehalten, weil die Militärvereine auch zugleich Unterstützungsvereine seien, in deren Kassen man lange Jahre Beiträge gezahlt habe.⁵³ Die drei genannten Richtungen scheinen, auch nach Meinung von Göhre, typisch gewesen zu sein für die verschiedenen Einstellungen zu soziokulturellen Organisationen innerhalb der SPD. Es liegt nahe, diese drei Meinungen auch den drei Parteirichtungen zuzuordnen. Doch dies würde zu falschen Ergebnissen führen: Die Gründe für die an der Basis sich vollziehenden Spaltungs- und Neugründungsprozesse⁵⁴ lagen primär in den Erfahrungen, die die Mitglieder, unabhängig von ihrer politischen Position, mit den bürgerlichen Organisationen gemacht hatten:⁵⁵ Die neuen Arbeiterorganisationen waren Resultat realer Klassenauseinandersetzungen in der wilhelminischen Gesellschaft. Einzelstudien lassen die Aussage zu, daß der sich in den 90er Jahren ausbreitende Reformismus⁵⁶ auf den Abspaltungs- und Neugründungsprozeß keine hemmende, sondern eine fördernde Wirkung hatte.⁵⁷ Dies gilt sowohl für die Konsumvereine als auch für die Arbeitersekretariate,⁵⁸ für die Jugendorganisationen⁵⁹ und für die „Freien Volksbühnen“ (außerhalb Berlins).⁶⁰ Reformisten hielten damals diesen Abspaltungs- und Neugründungsprozeß im allgemeinen für notwendig und für parteifördernd, und sie setzten sich auch für die Durchführung ein. Dies zeugt von einem klassenbezogenen Denken und Handeln der Reformisten in wilhelminischer Zeit, ein Ergebnis, das mit anderen Beobachtungen über den zeitspezifischen Reformismus übereinstimmt.⁶¹ Die Motivation für Reformisten, eigene subkulturelle Organisationen aufzubauen, lag vor allem darin, ein Gegengewicht zu der einseitigen Ausbildung und Information durch bürgerliche Institutionen zu schaffen, ein Gegengewicht zur Volksschule und Presse, zum Militär sowie zur bürgerlichen Vereinstätigkeit. Zwar waren die Reformisten zum Teil selbst Träger des organisatorischen Loslösungs- und Neugründungsprozesses; sie waren es aber nicht aus prinzipiellen Überlegungen, sondern aus der realen gesellschaftlichen (Klassen-)

53 *A.a.O.*, S. 122 ff.

54 Für Nürnberg siehe Klaus-Dieter Schwarz, *Weltkrieg und Revolution in Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (= Kieler Historische Studien, Bd. 13), Stuttgart 1971. Vgl. auch die Bemerkung bei Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* (=rororo Klassiker, Bd. 252-254), hrsg. von Günther Hillmann, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 137.

55 Ähnlich auch August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 5. Bernstein bestätigt dies indirekt wenn er schreibt, daß es Feinde nicht nur der revolutionären sondern jeder Emanzipationsbewegung der Arbeiter gäbe, die auch einen „Feldzug gegen die Arbeiterkonsumvereine“ führen würden. Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen* . . . , S. 190. Die Partei verhielt sich den Arbeiterkonsumvereinen gegenüber zunächst aus wirtschaftstheoretischen Überlegungen eher zurückhaltend, bis sie durch den Feldzug von bürgerlicher Seite gegen die Konsumvereine genötigt wurde, für diese einzutreten. *Ebd.*

56 Näheres Adelheid von Saldern, *Sozialdemokratische Kommunalpolitik in wilhelminischer Zeit. Die Bedeutung der Kommunalpolitik für die Durchsetzung des Reformismus in der SPD*, in: Karl-Heinz Naßmacher (Hrsg.), *Sozialdemokratie und Kommunalpolitik*, Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 18 ff.

57 Für Hamburg siehe Volker Ullrich, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 89 f. Auf den Ausnahmeall Bremen wird an anderer Stelle eingegangen.

58 So galt z.B. als der „Vater der Arbeitersekretariate“ Karl Grillenberger, Nürnberg. August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 18; Klaus-Dieter Schwarz, *Weltkrieg* . . . , S. 33 f. In Hamburg ging ein großer Teil der Initiative von Adolph von Elm aus. Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 166.

59 So war der Reformist Ludwig Frank Leiter der ersten Jugendorganisation der SPD in Mannheim 1904. *Geschichte der deutschen Arbeiterjugend 1904-1945*, Dortmund 1973, S. 13.

60 Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaten* . . . , S. 206.

61 Vgl. Adelheid von Saldern, *Sozialdemokratische Kommunalpolitik* . . . , passim. Allgemein: Hans-georg Conert, *Die politischen Grundrichtungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg* (= Richtungskämpfe in der SPD, H. 1), 2. Aufl., Offenbach 1974, passim; Gerhard A. Ritter, *Die Arbeiterbewegung* . . . , bes. S. 176 ff.; Bo Gustafsson, *Marxismus und Revisionismus. Eduard Bernsteins Kritik des Marxismus und ihre ideengeschichtlichen Voraussetzungen*, Frankfurt/M. 1972 (deutsche Ausgabe), S. 23 ff.

Situation heraus. Dies hieß für die Zukunft: Bei einer wirklichen oder vermeintlichen Verbesserung der gesellschaftlichen Situation der Arbeiter war es denkbar, daß sie die klassenbezogene Organisationsform aufzugeben und unter bestimmten Voraussetzungen sozialintegrativen Organisationsformen zuzustimmen bereit waren.

Wenn wir konstatierten, daß die organisatorischen Loslösungsbestrebungen im allgemeinen nicht unter dem Aspekt der Flügelbildungen in der Partei betrachtet werden können, so stellt die schon erwähnte Spaltung des Bremer Goethebundes eine Ausnahme dar. Hier unterstützte die Bremer Linke den Spaltungs- und Neugründungsprozeß im Gegensatz zu den Reformisten, die die Angelegenheit mehr unter dem Aspekt der Zweckmäßigkeit entschieden sehen wollten. Die Reformisten konnten sich nicht durchsetzen. Sie wurden erstmalig von dem sich herausbildenden linken Flügel in der Bremer Partei überstimmt.⁶² Dieser Fall ist zwar untypisch, aber aufschlußreich. Untypisch deshalb, weil es in den meisten Orten zur Zeit der Loslösungs- und Neugründungsbestrebungen noch keinen eigentlichen linken Flügel gegeben hat. Aufschlußreich deshalb, weil im Bremer Fall sich die Flügelbildung in der Partei bereits derart auswirkte, daß die reformistische Gruppe im Unterschied zu dem Verhalten der Reformisten in anderen Städten eine Spaltung des bürgerlichen Vereins ablehnte. In Bremen, wo die Partei von starken inneren Kämpfen gekennzeichnet war, entschieden sich die Reformisten für den bürgerlichen Organisationstyp, allerdings mit einer kleinen, aber doch nicht unwichtigen Einschränkung: Auch die Bremer Reformisten, die die Loslösung vom „Goethebund“ bekämpften, traten immerhin „prinzipiell“ für die Errichtung einer sozialdemokratischen Institution ein.⁶³

Während die Linken sich im allgemeinen gegenüber den Vorfeldorganisationen zurückhaltend bis ablehnend zeigten, da sie die Zersplitterung der politischen Kräfte und die Entpolitisierung der Mitglieder fürchteten, engagierten sie sich für den Ausbau der Bildungseinrichtungen und für den Aufbau von Jugendorganisationen. Gerade die Jugendorganisationen waren es, die in die Flügelkämpfe der Partei hineingerieten, insbesondere seitdem Karl Liebknecht sich für eine radikal antimilitaristische Erziehung der sozialdemokratischen Arbeiterjugend eingesetzt hatte.⁶⁴ Der Kampf der Parteiflügel um den Einfluß auf die Jugend schwächte sich seit 1908 nur deshalb nach außen hin ab, weil das Reichsvereinsgesetz eine politische Betätigung der Jugendlichen generell verbot. („Sozialistengesetz der Jugend“)⁶⁵

3. Proletarische Öffentlichkeit und proletarische Lebensgemeinschaft

Nach Oskar Negt und Alexander Kluge sind die „Interessen der Arbeiter als nicht realisierte, nur zu organisieren, wenn sie in einen Lebenszusammenhang, d.h. in eine ihnen spezifische Öffentlichkeit eingehen.“⁶⁶ „Organisiert sich die Arbeiterklasse wirksam als separates Lager innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, so reduzieren sich damit die Tendenzen zu einer das Ganze umfassenden proletarischen Öffentlichkeit. Wird die Organisation des proletarischen Lebenszusammenhangs nicht in Richtung auf eine solche proletarische Öffentlichkeit freigesetzt, so unterliegt diese Organisation des Lagers einer eigentümlichen Dialektik: Obwohl sie beabsichtigt, sich gegen alle Formen des bürgerlichen Lebenszusammenhangs abzudichten, die Individuen gegen sie zu immunisieren, reproduziert sie unbewußt die Mechanismen der bürgerlichen Öffentlichkeit.“⁶⁷

62 Karl-Ernst Moring, *Die Sozialdemokratische Partei* . . . , S. 80.

63 *Ebd.*

64 *Geschichte der deutschen Arbeiterjugend* . . . , S. 36 ff. und S. 44 ff.; vgl. auch Hans Schuster, *Arbeiterturner*, S. 113 ff.

65 Vgl. *a.a.O.*, S. 165 ff.

66 Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit* . . . , S. 107. In diesem Zusammenhang ist auch die Nachahmung bürgerlicher Vereinigungsmuster von Bedeutung.

67 *A.a.O.*, S. 115.

a. Proletarische und bürgerliche Kultur

Um die Schwierigkeiten zu verdeutlichen, die sich bei der Herausbildung proletarischer Kultur in bürgerlicher Gesellschaft einstellten, sei als erstes auf die Entwicklung der „Freien Volksbühnen“ hingewiesen. Deren organisatorische Schwächen waren weitgehend die Folgen inhaltlicher Probleme. Georg Fülberth charakterisiert die „Freie Volksbühne“ so: „Ihre Geschichte bis 1914 zeigt besonders deutlich die Grenzen und das Scheitern einer eigenständigen, auf Distanz zum bürgerlichen Theater bedachten Literaturpolitik . . .“⁶⁸ Die „Freien Volksbühnen“ entwickelten sich zu „Vermittlungsinstanzen“, die bürgerlich-ästhetische Bildung und Unterhaltung an ein Arbeiterpublikum weitergaben,⁶⁹ eine Aussage, die Fülberth auch auf die 1892 abgespaltene Organisation „Neue Freie Volksbühne“ bezieht, die sich vorbehaltloser als die alte Organisation dem unter Sozialdemokraten umstrittenen naturalistischen Theater zuwandte.⁷⁰ Beide Organisationen näherten sich „immer mehr den Normen der bürgerlichen Literatur und Unterhaltung“. Dies führte dazu, daß die Unterschiede, die zwischen beiden Organisationen bestanden,⁷¹ ebenso verschwanden wie ihre „Distanz zur Kultur der herrschenden Klassen.“⁷²

Weitere Beispiele für einen Assimilierungsprozeß wider Willen stellen die Gewerkschafts- und Parteibibliotheken sowie die sonstigen proletarischen Vereinsbüchereien, die Parteipresse, bestimmte Bildungsveranstaltungen etc. dar,⁷³ deren politische Intentionen nur in bescheidenem Ausmaße realisiert werden konnten.⁷⁴ Auch der mit soviel Eklat aufgebaute Verein für Volkstumsabende in Bremen unterschied sich in seinem Programm in den folgenden Jahren kaum mehr von seiner „Gegenorganisation“, dem „Goethebund“.⁷⁵ Vielfach werden diese „Unzulänglichkeiten“ der proletarischen Vorfelddorganisationen mit voluntaristischen Ansätzen zu erklären versucht: Es habe eben an der „richtigen“ politischen Einstellung vieler Sozialdemokraten der damaligen Zeit gefehlt, so daß der Aufbau einer Arbeiterkultur mit revolutionären Inhalten nicht vorstatten gehen konnte.⁷⁶ Fülberth z.B. erkennt zwar die „materielle Übermacht des Kulturbetriebs der Bourgeoisie an“, aber er wirft der Partei auch „ideologische Indolenz“ vor, die immer wieder nur ein kulturelles Aufholen des Proletariats gegenüber den herrschenden Klassen anstrebte, jedoch nicht die Überwindung der bestehenden bürgerlichen Kunst durch eine proletarische, die zugleich politische Funktionen hätte haben können.⁷⁷ Hier ist zu fragen, ob Fülberth nicht die objektiven Schwierigkeiten unter-

68 Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 106.

69 A.a.O., S. 108; ähnlich Gerhard A. Ritter, *Die Arbeiterbewegung* . . . , S. 124.

70 Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 109; Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaturen* . . . , S. 133 ff.; vgl. auch die Naturalismusdebatte auf dem Gothaer Parteitag im Jahre 1895.

71 Die Annäherung erfolgte in spätwilhelminischer Zeit, als der Naturalismus an Bedeutung verlor. Näheres siehe Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 109 f.; Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaturen* . . . , S. 200.

72 Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 110. Die „Freie Volksbühne“ in Hamburg stellte schließlich ihre Tätigkeit ganz ein. Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 95.

73 Allein 1913 wurden in 215 Orten 420 Kurse veranstaltet. An diesen Kursen nahmen 44.146 Personen teil. Dazu kamen 1913 noch 599 Einzelvorträge, die 177 962 Personen besuchten, ferner 848 Theaterveranstaltungen mit 559 199 Besuchern. Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 145.

74 Näheres hierzu Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 110 ff.; zu den Arbeitergesangvereinen vgl. Viktor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund* . . . , S. 21 f.

75 Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 121.

76 So z.B. Friedrich Knilli in: *Frühes deutsches Arbeitertheater* . . . , S. 505.

77 Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 106. Auch Roth kommt zu dem Urteil, daß die Subkultur der Arbeiterbewegung nicht über „politische und nichtpolitische Werte des herrschenden Systems“ hinausgelange. Günter Roth, *Die kulturellen Bestrebungen* . . . , S. 342.

schätzt, die beim Aufbau einer proletarischen „Gegenkultur“ hervortraten. Proletarische Kunst war, soweit sie sich überhaupt in bürgerlicher Öffentlichkeit ansatzweise entwickeln konnte, stets in Gefahr, von dieser übernommen und aufgesogen zu werden.⁷⁸ Ferner ist zu überlegen, „ob sich die bürgerliche Kultur bei der Rezeption durch die Arbeiterbewegung nicht doch in bestimmter Weise“ verändert hat,⁷⁹ und inwieweit die Arbeitermitglieder selbst hinter der Bildungspolitik der Partei gestanden haben.⁸⁰

Daß der voluntaristische Ansatz nicht ausreicht, zeigt auch das Beispiel Bremen. Dort kümmerten sich die Linken, die in der SPD die Mehrheit bildeten, intensiv um die lokale Bildungsarbeit. Und der Anteil sozialwissenschaftlicher Literatur am Buchbestand der lokalen Arbeiterbibliothek betrug über 22%, was im Vergleich zu anderen Arbeiterbibliotheken als sehr hoch anzusehen ist; – doch die Ausleihe dieser Lektüregruppe machte auch in dieser Stadt nur 2,6% der gesamten Entleihungen von mehr als 76.000 Bänden aus.⁸¹ So ist es wenig sinnvoll, den linken Kräften in der Partei vorzuwerfen, daß sie es versäumt hätten, die ständige ideologische Gegenoffensive zu organisieren,⁸² denn diese voluntaristische Interpretation verhindert eher eine tiefergreifende Analyse der vorhandenen „Gegenkräfte“ in Gestalt der dominanten herrschenden bürgerlichen Kultur, als daß sie sie fördern würde.⁸³ Fruchtbarer ist die Interpretation, die Lucas für solche Sachverhalte andeutungsweise anbietet: Die Tatsache, daß Arbeiter sich auf dem Festplatz von Remscheid versammelten, um dort, wie schon oft vorher, von einem Puppentheater die Aufführung eines Stückes zu erleben, das alles andere als klassenkämpferischen Inhalt hatte, kommentiert er wie folgt: „... vielleicht soll man sagen, ein Proletariat, das zusammen lacht, kann auch zusammen kämpfen?“⁸⁴ Lucas führt diesen Gedanken nicht weiter aus, aber er weist mit dieser einen Bemerkung in eine Richtung, die zu einer Aufwertung proletarischer (Lebens-)Gemeinschaften und erlebter Gemeinsamkeiten führt, womit Verkürzungen, die durch eine nur funktionale Betrachtungsweise entstehen, vermieden werden können.

b. Proletarische Lebensgemeinschaften und Zentralisierungstendenzen

Proletarische Turn-, Fahrrad- und Gesangsvereine sowie partiell auch die Konsumvereine⁸⁵ schufen proletarische Gemeinschaften, vor allem Nachbarschaftsverbände,⁸⁶ in denen sich

78 So z.B. Stücke von Heijerman. Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 148.

79 Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine vor dem Ersten Weltkrieg* in: *IWK*, H. 18 (April 1973), S. 11; ähnlich auch Monika Kramme, wenn sie annimmt, daß ein Arbeiter, der Schiller zitierte, diesem Zitat „seinen eigenen Sinn“ unterlegte; in: *IWK*, Jg. 11 (1975), S. 119 (Rezension).

80 Vgl. die Überlegungen von Monika Kramme in: *a.a.O.*, S. 119; allgemein zum Gedankengut der Sozialdemokraten: Hans-Josef Steinberg, *Sozialismus* . . . , passim.

81 Karl-Ernst Moring, *Die Sozialdemokratische Partei* . . . , S. 93, 113 ff.; vgl. auch Dieter Lange-wiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 168. Die Wandlung der Arbeiterbibliotheken von Funktionsbibliotheken zu Massen- oder Mitgliederbibliotheken in wilhelminischer Zeit geschah um den Preis der Gewichtsverlagerung von der literarisch ausdrucksvolleren Literatur hin zur Unterhaltungsliteratur. *a.a.O.*, S. 171 f.; vgl. auch Günter Bers und Michael Klöcker, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung im Kölner Raum 1890-1895*, Wentorf bei Hamburg 1976, S. 57*; Hans-Josef Steinberg, *Sozialismus* . . . , S. 133 ff.

82 So zum Teil Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaten* . . . , S. 129 ff., S. 200 ff. und S. 215. Dies bedeutet natürlich nicht, daß nicht dadurch wichtige Erkenntnisse über die Linken selbst gewonnen werden könnten.

83 Vgl. dazu Jürgen Habermas, *Strukturwandel* . . . , passim; Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit* . . . , passim.

84 Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 100; vgl. auch Viktor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund* . . . , S. 10 f.

85 Dies gilt vor allem für England. Theodor Cassau, *Die Genossenschaftsbewegung* . . . , S. 12.

86 Dies gilt auch für die Konsumvereine. Näheres *a.a.O.*, S. 18; Fritz Bieligk, u.a., *Die Organisation* . . . , S. 63.

die Mitglieder „zu Hause“ fühlen konnten. In ihnen wurde Gemeinschaftsleben gepflegt.⁸⁷ Dies ist bekannt und muß in seiner Bedeutung für die Arbeiter hoch veranschlagt werden. In diesem Zusammenhang verdienen auch die Gewerkschaftshäuser Beachtung, obwohl es 1906 erst 26 Gewerkschaftshäuser in Deutschland gab.⁸⁸ Das neue, im Jahre 1900/01 gebaute Gewerkschaftshaus in Frankfurt sollte „ein Ruhepunkt für die Reisenden, eine Stätte der ernstesten Beratung und der Erholung für die ansässigen Arbeiter“ werden.⁸⁹ In ihm waren das Arbeitersekretariat, das Büro des Gewerkschaftskartells, die Büros der einzelnen Verbände und die Vereinslokale der Gewerkschaften sowie Fremdenzimmer, Kegelbahnen und eine Gaststätte untergebracht.⁹⁰ Die Arbeiterschaft würde – so hoffte man allgemein – dort mehr als an anderen Plätzen verkehren.⁹¹ Doch diese Erwartungen erfüllten sich anscheinend nicht in ausreichendem Maße: In Frankfurt jedenfalls wurde das neue große Gewerkschaftshaus nicht so häufig wie erhofft aufgesucht. Für 1903 heißt es in einem Bericht: „Eine recht große Zahl auch organisierter Arbeiter lassen sich bedauerlicherweise bisher noch durch die unbedeutendsten Gründe oder gar durch Bequemlichkeit abhalten, das eigene Heim zu frequentieren.“⁹² Und an anderer Stelle: „Der Verkehr der Gewerkschaftsmitglieder dürfte sich noch besser gestalten wie (sic!) es bisher war.“⁹³ Der Grund für diesen nur partiellen Erfolg lag wohl darin, daß das neue Kommunikationszentrum „Gewerkschaftshaus“ zu den vielen Gaststätten in den Arbeitervierteln in Konkurrenz stand, in denen Arbeiter am Abend zusammenkamen und wo, wie Heinrich Schult für Hamburg berichtet, viel politisiert wurde.⁹⁴ Das Gewerkschaftshaus aber lag meist nicht um die „Ecke“, sondern in der Innenstadt, war folglich am Abend nur mühsam zu erreichen und bot auch nicht immer die „ge- wohnte“ Atmosphäre.

Zentralisierungstendenzen waren nicht nur auf den Bau von Gewerkschaftshäusern begrenzt. Wir begegnen ihnen überall auf dem Gebiet der Partei, der Gewerkschaften, anderer Arbeitervereine, der Bibliotheken etc. Die von den Zentralisierungstendenzen betroffenen Arbeiter hatten zu diesen Tendenzen eine ambivalente Einstellung: Eine positive Einstellung folgte aus der Einsicht, daß ein zentralisierter Aufbau der Partei, der Gewerkschaften und anderer Arbeitervereine Macht und Schlagkraft der Organisationen wesentlich vergrößern konnte. Nicht zufällig bestand das Verbindungsverbot für politische Vereine in Preußen bis 1900! Auf der anderen Seite brachte die Zentralisierung Änderungen in den gewohnten Organisationsstrukturen mit sich: Über die Bibliotheken haben Langewiesche und Schönhoven herausgearbeitet, daß die Bestrebungen, einzelne Gewerkschaftsbibliotheken auf lokaler Ebene zusammenzulegen, oft nicht verwirklicht werden konnten, weil die Gegentendenzen zu stark gewesen waren.⁹⁶ Der Stolz auf den eigenen Berufsverband mischte sich mit dem Stolz auf die Leistung, eine Bibliothek aufgebaut zu haben.⁹⁷ Von den 117 Gewerkschaftskartellen unter-

87 So Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 192.

88 Robert Michels, *Die deutsche Sozialdemokratie. Mitgliedschaft und soziale Zusammensetzung*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 23 (1906), S. 547.

89 *JbFA*, (1901), S. 93.

90 *Ebd.*; vgl. auch Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 146.

91 *JbFA*, (1902), S. 100.

92 *A.a.O.* (1903), S. 106.

93 *A.a.O.* (1903), S. 107.

94 Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 151.

95 Vgl. dazu Adelheid von Saldern, *Die Gemeinde in Theorie und Praxis der deutschen Arbeiterorganisationen 1863-1920. Ein Überblick*, in: *IWK*, Jg. 12 (1976), bes. S. 321 ff.

96 Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 156 f. Vgl. auch *JbFA*, (1902), S. 98. In Hamburg wurde erst 1911 eine Zentralarbeiterbibliothek gegründet. Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 149.

97 So Langewiesche u.a. aufgrund der Lektüre zeitgenössischer Äußerungen. Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 157.

hielten im Jahre 1901 erst 36,7% gemeinsame Bibliotheken, und diese befanden sich meistens an kleineren Orten,⁹⁸ wo die Frage der „Zerstörung“ facheigener Bibliotheken praktisch keine Rolle spielte.⁹⁹ Was die Zentralisierung des Bibliothekswesens für die davon betroffenen Mitglieder bedeuten konnte, ahnt man beim Lesen folgender Aufforderung, die von Fritz Gumpert stammt: „Die Rationalisierung der Bibliotheksorganisation erfordert aber unbedingt eine möglichst straffe Zentralisation, die alle Verwaltungskosten mindert, notwendige Mehraufwendungen für die Anstellung fähiger Bibliothekare ermöglicht und vor allem den Bestand der Büchereien von Zufälligkeitenmomenten unabhängig macht und Planmäßigkeit in die Bibliotheken bringt.“¹⁰⁰ Solche Anforderungen an Bibliotheken setzten neue Akzente und Maßstäbe, deren Nebenwirkung darin bestand, vorhandene Organisations- und Kommunikationsstrukturen unter der Maxime einer größeren Effizienz zu verändern.

Die Schwierigkeiten, die sich bei den Versuchen ergaben, Industrieverbände anstelle der alten Berufsverbände zu schaffen,¹⁰¹ hatten vermutlich ähnliche Gründe. Eine Interpretation, die nur Eigenbrödelei und Festhalten am Althergebrachten betont, ist ergänzungsbedürftig. Handelte es sich nicht vielmehr auch um das Problem, daß durch die Auflösung der alten Berufsverbände, deren Bibliotheken wohl äußeres Zeichen inneren Zusammenhalts dargestellt hatten, funktionierende Kommunikationsstrukturen ge- oder gar zerstört wurden, ohne daß die Betroffenen die Sicherheit hatten, daß in den neuen Industrieverbänden, in den neuen Zentralbibliotheken, in den neuen Ortskartellen¹⁰² und in den neuen Gewerkschaftshäusern in absehbarer Zeit gleichwertige Kommunikationsstrukturen aufgebaut werden könnten?¹⁰³ Die Einsicht, daß die „organisierte Arbeiterschaft gemeinsame Interessen“¹⁰⁴ habe, und also auch gemeinsamer Einrichtungen bedürfe, resultierte aus den sozio-ökonomischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und den Zentralisierungstendenzen der Unternehmerorganisationen; doch brachten die neuen Vereinheitlichungs- und Zentralisierungstendenzen bei ihrer Realisierung große Probleme für die davon Betroffenen mit sich, zumindest für eine nicht genau fixierbare Übergangszeit.¹⁰⁵

98 *A.a.O.*, S. 159.

99 Allerdings waren 1908 von 306 Arbeiterbibliotheken bereits 242 zentralisiert. Und 1914 waren von 1147 Arbeiterbibliotheken an 748 Orten 591 Bibliotheken zentralisiert (= 51,5%). *Ebd.*

100 Fritz Gumpert, *Die Bildungsbestrebungen* . . . , S. 71.

101 In Hamburg waren z.B. noch 1908 acht Gewerkschaftsverbände allein um die Organisation der Werftarbeiter bemüht. Volker Ullrich, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 70; vgl. auch die Bemerkung Göhres aus den frühen 90er Jahren, daß die Frage „Zentral- oder Lokalorganisation“ von den Mitgliedern besprochen worden sei. Paul Göhre, *Drei Monate* . . . , S. 93. Siehe auch das reichhaltige Material in: Josef Schmöle, *Die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Deutschland seit dem Erlasse des Sozialisten-Gesetzes*, 2 Teile, Jena 1896/1898; die älteren Zentralisierungsversuche, die schon seit den 80er Jahren eingesetzt hatten, behandeln Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, *Der Durchbruch der Freien Gewerkschaften Deutschlands zur Massenbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts*, in: Heinz Vetter (Hrsg.), *Vom Sozialistengesetz* . . . , S. 82 ff.

102 Über die Ortskartelle siehe auch *a.a.O.*, S. 98; *Protokoll der Verhandlungen des vierten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Stuttgart im Gewerkschaftshause vom 16. bis 21. Juni 1902*, Hamburg o.J., S. 251 ff.; *Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten zu Köln a. Rh. vom 22. bis 27. Mai 1905*, Berlin o.J., S. 184 f.

103 Auch die Auseinandersetzungen, die zwischen Lokalistinnen und den Anhängern von Zentralgewerkschaften stattfanden, sind in diesen Zusammenhang einzuordnen. Vgl. neuerdings auch die Hinweise bei Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 123. Lucas geht aber auf diesen Zusammenhang leider nicht näher ein.

104 *JbFA*, (1902), S. 99.

105 Dirk Müller schreibt: „Die Zentralisierung der Gewerkschaften hatte eine Einschränkung ihrer innerorganisatorischen Aktivitäten zur Folge.“ Dirk H. Müller, *Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand 1890-1894* (= *IWK*, Beiheft 3), Berlin 1975, S. 43. Nach Negt und Kluge ist der Erfahrungszusammenhang des Arbeiters eng mit der Orga-

c. Politisierungs- und Entpolitisierungstendenzen

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Vorfeldorganisationen für SPD und Gewerkschaften neue Mitglieder gewonnen bzw. zumindest den Kreis der Sympathisanten vergrößert haben. Wir können diese Behauptung zahlenmäßig nicht exakt beweisen, deshalb müssen Einzelbeispiele genügen: Innerhalb der Frankfurter Gewerkschaften wurde anläßlich der Diskussion über die Frage, ob das Arbeitersekretariat auch die Nicht-Organisierten beraten solle, für die die Organisierten die Kosten zu tragen hätten,¹⁰⁶ im zweiten Jahresbericht darauf hingewiesen, daß sehr viele Indifferente zur Gewerkschaft herangezogen wurden.¹⁰⁷ — Über den wachsenden Einfluß der Sozialdemokratie auf die Jugend mittels der Arbeiterturnervereine klagte F. Goetz von der „Deutschen Turnerschaft“.¹⁰⁸ — Aus Remscheid berichtete ein Chronist, daß das Verbot der Feier des rheinischen Arbeitersängerbundes im Jahre 1894 allgemein mißbilligt worden sei und „der Sozialdemokratie eine ganze Reihe neuer Anhänger zugeführt“ habe.¹⁰⁹

Aus der Tatsache, daß in wilhelminischer Zeit gerade die proletarischen Vorfeldorganisationen klassenkämpferischen Angriffen der „Gegenseite“ ausgesetzt waren, — oft mehr als SPD und Gewerkschaften¹¹⁰ — kann geschlossen werden, daß hierdurch bei denjenigen, die dies miterlebten, ein Politisierungsprozeß initiiert worden ist.¹¹¹ Denn: „Der Lernprozeß der arbeitenden Massen verläuft . . . viel unmittelbarer als der der Parteiführung und der Parteimitglieder, d.h. nicht so sehr vermittelt über Theorie, sondern hauptsächlich vermittelt durch praktisch-sinnliche Erfahrung.“¹¹² Lucas urteilt ähnlich: Im Vorwurf der Entpolitisierung durch Vereinsmeierei stecke „das Vorurteil desjenigen, für den sich Politik ausschließlich auf der verbalen Ebene abspielt . . .“.¹¹³ Und er zitiert als Zeugen einen katholischen Schriftsteller der Weimarer Zeit, der klagte, daß „die Sportvereine die Brutstätten klassenkämpferischer Gesinnung . . .“ seien.¹¹⁴ Im Unterschied dazu weisen viele Historiker daraufhin, daß von den Vorfeldorganisationen Entpolitisierungstendenzen ausgegangen seien, weil die Mitglieder von den (klassen-)kämpferischen politischen Zielen abgelenkt worden wären und eine Organisationszersplitterung erfolgt sei.¹¹⁵ Dabei können sie sich sogar auf

nisation verbunden, der er bisher angehörte, so daß „ihm nur ein geringer Bewegungsspielraum bleibt, neue Freunde zu gewinnen, den Ort zu wechseln, überhaupt den alten Kommunikationszusammenhang zu ersetzen.“ Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit* . . . , S. 114.

106 *JbFA* (1899), S. 13. Zur Diskussion darüber: August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 57, 59.

107 *JbFA*, (1900), S. 10; *Protokoll der Verhandlungen des 6. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, Hamburg 22.-27. Juni 1908*, Berlin o.J., S. 206; siehe auch die Hinweise bei Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 115.

108 *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 612.

109 In: Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 96.

110 Näheres siehe S. 489.

111 Ähnlich auch Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 22, 37; Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 41.

112 Manfred Scharer, *Arbeiterbewegung und Obrigkeitsstaat. SPD und Gewerkschaften nach dem Sozialistengesetz*, Berlin 1976, S. 45. Vgl. auch Günter Bers und Michael Klöcker, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung* . . . , S. 63*. Über den Mangel an einer „brauchbaren Psychologie der sozialen Bewegungen“ siehe die Bemerkung von Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 249 f.

113 *A.a.O.*, S. 94.

114 In: *ebd.*; vgl. auch Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 30.

115 Näheres hierzu und Belege bei Günter Roth, *Die kulturellen Bestrebungen* . . . , S. 349 f.; Karl Kautsky, *Consumvereine* . . . , S. 26; Fritz Bieligk u.a., *Die Organisation* . . . , S. 63 ff.; Thomas Nipperdey, *Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 18), Düsseldorf 1961, S. 318; Eduard Bernstein (Hrsg.), *Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung*, 3 Bde, Bd. 3, Berlin 1924, S. 77; Peter Lösche, *Arbeiterbewegung und Wilhelminismus*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (künftig zitiert: *GWU*), Jg. 20 (1969), H. 9, S. 526; Günter Bers und Michael Klöcker, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung* . . . , S. 63*.

ähnlich lautende Äußerungen berufen, die schon 1893 innerhalb der SPD zu dem Antrag geführt hatten: „Die politisch wie gewerkschaftlich organisierten Genossen müssen sich voll und ganz der Agitation zur Verfügung stellen und sollen nicht durch Zugehörigkeit zu Landsmannschaften oder Mitgliedschaften sogenannter Vergnügungsvereine, Clubs etc. ihre Parteipflicht vernachlässigen.“¹¹⁶ Nach dieser Auffassung verleiteten die Vorfeldorganisationen die Mitglieder, sich zu wenig um den parteipolitischen und gewerkschaftlichen Kampf zu kümmern. Das ist jedoch nur die eine Seite: die andere Seite stellen die oben genannten Politisierungstendenzen dar. Von welcher Faktorenkombination es abhing, welcher Einfluß bei Mitgliedern schließlich dominierte, kann nicht allgemein, sondern nur mittels Einzel- und Spezialanalysen beantwortet werden.¹¹⁷

d. Emanzipations- und (Re-)Integrationsprozesse

Die Existenz der Vorfeldorganisationen war Ausdruck des Emanzipationsprozesses der Arbeiter von der bürgerlichen Gesellschaft. So stellten die Arbeitervereine im Selbstverständnis der Mitglieder oftmals „Gegen“-Organisationen zu den entsprechenden bürgerlichen Vereinen dar. Darüberhinaus ermöglichten sie den Aufbau proletarischer Gemeinschaften. Die klassenbezogene Organisation proletarischen Lebens war jedoch in einem dialektischen Verhältnis mit Tendenzen verknüpft, die die (Re-)Integration der Mitglieder in die bürgerliche Gesellschaft gerade durch solche proletarischen Einrichtungen förderten: Die Gründung eigener (klassenorientierter) Arbeitervereine machte erst vielen Arbeitern das Leben in der bestehenden Gesellschaft erträglich. Ohne die Existenz solcher Organisationen hätten die Arbeiter das oft menschenunwürdige Dasein in- und außerhalb der Arbeitsstätten intensiver erfahren: Was Peter Lösche für die SPD formuliert,¹¹⁸ gilt auch für die Vorfeldorganisationen: Sie wurden „zur Heimat, zum Parteivaterland, zum Gegenvaterland des Arbeiters gegenüber jenem wilhelminischen Vaterland, aus dem er ausgeschlossen blieb.“¹¹⁹ Und Lucas kommentiert die Tatsache, daß die Arbeiter von Remscheid zu der allgemeinen Kirmes eine Konkurrenz-kirmes errichtet hatten, mit den Worten: „Wir haben hier ein weiteres Beispiel für die Tatsache, daß die Sozialdemokratie die Arbeiter zu einer ‘Gesellschaft in der Gesellschaft’ integrierte“¹²⁰. So konnten die Vorfeldorganisationen dazu beitragen, die Arbeiter in die bestehende Gesellschaft zu integrieren und womöglich dadurch die Stabilität des herrschenden Systems – oftmals entgegen ihren Absichten – zu vergrößern helfen.

III. „BÜRGERLICHE“ (ARBEITER-)VEREINE

Im folgenden Abschnitt werden die Aktivitäten des Staates und des Bürgertums auf sozialem und kulturellem Gebiet analysiert, die dazu dienten, die politischen und sozio-ökonomischen Herrschaftsverhältnisse zu konservieren. Dabei bildete die Aufhebung des Sozialistengesetzes die entscheidende Zäsur.¹²¹

116 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Köln a. Rh. vom 22. bis 28. Oktober 1893*, Berlin 1893, S. 22 und S. 151; siehe auch die Überlegungen bei Boris Goldenberg, *Beiträge zur Soziologie der deutschen Vorkriegssozialdemokratie*, Phil. Diss., Heidelberg 1932, S. 35 f.; vgl. auch den Hinweis bei Theodor Cassau, *Genossenschaftswesen* . . . , S. 28; Victor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund* . . . , S. 9; Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 153.

117 Vgl. dazu die wichtige Untersuchung von Friedhelm Boll, *Spontanität der Basis und politische Funktion des Streiks 1914-1918. Das Beispiel Braunschweig*, unveröffentlichtes Manuskript (1977).

118 Peter Lösche, *Arbeiterbewegung* . . . , S. 526.

119 *Ebd.*

120 Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 103.

121 So auch Klaus Mattheier, *Die Gelben. Nationale Arbeiter zwischen Wirtschaftsfrieden und Streik* (= Geschichte und Gesellschaft, Bochumer Historische Studien), Düsseldorf 1973, S. 38.

1. Sammlungsbewegungen

Gerade in den letzten Jahren ist den vielgestaltigen Versuchen, die eine Absicherung der bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse zum Ziele hatten, verstärkt Aufmerksamkeit entgegengebracht worden. Im Mittelpunkt standen die verschiedenen Sammlungsbewegungen, die den Zweck verfolgten, unter Zuhilfenahme bestimmter Integrationsmedien einen national-gesinnten Block gegen die Sozialdemokratie und die Freien Gewerkschaften zu schaffen.¹²² Die Untersuchungen auf der Basis umfangreichen Quellenmaterials zeigen, daß die ältere Auffassung von einem wilhelminischen Deutschland, das schrittweise der Parlamentarisierung und damit Demokratisierung des politischen Lebens näherrückte,¹²³ durch ein Bild ersetzt werden muß, das die Krisenhaftigkeit des Systems¹²⁴ und die Verschärfung der inneren Gegensätze aufzeigt,¹²⁵ aber auch die diversen Krisenlösungsstrategien, von denen die Repressivmaßnahmen gegen die Arbeiterbewegung,¹²⁶ die Staatsstreichpläne und die Sammlungspolitik am bekanntesten geworden sind. Mit Recht wurde allerdings verschiedentlich darauf hingewiesen, daß man das Bild über diese Zeit verzeichnen würde, wollte man die Krisenlösungsstrategien, zu denen auch die Sammlungspolitik gehörte, in dem, was sie tatsächlich erreichte, als erfolgreich hinstellen.¹²⁷ Kritisch muß der Anschein von Macht, den sich beispielsweise das „Kartell der schaffenden Stände“ gab, daraufhin untersucht werden, welche bürgerlichen Gruppen sich von ihm absantierten.¹²⁸ Die Frage nach dem Erfolg ist demnach genau zu reflektieren und gesondert von der Analyse der Bestrebungen und der Aktivitäten zu behandeln. – Neuere Arbeiten haben auch die Spannweite herauszustellen versucht, innerhalb welcher Sammlungsaktivitäten vor sich gehen konnten. Hierzu gehörten einerseits die Versuche, den „alten Mittelstand“ als zu den „produktiven Ständen“ gehörend für die Sammlungsbewegung zu gewinnen;¹²⁹ hierzu gehörten andererseits die Versuche, mittels einer einheitlichen Organisation, wie dem „Reichsverband gegen

122 Allgemein: Dirk Stegmann, *Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897-1918*, Köln 1970; hierzu vgl. Volker R. Berghahn, *Das Kaiserreich in der Sackgasse*, in: *Neue Politische Literatur* (künftig zitiert: NPL), H. 4 (1971), S. 497 ff.

123 Stellvertretend für diese Auffassung sei genannt: Werner Frauendienst, *Demokratisierung des deutschen Konstitutionalismus in der Zeit Wilhelms II.*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, Bd. 113 (1957), S. 721 ff.; vgl. auch die kritischen Ausführungen von Gerhard A. Ritter, in: ders. (Hrsg.), *Gesellschaft, Parlament und Regierung*, Düsseldorf 1974, S. 12.

124 Diese Krisenhaftigkeit resultierte vor allem aus der Tatsache, daß – trotz des gleichen Reichstagswahlrechts – die Partizipation der (sozialdemokratischen) Arbeiter an staatlichen Aufgaben in Form von politischer Gleichberechtigung sich nicht als allgemeines Prinzip durchsetzen konnte.

125 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Bemerkungen bei Hans-Josef Steinberg, *Die deutsche Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes. Ideologie und Taktik der sozialistischen Massenpartei im wilhelminischen Reich*, in: Hans Mommsen (Hrsg.), *Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei*, Frankfurt/M. 1974, S. 59 f.

126 Die berühmten Umsturz- und Zuchtthausvorlagen sind allerdings nicht im Reichstag verabschiedet worden. Vgl. dazu Karl Erich Born, *Staat . . .*, S. 115 ff.

127 Vgl. die kritischen Bemerkungen hierüber bei Hans-Jürgen Puhle, *Von der Agrarkrise zum Präfaschismus. Thesen zum Stellenwert der agrarischen Interessenverbände in der deutschen Politik am Ende des 19. Jahrhunderts* (= Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge Nr. 54), Wiesbaden 1972, S. 57.

128 Vgl. dazu z.B. die liberale Blockbildung um den Hansabund. Siegfried Mielke, *Der Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie 1909-1914. Der gescheiterte Versuch einer antifeudalen Sammlungspolitik* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 17), Göttingen 1976, bes. S. 17 ff., S. 121 und S. 185 ff.

129 Dirk Stegmann, *Die Erben . . .*, S. 360 ff. Zur Refeudalisierung des „alten Mittelstandes“ siehe Heinrich August Winkler, *Der rückversicherte Mittelstand: Die Interessenverbände von Handwerk und Kleinhandel im Deutschen Kaiserreich*, in: *Zur soziologischen Theorie und Analyse des 19. Jahrhunderts* (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert, Bd. 1), hrsg. von Walter Rüegg und Otto Neuloh, Göttingen 1971, S. 163 ff.

die SPD",¹³⁰ alle antisozialdemokratisch gesinnten Bürger zu organisieren; hierzu gehörten ferner die Versuche, die nicht-sozialdemokratischen und nicht-gewerkschaftlichen Arbeiter in eigenen Organisationen zu sammeln, wie dies vor allem von den arbeitgeberfreundlichen „gelben Gewerkschaften“ bekannt ist.¹³¹ Im folgenden soll das Thema der Sammlungsbeziehung von anderer Seite angegangen werden. Es gilt, die soziokulturellen Organisationen daraufhin zu untersuchen, inwiefern diese angeblich unpolitischen Vereine der Sammlungsbeziehung – im weiteren Sinne verstanden – zugeordnet werden können. Dabei interessieren uns, dem Thema entsprechend, vor allem jene Einrichtungen und Vereine, die sich bemühten, gerade die Arbeiter anzusprechen.

2. Antisozialdemokratische Grundkonzeption der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine

Die vom Bürgertum gegründeten soziokulturellen Arbeitervereine verfolgten vielfach antisozialdemokratische Zielsetzungen.¹³² Dahinter stand folgende Konzeption: Da nur wenige Sozialdemokraten und Gewerkschaftler durch Lockangebote oder Pressionen ihre Organisationen verlassen würden, wie die Zeit des Sozialistengesetzes gezeigt hatte, käme es in erster Linie darauf an, den Kreis der Organisierten nicht größer werden zu lassen.¹³³ Gerade die der SPD nahestehenden Vereine bedeuteten eine große „Gefahr“, weil sie Mitglieder für die SPD „anwerben“ würden. So gelte es, hier aktiv zu werden und den Sozialdemokraten nicht das Feld zu überlassen. Diese Konzeption wurde durch den Ausbau alteingesessener Vereine und durch Neugründungen „bürgerlicher“ (Arbeiter-)Vereine zu verwirklichen versucht. Es ist kein Zufall, daß der Geheime Regierungsrat von Massow auf der Gründungskonferenz des Verbandes Deutscher Wohlfahrtsvereine am 14.5.1898 den Versammelten kundtat, daß die Sicherung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, die nicht zuletzt auf der „politischen Zuverlässigkeit“ des Heeres beruhe, nicht mehr gewährleistet sei, wenn zu viele Rekruten sozialdemokratisch dächten.¹³⁴ Allgemein erging die Aufforderung, u.a. durch soziokulturelle Organisationen für Arbeiter, besonders für jugendliche Arbeiter, staatserhaltende Gesinnung in der Arbeiterschaft zu verbreiten.

130 Vgl. dazu Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 227 und S. 266 ff. 1905 zählte der Reichsverband 38 Mitglieder, 1909: 205 000. *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 2, S. 626; Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 115 ff.; Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 227 und S. 97; dort sind allerdings andere Zahlen zu finden.

131 Einschlägig dazu Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , passim. Neben den „gelben“ Werkvereinen stellte der „Bund vaterländischer Arbeitervereine“ die zweite Hauptrichtung der „gelben“ Arbeiterbewegung dar. 1907 gegründet, brachte der Bund es schließlich 1912 auf 32 841 Mitglieder. *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 2, S. 184. 1910 wurde versucht, die „gelbe“ Arbeiterbewegung zusammenzufassen im „Hauptausschuß nationaler Arbeitervereine“, der allerdings keinen großen Einfluß auf die einzelnen Organisationen zu gewinnen vermochte. *A.a.O.*, S. 216 ff.; Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 133 ff. Saul deutet diese Bestrebungen wohl zu recht als „Machtsicherung und Gegenoffensive“ der Unternehmer. *A.a.O.*, S. 51 ff., bes. S. 98 ff.

132 Siehe die Hinweise bei Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 27 f. und S. 16 f. (Kriegervereine); Klaus Saul, *Der „Deutsche Kriegerbund“. Zur innenpolitischen Funktion eines „nationalen“ Verbandes im kaiserlichen Deutschland*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 2/1969, S. 95 ff.; Martin Martiny, *Die politische Bedeutung* . . . , S. 171; Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 32, S. 34 und S. 226.; *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 2, S. 259, S. 263 und S. 816; Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 159; Walter Siegel, *Das erste Jahrzehnt* . . . , S. 19; *NSA*, Hann. 122 a XX/35 (betr. Celler Arbeiterbildungsverein).

133 Dies schloß nicht aus, daß man durchaus hoffte, die „Millionen von Mitläufern“ der SPD abspenstig zu machen, in: Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 115.

134 Walter Siegel, *Das erste Jahrzehnt* . . . , S. 17.

3. Ausbau und Neugründung „bürgerlicher“ (Arbeiter-)Vereine

Der schnelle Ausbau alteingesessener Vereine war möglich, weil viele Vereine schon seit zahlreichen Jahren bestanden und auch über Tradition und Ansehen verfügten. Ihnen fiel es in wilhelminischer Zeit relativ leicht, eine Intensivierung ihrer Vereinstätigkeit vorzunehmen. An erster Stelle sind die liberalen Arbeiterbildungsvereine zu nennen, soweit sie den Schrumpfungsprozeß überstanden hatten, der durch den Austritt vieler Arbeiter-Mitglieder in den 60er Jahren erfolgt war. Tatsächlich existierten selbst nach der Spaltung des „Vereins deutscher Arbeitervereine“ im Jahre 1868 auf lokaler und regionaler Basis¹³⁵ liberale Arbeitervereine weiter, wenngleich eine organisatorische Zusammenfassung auf nationaler Ebene nicht mehr gelingen sollte.¹³⁶ Als alteingesessene Vereine konnten ferner der „Deutsche Sängerbund“ und die „Deutsche Turnerschaft“ gelten, deren Gründungen auf die Jahre 1862 bzw. 1868 zurückgehen, wobei einzelne Vereine sogar schon vor diesem organisatorischen Zusammenschluß existierten und ihre Geschichte bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen konnten.¹³⁷ Bemühungen zur Aktivierung des Vereinslebens waren auch bei den „Evangelischen Arbeitervereinen“ seit 1904 erkennbar.¹³⁸ Zur Intensivierung der Vereinsarbeit gehörte, daß die Organisationen auch in mittleren und kleineren Städten Verbreitung fanden und sich nicht nur auf die größeren Städte konzentrierten. Von 59 badischen Arbeiterbildungsvereinen entstanden 11 Vereine zwischen 1888 und 1906.¹³⁹ Ein anderes Beispiel: 1887 gab es 61 Sängerbünde und 2574 Vereine, 1907 waren es 81 Sängerbünde und 4075 Vereine.¹⁴⁰ Außer der Intensivierung der Vereinsarbeit und der Verbreitung der Vereine gab es auch Vereinsneugründungen: 1881/82 die evangelischen und katholischen Arbeitervereine,¹⁴¹ 1883 den „Christlichen Centralverband junger Männer“,¹⁴² 1886 den „Evangelischen Bund“, 1890 den „Volksverein für das katholische Deutschland“,¹⁴³ 1911 den „Jungdeutschlandbund“, um nur die wichtigsten zu nennen. Der genannten Konzeption entsprechend, wollten alle diese Vereine im besonderen die Jugend beeinflussen: Es entstanden Jugendvereine, Jugend-Fürsorgevereine, Lehrlingshorte, Jugendpflegeausschüsse und -komitees.¹⁴⁴ Durch soziale und kulturelle Einrichtungen sollten die Attraktivität der Vereine erhöht und Arbeiter verstärkt angesprochen werden: Nicht nur wurden gerade in wilhelminischer Zeit die Werks- und Fabrikbibliotheken ausgebaut; auch die Bibliotheken der „bürgerlichen“ Vereine sowie die Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen fanden

135 So in Bremen, Hannover, im Maingau, in der Pfalz, in Bayern, in Württemberg und Baden. Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 2. Zur Frühgeschichte seit den 40er Jahren siehe ders.: *Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840-1870* (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 10, Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung) Berlin 1973; Wolfgang Schmieder, *Von der Arbeiterbildung zur Arbeiterpolitik. Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Württemberg 1862/63 bis 1878* (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung), Hannover 1970.

136 Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 2.

137 Vgl. die entsprechenden Abrisse in: *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1 und 2.

138 *NSH*, Hann. 122 a XX/36; vgl. auch Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 226 ff.

139 Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 15.

140 *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 541.

141 Weiterführende Hinweise bei Helga Grebing, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Überblick*, München 1966, S. 88 und S. 128 f.; Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 221 ff.

142 Hierzu siehe Karl Kupisch, *Der deutsche CVJM. Aus der Geschichte der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands*, Kassel 1958, bes. S. 26 ff.

143 Hierzu siehe Karl-Heinz Brüls, *Geschichte des Volksvereins für das katholische Deutschland*, Bd. 1, Münster 1960.

144 *Geschichte der deutschen Arbeiterjugend* . . . , S. 61.

große Förderung.¹⁴⁵ Man war bestrebt, die Fortbildungswünsche der Arbeiter zu befriedigen, ein Aufgabenbereich, den die „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine sehr ernst nahmen, wenngleich der Erfolg oftmals zu wünschen übrig ließ.¹⁴⁶ Vorbei war die Zeit der sogenannten „literarischen Suppenküchen“, wie die Bibliotheken der 70er Jahre genannt wurden, die den Arbeitern primitive Literatur vorsetzten. Das Niveau der Literatur war seitdem merklich angestiegen.¹⁴⁷ Liberale Arbeiterbildungsvereine richteten ferner Arbeitsnachweisbüros ein,¹⁴⁸ und der „Volksverein für das katholische Deutschland“, die „Evangelischen Arbeitervereine“ sowie der „Reichsverband gegen die SPD“ riefen Rechtsauskunftsstellen ins Leben. Zum Teil sind diese sicherlich sozialreformerischen Motiven entsprungen, „nebenbei“ sollten sie aber auch die Wirkung haben, den erfolgreich arbeitenden gewerkschaftlichen Arbeitersekretariaten das Wasser abzugraben.¹⁴⁹ Der „Evangelische Arbeiterverein“ stellte seinen Mitgliedern hygienische und preiswerte Wohnungen zur Verfügung.¹⁵⁰ Hinzu kamen verschiedentlich Wanderunterstützungen, Krankenkassen, Arbeiterkonsumvereine,¹⁵¹ die den Mitgliedern materielle Vorteile bringen sollten. Gemeinschaftsräume bzw. -häuser dienten der Pflege der Geselligkeit.¹⁵²

Ein wichtiges Mittel zur Erreichung des politischen Ziels, das sich die Vereine gesetzt hatten, – der Integration der Arbeiter in Staat und Gesellschaft – war die angeblich unpolitische sowie parteipolitisch neutrale Haltung der Vereine.¹⁵³ So glaubte man, die Arbeiter am ehesten ansprechen zu können. Abgesehen von der antisozialdemokratischen Grundhaltung bestand die politische Beeinflussung der Mitglieder vorwiegend darin, diesen eine positive Einstellung zu Staat und Gesellschaft im Sinne einer Konservierung der bestehenden Herrschafts- und Machtstrukturen zu vermitteln. Vaterlands-, Monarchen- und Heldenverehrung waren beliebte Mittel, die die Integration der nichtsozialdemokratischen Arbeiter in die wilhelminische Gesellschaft fördern sollten,¹⁵⁴ eine Konzeption, die dann auch für die Fortbildungsschulen Bedeutung gewinnen sollte.¹⁵⁵

145 Zu den Werks- und Fabrikbibliotheken siehe Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 148 ff.; Constantin Nörrenberg, *Die Volksbibliothek. Ihre Aufgabe und Reform*, Stettin 1928 (Neuauflage); *Handbuch des Büchereiwesens*, hrsg. von J. Langfeldt, Bd. 2, 1965, S. 246. Dort sind weitere Literaturangaben zu finden; siehe im übrigen auch Christel Rubach, *Die Volksbücherei als Bildungsbücherei* (= Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen, H. 21), Phil. Diss., Köln 1962.

146 Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 20 f. Allerdings ging die Unterrichtstätigkeit dieser Vereine im Verlaufe der Jahrzehnte immer mehr zurück. *Ebd.* Bildungspolitisch erfolgreicher war der Volksverein für das katholische Deutschland. Karl-Heinz Brüls, *Geschichte* . . . , S. 36 ff.

147 *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 4. Aufl., Jena 1928, Bd. 8, S. 725 ff.

148 So in Freiburg. Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 8 ff.

149 Vgl. z.B. *JbFA*, (1902), S. 9; August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 14; Müller bringt noch andere Beispiele.

150 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner zum Bürger. Zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingens 1890-1920. Eine sozial- und kommunalhistorische Untersuchung* (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 21), Berlin 1973, S. 339.

151 *A.a.O.*, S. 363 ff.; vgl. auch Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 7 f. und S. 19.

152 *A.a.O.*, S. 10, S. 19; für Göttingen siehe *Göttinger Stadtarchiv*, I F1/1 Bd. 2; vgl. auch Hugo Eckert, *Liberal- oder Sozialdemokratie* . . . , S. 89 f. und S. 92; Karl-Heinz Brüls, *Geschichte* . . . , S. 33.

153 Vgl. die Bemerkung über einen Turnverein bei Paul Göhre, *Drei Monate* . . . , S. 124.

154 Z.B. Victor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund* . . . , S. 9; vgl. auch: *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 545, S. 548 ff. und S. 614; Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 12; Günter Roth, *Die kulturellen Bestrebungen* . . . , S. 349; *Geschichte der deutschen Arbeiterjugend* . . . , S. 2.

155 Dazu siehe Klaus Saul, *Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 1/1971, S. 105 ff.; Herwig Blankertz, *Bildung im Zeitalter der Großindustrie. Pädagogik, Schule und Berufsbildung im 19. Jahrhundert* (= Bildungsprobleme in der Geschichte des europäischen Erziehungs-

Die Konzeption, durch eine unpolitische Haltung politisch tätig zu sein, blieb allerdings auch nicht unangefochten, weil die Widersprüche, die sie in sich barg, nur mühsam verschleiert werden konnten. Diese Widersprüche traten vor allem dann in Erscheinung, wenn die „Einbindung“ auf dem Wege der Erziehung zum politisch mündigen Staatsbürger gemäß den Intentionen bestimmter bürgerlicher Sozialreformer versucht werden sollte.¹⁵⁶ Diese „moderne“ Konzeption, die die geistige Verarbeitung anderer Auffassungen einschloß, widersprach der Konzeption, die genannten politischen Ziele durch die Darbietung unpolitischen Lese- und Bildungstoffes sowie durch die permanente Deklamation politischer Neutralität und unpolitischen Vereinslebens zu erreichen,¹⁵⁷ wie dies traditionellerweise seitens der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine propagiert worden ist. Die so entstandenen Konflikte wurden vor allem in den „Vereinen Volksbibliothek“ ausgetragen. Konkret ging es dabei meistens um die Frage, ob in den Leseräumen sozialdemokratische Zeitungen zusammen mit liberalen und konservativen Blättern ausgelegt werden sollten. Dahinter stand die Frage, ob riskiert werden könnte und sollte, Nicht-sozialdemokraten mit sozialdemokratischen Gedanken und Analysen vertraut zu machen, ohne Gefahr zu laufen, diese Leser eines Tages an die Sozialdemokratie zu verlieren. Im Normalfall setzte sich diese „modernere“ Konzeption in den Vereinen nicht durch.

4. Der Kampf gegen proletarische Vereine

Der Wettbewerb um die Gunst des nichtsozialdemokratischen Arbeiters blieb nicht immer „friedlich“. Der Kampf gegen die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Vorfeldorganisationen vollzog sich in unterschiedlichen Formen. Einige Arbeitereinrichtungen wurden schlechterdings zerstört. Ein Beispiel aus früheren Jahrzehnten waren die in anderem Zusammenhang genannten Arbeiterhilfsskassen, die seit dem Hilfskassengesetz von 1876 und der Einführung der staatlichen Krankenkassen in den 80er Jahren keine Existenzfähigkeit mehr hatten. Damals mußten die Behörden regelmäßig „nach oben“ berichten, inwieweit die Hilfskassen schon ausgeschaltet seien.¹⁵⁸ Die Zerstörung der Hilfskassen war umso effektvoller, als man den sozialpolitischen Fortschritt, der in dem System staatlicher Versicherungen lag, auf seiner Seite wußte. Ein anderes Beispiel für die Zerschlagung von Arbeiterorganisationen ist uns aus spätwilhelminischer Zeit überliefert. Damals mußten Arbeitervereine aufgelöst werden, soweit in ihnen Jugendliche organisiert waren. Klaus Saul ermittelte: Ab 1910 setzte eine Ära neuer Verfolgungen ein, bedingt durch die Erfolge sozialdemokratischer Vorfeldorganisationen. „Fortan wurden die sozialistischen Jugend-, Sport- und Geselligkeitsvereine als politische Vereine behandelt, die Veranstaltungen der Jugendausschüsse polizeilich überwacht, unter Berufung auf das Allgemeine Landrecht von vornherein verboten, oder wegen angeblich politischer Tendenz unterbrochen, die Versamm-

denkens, Bd. 15), Hannover 1969, bes. S. 135 ff.; Karl Bocherding, *Wege und Ziele politischer Bildung in Deutschland. Eine Materialsammlung zur Entwicklung der politischen Bildung in den Schulen 1871-1965* (= Pädagogisch-politische Bücherei, Bd. 1), München 1965, bes. S. 28 ff. Dort kann das staatsbürgerliche Erziehungskonzept von Georg Kerschensteiner nachgelesen werden.

156 Vgl. dazu Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, *Arbeiterbibliotheken* . . . , S. 151 f. Die Autoren beziehen allerdings die Reformtendenzen auf die Qualitätssteigerung im Bücherangebot seitens der Volksbüchereien. Vgl. dazu Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner* . . . , S. 334 ff.; Martin Rudolf Vogel, *Volksbildung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorien- und Institutionengeschichte*, Stuttgart 1959.

157 Zu den Arbeiterbildungsvereinen siehe Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine*, S. 11. Birker interpretiert ebenfalls die „Neutralität“ als das „Einverständnis mit der vorherrschenden nationalliberalen Richtung“.

158 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner* . . . , S. 195. Vgl. auch die Aussage Molkenbuhrs auf dem 6. Gewerkschaftskongreß in Hamburg, in: *Protokoll der Verhandlungen des 6. Kongresses* . . . , S. 264.

lungen teilweise mit Waffengewalt aufgelöst, Ausflüge von der Gendamerie auseinander gesprengt, jugendliche Teilnehmer zur Feststellung ihrer Personalien sistiert, mit Strafmandaten bedacht oder wegen Verletzung des Reichsvereinsgesetzes angeklagt.“¹⁵⁹

Soweit die Vereine nicht der Auflösung anheimfielen, wurden sie einer starken Kontrolle und einer schikanösen Behandlung ausgesetzt. Gesetzliche Grundlage hierfür war – soweit es sich um Jugendliche handelte – das Reichsvereinsgesetz von 1908, das den Jugendlichen die Teilnahme an politischen Veranstaltungen und die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verbot, so daß man nurmehr die soziokulturellen Einrichtungen der Arbeiterorganisationen als politische Vereine zu erklären brauchte, um die Jugendlichen aus den Vereinen herauszudrängen. Dies geschah bis 1913, zumindest in Preußen, hinsichtlich der im Jahre 1909 eingerichteten Jugendausschüsse der SPD, dem „Arbeiteradrfahrbund“, dem „Arbeiter-sängerbund“,¹⁶⁰ dem „Arbeiterturnerbund“ etc.¹⁶¹ Die staatlichen Behörden betrachteten den „Arbeiterturnerbund“ als „rote Stoßtruppe der Sozialdemokratie“. Mitglieder des „Arbeiterturnerbundes“ waren behördlichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, und der Organisation blieb im Gegensatz zu den bürgerlichen Turnvereinen der Zutritt zu öffentlichen Sporthallen und -feldern versagt.¹⁶² Entsprechendes gilt für manche Arbeitersekretariate¹⁶³ und für die Gründung der „Volksfürsorge“, einer Arbeiter (Spar-)Versicherung.¹⁶⁴ Schließlich kann sogar nachgewiesen werden, daß die Träger der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine von sich aus die Behörden drängten, die Konkurrenzorganisationen auszuschalten. Dies ist uns z.B. von der „Deutschen Turnerschaft“ überliefert: Sie bat von sich aus die Polizei, die proletarische Konkurrenzorganisation, den „Arbeiterturnerbund“, unter das Vereinsgesetz zu stellen und eine unmittelbare Kontrolle über den Verein auszuüben.¹⁶⁵ Zusammenfassend kann über das Verhältnis der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine zu den „proletarischen“ Vereinen gesagt werden, daß dieses im allgemeinen durch Konkurrenz und Gegnerschaft gekennzeichnet ist, galt es doch für jede Organisation, nicht nur den Besitzstand an Mitgliedern zu halten, sondern auch die Arbeiter zu gewinnen, die noch nicht gewerkschaftlich bzw. in der SPD organisiert waren, wobei der Gewinnung der Arbeiterjugend ein besonderes Gewicht zufiel. Diese allgemeine Charakterisierung schließt nicht aus, daß die Bildung der gegnerischen Organisationen auf soziokulturellem Gebiet in den einzelnen Städten in recht unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlichem Tempo verlaufen ist, entsprechend dem sozioökonomischen Entwicklungsstand der Stadt, dem Entwicklungsstand der SPD und der Gewerkschaften, der Einstellung der Kommunalbürokratie sowie den lokalen Traditionen.

159 Klaus Saul, *Der Kampf* . . . , S. 111; vgl. auch Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 31 f.

160 1894 verbot die Remscheider Polizei eine Feier des rheinischen Arbeitersängerbundes; sie ließ bei Tagesanbruch „die bereits auf einem öffentlichen Platz aufgestellten Zelte, Tische und Bänke durch die . . . städtische Feuerwehr abreißen“. Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 96; zum bürgerlichen Charakter der Feuerwehren siehe die Hinweise bei Adelheid von Salder, *Vom Einwohner* . . . , S. 205 f.

161 Klaus Saul, *Der Kampf* . . . , S. 105; vgl. auch Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 198; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 31; Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 106 und S. 103 ff.

162 Vgl. auch a.a.O., S. 77; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 29 ff.; *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 612; Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 194 f. und S. 198; Reinhard Höhn, *Sozialismus und Heer*, 3 Bde, Bd. 3, Bad Harzburg 1969, S. 462 ff.

163 Beispiel bei Richard Soudck, *Die deutschen Arbeitersekretariate* . . . , S. 87; *JbFA*, (1899), S. 6 f.

164 Näheres: Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 159; weitere Beispiele in: Wilhelm Schröder, *Handbuch* . . . , Bd. 1, S. 45 ff.

165 *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 612; vgl. auch Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 26; Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 67; hinsichtlich der Volksfürsorge siehe Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 159 f.

5. Staatliche Subventionierung und Vereinheitlichungsversuche

Die bürgerlichen (Arbeiter-)Vereine wurden vom Staat subventioniert.¹⁶⁶ Einige Vereine bekamen sogar von Landesversicherungsanstalten Darlehen zur Errichtung eigener Vereinshäuser. Auch die Stadtverwaltungen unterstützten solche Vereine anscheinend auf vielfache Weise, wie für Göttingen nachgewiesen werden konnte.¹⁶⁷ Der Lindener Arbeiterbildungsverein wurde, wohl in Anbetracht der Bedeutung, die „bürgerliche“ Vereine in dieser von Industriearbeitern geprägten Stadt hatten, im Jahre 1906 vom Ministerium für Handel und Gewerbe mit 4345 Mark, damals einer vergleichsweise großen Summe, subventioniert.¹⁶⁸ Allgemein gesehen registriert Saul eine bemerkenswerte Steigerung behördlicher Aktivitäten und staatlicher Subventionierungen seit den im Jahre 1904 einsetzenden bescheidenen Anfängen sozialdemokratischer Jugendbewegung.¹⁶⁹ Die Summen, die der Staat für diesen Zweck zur Verfügung stellte, wuchsen im Laufe der nächsten Jahre beträchtlich an. So erhielt der preußische Kultusminister zwecks Förderung der Turnerei erstmals im Jahre 1908 zusätzlich 200.000 Mark.¹⁷⁰ Im Jahre 1911 stellte der preußische Staat die erste Million Mark zur Förderung der bürgerlichen Jugendpflege zur Verfügung.¹⁷¹ Grundlage dafür war der Erlaß des preußischen Kultusministers vom 18.1.1911, der die Aufforderung enthielt, die bestehenden (bürgerlichen) Vereinigungen zu unterstützen und „nach Bedarf die Bildung neuer Einrichtungen anzuregen“ sowie die Bereitstellung der o.g. Summe zu veranlassen, die immerhin für jeden Jugendlichen 20 Pfg. ausmachte.¹⁷² Dieser Erlaß bewirkte einen neuen Boom an bürgerlichen Vereinsgründungen.¹⁷³

Die Aktivierung der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine durch den Staat unter antisozialdemokratischem Vorzeichen verfolgte das Ziel, einen allgemeinen, einheitlichen, bürgerlichen Organisationsblock zu schaffen. Im Jahre 1907 verhandelte der preußische Kultusminister erstmals mit Vertretern des Zentralausschusses der „Deutschen Turnerschaft“ und des „Deutschen Turnlehrervereins“ über „ein enges Zusammengehen der staatlichen mit den freien Bestrebungen“.¹⁷⁴ Es entstand schließlich die „Centralstelle für Volkswohlfahrt“. Seit dem Jahre 1908 wurde diese zu einer „Centralstelle für Jugendpflege“ ausgebaut,¹⁷⁵ die sich fortan um die Zusammenfassung aller Vereine zu „lokalen Jugendpflegeverbänden“ tunlichst unter Mitwirkung der leitenden Verwaltungsbeamten und um die Bereitstellung öffentlicher Mittel bemühte.¹⁷⁶ Ein Erfolg wurde allerdings nur in wenigen Orten erzielt.¹⁷⁷ Um das Jahr 1910 wurden in Preußen 11 Bezirksausschüsse für Jugendpflege gezählt.¹⁷⁸ Der Plan der preußischen Bürokratie, die in verschiedenen Vereinen organisierte Jugend zu sammeln, indem die Vereine selbst in zentralen Organisationen zusammengefaßt werden

166 Beispiel in: *NSH*, Hann. 122 a XX/35.

167 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner . . .*, S. 339 f.; für Karlsruhe vgl. Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine . . .*, S. 12.

168 *NSH*, Hann. 122 a XX/35.

169 Klaus Saul, *Der Kampf . . .*, S. 102; vgl. auch Manfred Radtke, *Der schulpolitische Kampf 1889-1919 in Preußen-Deutschland*, Päd. Diss., Greifswald 1954; über die Diskussion in der SPD siehe Wilhelm Schröder, *Handbuch . . .*, Bd. 2, S. 270 ff.; dort wird auch eine Reihe von Einzelfällen geschildert.

170 Klaus Saul, *Der Kampf . . .*, S. 107.

171 Walter Siegel, *Das erste Jahrzehnt . . .*, S. 174.

172 Klaus Saul, *Der Kampf . . .*, S. 112 ff.; siehe auch Manfred Radtke, *Der schulpolitische Kampf . . .*, S. 192 ff.

173 Näheres siehe Klaus Saul, *Der Kampf . . .*, S. 127 ff.

174 *A.a.O.*, S. 107.

175 *A.a.O.*, S. 108; vgl. auch Hans Schuster, *Arbeiterturner . . .*, S. 29.

176 Klaus Saul, *Der Kampf . . .*, S. 108.

177 *A.a.O.*, S. 109.

178 *NSH*, Hann. 122 a I/113.

sollten, scheiterte an dem Widerstand der einzelnen Vereine, die ihre Selbständigkeit nicht aufgeben wollten.¹⁷⁹ Der Plan zeugt aber davon, daß es Sammlungskonzeptionen in dieser Richtung gegeben hat, wobei man sogar zeitweise die Errichtung von Zwangsorganisationen für die Jugend erwog.¹⁸⁰ Insgesamt gesehen heißt dies, daß es der bürgerlichen Vereinsbewegung nicht gelungen ist, einen geschlossenen soziokulturellen Organisationsblock zu schaffen. Aus der antisozialdemokratischen Gegnerschaft erwachsen offensichtlich keine ausreichenden Kräfte, um das Bürgertum in einheitlichen Organisationen zu sammeln. Das Selbständigkeitsstreben vieler Vereine stand der „Einsicht“, daß zentralisierte Organisationen größere Effizienz aufwiesen, entgegen. Die unterschiedlichen lokalen Strukturen und Traditionen wirkten in die gleiche Richtung. Konzeption und Realität klappten stark auseinander, wie dies auch für andere antisozialdemokratische Sammlungsbestrebungen gilt, vor allem für den „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“.¹⁸¹

IV. ZUR FRAGE DES ERFOLGES DER PROLETARISCHEN UND „BÜRGERLICHEN“ (ARBEITER-)VEREINE

Die proletarischen Vereine und die „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine müssen schließlich unter der übergreifenden Fragestellung behandelt werden: Was kann über den Erfolg beider Organisationen ausgesagt, inwieweit können darüber Vergleiche angestellt werden? Diese Frage ist bisher noch nicht systematisch angegangen worden. Ihre Beantwortung muß enttäuschen, soweit gesicherte Ergebnisse und genaue Vergleichszahlen erwartet werden. In den meisten Fällen läßt nämlich das Zahlenmaterial weder die Doppelmitgliedschaften noch die soziale Zusammensetzung der Vereinsmitglieder erkennen,¹⁸² worunter vor allem die Analyse der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine leidet.

179 Karl Korn, *Die Arbeiterjugendbewegung*, Berlin 1910, S. 197.

180 Klaus Saul, *Der Kampf* . . . , S. 125.

181 Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 88 ff.; Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 115, S. 120, S. 126 und S. 131; siehe auch S. 485.

182 So auch Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 13. Bei Ueberhorst ist der Hinweis zu finden, daß 1898/99 von 626 512 Mitgliedern der „Deutschen Turnerschaft“ 100 000 Arbeiter gewesen seien. Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 24; vgl. auch die Hinweise bei Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 13.

*Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereinen*¹⁸³

Volksverein für das katholische Deutschland

Erhebungsjahr:	1891	1906	1914
Mitgliederzahl:	105 000	503 000	805 000

Katholische Arbeitervereine

Erhebungsjahr:	1891	1907	1913
Mitgliederzahl:	5 984	130 000	220 290 ¹⁸⁴

Evangelischer Bund

Erhebungsjahr:	1889	1904	1914
Mitgliederzahl:	100 000	240 000	510 000

Deutsche Turnerschaft

Erhebungsjahr:	1894	1903	1913
Mitgliederzahl:	370 000	760 000	1 123 000

Deutscher Sängerbund

Erhebungsjahr:	1890	1905	1914
Mitgliederzahl:	78 829	115 923	205 495

Evangelische Arbeitervereine

Erhebungsjahr:			1914
Mitgliederzahl:			175 000

Aus diesen Zahlen ist zu entnehmen, daß sich die genannten Vereine gerade in wilhelminischer Zeit in einer rapiden Aufwärtsentwicklung befunden haben. Ergänzt man das vorliegende Zahlenmaterial mit den Mitgliederzahlen aus den dazwischenliegenden Jahren,¹⁸⁵ so läßt sich die Kontinuität in der Aufwärtsentwicklung nachweisen. Es ist also ein erfolgreiches Arbeiten der Vereine zu konstatieren. Dem entspricht auch die Überlieferung, daß die Erfassung von Jugendlichen in einzelnen Beirken schließlich sogar die 50%-Grenze erreicht habe.¹⁸⁶ Allerdings deuten einige Aussagen darauf hin, daß am Ende der wilhelminischen Zeit die Mitgliederzahlen z.B. des „Volksvereins für das katholische Deutschland“ stagniert hätten, oder gar rückläufig gewesen seien.¹⁸⁷ Auch in den neueren Interpretationen des Zahlenmaterials sind solche Aussagen zu finden. So schätzt Klaus Saul die Äußerung des Vorstands der SPD für übertrieben ein, in der davon die Rede war, daß der Gegner zu einer „gesteigerten Aktionsfähigkeit“ übergegangen sei, die „weit rühriger und besser organisiert“ sei als früher. Die bürgerlichen Parteien hätten den Vorsprung der SPD in Organisation und Agitation eingeholt und seien „gegenwärtig unseren nicht nur gleich, sondern zum Teil auch über.“¹⁸⁸ Karl Birker nimmt für Baden eine Stagnation in der Entwicklung an, obwohl sein dargelegtes Quellenmaterial eine solche Hypothese nicht ganz bestätigt: Seit dem Ende des Jahrhunderts konnten die Mitgliederzahlen der liberalen Arbeiterbildungsvereine nach Auffassung von Birker nicht mehr wesentlich gesteigert werden, was er darauf zurückführt, daß die Arbeiter-

183 *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd.1, S. 255, S. 541, S. 607 und S. 787; Bd. 2, S. 811; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 22; Adelheid von Salder, *Vom Einwohner* . . . , S. 320; *Geschichte der deutschen Arbeiterjugend* . . . , S. 20; Klaus Mattheier, *Die Gelben* . . . , S. 227.

184 Bei Helga Grebing findet man für 1914 die Zahl 500.000. Helga Grebing, *Geschichte* . . . , S. 128. Auch über die anderen Vereine gibt es höchst unterschiedliche Zahlenangaben, z.B. bei Hans Schuster, *Arbeiterturner* . . . , S. 13.

185 Vgl. vor allem die entsprechenden Angaben in: *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1 und 2.

186 Klaus Saul, *Der Kampf* . . . , S. 127.

187 So H. Brauns, in: *Die bürgerlichen Parteien*, Bd. 2, S. 816.

188 In: Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 129 f.

bildungsvereine „keine Antwort auf die brennenden sozialen Fragen“ geben konnten. Genauere Daten über die Mitgliederbewegungen in den Arbeiterbildungsvereinen als sie Birker beschaffen konnte, wären aber für eine solche Aussage erforderlich. Vermutlich aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials kommt er zu einem sehr unproportionierten Datenkranz (Erhebungsjahre: 1869, 1870, 1910, 1912). Vergleicht man die Zahlen von 1870 mit 1910, so sind beträchtliche Mitgliedersteigerungen zu verzeichnen, z.B. von 70 auf 277 Mitglieder in Donaueschingen, von 182 auf 500 in Freiburg, von 267 auf 553 in Karlsruhe etc. Da in dieser Zeit ein Bevölkerungswachstum und ein Urbanisierungsprozeß zu verzeichnen sind, müßten solche Zahlenangaben mit den jeweiligen städtischen Einwohnerzahlen in Relation gesetzt werden, ferner mit der Mitgliederentwicklung der Vorfeldorganisationen der SPD, eventuell sogar mit der Entwicklung der SPD selbst. Im übrigen weisen einige Städte sogar für die kurze Zeitspanne von 1910-1912 beachtliche Mitgliederzuwachsrate auf, so in Emmendingen von 160 auf 200, in Freiburg von 553 auf 702, in Waldshut von 184 auf 238. 189

Doch nicht nur die „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine arbeiteten erfolgreich, auch die der SPD oder den Freien Gewerkschaften nahestehenden konnten auf steigende Mitgliederzahlen hinweisen.

Mitglieder der „proletarischen“ Organisationen 190

Verein	Jahr	Mitglieder	Jahr	Mitglieder
Arbeiterradfahrverein	1903	19 201	1913	150 000
Zentralverband deutscher Konsumvereine	1903	575 000	1914	1 700 000
Arbeitergesangverein	1892	4 300	1912	165 000
Arbeiterturnerverein	1905	70 000	1913	186 958
Besucher der Arbeitersekretariate			1913	725 000
Arbeiterathleten-Verein			1913	10 000
Arbeiterruderer-Verein	}		1913	10 000
Arbeiterschwimmer-Verein				
Arbeiterwanderer-Verein			1913	20 000
Freie Volksbühne			1914	20 000
Neue Freie Volksbühne			1914	50 000

Ein direkter Vergleich zwischen den Mitgliederzahlen beider Organisationstypen zeigt ein bemerkenswert uneinheitliches Ergebnis: Auf dem Freizeitsektor behalten die „bürgerlichen“ Vereine mit Abstand die Führung: Die „Deutsche Turnerschaft“ weist ungefähr 1903 die zehnfache Mitgliederzahl von derjenigen des „Arbeiterturnerbundes“ auf.¹⁹¹ Das heißt: viele Arbeiter hielten klassenorientierte Freizeitvereine nicht für notwendig. In anderen Bereichen wiederum waren die proletarischen Organisationen viel erfolgreicher als die bürger-

189 Karl Birker, *Die badischen Arbeiterbildungsvereine* . . . , S. 15.

190 Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 202; Wilhelm Kulemann, *Die Genossenschaftsbewegung* . . . , Bd. 1, S. 84; Wladimir Iljitsch Lenin, *Werke*, Bd. 36, Berlin 1962, S. 199; *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 2, S. 627; Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 19; Georg Fülberth, *Proletarische Partei* . . . , S. 109; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 22; Victor Noack, *Der Deutsche Arbeitersängerbund* . . . , S. 3.

191 *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 1, S. 614; vgl. den Hinweis bei Horst Ueberhorst, daß selbst Gewerkschaftler in den bürgerlichen Turnvereinen turnten. Horst Ueberhorst, *Frisch, frei* . . . , S. 23.

lichen Konkurrenzeinrichtungen, so die Konsumvereine, so die Arbeitersekretariate.¹⁹² Letztere konnten sich z.B. gegenüber den Beratungsstellen behaupten, die einzelne staatliche Gewerbeinspektoren eingerichtet hatten. Im Vergleich zu den Besucherzahlen, die die Rechtsauskunftsstellen des „Reichsverbandes gegen die SPD“ aufwiesen, kam zu den Arbeitersekretariaten die 30-fache Anzahl an Personen.¹⁹³ Bei anderen Organisationen fehlen die direkten Vergleichsmöglichkeiten, so z.B. beim „Volkverein für das katholische Deutschland“, beim „Evangelischen Arbeiterverein“ etc. Bei solchen Vergleichen ist indessen zu beachten, daß ihnen nur ein eingeschränkter Erkenntniswert zukommt, weil beide Organisationstypen unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen arbeiteten: Die einen wurden gefördert, die anderen größtenteils behindert. Somit wird deutlich, daß die Frage des Erfolges nicht losgelöst von dem gesellschaftlichen Kräftefeld, in dem sich die Vereine bewegten, behandelt werden darf. Zahlen sagen nichts darüber aus, wie sie zustande gekommen sind. Für eine Analyse der wilhelminischen Gesamtgesellschaft ist es wichtig, daß die Herausbildung zweier – allerdings in sich nicht geschlossener – Organisations„blöcke“ mit ständig steigenden Mitgliederzahlen auf eine Zunahme der Klassenspannungen und -konflikte hindeutet. Die erfolgreiche Tätigkeit der „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine bedeutet, daß die von ihnen gewonnenen Arbeiter für die „moderne Arbeiterbewegung“¹⁹⁴ zumindest damals verloren waren.

V. SOZIALINTEGRATIVE ORGANISATIONSMODELLE

In diesem Abschnitt geht es darum, die Bedeutung der bisher analysierten klassenfeindlich zueinander stehenden Organisations„blöcke“ insofern einzuschränken, als es noch ein anderes Organisationsmodell gegeben hat: Während die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Vorfeldorganisationen als Organisationen von Arbeitern und die bürgerlichen Organisationen als Organisationen für Arbeiter zu charakterisieren sind, gab es unabhängig davon in wilhelminischer Zeit Organisationen, die aus der Absicht heraus entstanden, eine Zusammenarbeit von Vertretern gegensätzlicher Klasseninteressen auf der Basis gegenseitigen Anerkennens zu bewerkstelligen.

1. Ansätze zu kooperativen Organisationsstrukturen

Zeitlich parallel zu der Entwicklung der beiden sich gegenseitig bekämpfenden Organisations„blöcke“ liefen Bestrebungen, besonders von sogen. bürgerlichen Sozialreformern, von den sich gegenseitig bekämpfenden Organisationen abzukommen und kooperative Organisationsmodelle zu entwickeln und durchzusetzen. Diesen sozialreformerischen Ansatz vertrat z.B. Landrat Berthold, der Verfasser einer Schrift über den Spar- und Bauverein in Blumenthal: „Im Gegensatz zu der Ansicht, nach welcher der Arbeiter zwar auf alle Weise wirtschaftlich zu fördern, aber dabei in Unselbständigkeit zu erhalten ist, bin ich der Überzeugung, daß bei diesen Dingen alles darauf ankommt, ihn mitwirken und mitbestimmen zu lassen, je mehr, je besser.“ Sozialreformer wie Berthold plädierten dafür, die Arbeiter mit in die Verwaltung von Organisationen aufzunehmen, die in irgendeiner Weise Aufgaben enthielten, die die Arbeiter angingen. Hier sind vor allem die Spar- und Bauvereine zu nennen, besonders die in Hannover, Berlin und Göttingen. Die Gründungen der Spar- und Bauvereine entsprangen zum Teil der Initiative bürgerlicher Sozialreformer (z.B. Göttingen),

192 Z. B. Richard Soudek, *Die deutschen Arbeitersekretariate* . . . , S. 92.

193 23 000 zu 725 000. *Die bürgerlichen Parteien* . . . , Bd. 2, S. 627.

194 Dies ist ein zeitgenössischer, von Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern häufig gebrauchter Ausdruck.

zum Teil der von Arbeitern (z.B. Hannover, Gründungsjahr: 1885).¹⁹⁵ Der Schwerpunkt der Verwaltungen lag – zumindest in Berlin und Hannover – bei den Arbeitern selbst.¹⁹⁶ Die sozialintegrative Zielsetzung drückt Wilhelm Ruprecht (Göttingen) mit den Worten aus: „Dazu das sozial erfreuliche Bild gemeinsamer Arbeit und oft, in Zukunft hoffentlich noch öfter, gemeinsamer Unterhaltung mit Mitgliedern anderer Stände, die vorher durch gegenseitige Vorurteile geschieden waren.“¹⁹⁷ Selbst auf dem Gebiet der Konsumvereine kam es nach zahlreichen Jahren des Gegeneinanderwirkens proletarischer und bürgerlicher Konsumvereine zu Bestrebungen, die eine Annäherung beider Konsumvereinsorganisationen bezweckten. Tendenzen, die nach dem Ersten Weltkrieg schließlich zur Übernahme aller Konsumvereine in den „Zentralverband“ geführt haben. Den übertretenden (bürgerlichen) Konsumvereinen wurde eine Vertretung im Ausschuß des „Zentralverbandes“ zugesichert und erklärt, „daß auf ihre Eigenart tunlichste Rücksicht genommen werden solle.“¹⁹⁸ Kooperations- und Integrationstendenzen waren die Folge der sich immer mehr durchsetzenden Auffassung, daß der Klassenkampf auf genossenschaftlichem Gebiet nichts zu suchen habe.¹⁹⁹ Nicht nur auf dem Genossenschaftssektor sind solche kooperativen Ansätze ausfindig zu machen, sondern auch im Bereich der Bildung. Auf gegenseitige Anerkennung und Vertrauen bauten die sogen. Freistudenten ihren Unterricht in Elementarfächern für Arbeiter auf. Für jeden Kurs wurden von den Teilnehmern Vertrauensleute gewählt, die das Recht hatten, Anträge zu stellen, den Vorstand wegen seiner Geschäftsführung zu befragen sowie bei Lehrplanaufstellungen mitzuwirken.²⁰⁰ Auf diese Art gelang es den Freistudenten, allein im Jahre 1911 8000 – 10 000 Arbeiter in Elementarfächern zu unterrichten.²⁰¹ – Unter solchem Aspekt verdienen auch die verschiedenen städtischen Kommissionen und Einrichtungen Beachtung, zu denen Arbeiter, auch wenn sie Sozialdemokraten und Gewerkschaftler waren, hinzugezogen wurden. Einige Städte hatten z.B. sogen. „Soziale Kommissionen“, in denen Vertreter der Gewerkschaften (so in Köln und in Dresden) oder in denen alle Parteien, auch die SPD, repräsentiert waren; in Offenburg/Baden nahmen sogar nur Vertreter der sozialdemokratischen Richtung in der vom Oberbürgermeister geleiteten Kommission Platz.²⁰² Doch das war ein Einzelfall. Die Aufgaben dieser „Sozialen Kommissionen“ waren unterschiedlich. Manchmal unterstand ihnen nur die Fürsorge für die städtischen Arbeiter, manchmal reichten ihre Kompetenzen wesentlich weiter, obwohl Lindemann insgesamt ihre Bedeutungslosigkeit beklagt.²⁰³ Neben den allge-

195 *Die Spar- und Bauvereine in Hannover, Göttingen und Berlin* (= Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Nr. 3), Berlin 1893, S. 1 und S. 96. Der Spaltungsprozeß auf dem Bausektor setzte im allgemeinen erst während der Weimarer Zeit ein. Der Grund hierfür lag vor allem im Rentabilitätsproblem von Investitionen in Arbeiterhäusern. Siehe den Hinweis in: Wilhelm Schröder, *Handbuch* . . . , Bd. 1, S. 568.

196 *Die Spar- und Bauvereine* . . . , S. 100 und S. 106.

197 *A.a.O.*, S. 101.

198 Wilhelm Kulemann, *Die Genossenschaftsbewegung* . . . , Bd. 1, S. 114.

199 Johannes Schult, *Geschichte* . . . , S. 155 ff. Vgl. auch die Aussage von Hans Müller, dem Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes, in: Hans Müller, *Von der liberalen zur sozialen Genossenschaftstheorie*, Hamburg 1924, S. 49.

200 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner* . . . , S. 331.

201 Träger war die Deutsche Freie Studentenschaft. Sie kämpfte für Selbstverwaltung und Freiheit, verfocht demokratische Ziele und zeigte sich an der sozialen Frage interessiert, ohne der SPD anzugehören. Vgl. Jürgen Schwarz, *Deutsche Studenten und Politik im 19. Jahrhundert*, in: *GWU*, Bd. 20 (1969), H. 2, S. 92; Felix Behrend, *Der freistudentische Ideenkreis*, München 1907.

202 Hugo Lindemann, *Arbeiterpolitik und Wirtschaftspflege in der deutschen Städteverwaltung*, 2 Bde., Stuttgart 1904, Bd. 1, S. 11; *Kommunale Praxis* Jg. 7 (1907), Nr. 30, S. 708; *a.a.O.*, Jg. 4 (1904), Nr. 20, S. 495.

203 Hugo Lindemann, *Arbeiterpolitik* . . . , Bd. 1, S. 12.

meinen „Sozialen Kommissionen“ gab es in Städten auch Kommissionen, Inspektionen, Ausschüsse etc., die spezielle Aufgaben zu erfüllen hatten, und zu denen vereinzelt Arbeitervertreter hinzugezogen wurden, allerdings mehr im süddeutschen als im norddeutschen Raum.²⁰⁴

2. Das Paritätenmodell

Im Unterschied zu den eben genannten Einrichtungen, in denen zwar die Kooperation mit Arbeitern auf der Anerkennung der Arbeiterorganisationen beruhte, in denen aber die Intensität der Kooperation ein unterschiedliches Ausmaß erreichte, setzte sich in wilhelminischer Zeit auf bestimmten Gebieten ein genau festgelegtes Organisationsmodell durch, daß sogen. Paritätenmodell, nach welchem die eine Hälfte der Sitze Arbeitervertreter, die andere Hälfte Unternehmer erhielten, während der Vorsitz jeweils durch einen städtischen Beamten wahrgenommen wurde. Dieses damals entwickelte Modell einer sozialintegrativen Organisationsform wurde zuerst bei den Gewerbegerichten im Jahr 1890 verwirklicht, später bei den Einigungsämtern und zum Teil bei den Arbeitsnachweisstellen.²⁰⁵ Durch Gesetz von 1890 wurde den Gemeinden die Möglichkeit eröffnet, Gewerbegerichte einzurichten. Im Jahre 1901 wurden die Gemeinden über 20.000 Einwohner schließlich durch Gesetz dazu verpflichtet. Um die Jahrhundertwende gab es in Deutschland schon 316 Gewerbegerichte, Vorläufer unserer heutigen Arbeitsgerichte. Ihre Aufgabe bestand darin, bei paritätischer Besetzung des Beisitzergremiums (1/2 Arbeitgeber, 1/2 Arbeitnehmer) unter Vorsitz eines Beamten über Streitfälle aus dem Arbeitsleben zu Gericht zu sitzen.²⁰⁶ Der bekannte Sozialreformer Ignatz Jastrow bezeichnete die Einführung der Gewerbegerichte als die Magna Charta für die deutschen Arbeiter: „In unserem öffentlichen Leben gibt es keine staatliche Einrichtung, an der die Arbeiterwelt mit solcher Liebe, ja schwärmerischer Verehrung hängt wie diese“.²⁰⁷ Eine solche Aussage wird erst dann verständlich, wenn die schlechten Erfahrungen, die die Arbeiter mit ordentlichen Gerichten gemacht haben,²⁰⁸ berücksichtigt werden. Die ebenfalls paritätisch besetzten Einigungsämter wurden 1890 durch ein Gesetz ins Leben gerufen, 1901 weiter ausgestaltet. Ihre Aufgaben lagen darin, bei Abschließung oder Erneuerung von kollektiven Lohnverträgen zu helfen und bei Streiks bzw. Aussperrungen zu vermitteln. Sie hatten großen Anteil an der Entstehung und Erneuerung von Tarifverträgen. Man rechnet, daß in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg schon ca. 60% aller kollektiven Arbeitsstreitigkeiten mit Hilfe der Einigungsämter „friedlich“ beigelegt wurden.²⁰⁹ Während die Kommunen bei der Errichtung der Gewerbegerichte, bzw. der Einigungsämter, an das paritätische Organisationsmodell gebunden waren, konnten sie die Arbeitsnachweisstellen nach eigener Entscheidung organisieren. Wie stark sich die Idee der paritätisch zusammengesetzten Organisation erwies, zeigt sich daran, daß in Preußen im Jahre 1902 von 222 befragten Städten schon 144 eine solche Organisationsform gewählt hatten.²¹⁰ Im Jahre 1906 wurde auf dem Hannover'schen Städtetag eine Resolution zugun-

204 Zahlreiche Beispiele bei Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner . . .*, S. 278 ff.

205 *A.a.O.*, S. 285 f.

206 Adelheid von Saldern, *Gewerbegerichte im Wilhelminischen Deutschland*, in: *Wissenschaft, Wirtschaft und Technik, Studien zur Geschichte*, hrsg. von Karl-Heinz Manegold, München 1969, S. 190 ff.

207 Ignaz Jastrow, *Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft*, Berlin 1902, S. 405.

208 Hierzu Klaus Saul, *Staat . . .*, passim.

209 Adelheid von Saldern, *Gewerbegerichte . . .*, S. 202.

210 Hugo Lindemann, *Arbeiterpolitik . . .*, Bd. 1, S. 81.

sten der paritätisch besetzten Arbeitsnachweisstellen angenommen,²¹¹ wodurch die bürokratische Organisationsform eine Absage erhielt.²¹²

Das Paritätenmodell war dasjenige Organisationsprinzip, in dem sich das damals größte Entgegenkommen gegenüber der organisierten Arbeiterklasse widerspiegelt. Demgegenüber stellten die Krankenkassenorganisationen eine Ausnahme dar.²¹³ Deren Vorstände rekrutierten sich – entsprechend der Verteilung des Aufkommens der Beitragsleistungen – zu 2/3 aus Arbeitnehmern und zu 1/3 aus Arbeitgebern. Die so institutionalisierte Stimmenverteilung stieß jedoch bald auf den Widerspruch der Arbeitgeber. Die Reichsversicherungsordnung von 1911 konnte zwar, entgegen ihren Absichten, nicht die Proportionen der Stimmenverteilung ändern, aber sie sorgte auf andere Weise dafür, daß die Kassenvorstände in ihrem Aufgabenbereich und – soweit sie sozialdemokratisch und/oder gewerkschaftlich orientiert waren (das waren die meisten) – in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurden. In Zukunft mußte die Wahl des Vorstandsvorsitzenden sowie die Abstimmung über die Bestellung und Entlassung von Kassenangestellten separat in beiden Gremien stattfinden, so daß in diesen Fragen die Übereinstimmung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erforderlich wurde.²¹⁴ Immerhin konnte das für die Arbeitervertreter günstige Stimmverteilungsprinzip bei den Krankenkassenorganisationen erhalten bleiben.

Organisationen mit namhaften Mitentscheidungsrechten für die organisierte Arbeiterschaft gab es allerdings insgesamt gesehen nur in bestimmten Bereichen des öffentlichen Lebens. Es war vor allem das soziale Gebiet im weiteren Sinne verstanden, in dem diese Konzeption verwirklicht wurde, im Unterschied zu anderen Bereichen, wie dem Bildungssektor, in dem das Paritätenmodell sinntensprechend zu einem Parteien- oder Gruppenproporz hätte erweitert werden müssen. In den Schuldeputationen, Schulkommissionen, in den „Vereinen Volksbibliothek“, den privatrechtlich organisierten Vorläufern unserer heutigen städtischen Büchereien, findet man solche Organisationsstrukturen selten.²¹⁵ Dies läßt sich nur so erklären, daß hier die Erkenntnis, wie wichtig gerade Bildungseinrichtungen für die Erziehung und Beeinflussung der Menschen seien, voll durchschlägt.²¹⁶

3. Die Reaktionen der Sozialdemokraten und Gewerkschaftler

Die kooperativen bzw. integrativen Organisationsmodelle stellten Sozialdemokraten und Gewerkschaftler vor eine Reihe von schwerwiegenden Problemen. Wie sollten sie sich zu dem Angebot jener sozialreformerischen Kräfte verhalten, die, im Gegensatz zu den meisten Unternehmern, eine Mitarbeit der Gewerkschaften in bestimmten Einrichtungen befürworteten und auch durchsetzten? In den Diskussionen, die auf den sozialdemokratischen Parteitagen und den Gewerkschaftskongressen darüber geführt wurden, zeigt sich deutlich, daß die Problematik durchaus erkannt wurde: Eine konstruktive Mitarbeit nach dem Paritätenmodell

211 *Protokoll des Städtetags des Hannover'schen Städtevereins* (1906), S. 21.

212 So auch in Köln: Günter Bers und Michael Klöcker, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung* . . . , S. 84*.

213 Zur Organisation der Krankenkassen wie auch der anderen Sozialversicherungseinrichtungen siehe Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner* . . . , S. 235-251. Dort sind auch weitere Literaturhinweise zu finden. Neuerdings siehe auch Florian Tennstedt, *Sozialgeschichte der Sozialversicherung*, in: *Handbuch der Sozialmedizin*, Bd. 3, *Sozialmedizin in der Praxis*, Stuttgart 1976, S. 385-492.

214 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner* . . . , S. 249.

215 Es gab allerdings Ausnahmen, so Osnabrück, Freiburg, Frankfurt.

216 Vgl. hierzu auch die Schulerlasse Wilhelms II. und die Konzeptionen hinsichtlich der Ausgestaltung der Berufsschulen zu nationalen staatsbürgerlichen Ausbildungsstätten.

barg die „Gefahr“ in sich, einen Schritt zur Integration in die bürgerliche Gesellschaft zu tun, was auch das Ziel der bürgerlichen Sozialreformer war. Darüberhinaus wußte man in Arbeiterkreisen, daß solche neuen Institutionen über kurz oder lang die entsprechenden eigenen Institutionen bedrohten und zum Niedergang verurteilten. Ein solcher Prozeß war zwangsläufig, weil die proletarischen Organisationen bei den vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen schnell an die Grenzen der Möglichkeiten einer Effizienzsteigerung stießen, im Unterschied zu den staatlichen oder vom Staat unterstützten Organisationen. Die Tatsache, daß die Entwicklung der Hilfskassen nach der Gründung der staatlichen Krankenkassen für die Arbeiterorganisationen negativ verlaufen war, bestätigt die Zwangsläufigkeit solcher Entwicklungen. Bebel hatte noch in den 80er Jahren verkündet, daß nur die freien Hilfskassen „die sozialistischen Zwecke“ fördern würden. Die SPD wehrte sich vehement gegen die immer stärker werdende gesetzliche Einschränkung dieser proletarischen Organisationen. Noch im Jahre 1892 bezeichnete die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ein Gesetz, das die Befreiungsmöglichkeiten von der Zugehörigkeit zu einer Ortskasse einschränkte – dies ging zu Lasten der Hilfskassen – als einen „Wechselbalg reaktionärer, arbeiterfeindlicher Gesetzeskunst.“²¹⁷ Hugo Lindemann urteilte: „Das System der reichsdeutschen Arbeiterpolitik geht von dem Satz aus, daß die Verwaltung der Arbeiterangelegenheiten nicht Sache der Arbeiter ist“, sondern ein „System der Unmündigkeit der Arbeiterklasse . . . die Gewerkschaften sind ihrer Aufgabe entkleidet . . .“.²¹⁸ Doch dieser Standpunkt ließ sich auf die Dauer nicht halten. Wie das Beispiel der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung zeigt, wäre eine ausreichende Effizienz dieser Einrichtung auf lange Sicht nur dann gewährleistet gewesen, wenn die öffentliche Hand – wie im Falle der Arbeitslosenversicherung vereinzelt geschehen²¹⁹ – die entsprechenden gewerkschaftlichen Einrichtungen finanziell unterstützt hätte. Dies war aber politisch nicht durchsetzbar. Auf die neu eröffnete Möglichkeit, in staatlichen und städtischen Organisationen und Einrichtungen mitentscheiden zu können, reagierte ein Teil der Gewerkschaftler und Sozialdemokraten positiv. Molkenbuhr, der sozialpolitische Experte der SPD, schlug auf dem Parteitag vom Jahre 1902 vor, der Auflösung der arbeitereigenen Hilfskassen unter bestimmten Bedingungen (endlich) zuzustimmen.²²⁰ Die gleiche Veränderung im Verhalten der Sozialdemokraten und Gewerkschaftler läßt sich auch am Beispiel der Arbeitsnachweisstellen aufzeigen: Noch auf dem zweiten Gewerkschaftskongreß im Jahre 1896 hatte man sich den kommunalen, paritätisch besetzten Arbeitsnachweisstellen gegenüber ablehnend verhalten. Eine Resolution von damals lautete: „Grundsätzlich abzulehnen ist jede Erwägung der Möglichkeit einer gemeinsam geführten Arbeitsvermittlung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern.“²²¹ Stattdessen mußten die Gewerkschaften Träger des Arbeitsnachweises werden,

217 August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 105.

218 Hugo Lindemann, *Arbeiterpolitik* . . . , Bd. 1, S. 139 f. (auch S. 235).

219 Die Arbeitslosenversicherung blieb eine gewerkschaftliche Selbsthilfeeinrichtung. Die Unterstützung einer solchen Einrichtung durch die Kommunen, Genter-System genannt, konnte nur deshalb an einigen Orten durchgesetzt werden, weil die Arbeitslosen auf diese Art nicht der kommunalen Armenfürsorge zur Last fielen. Wie immer die Motive, die zu diesem Zuschußsystem in 527 von 846 befragten Städten geführt haben, zu bewerten sind, so handelt es sich hier um das einzige Beispiel für ein Organisationsmodell, bei dem auf bestehenden proletarischen Einrichtungen aufgebaut wurde, wobei es wohl kein Zufall ist, daß es sich gerade um ein besonders kosten- und risikoreiches Gebiet gehandelt hat. Hugo Lindemann, *Die deutsche Stadtgemeinde im Kriege*, Tübingen 1917, S. 52; vgl. Paul Umbreit, *Die deutschen Gewerkschaften im Kriege*, in: *Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges*, deutsche Serie, 1928, S. 60; *Statistisches Jahrbuch deutscher Städte*, Jg. 19 (1913), S. 118 ff.

220 August Müller, *Arbeitersekretariate* . . . , S. 105.

221 J. Heiden, *Die Bewährung des paritätischen Arbeitsnachweises*, in: *JbAF*, (1903), S. 140 f.

und dieses Ziel sei mit allen Kräften anzustreben. Doch bereits drei Jahre später, auf dem Gewerkschaftskongreß von 1899, wurden – ähnlich wie auf dem Versicherungssektor – andere Ansichten geäußert. Vor allem die süddeutschen Delegierten waren es, die sich den kommunalen Arbeitsnachweisstellen gegenüber besonders aufgeschlossen zeigten, also die Delegierten aus jenen Gegenden, in denen der Reformismus früh verankert war. Die norddeutschen Delegierten lehnten zwar kommunale Arbeitsnachweise nicht mehr prinzipiell ab, doch wollten sie Garantien haben, so z.B. sollte während eines Streiks keine Arbeit vermittelt werden dürfen.²²² Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß unter bestimmten örtlichen Voraussetzungen die Gewerkschaften sich nicht mehr weigerten, ihre Bibliotheken mit öffentlichen Leihbibliotheken zusammenzuschließen. Gumpert berichtet, allerdings ohne genaue Zeitangabe: „An manchen Orten zeigt sich, daß die Arbeiter und Angestellten öffentliche Bibliotheken bevorzugen, besonders wenn sie auf die Verwaltung und Ergänzung der Bücherbestände Einfluß haben . . ., die Gewerkschaften haben sich in solchen Fällen des öfteren entschlossen, ihre Bücherbestände den öffentlichen Bibliotheken einzuverleiben, zum Teil unter Wahrung ihrer Eigentumsrechte, und sehen in einer angemessenen Vertretung in der Bibliotheksverwaltung eine genügende Gewähr für die Berücksichtigung ihrer Wünsche.“²²³ In den folgenden Jahren nahm die positive Einstellung der Gewerkschaften gegenüber solchen und ähnlichen kooperativen Organisationen und Einrichtungen immer mehr zu. Diese Entwicklung lief nicht nur zeitlich parallel mit der Durchsetzung des Reformismus, sondern beide standen auch in einem ursächlichen Zusammenhang, wenngleich der Reformismus selbst und seine Ausbreitung vielschichtige und komplexe Ursachen hatte.²²⁴ Angebote zur Mitarbeit und Mitentscheidung ließen die Hoffnungen auf die allgemeine Reformfähigkeit des gesellschaftlichen und politischen Systems wachsen. Soweit im Laufe der Zeit noch Vorbehalte diesen Organisationsmodellen gegenüber existierten, gründeten sie sich in erster Linie auf die Erkenntnis, daß damit die eigenen Organisationen und Einrichtungen auf verlorenem Posten standen. So nimmt es nicht Wunder, daß die Gewerkschaften dort am ehesten und am freudigsten den neuen Mitbestimmungsmodellen zustimmten, wo keine eigenen Organisationen vorhanden waren und zerstört werden konnten. Hier sind vor allem die Gewerbegerichte und die Einigungsämter bei Lohn- und Tarifstreitigkeiten zu nennen.²²⁵ Aber auch die Ortskrankenkassen kamen seit der Jahrhundertwende bei den organisierten Arbeitern besser an.²²⁶ Nirgendwo waren in Deutschland so viele Arbeiter ehrenamtlich tätig wie dort.²²⁷

4. Arbeiter- oder Arbeitskammern

Die Frage, was vorzuziehen sei, reine Arbeiterorganisationen oder Organisationen, in denen die Arbeitervertreter nach partitatischem Prinzip Sitz und Stimme hatten, wurde noch einmal gründlich diskutiert, als es darum ging, ob Arbeiterkammern oder Arbeitskammern errichtet werden sollten. In den Arbeiterkammern wären nur Arbeiter vertreten gewesen, in den Arbeitskammern sollten nach paritätischem Prinzip Arbeitgeber und Arbeitnehmer

222 Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner . . .*, S. 288.

223 Fritz Gumpert, *Die Bildungsbestrebungen . . .*, S. 71 f.

224 Vgl. Adelheid von Saldern, *Sozialdemokratische Kommunalpolitik . . .*, bes. S. 37 ff.

225 In: August Müller, *Arbeitersekretariate . . .*, S. 91.

226 Vgl. Adelheid von Saldern, *Vom Einwohner . . .*, S. 244; dies., *Sozialdemokratische Kommunalpolitik . . .*, S. 31 f.; vgl. auch Günter Bers und Michael Klöcker, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung . . .*, S. 68* und S. 328 ff.

227 Vgl. dazu Adelheid von Saldern, *Sozialdemokratische Kommunalpolitik . . .*, S. 51 f.

Sitz und Stimme haben. Beide Projekte konnten letztendlich nicht durchgesetzt werden. Sogar die Konzeption der bürgerlichen Sozialreformer, der Zentrumspartei und der Freisinnigen Partei, Arbeitskammern zu errichten, stieß auf den Widerstand der Unternehmerverbände sowie der konservativen Parteien, die eine Stärkung der Sozialdemokraten befürchteten. Während der ersten und zweiten Lesung im Winter 1909/10 wurden so viele Amendements eingebracht, daß die verbündeten Regierungen die dritte Lesung auf unbestimmte Zeit vertagten.²²⁸ Das Verhalten der SPD und der Gewerkschaften in dieser Frage läßt sich schwer auf einen Nenner bringen. Wer nach den bisherigen Ausführungen erwartet, daß die Sozialdemokraten und Gewerkschaftler zuerst für Arbeitskammern und später im Zuge des Reformismus für Arbeitskammern eingetreten seien, sieht sich enttäuscht. Das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion verlief offensichtlich in Wellenbewegungen: Erst Arbeitskammern, dann Arbeiterkammern, dann wieder Arbeitskammern und zum Schluß erneut Arbeiterkammern.²²⁹ Als der reformistisch eingestellte Gewerkschaftsführer Legien im Jahre 1910 anstelle der Arbeitskammern im Reichstag die Errichtung von Arbeiterkammern vorschlug, begründete er die Veränderung der Einstellung in der SPD mit den veränderten Verhältnissen, ohne die Veränderung selbst näher zu umreißen.²³⁰ Durch die Schaffung von Arbeiterkammern wollte die SPD gleiche Rechte erlangen, wie sie die Unternehmer in den Industrie- und Handelskammern, die Handwerker in den Handwerkskammern, die Landwirte in den Landwirtschaftskammern hatten.²³¹ „Wir sind der Meinung,“ – so Legien – „daß in erster Linie geschaffen werden muß eine reine Vertretung der Arbeiter ...“²³²

Die Wellenbewegungen hinsichtlich der Einstellung der SPD zur Frage der Arbeitskammern oder Arbeiterkammern lassen sich besser erklären, wenn noch berücksichtigt wird, daß in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von der sozialdemokratischen Fraktion nicht allein Arbeiterkammern gefordert wurden, sondern Arbeiterkammern zusammen mit Arbeits-

228 Karl Erich Born, *Staat* . . . , S. 233.

229 1877/78 forderte die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag paritätisch zusammengesetzte Gewerbekammern (bzw. paritätisch besetzte Arbeitskammern), so auch Bebel. 1884 verlangte die Fraktion Arbeiterkammern; 1884/85 brachte sie einen Gesetzentwurf ein, worin neben der Schaffung von Bezirksarbeitsämtern und Reichsarbeitskammern wieder Arbeitskammern gewünscht wurden. In den folgenden Jahren legte sie diesen Antrag immer wieder dem Reichstag vor, so noch 1904. Auf dem Parteitag von 1905 wurde folgender Antrag ohne Diskussion angenommen: „Die Kreis-Parteiversammlung des 18. sächsischen Kreises ersucht die Fraktion im Reichstage für Arbeiterkammern einzutreten.“ 1905 fand eine Abstimmung auf dem Gewerkschaftskongreß statt: 48 Delegierte (für 379 431 Mitglieder) traten für die Errichtung von Arbeitskammern, 151 Delegierte (für 771 663 Mitglieder) traten für Arbeiterkammern ein. Die sozialdemokratische Fraktion berichtete auf dem Parteitag von 1906 über einen von ihr dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwurf, in welchem die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes sowie die Errichtung von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und Einigungsämtern gefordert wurde. 1909 verlangte die sozialdemokratische Fraktion, daß Arbeiterkammern geschaffen werden sollten, und daß diese den Unterbau für paritätisch besetzte höhere Instanzen (Gewerbeamt bzw. Arbeitsamt und Reichsarbeitsamt) bilden sollten. Die paritätisch besetzten höheren Instanzen begründete sie so: „Wo die Executivgewalt und verwaltungsrechtliche Funktionen gegeben werden, soll auch die Parität gewahrt werden, weil bei diesen Dingen . . . Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsame Interessen haben und deshalb auch gemeinsam beraten müssen“. *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages* (künftig zitiert: *Reichstag*), 185. Sitzung, 15.1.1909. Wilhelm Schröder, *Handbuch* . . . , Bd. I, S. 50; *Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften* . . . , S. 215. Eine Untersuchung über das Projekt der Arbeiter- bzw. Arbeitskammern gibt es noch nicht. Im Verlauf der Diskussion wurden noch andere wichtige Fragen erörtert, die jedoch nicht unmittelbar zu unserem Thema gehören. Vgl. die Hinweise bei Klaus Saul, *Staat* . . . , bes. S. 35; Karl Erich Born, *Staat* . . . , S. 191, S. 225 und S. 233.

230 *Reichstag*, 37. Sitzung, 16.2.1910; *a.a.O.*, 185. Sitzung, 15.1.1909.

231 *Ebd.*

232 *A.a.O.*, 94. Sitzung, 5.12.1910; ebenso *a.a.O.*, 185. Sitzung, 15.1.1909.

ämtern, die paritätisch besetzt werden und an die Seite der Arbeiterkammern treten sollten. Als übergeordnete Instanz war an ein ebenfalls paritätisch besetztes Reichsarbeitsamt gedacht, zu dessen Aufgaben es u.a. gehören sollte, allen Anträgen stattzugeben, die von 3/4 aller Arbeiterkammern gestellt würden.²³³ In dieser Konzeption kommt klar die Mischung beider Organisationsprinzipien zum Vorschein. Auch Umbreit, der auf dem Gewerkschaftskongreß von 1905 für Arbeitskammern eintrat, betonte, daß er „weder ein Paritätsschwärmer, noch ein Fanatiker der reinen Arbeitervertretungen“ sei. Aber er gab zu bedenken, daß er Arbeitskammern vorziehe, weil diesen „mehr Befugnisse eingeräumt werden als den reinen Arbeiterkammern.“²³⁴ Und er fragte: „Was bei den Gewerbegerichten, was bei den Tarifämtern (= Einigungsämter) möglich war, sollte nicht möglich sein bei Organen der Ausgestaltung des Arbeiterschutzes?“²³⁵ Für Hue, den Kontrahenten Umbreits auf diesem Gewerkschaftskongreß, der sich als „Neutralitätsduseler“ verschrien sah, stellte sich die Situation dergestalt dar, daß Arbeitskammern zumindest erreicht werden müßten, daß aber die prinzipielle Forderung der Gewerkschaften auf die Errichtung von Arbeiterkammern zielen sollte.²³⁶ Das heißt: Auch Hue vertrat keine prinzipiell entgegengesetzte Position; er setzte nur Prioritäten und differenzierte zwischen dem Wünschenswerten und dem vielleicht Erreichbaren. Er wußte, daß die Arbeiterkammern politisch nicht durchsetzbar waren. Die Regierung lehnte das Projekt der Arbeiterkammern ab, weil diese „ganz unter dem Einfluß der Sozialdemokratie“ gestanden hätten und die „erstrebte Trennung der Arbeiter von der Sozialdemokratie nur erschwert“ werden würde.²³⁷ Zur weiteren Erklärung der Veränderung in der Einstellung der sozialdemokratischen Fraktion über die Frage Arbeitskammern oder Arbeiterkammern, ist es notwendig, auch die „Basis“, die Mitglieder der Arbeiterorganisationen, zu berücksichtigen. Noch wissen wir wenig über Einzelheiten, aber wir können uns auf Legien berufen, der im Reichstag verkündete: Die Forderung nach Arbeiterkammern wurde „in weiten Kreisen der organisierten Arbeiterschaft“ gestellt.²³⁸ Und auf den Vorwurf, die SPD wisse ja selbst nicht, was sie wolle, antwortete Legien vieldeutig: Die neue Einstellung sei ein Zeichen für den demokratischen Willensbildungsprozeß in den Arbeiterorganisationen.²³⁹ In der Tat: Wir haben hier offensichtlich einen Fall vor uns, wo sich die sozialdemokratische Fraktion nach den Wünschen der Gewerkschaftsmehrheit gerichtet hat.

Bei den Diskussionen über das paritätische Organisationsmodell, die innerhalb der SPD und der Gewerkschaften zu verschiedenen Zeiten und in bezug auf verschiedene Einrichtungen geführt wurden, ist auffallend, daß der Paritätenschlüssel nicht selbst im Mittelpunkt der Überlegungen gestanden hat. Immerhin wäre nach diesem Modell den Gewerkschaften dann jede Chance zur Durchsetzung eigener Standpunkte genommen worden, wenn festgestanden hätte, daß der (städtische) Beamte als jeweils Vorsitzender der Organisation stets mit den Arbeitgebern gegen die Arbeitervertreter gestimmt hätte. Soweit Nachforschungen angestellt werden konnten, zeigt sich, daß hierüber keine Grundsatzdiskussionen geführt wurden. Vielmehr verstummte das zunächst vorhandene Mißtrauen gegen ein parteiisches Vorgehen der Kommunalbeamten allmählich, wohl eine Folge der Erfahrungen, die auf diesem Gebiet ge-

233 *A.a.O.*, 94. Sitzung, 5.12.1910.

234 *Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften* . . . , S. 191.

235 *A.a.O.*, S. 194.

236 *A.a.O.*, S. 197.

237 Posadowsky, in: Karl Erich Born, *Staat* . . . , S. 191.

238 *Reichstag*, 185. Sitzung, 15.1.1909.

239 *A.a.O.*, 94. Sitzung, 5.12.1910.

macht wurden. In der Tat zeugen zahlreiche Quellen davon, daß kommunale Beamte sich um eine „unparteiische“ Haltung in diesen Tätigkeitsbereichen redlich bemüht haben, und daß es ihnen auch gelang, diesen Eindruck den Arbeitern zu vermitteln. Wenn man den Reformismus als eine politische Richtung begreifen will, die im Staat den wesentlichen Angelpunkt sah, von dem aus die Gesellschaft reformiert werden könne und müsse, dann hat vermutlich gerade ein Teil der städtischen Beamten durch solche Handlungsweisen dazu beigetragen, den Reformismus an der Basis zu verankern.²⁴⁰ Eine systematische Analyse hätte dagegen aufzeigen können, wo system- und zeitbedingte Grenzen jener sozialreformerisch eingestellten städtischen Beamten zu sehen sind, die auch sie nicht überspringen konnten, und daß ein wesentliches Motiv für die Handlungsweise der städtischen Beamten „lediglich“ in der Aufrechterhaltung der „sozialen Ruhe“ in ihren Städten gelegen hat. Freilich würde der Versuch, die Städte der wilhelminischen Zeit als Stätten „sozialer Ruhe“ zu charakterisieren, die Wirklichkeit stark verzerren: Zahlreiche Streiks, Polizeiaktionen gegen Streikende,²⁴¹ die zwar staatliche, aber im städtischen Raum agierende Klassenjustiz,²⁴² Schikanen der Behörden gegen sozialdemokratische oder gewerkschaftliche Vorfeldorganisationen, die keineswegs sozialfortschrittlichere Haltung der Behörden als Arbeitgeber und anderes mehr kennzeichnen gleichfalls das Bild der Städte in dieser Zeit. Im übrigen wirkte auch der Stillstand der staatlichen Sozialpolitik seit 1904, die Verweigerung des uneingeschränkten Koalitionsrechts und die Beibehaltung der undemokratischen Kommunal- und Landtagswahlrechte etc. auf das politische Bewußtsein der Arbeiter in den Städten ein. Beide Seiten bildeten die Realität, aber diese ist wohl von den einzelnen Arbeitern unterschiedlich erfahren worden.²⁴³ Die städtischen Beamten in den Organisationen mit paritätischer Zusammensetzung gaben jedenfalls selten Anlaß zu prinzipieller Kritik. So konnte dieses Organisationsmodell dazu beitragen, die Auffassung von der Reformfähigkeit des Systems auf evolutionärem Wege zu stärken.

VI. ZUSAMMENFASSUNG

Trotz der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse in den verschiedenen Städten und Regionen lassen sich einige Grundlinien erkennen, die die Entwicklung der sozialen und kulturellen Einrichtungen kennzeichnen und damit für die Geschichte der Arbeiterbewegung im Rahmen der Gesamtgesellschaft aufschlußreich sind.

1. Der Emanzipationsprozeß klassenbewußter Arbeiter von den „bürgerlichen“ Arbeitervereinen vollzog sich in Schüben. Der erste Schub in den 60er Jahren führte zu Neugründungen von Arbeiterparteien und Gewerkschaften, der zweite Schub, nach Auflösung des Sozialistengesetzes, betraf vor allem den sozialen und kulturellen Bereich. Der zweite Loslösungsprozeß wurde zum großen Teil von Reformisten getragen. Es ließ sich aufzeigen, wie klassen-

240 Vgl. auch die Bemerkung bei Göhre, der in einer Chemnitzer Fabrik arbeitete, über die Überwachung der SPD-Versammlungen: „Doch rührten diese (ein kgl. Gendarm und ein Gemeindediener) sich nie und übrigens schien ihr persönliches Verhältnis zu den Arbeitern und das dieser zu ihnen nicht allzu feindlich zu sein. Man wünschte sich fast immer gegenseitig einen guten Abend; auch sah ich denselben Ortsdiener manchmal an anderen Abenden der Woche in einer gemütlichen Kneipe, die viel von uns Arbeitern besucht wurde, mit uns gemeinsam am runden Tische in Uniform sein Glas Bier trinken.“ Paul Göhre, *Drei Monate* . . . , S. 93.

241 Vgl. dazu Klaus Saul, *Staat* . . . , passim; für Remscheid: Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus* . . . , S. 125 f., S. 254.

242 Zur Klassenjustiz siehe Klaus Saul, *Staat* . . . , S. 188 ff.

243 Hier sind genauere Untersuchungen erforderlich. Aufschlußreich ist, daß Sozialdemokraten auch gegen *bürokratische* Organisationsformen sozialer und kultureller Einrichtungen nicht immer prinzipielle Einwendungen erhoben, vorausgesetzt, daß diese Gremien effektiv arbeiteten.

bezogene Bestrebungen in dieser Zeit eher zu- als abnehmen, auch bei den damaligen Reformisten.

2. Der Errichtung klassenorientierter Einrichtungen begegnete das Bürgertum mit eigenen, schlagkräftigen Organisationen, um den Kreis der politisch „Verdorbenen“ nicht größer werden zu lassen. In der Betreuung der nichtsozialdemokratisch und -gewerkschaftlich orientierten Arbeiterschaft im allgemeinen und der Arbeiterjugend im besonderen lag der spezifische Akzent dieser Art von Sammlungspolitik. Grenzen dieser Sammlungspolitik wurden sichtbar, als man sich um die Schaffung eines einheitlichen antisozialdemokratischen Organisationsblocks bemühte: Solche Bemühungen waren nicht von Erfolg gekrönt.

3. Die „proletarischen“ und „bürgerlichen“ (Arbeiter-)Vereine standen in starker Gegnerschaft zueinander. Jede Seite war bestrebt, die Wirkungen und Einflüsse der anderen Seite auszuschalten oder wenigstens zu minimalisieren. Man kann sagen, daß hier Klassenkampf auf soziokultureller Ebene als wichtiges zeitspezifisches Charakteristikum „greifbar“ wird.

4. Beide Organisations„blöcke“, die unter sehr unterschiedlichen äußeren Bedingungen arbeiteten, wirkten, was die Entwicklung der Mitgliederzahlen anbelangt, erfolgreich – trotz ihrer inneren Probleme und Widersprüchlichkeiten.

5. Der Initiative bürgerlicher Sozialreformer war es vor allem zuzuschreiben, daß Versuche gemacht wurden, die grundlegenden klassenbezogenen Gegensätze in bestimmten Bereichen institutionell durch paritätisch besetzte Einrichtungen unter Vorsitz eines Beamten zu vermindern. Daß sich ein solches Modell teilweise auf sozialem Gebiet durchsetzte, zeigt zwar die damaligen Möglichkeiten politischer Entwicklung auf, aber auch die zeitspezifischen Grenzen, die eine allgemeine Verbreitung dieses Modells verhindert haben. Die Tatsache, daß weder Arbeitskammern noch gar Arbeiterkammern durchgesetzt werden konnten, macht deutlich, wie stark noch immer die Gegner der bürgerlichen Sozialreformer waren. Dessenungeachtet stellten die sozialintegrativen Kooperationsmodelle, die in Anbetracht der realen Situation von Arbeitern als Fortschritt betrachtet wurden, den Anfang zur Durchsetzung des pluralistischen Prinzips, des Gruppenproporz, dar: Mit der Demokratisierung des Wahlrechts für alle politischen Gremien nach 1918/19 und der politischen Gleichberechtigung der SPD wurde die Grundlage zur Erweiterung dieses Organisationsmodells geschaffen, die das Prinzip des Parteienproporz ermöglichte: „Der Gedanke der Parität, der Gleichberechtigung, läßt sich – wenn sein Hintergrund, nämlich das *macht-mäßige* Gleichgewicht der Klassen bei nach wie vor bestehender Ungleichheit in bezug auf den Produktionsprozeß, verdrängt wird – mit den liberalen Prinzip der *Chancengleichheit* im Wettbewerb verbinden und dann auf *alle* relevanten Interessen in der Gesellschaft und auf alle Gruppen ausdehnen.“²⁴⁴ Doch die Bereitschaft zur (Re-)Integration, die unter den neuen politischen Bedingungen seit 1918/19 und seit 1945/49 qualitativ und quantitativ neue Formen annahm, bedeutete nicht das Aufgeben eigener proletarischer Organisationen, wo immer es nützlich erschien. Zwar ist aus der Weimarer Zeit und aus der Bundesrepublik eine Vielfalt von gewerkschafts- und parteinahen Einrichtungen bekannt,²⁴⁵ doch waren und sind die sozialen und kulturellen Arbeiterorganisationen für die Gesamtgesellschaft von ungleich geringerer Relevanz als in wilhelminischer Zeit, weil die sozialintegrativen Gegentendenzen aufgrund der politischen Gleichberechtigung der Arbeiterorganisationen stärker wirk(t)en als in wilhelminischer Zeit: Die sozialintegrativen Organisationsmodelle trugen entscheidend zur relativen Stabilisierung der kapitalistischen Gesellschaft bei.

244 Bernhard Blanke u.a., *Kritik der Politischen Wissenschaft* (= Studium: Kritische Sozialwissenschaft, Bd. 505), Frankfurt/M. 1975, Bd. 1, S. 203.

245 Über die sozialdemokratisch orientierten Arbeiterturnvereine in der Weimarer Zeit siehe z.B. Horst Ueberhorst, *Frisch, frei . . .*, S. 198 ff.

6. Die Frage, welche Wirkungen die Zerstörung proletarischer Einrichtungen und Organisationen in bismarck'scher und wilhelminischer Zeit und der Aufbau neuer großer proletarischer Organisationen seit 1890 bei gleichzeitig starken Zentralisierungstendenzen auf die politischen Standpunkte der Mitglieder hatten, läßt sich derzeit nicht hinreichend beantworten. Insgesamt gesehen gilt es zu beachten: Die politischen Wirkungen von Vorfeldorganisationen können nicht losgelöst von dem realen Umfeld, in dem sie stehen, analysiert werden, wobei der Entwicklungsgrad der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen (am Orte) den wichtigsten Bestimmungsfaktor darstellt.²⁴⁶ In den für die Mitglieder einschneidenden Erfahrungsprozessen scheinen folgende Momente eine wichtige Rolle gespielt zu haben:

- die Erfahrung, daß mit eigenen Organisationen große Erfolge errungen werden konnten, daß aber auch deren Wirkungsmöglichkeiten in einer bürgerlichen Gesellschaft und einer „bürgerlichen Öffentlichkeit“ begrenzt waren;²⁴⁷
- die Erfahrung, daß die eigenen soziokulturellen Einrichtungen und Organisationen von seiten des Staates und des Bürgertums häufig befeindet wurden;
- die Erfahrung, daß „sachliche“ Zusammenarbeit in Organisationen nach dem sozial-integrativen Paritätenmodell unter Umständen möglich war.

Das Vorhandensein solcher gegensätzlicher Wirkungsfaktoren, die von den sozialen und kulturellen Organisationen auf die Arbeiter-Mitglieder ausgingen, ist als ein Spezifikum der wilhelminischen Zeit aufzufassen, das auch den damaligen Reformismus prägte.

7. In einer Zeitraffer-Aufnahme würde die Entwicklung seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts den Eindruck erwecken, daß der organisatorische Emanzipationsprozeß der Arbeiter zeitlich vorausgehen mußte, damit auf dieser Grundlage mit dem „Klassengegner“ über Kooperation in Organisationen verhandelt werden konnte. Eine präzise Analyse vor allem der Diskussion über Arbeits- oder Arbeiterkammern zeigt jedoch, wie ungenau ein solches Bild wäre, weil gerade gegen Ende der wilhelminischen Zeit das Prinzip der „reinen Arbeitervertretung“ zumindest an der Mitgliederbasis wiederauflebte. Es gilt ferner zu beachten, daß für die Arbeiter sozialintegrative Organisationsmodelle damals noch am ehesten für den sozialen und kulturellen Bereich akzeptabel waren, weil man glaubte, dadurch nichts von den eigentlichen (klassen-)kämpferischen Organisationen im politischen Raum aufzugeben. Doch: Organisatorische Emanzipationsprozesse waren Voraussetzung, daß Arbeitervertreter in paritätisch besetzten Organisationen als gleichberechtigte „Partner“ anerkannt wurden. Sie bildeten offensichtlich eine notwendige Stufe, die zumindest teilweise erreicht wurde, bevor ein Reintegrationsprozeß in die bürgerliche Gesellschaft auf neuer Stufe erfolgte.²⁴⁸ Die „neue“ Integrationsmöglichkeit und -wirklichkeit bewirkte, daß sich auch der Reformismus qualitativ veränderte.

246 Vgl. auch Karl Kautsky, *Consumvereine* . . . , S. 25 und S. 31.

247 Dem Ausbau zahlreicher proletarischer Organisationen stand u.a. die Überlegung entgegen, daß die Erfüllung bestimmter Aufgaben (wie z.B. die Einrichtung von Museen etc.) die Fähigkeiten und finanziellen Möglichkeiten der Arbeiterorganisationen übersteigen würden. Eigene Einrichtungen würden die diesbezüglichen Forderungen an den Staat hinsichtlich ihrer Brisanz mindern. Vgl. auch Günter Roth, *Die kulturellen Bestrebungen* . . . , S. 354 f. Von diesem Standpunkt aus gewannen die Bemühungen der Partei und der Gewerkschaften, eigene subkulturelle Einrichtungen aufzubauen, leicht den Anschein des Provisorischen, des eigentlich Ersetzbaren.

248 Vgl. auch die Bemerkung von Ursula Ratz über das Werk von Dieter Groh. Der von Groh gewählte Ansatz vernachlässige „die Ebene der vielgestaltigen, den Klassenfronten zum Teil quergelagerten sozialdemokratischen Emanzipationsarbeit an der Basis, in den Vertretungskörperschaften der Sozialversicherung und des Arbeitsrechts, im gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Einzugsbereich. Dies sei einer „Unterbeflüchtung der den bloß negativen Integrationsprozeß der Arbeiterschaft gegenläufigen Tendenzen förderlich.“ Ursula Ratz, *Zwischen Anpassung und Systemkritik*, in: *NPL*, H. 2 (1976), S. 210.

DER TOURISTENVEREIN "DIE NATURFREUNDE" – EINE SOZIALDEMOKRATISCHE ARBEITERKULTURORGANISATION (1895-1933)

Von Hartmann Wunderer

Einleitung

In der Geschichte der Arbeiterbewegung haben sich neben den Parteien, Gewerkschaften und Genossenschaften auch eine Reihe von Organisationen herausgebildet, die sich vorwiegend Aufgaben der Arbeiterbildung stellten. Besonders die sozialistische Bewegung hat ein weitverzweigtes Netz solcher kultureller Organisationen geschaffen, die neben der Agitation für die politischen und sozialen Ziele der sozialdemokratischen Partei eine Fülle von Aufgaben und Funktionen im Rahmen des Emanzipationskampfes des Proletariats erfüllten und dabei an spezifische Interessenlagen in der Arbeiterklasse anknüpften. Im Alltags- und Gemeinschaftsleben der sozialistischen Bewegung spielten diese Organisationen eine hervorragende Rolle. Die Wurzeln dieser Arbeiterkulturorganisationen reichen zurück bis in die Zeit vor dem „Sozialistengesetz“ (1878-1890) zu den Arbeiterbildungsvereinen, die z.T. von bürgerlicher bzw. christlicher Seite eingerichtet worden waren, z.T. auch Selbsthilfevereinigungen der Arbeiterbewegung darstellten. Während der Zeit des Sozialistengesetzes boten die Arbeiterkulturorganisationen dann bestimmte Möglichkeiten der getarnten politischen Aktivität, und erst nach dem Fall dieses Gesetzes konnten sich die Vereine freier entfalten, wenngleich auch die Vereinsgesetze im Kaiserreich immer noch Instrumente politischer Repression blieben. Vor allem mit der immensen Verbreiterung der sozialdemokratischen Basis nach 1890 entfaltete sich eine Vielzahl entsprechender, der Partei nahestehender Vereine. Neben den bereits traditionellen und teilweise von der Partei eingerichteten Arbeiterbildungsvereinen sind hier vor allem zu nennen:

Arbeitersportvereine¹

Arbeiter-Sänger-Vereinigungen

(Freie) Volksbühne²

Freidenker-Bewegung

- 1 Zur Arbeitersportbewegung vgl. Heinz Timmermann, *Geschichte und Struktur der Arbeitersportbewegung 1893-1933*, Diss. Marburg 1969, Ahrensburg bei Hamburg 1973; Horst Ueberhorst, *Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893-1933*, Düsseldorf 1973; die wichtigste DDR-Literatur ist verzeichnet bei Horst Ueberhorst, *Bildungsgedanke und Solidaritätsbewußtsein in der deutschen Arbeitersportbewegung zur Zeit der Weimarer Republik*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 14 (1974), S. 275-292, S. 275, Anm. 1. In beiden Arbeiten wird die Arbeitersportbewegung als eine Funktion des politischen Kampfes der Arbeiterbewegung analysiert, bei Horst Ueberhorst aus einer unkritischen sozialdemokratischen Perspektive, jedoch werden von ihm sporthistorische Aspekte stärker berücksichtigt. Ein Aspekt der Arbeitersportorganisationen, eben der Sport als durchaus unmittelbare und größtenteils unpolitische Aktivität, gerät bei der auf die institutionelle Entwicklung abhebenden Darstellung in beiden Arbeiten nicht in den Blickwinkel. Der Arbeiter, der Sport treibt, wird nur in seinem politischen Verhalten als Sozialdemokrat bzw. Kommunist gesehen.
- 2 Zur Geschichte der Volksbühne vgl. Georg Fülberth, *Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik*, Neuwied und Berlin 1972; Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaten und sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach 1890. Die „Friedrichshagener“ und ihr Einfluß auf die sozialdemokratische Kulturpolitik*, Stuttgart 1974. Scherer arbeitete an der Volksbühnenbewegung das an die Sozialdemokratie herangetragene volkspädagogische Konzept heraus, das für unseren Zusammenhang ebenfalls bedeutsam ist. Die Literaten des „Friedrichshagener“ Kreises intendierten die „Veredelung“ des durch seine Lebensumstände verkommenen Arbeiters durch eine als klassenunspezifisch interpretierte Kunst. Die Vorstellungen der Literaten konnten dann in die Kulturarbeit der Sozialdemokratie integriert werden, wenn sich die Verfechter der bürgerlichen Sozialreform nur zur Partei bekannten.

Arbeiter-Sprachgruppen (Esperanto-Bund/Ido-Bund)

Arbeiter-Abstinenten-Bund

Arbeiter-Wohlfahrt³

Arbeiter-Samariter-Bund⁴

Frauenvereinigungen

verschiedene Intellektuellen- und Lehrergruppen

verschiedene „Hobby-Gruppen“ (z.B. Arbeiter-Radio-Bund, Schach-Bund u.a.)

Diese hier nur unvollständig aufgeführten Vereinigungen stellten dabei durchweg keine Parteilgliederungen im formalen Sinn dar, auch wenn in ihnen vorwiegend Parteimitglieder organisiert waren. Die Zugehörigkeit zu einem oder – was häufiger der Fall war – mehreren dieser Verbände war in der Regel mit der Partei- und Gewerkschaftsmitgliedschaft verbunden. – Zu jeder dieser sozialdemokratischen Organisationen existierten bürgerliche Parallelverbände. Die sozialdemokratischen Vereine haben sich teilweise aus diesen herausgebildet (z.B. die sozialistische Freidenker-Bewegung), sind aber in jedem Fall erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung entstanden. Die Ausbreitung des sozialdemokratischen Organisationsnetzes erlebte vor dem Ersten Weltkrieg ihren ersten Höhepunkt. Die Zug um Zug erkämpften Arbeitszeitverkürzungen⁵ bildeten die wichtigste Voraussetzung für die Entfaltung der von sozialdemokratischen Arbeitern getragenen Kulturorganisationen. Nach einem gewaltigen Rückschlag während des Weltkrieges lebten die einzelnen Bestrebungen nach dem Friedensschluß wieder auf und bekamen während der Weimarer Republik auch von bürgerlichen Verbänden Zulauf. Das sozialdemokratische Organisationsnetz erreichte um 1928 seine größte Ausdehnung. Danach zerfiel die bis dahin mühsam aufrechterhaltene Einheit der Arbeiterkulturorganisationen in kommunistische und sozialdemokratische Richtungsorganisationen. Die Weltwirtschaftskrise engte schließlich den Handlungsspielraum zur Aufrechterhaltung einer 'Arbeiterkultur' empfindlich ein.

Die Entstehung der proletarischen Kulturorganisationen liegt in der Gesellschaftsstruktur des wilhelminischen Obrigkeitsstaates begründet. Die halbfeudal-aristokratische bürgerliche Gesellschaft akzeptierte die Industriearbeiterschaft nicht, sie blieb eine diskriminierte soziale Gruppe, der die politische und soziale Gleichberechtigung verweigert wurde. Die bestehenden bürgerlichen Vereine⁶ blieben dem Arbeiter im Kaiserreich wie in der Weimarer Republik in der Regel ebenso versperrt⁷ wie der Zugang zu weiterführenden Bildungseinrichtungen, wenngleich es auch in der Weimarer Republik gelegentlich zu einer partiellen Zusammenarbeit mit bürgerlichen Verbänden kam. So fand die zu neuem Selbstbewußtsein gelangte Industriearbeiterschaft eine neue Heimat in einer eigenen Welt von Organisationen und Institutionen, in der der Genosse „von der Wiege bis zur Bahre“ zu leben vermochte.⁸ Mit der

3 Vgl. hierzu Anneliese Monat, *Sozialdemokratie und Wohlfahrtspflege. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Arbeiterwohlfahrt*, Stuttgart 1961.

4 Vgl. hierzu H. Schwartze, *Zur Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes*, in: Kurt Kühn (Hrsg.), *Ärzte an der Seite der Arbeiterklasse*, Berlin (DDR) 1973, S. 38 ff.

5 Vgl. Heinrich Herkner, *Arbeitszeit*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 1, Jena, 4. Aufl. 1923, S. 889-916.

6 Eine Sozialgeschichte des bürgerlichen Vereinslebens des Kaiserreichs ist m.W. noch nicht geschrieben. Ebenso harret noch die gewaltige Verbreiterung des Vereinslebens nach der deutschen Revolution 1918/19 einer historisch-soziologischen Aufarbeitung.

7 Dies gilt auch für die in der pädagogischen Sphäre des Kaiserreichs angesiedelten Reformbestrebungen, wenngleich auch von diesen bedeutende Impulse auf die sozialdemokratischen Kulturorganisationen ausgingen. Vgl. hierzu auch unten Anm. 25 und die entsprechenden Passagen des Aufsatzes von Adelheid von Saldern in diesem Heft.

8 Vgl. Ossip K. Flechtheim, Einleitung zu: *Rosa Luxemburg, Schriften*, 3 Bde, Frankfurt/M. 1966, Bd. 1, S. 10; Gerhard A. Ritter, *Die Arbeiterbewegung im wilhelminischen Reich*, 2. Aufl. Berlin 1963, S. 218 ff.

Mitgliedschaft in diesen Vereinen dokumentierte der Arbeiter zugleich auch öffentlich seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, besonders dann, wenn die sozialdemokratischen Verbände – wie etwa die Sportvereinigungen – in Konkurrenz zu entsprechenden bürgerlichen Verbänden standen. Diese Mitgliedschaft kann als Ausdruck von embryonalem Klassenbewußtsein gewertet werden; sie hatte u.U. Sanktionen staatlicher Organe oder von Unternehmern zur Folge.

Die Sozialdemokratie, die nach Max Weber „zu den mächtigsten charakterbildenden Elementen breiterer Volksmassen“⁹ gehörte, bot, ähnlich wie die großen Religionsgemeinschaften, die Chance eines gewissen sozialen Aufstiegs.¹⁰ Die Ausdehnung des sozialdemokratischen Vereinslebens bot den Arbeitern die Möglichkeit, soziale Anerkennung, die ihnen von der Gesellschaft verweigert wurde, unter ihresgleichen zu finden.¹¹ Angesichts der katastrophalen Volksschulbildung¹² fungierten die Arbeiterorganisationen auch als Bildungsinstitutionen, die dem Arbeiter über elementare Kenntnisse hinaus Allgemeinbildung, Möglichkeiten der beruflichen Bildung¹³ und insbesondere politische Bildung¹⁴ vermitteln konnten. Hier wirkten auch politischen und sozialen Reformen aufgeschlossene Lehrer – insbesondere Volksschullehrer¹⁵ – bürgerlicher Herkunft. – Zwischen den einzelnen Kulturorganisatio-

- 9 Zitiert bei Gerhard A. Ritter, *a.a.O.*, S. 223; Pfannkuch führte auf dem Parteitag der SPD 1902 in München aus: „Bisher schon hat die Sozialdemokratie durch ihre Wirksamkeit vielfach zur Verbesserung der Sitten im Lande beigetragen. (Sehr richtig!) Ihre öffentliche Thätigkeit wirkt wesentlich auf eine Verminderung der Roheit und der Roheitsdelikte ein. Das erkennen auch die Gegner an. In den Gegenden, wo die Sozialdemokraten dominieren, ist ein wesentlicher Rückgang aller Arten von Verbrechen zu verzeichnen.“ *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu München vom 14.-20. September 1902*, Berlin 1902, S. 274.
- 10 Zur sogen. Verbürgerlichungsdiskussion vgl. Robert Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*, Neudruck der 2. Aufl. 1925, Stuttgart 1957; Götz Briefs, *Das gewerbliche Proletariat*, in: *Grundriß der Sozialökonomik*, Bd. IX, 1, Tübingen 1926; Hendrik de Man, *Verbürgerlichung des Proletariats? Mißverständnisse links und rechts*, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, Jg. 1 (1930), S. 106-118; Hans Speier, *Verbürgerlichung des Proletariats?*, in: *Magazin der Wirtschaft*, Jg. 7 (1931), S. 591 ff. und S. 633 ff.; Theodor Geiger, *Zur Kritik der Verbürgerlichung*, in: *Die Arbeit*, Jg. 8 (1931), S. 534-553.
- 11 Goldenberg (Boris Goldenberg, *Beiträge zur Soziologie der deutschen Vorkriegssozialdemokratie*, phil. Diss. Heidelberg 1932, S. 35 f.) zitiert bei Günther Roth, *Die kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln und Berlin 1968, S. 536 f.) weist darauf hin, daß die Entstehung einer Arbeiterbewegung als einer eigenständigen Gesellschaft, einer „Arbeitergesellschaft“ mit zahlreichen Parallelvereinen zu bürgerlichen Vereinen das Verlangen nach sozialer Geltung und Selbstachtung erfüllt und damit die Fähigkeit der Bewegung zur Fortführung des Klassenkampfes geschwächt habe. Vgl. auch Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literaten . . .*, S. 1 ff.
- 12 Vgl. hierzu Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung*, 2. erw. Aufl., Frankfurt/M. 1972.
- 13 Z.B. durch die Einrichtung von Kursen für Stenographie oder Buchführung.
- 14 Neben den Arbeiterkulturorganisationen arbeiteten noch einige von der Partei eingerichtete Bildungsinstitutionen. Vgl. Karl Christ, *Sozialdemokratie und Volkserziehung. Die Bedeutung des Mannheimer Parteitages der SPD im Jahre 1906 für die Entwicklung der Bildungspolitik und Pädagogik der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg*, Bern und Frankfurt/M. 1975.
- 15 Besonders eindrucksvoll und anschaulich weist Johannes Schult, *Die Hamburger Arbeiterbewegung als Kulturfaktor*, Hamburg 1954, S. 24, S. 28, S. 30 ff., S. 38 f., S. 56 ff., und passim auf die bedeutende Rolle der Volksschullehrer hin. Um sich gegen Disziplinarverfahren der Oberschulbehörden erfolgreicher wehren zu können, gründeten Hamburger Volksschullehrer, die in Arbeiterbildungsorganisationen tätig waren, einen Verein, die „Sozialwissenschaftliche Vereinigung“. Dieser erste sozialdemokratische Lehrerverein Deutschlands diskutierte sozialpolitische und pädagogische Probleme, Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus und der Geschichte der Arbeiterbewegung sowie praktische Probleme der Mitarbeit in den Arbeiterorganisationen. Vgl. *a.a.O.*, S. 91 ff.

nen entwickelten sich vielfältige Beziehungen, wobei sie ihre Aktivitäten gegenseitig unterstützten, gemeinsame proletarische Feiern veranstalteten und insgesamt eine eigene Form der Geselligkeit 'fern von Gasthaus und Kartenspiel'¹⁶ entwickelten. Die in diesem Milieu entstandenen sozialen Gruppenbindungen und die alltägliche praktische Solidarität bedingten nicht zuletzt das hohe Maß an innerer Integration und Stabilität der sozialdemokratischen Basis. Die Führer der Arbeiterkulturorganisationen achteten ihrerseits darauf, daß die Mitglieder in Partei und Gewerkschaft organisiert waren und an deren Veranstaltungen teilnahmen.¹⁷

Die sozialdemokratische Parteiführung stand manchen proletarischen Kulturorganisationen, die Impulse, Elemente und Inhalte bürgerlicher Reformbewegungen aufgriffen, anfangs teilweise zurückhaltend oder sogar ablehnend gegenüber. Der Parteitag der SPD von 1893 schrieb z.B. vor: „Die politisch wie gewerkschaftlich organisierten Genossen müssen sich voll und ganz der Agitation zur Verfügung stellen und sollen nicht durch Zugehörigkeit zu Landsmannschaften oder Mitgliedschaften sogenannter Vergnügungsvereine, Klubs etc. ihre Parteipflicht vernachlässigen“.¹⁸ Diese Haltung schwand aber zumeist, nachdem man die den jeweiligen Arbeiterkulturorganisationen innewohnenden positiven Möglichkeiten erkannte: Solche Möglichkeiten der Arbeiterkulturorganisationen wurden zu allererst in ihrer Funktion als Hilfsorganisationen gesehen, die ihre Aktivität zu vielfältigen Anlässen in den Dienst der Parteiarbeit stellten, z.B. bei Wahlkämpfen, der Agitation unpolitischer Arbeiter, Demonstrationen, Auseinandersetzungen mit den entsprechenden bürgerlichen Organisationen etc.

Grundsätzliche Bedeutung sah die Partei im Kampf der proletarischen Kulturorganisationen gegen das auch in der Arbeiterschaft breit verwurzelte bürgerlich-nationalistische Gedankengut. Der Einfluß bürgerlicher Ideologie auf das Proletariat sollte durch das Entgegensetzen einer 'proletarischen Gegenkultur'¹⁹ zersetzt, mindestens aber neutralisiert werden. Die

16 Hierzu unten; die Kultivierung einer eigenständigen „proletarischen Kultur“ sah besonders die sozialistische Freidenker-Bewegung (Verein der Freidenker für Feuerbestattung, Gemeinschaft proletarischer Freidenker u.a.) als eines ihrer zentralen Aufgabengebiete an. Vgl. etwa Walter und Anna Lindemann, *Die proletarische Freidenker-Bewegung, Geschichte, Theorie und Praxis*, Leipzig 1926, S. 52 ff.

17 Johannes Schult, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 108 berichtet, daß in Hamburger Arbeiterkreisen die Mitglieder monatlich einmal ihre Bücher vorzeigen mußten.

18 Vgl. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Köln a.Rh. vom 22. bis 28. Oktober 1893*, Berlin 1893, S. 22 und S. 151; ähnlich: *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages* . . . 1902, Berlin 1902, S. 275; vgl. auch Günther Roth, *Die kulturellen Bestrebungen* . . . , S. 349 f. – Auf den Parteitagungen wurden Probleme der selbständigen Arbeiterkulturorganisationen – abgesehen von der „leidigen Alkoholfrage“, die seit 1902 bis 1910 regelmäßig angesprochen wurde – nicht diskutiert. Den von Vertretern der Arbeiterkulturorganisationen an die Partei herangetragenen Sonderinteressen gegenüber, die von der Gesamtpartei eine stärkere, z.B. programmatische Berücksichtigung erfahren sollten, verhielt sich die Parteiführung eher abweisend. Gelegentlich wurde das verzweigte sozialdemokratische Organisationsnetz, das eine beträchtliche Energie der Parteimitglieder absorbierte, vage als „Überorganisation“ kritisiert.

19 Vgl. Paul Franken, *Vom Werden einer neuen Kultur. Aufgaben der Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen*, Berlin 1930. Der zeitgenössische Begriff von „Arbeiterkultur“ war denkbar unbestimmt; unter „Arbeiterkultur“ wurde nach dem umfassendsten und allgemeinsten Verständnis die Existenz und Tätigkeit von sozialistisch orientierten Arbeiterorganisationen und insbesondere von Arbeiterkulturorganisationen verstanden. Der Begriff „Arbeiterkultur“ ist damit nicht identisch mit dem in der Protestbewegung der 60er Jahre entwickelten Begriff „Gegenkultur“, erst recht nicht mit dem Begriff „Subkultur“. Am sinnvollsten erscheint mir in diesem Zusammenhang der Terminus „Teilkultur“ zur Kennzeichnung und Qualifizierung des Phänomens „Arbeiterkultur“. Teilkultur meint, daß sich eine relevante gesellschaftliche Gruppe in zentralen Verhaltensmustern, Werten, Normen von der Gesamtgesellschaft insoweit abhebt, daß sie dieser gegenüber ein gewisses Maß an

Arbeiterkulturorganisationen wurden damit quasi als *Sozialisationsagenturen* der Sozialdemokratie in der Arbeiterklasse betrachtet. Während auf diese Weise die Arbeiterkulturorganisationen von seiten der Partei vorrangig in ihrer Bedeutung als Instrumente zur Funktionalisierung gesellschaftlicher Grundrollen für die Partei betrachtet wurden, die also den Wirkungsbereich der Parteiarbeit erweitern konnten, betonten die intellektuellen Repräsentanten der Arbeiterkulturorganisationen eher die kompensatorische Funktion: Der mit den Arbeiterkulturorganisationen geschaffene Raum für die 'menschliche Selbstverwirklichung' des Arbeiters wurde als eine Vorbedingung für die Erämpfung der umfassenden sozialen Ziele der Arbeiterbewegung interpretiert: Die einzelnen Kulturorganisationen leisten nicht nur einen Beitrag zur Agitation in ihrem jeweiligen Bereich, sie bieten auch Formen der Entspannung, des Vergnügens und des sozialen 'caritativen' Engagements, die wiederum 'schöpferische Fähigkeiten' freisetzen können. Sie verstanden sich damit als *Kulturorganisationen* bzw. als *Kulturbewegungen*. Nach dem Verständnis von Bildungsexperten in der Sozialdemokratie gewährte der bürgerlich-kapitalistische Staat dem Proletariat gerade nur das Maß an Wissen und Bildung, das nötig war, um die gesellschaftliche Produktion aufrecht zu erhalten.²⁰ Die Arbeiterklasse ist also zur Selbsthilfe gezwungen. Sie kann ihre sozialen und politischen Ziele nur dann erkämpfen, wenn sie aus sich selbst heraus die Potenzen zu einer „neuen Kultur“ hervorbringt. Die Entfaltung einer *Arbeiterkultur* wurde damit als ein wesentliches Element des Emanzipationskampfes des Proletariats begriffen. Programmatisch formulierte der Bildungsausschuß der SPD nach dem Ersten Weltkrieg: „In der Überzeugung, daß die Schlagkraft der Partei in einer tief verwurzelten Solidarität der Mitglieder begründet ist, müssen die Mitglieder untereinander und mit dem Gesamtwillen der Partei durch Pflege einer sozialistischen Lebenskultur, die sich an alle Kräfte des menschlichen Seelenlebens wendet, innig verflochten werden. Nur eine Vielseitigkeit der Bildungsarbeit, die die Gemütskultur ebenso wie die Verstandeskultur umfaßt, kann den Willen der Masse auf das große Ziel des Sozialismus einstellen, eine neue Gesellschaft mit ihrem ganzen Reichtum einer neuen Kultur aufzubauen.“²¹ Der Sozialismus wurde demzufolge auch als ein Produkt der Bildung und Erziehung²² interpretiert, die Partei als „im eigentlichsten Sinne des Wortes die Partei der Bildung“ (Liebknecht)²³ und als „Träger aller Kultur“²⁴ apostrophiert. Ungeklärt blieb damit jedoch, wie die dem Kapitalverhältnis unterworfenen Lohnarbeiterklasse jene Potenzen zu einer „neuen Arbeiterkultur“ aus „sich selbst heraus“ entwickeln kann.

Eigenständigkeit und Eigenkontrolle besitzt, ohne daß sich aber die von der Teilkultur propagierten Werte, Normen, Verhaltensmuster, Attitüden etc. von denen der Gesamtgesellschaft prinzipiell unterscheiden müssen. Die Teilkultur bietet – ähnlich der Subkultur – ihren Gruppenmitgliedern erhöhte Identifikationsmöglichkeiten, sie knüpft dabei an die jeweilig spezifische Lebenslage an.

20 *Sozialismus und Kultur. Tagung des Sozialistischen Kulturbundes 2.-3. Oktober 1926 in Blankenburg in Thür.*, Berlin 1927, S. 8 ff. Diese Aussage auf der konstituierenden Tagung des Sozialistischen Kulturbundes steht in Widerspruch zu der von großen Teilen der Sozialdemokratie vertretenen Auffassung vom „klassenneutralen Staat“ (gemeint ist der Weimarer Staat). Besonders von seiten der sozialistischen Freidenker, zu deren zentralen Anliegen die Kulturpolitik zählte, wurde gegen dieses Diktum, gegen das integrative Staatsverständnis der Sozialdemokratie opponiert.

21 Zitiert bei Johannes Schult, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 104 f.; vgl. auch Paul Franken, *Vom Werden einer neuen Kultur* . . . , passim.

22 Vgl. Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung* . . . , S. 55.

23 Zitiert a.a.O., S. 83.

24 So ein Transparent auf dem Parteitag der SPD 1896. Vgl. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Gotha vom 11. bis 16. Oktober 1896*, Berlin 1896, S. 62. Engels schloß seine Schrift, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, mit der These: „Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie“, in: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, hrsg. vom IML beim ZK der SED, 39 Bde, Berlin 1961 ff., Bd. 21, S. 307.

Stattdessen wurden bestimmte Elemente den zeitgenössischen bürgerlichen sozialreformerischen Bestrebungen entlehnt²⁵ und unkritisch zu einer „Arbeiterkultur“ erklärt. Das pädagogische Selbstverständnis einer Reihe von bedeutenden Repräsentanten der Arbeiterkulturorganisationen, das neuhumanistischen Bildungspositionen sehr ähnlich war, wurde mit dem sozialrevolutionären Pathos der damaligen Marx-Rezeption zu einem Konglomerat verschmolzen, das als konstitutiv für die Ideologie der sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen gelten kann. – Während in den von der Partei eingerichteten Bildungsinstitutionen derartige Einflüsse gelegentlich abgewehrt und auch zurückgedrängt wurden,²⁷ konnten sie sich hingegen in den selbständigen Arbeiterkulturorganisationen umso ungehemmter entfalten. Aus bürgerlichen sozialreformerischen Bestrebungen abgeleitete „Veredelungsversuche des verkommenen Proletariats“ sind in allen sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen nachweisbar. Am Beispiel der Naturfreunde-Bewegung soll dies im Folgenden exemplarisch dargestellt werden.

Die Naturfreunde-Bewegung

Die proletarische Wanderorganisation, der Touristenverein „Die Naturfreunde“, * gehört zu den wenigen Arbeiterkulturorganisationen, die eine ungebrochene Kontinuität seit ihrer Gründung 1895 in Wien durch Alois Rohrauer (1843-1923), Dr. Karl Renner (1870-1950), den späteren Staatskanzler und Bundespräsidenten und den Lehrer Georg Schmiedl (1855-1929) bis zur Gegenwart aufweisen können. Die äußeren Umstände der Gründung sind vielfach dokumentiert:²⁸ Danach trafen sich auf Initiative von Schmiedl und Rohrauer Wiener Arbeiter zu gemeinsamen Wanderungen. Die Ankündigungen erschienen in der „Arbeiterzeitung“; in Ermangelung eines Vereinsabzeichens galt die sichtbar in der Rocktasche getra-

25 Träger dieser außerordentlich vielschichtigen Bewegung war der „gebildete Mittelstand“: Angehörige oder Berufe, die es mit der geistig-seelischen Betreuung von Jugendlichen und Erwachsenen zu tun hatten, Geistliche, Lehrer, Künstler, Literaten, Meister oder Vorgesetzte. „Träger waren ethische Idealisten, die im Vertrauen auf die Kraft der Bildung und unter dem Einfluß der Milieutheorie durch Belehrung und Schaffung einer kulturvollen Umwelt auf dem Wege der Zivilisierung eine Gesinnung beleben und zur Herrschaft bringen wollten, welche dem kapitalistischen Geist und seinen verderblichen Wirkungen entgegenwirken und ihren Interessen dienlich sein sollte.“ So Gerhard Kratzsch, *Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus*, Göttingen 1969, S. 28. Zwischen den sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen und der „Gebildeten-Reformbewegung“ (Kratzsch) bestanden verschiedenste personelle und sachliche Berührungspunkte und Querverbindungen. So wurde z.B. das vom Dürerbund herausgegebene Buch, *Helmut Harringa* von Hermann Popert vom Arbeiter-Abstinenten-Bund in Arbeiterkreisen verbreitet. Vgl. Karl O. Paetel, *Jugendbewegung und Politik. Randbemerkungen*, Bad Godesberg 1961, S. 32, Anm. und Johannes Schult, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 114. Ernst Haeckels Arbeiten wurden in sozialistischen Freidenker-Kreisen gelesen. Zwischen den Mitgliedern bürgerlicher freisinniger Verbände und sozialdemokratischen Freidenker- und Feuerbestattungsvereinigungen bestanden vielfältige Personalunionen usw. Prägnanter noch als bei Kratzsch werden die einzelnen Strömungen und Motive der sozialreformerischen Bestrebungen herausgearbeitet von Janos Frecot, Johann Friedrich Geist und Diethart Kerbs, *Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen*, München 1972, S. 15-58.

26 Vgl. Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung* . . . , S. 47 ff.

27 Vgl. hierzu die bereits erwähnten Arbeiten von Fülberth und Scherer sowie die Darstellung der Goethe-Bund-Debatte bei Karl-Ernst Moring, *Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890-1914*, Hannover 1968, S. 77 ff.

* Für wertvolle Hinweise und Hilfe bei der Materialbeschaffung schulde ich Frau und Herrn Wack, Kassel, Dank.

28 Vgl. *Touristenverein „Die Naturfreunde“. Denkschrift zum sechzigjährigen Bestehen 1895-1955*, Zürich 1955, S. 11 ff.; in diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß die Initiatoren Rohrauer und Schmiedl über die Freidenkerbewegung zur Arbeiterbewegung stießen. Vgl. *Von der Idee zur Tat. Aus der Geschichte der Naturfreunde-Bewegung*. Berichtet und zusammengestellt von Emil Birkert. Touristenverein „Die Naturfreunde“. Bund für Touristik und Kultur, Landesverband Württemberg, Heilbronn o.J. (1970), S. 15 ff.

gene „Arbeiterzeitung“ als Erkennungszeichen. Die Gruppe nannte sich zunächst „Touristische Gruppe der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei“. Mit ihrer Gründung verbanden die Initiatoren – wie auch bei anderen Arbeiterkulturorganisationen – die Absicht, die Mitglieder und Sympathisanten der Partei bürgerlichen Verbänden (bes. Sportvereinen) zu entziehen, um sie dauerhaft im sozialistischen Sinne beeinflussen zu können. Der oben angedeutete Zusammenhang zwischen der Entstehung der proletarischen Kulturorganisationen mit bürgerlichen pädagogischen Reformbestrebungen wird bei den Naturfreunden besonders deutlich. Georg Schmiedl schreibt in der Rückschau „Welche Gedanken haben mich bei der Gründung unseres Vereins geleitet?“: „Seit Jahren schon war ich bestrebt, durch regelmäßige Ausflüge die Liebe zur Natur und das Interesse für ihre mannigfachen Erscheinungen in meinen Schülern zu erwecken und zu befestigen. Der *Jugenderzieher* wollte dem heranwachsenden Geschlecht eine andere Art von Freude und Genuß als die landläufigen erschließen. Die aufmunternden Erfolge dieser Bestrebungen legten dem *Volkserzieher* den Gedanken nahe, auch den Arbeiter zu jener Quelle hinzuführen, die so nachhaltig Leib und Seele stärkt“.²⁹ „*Arbeitstiere*“ die ihre spärliche Freizeit in Gastwirtschaften bei Kartenspiel oder Trinkgelagen verbrachten, sollten in „*Arbeitsmenschen*“³⁰ verwandelt werden. Und weiter: „Jede unserer Handlungen muß vor dem Gesichtspunkt gewertet werden, ob sie der Veredelung unseres Geschlechtes gedient, zur Hebung des Kulturniveaus beigetragen . . . habe. . . . Liebe zur Natur, Bewunderung ihrer Schöpfungen, Andacht vor ihren Denkmälern und Ehrfurcht vor ihrem geheimnisvollen Walten – all das erwecken wir in unseren Brüdern und bahnen so jenes hohe Ziel des modernen Menschen an, dem er unentwegt zustrebt: *die Ausgeglichenheit der Seele*“.³¹

Eine solche Begründung des „sozialen Wanderns“ wird in der Zeitschrift „Der Naturfreund“ in unzähligen Variationen wiederholt;³² das Pathos und manche der Topoi unterscheiden sich kaum von denen der „Wandervogel-Bewegung“,³³ auf die die Naturfreunde jedoch – soweit ich sehe – nie Bezug nahmen. Im Gegensatz zu anderen sozialdemokratischen Kulturorganisationen setzten sich die Naturfreunde niemals mit ihren bürgerlichen Parallelvereinen auseinander. Es galt lediglich als selbstverständlich, daß Arbeiter und besonders politisch und gewerkschaftlich Organisierte keinen bürgerlichen Vereinen angehörten. In ihrem Selbstverständnis grenzten sich die Naturfreunde von anderen Arbeitersportorganisationen, mit denen sie im „Arbeiter-Turn- und Sport-Bund“ vereinigt waren, deutlich ab: Die Naturfreunde sollten sich stets bewußt sein, daß sie nicht bloß einen Sportverein bilden, „sondern daß uns tiefere und ideellere Gedankengänge und Ziele zum Wandern und Bergsteigen treiben“.³⁴ In Anlehnung an die Naturphilosophie Goethes und besonders Haeckels, auf die die Naturfreunde häufig – wie auch die Freidenker – Bezug nahmen, wird der Naturbetrachtung und

29 *Der Naturfreund*, Jg. 24 (1920), S. 69 f. diese und alle folgenden Hervorhebungen im Original.

30 *Ebd.*

31 *Ebd.*

32 Vgl. auch *Der Naturfreund*, Jg. 30 (1926), S. 3 f., S. 69 ff., S. 149 ff. und S. 210 ff.; *a.a.O.*, Jg. 34 (1930), S. 217 ff.

33 Vgl. hierzu die ausgezeichnete Dokumentation „*Die Wandervogelzeit*“. *Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1916*. Hrsg. im Auftrage des Gemeinschaftswerkes „Archiv und Dokumentation der Jugendbewegung“ von Werner Kindt. Mit einer ideengeschichtlichen Einführung von Wilhelm Flitner, Düsseldorf und Köln 1968.

34 Vgl. Walter Ludwig, *Die kulturelle Bedeutung der Naturfreunde*, in: *Der Naturfreund*, Jg. 25 (1921), S. 41 f., hier auch die nachfolgenden Zitate; vgl. auch Karl Renner, *Der Arbeiter als Naturfreund und Tourist*, in: *a.a.O.*, Jg. 30 (1926), S. 3 f.; Albert Lauterbach, *Die sozialen Grundlagen der Touristik*, in: *a.a.O.*, S. 149 ff.; Adolf Lau, *Naturfreundschaft als Faktor des kulturellen Aufstieges*, in: *a.a.O.*, S. 210 ff.; Werner Mohr, *Soziales Wandern*, in: *a.a.O.*, Jg. 34 (1930), S. 217 f.

Naturerkenntnis eine besondere Qualität beigemessen. In ihr verbinden sich eine ästhetische und wissenschaftliche Betrachtung. „Tiefer und gründlicher die Natur sehen wollen, muß unser oberster Grundsatz sein; zu sehen, was wir bisher nicht sahen, zu finden, was wir noch nicht fanden. Bewußt schauen . . . Erst durch das Kennen der Natur kommen wir zur *Naturerkenntnis*, das heißt in die Welt des Seienden, Tatsächlichen, Gegebenen . . . Wandern und Reisen helfen uns vor allem mit, zur Erkenntnis des Wahren, Schönen und Guten zu kommen.“ Gerade so könne der Proletarier sein Kunst- und Kulturbedürfnis befriedigen. – Nur selten kamen kritische Bemerkungen zu dieser „Naturphilosophie“ zu Wort, die diese Metaphysik als „bürgerlichen, idealistischen Nebel“ zu entlarven suchte, der das Proletariat nur von der Erkenntnis seiner Klassenlage ablenke.³⁵

Etwas differenzierter und weniger mystisch interpretierte der Vorsitzende der 1925 in Tepitz gegründeten „Internationale Proletarischer Freidenker“, Theodor Hartwig, die „Bedeutung der Naturfreunde-Bewegung im seelischen Befreiungskampfe des Proletariats“.³⁶ Unter dem Motto von Marx: „Das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot“, bestimmt er die Aufgabe der Naturfreunde-Bewegung auf dem Hintergrund der tristen alltäglichen Lohnarbeiterexistenz als Teil der sozialistischen Bildungsbestrebungen: „Es war nicht der Hunger allein, der das Proletariat revolutionierte, sondern der Mangel an Freude . . . der verelendete Mensch ist stumpf und kampfunfähig . . . (er) muß seelisch anspruchsvoll gemacht werden, damit die Erkenntnis seiner Kulturnot heranreift und diese als treibende Kraft in den Dienst seines Klassenkampfes gestellt werden kann . . . Wir müssen das Proletariat mit dem Vertrauen auf seine eigene Kraft erfüllen: der seelische Befreiungskampf muß Schritt halten mit dem wirtschaftlichen Befreiungskampf . . .“. Nachdrücklich betont Hartwig den Zusammenhang zwischen der Kulturarbeit und dem ökonomisch-politischen Kampf.³⁷

Diese hier zitierten Äußerungen von führenden intellektuellen Repräsentanten der Arbeiterkulturorganisationen markieren insgesamt das Selbstverständnis des Vereins. Eine Modifizierung oder eine Diskussion der sich teilweise widersprechenden Positionen fand nie statt. Der Tenor: Erziehung und Sensibilisierung des Proletariats zu 'Kunst' und 'Kultur', Weckung von Selbstbewußtsein und 'schöpferischen Fähigkeiten' blieb von der Gründung der Naturfreunde-Bewegung über alle historischen Brüche bis hin zur faschistischen 'Machtergreifung' unverändert.³⁸ Da Kunst und Kultur nach der dominierenden Auffassung in der Sozialdemokratie klassenunspezifisch und klassenneutral seien, konnten sie unter ideologiekritischen Aspekten auch nicht diskutiert werden.^{38a}

Die Organisation der Naturfreunde entwickelte sich vergleichsweise rasch. An der Ausbreitung der Naturfreunde-Idee hatten vor allem wandernde Handwerksgesellen Anteil.

35 So der auf dem linken Flügel der Sozialdemokratie stehende Albert Maurüber, *Die Touristik und der Klassenkampf*, in: *Der Naturfreund*, Jg. 32 (1928), S. 231 ff.; in einer redaktionellen Anmerkung distanzierte sich die Redaktion von Maurübers Überlegungen – meines Wissens ein einmaliger Vorgang in dieser Zeitschrift. Die Gegensätze und Spannungen der ‚Naturphilosophie‘ der Naturfreunde zur marxistischen Theorie wurden nie diskutiert, beide weltanschaulichen Richtungen wurden zu einem Amalgam vermengt.

36 *A.a.O.*, Jg. 30 (1926), S. 69 ff.

37 *Ebd.* und Th. Hartwig, *Die politische Auswirkung unserer unpolitischen Tätigkeit*, in: *a.a.O.*, Jg. 33 (1929), S. 35.

38 Vgl. hierzu etwa die Berichte über die Verbandstagungen in *a.a.O.*, Jg. 24 (1920), S. 61 f., S. 78 f. und S. 91; Jg. 29 (1925), S. 106 ff. und Jg. 36 (1932), S. 187 ff.

38a Vgl. auch Christoph Rülcker, *Arbeiterkultur und Kulturpolitik im Blickwinkel des „Vorwärts“*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 14 (1974), S. 115-155.

1896 hatte der Verein bereits 314 Mitglieder, 1900 1789, 1905 8647 Mitglieder,³⁹ in diesem Jahr entstanden im Deutschen Reich (München) und in der Schweiz die ersten Ortsgruppen; bis zum Kriegsbeginn zählte die Organisation 30 000 Mitglieder in 320 Ortsgruppen. Nach einem Rückgang der Mitgliederzahl im Ersten Weltkrieg auf 19 000 Mitglieder im Jahre 1914⁴⁰ erlebte der Verband nach Kriegsende einen schnellen Aufschwung: 1918 26 000, 1920 75 000 Mitglieder, der aber auch durch den Anschluß bürgerlicher Wandervereine bedingt war.⁴¹ 1921 wurde als Zentralstelle für Deutschland die „Reichsleitung“ in Nürnberg eingerichtet. Die Aufwärtsentwicklung wurde durch „Fraktionskämpfe“ mit kommunistischen Mitgliedern empfindlich gebremst: ca. 200 Ortsgruppen mit 63 000 Mitgliedern, in denen die KPD die Mehrheit gewonnen hatte, wurden in Deutschland bis 1928 ausgeschlossen. — Im Jahre 1928 betrug der Mitgliederbestand 160 000 in 16 Ländern, davon die Hälfte in Österreich; die Stadt Wien verzeichnete allein 60 000 Naturfreunde. Der Höhepunkt der äußeren Organisationsentwicklung wurde 1930 mit 214 924 Mitgliedern erreicht, im Verlauf der Weltwirtschaftskrise ging die Zahl auf 180 000 zurück.⁴²

Über die Wirkung der Naturfreunde-Arbeit unter der Arbeiterschaft sagt die Mitgliederstärke des Vereins jedoch wenig aus, denn nur ein kleiner Teil der von der „Wander-Idee“ erfaßten Arbeiter wurde zugleich Mitglied in dem Verband. Wanderungen wurden schon vor dem Ersten Weltkrieg auch in der Arbeiterschaft und besonders bei jugendlichen Arbeitern populär.⁴³ Doch vermieden die proletarischen Jugendgruppen bewußt jede Annäherung an den militärischen Charakter der Ausmärsche, wie sie bürgerliche Turnvereine veranstalteten. Die übliche Trennung der Geschlechter wurde aufgehoben, eine Marschordnung abgelehnt. Wie auch vom „Wandervogel“ wurden in den proletarischen Gruppen alte Volkslieder neu entdeckt, Heimat- und Volkskunde betrieben, die Abstinenz von Tabak und besonders von Alkohol in den eigenen Reihen erfolgreich propagiert. — Einen hohen Stellenwert nahm in der praktischen Naturfreunde-Arbeit der Bau von eigenen Häusern an 'schönen und verschwiegenen Stellen' ein. Kontinuierlich wuchs der Bestand an Schutzhütten und Heimen, die nahezu ausschließlich aus eigenen Mitteln und mit großem Engagement errichtet wurden. 1907 wurde der erste Bau am Padasterjoch (Tirol) eingeweiht, 1925 waren es bereits 180; 1926 in Deutschland 155 Hütten und Heime, 1929 241. Der Gesamtverein besaß 1929 320 und 1932 428 Gebäude.⁴⁴ Beim Bau dieser Häuser wirkten häufig auch die anderen lokalen Arbeiterorganisationen mit. Der Stolz über diesen Besitz, über diese eigene kleine Welt durchzieht die meisten Artikel im „Naturfreund“. Bei der Spaltung der Organisation gelangten im übrigen nur recht wenige dieser Gebäude in die Hände der KPD. Die Reichsleitung pochte auf dem Höhepunkt des Fraktionskampfes mit den Kommunisten auf Durchführung des Beschlusses, folgenden Passus in das Grundbuch eintragen zu lassen: „Das Grundstück (des Naturfreunde-Hauses) dient den Bestrebungen der Naturfreunde-bewegung und darf nur mit Zustimmung der Reichsleitung verkauft, belastet oder anderen Zwecken zugeführt werden“.⁴⁵

39 Angaben nach: *Denkschrift zum sechzigjährigen Bestehen* . . . , S. 14.

40 StA Bremen 4,65 – II A 12 b 15, Lagebericht Stuttgart W. 8 vom 17.6.1931.

41 Heinz Timmermann, *Arbeitersportbewegung* . . . , S. 48 und Anm. 141.

42 *Denkschrift zum sechzigjährigen Bestehen* . . . , S. 32.

43 Vgl. Johannes Schult, *Die Hamburger Arbeiterbewegung* . . . , S. 55, S. 58 f., S. 73 f., S. 79 und S. 112.

44 *Denkschrift zum sechzigjährigen Bestehen* . . . , S. 32; Heinz Timmermann, *Arbeitersportbewegung* . . . , S. 154, Anm. 143.

45 Zitiert nach: *Von der Idee zur Tat* . . . , S. 82; vgl. auch *Der Naturfreund*, Jg. 34 (1930), S. 228.

Die Organisation entwickelte eine eigene Symbolik und ein reges Vereinsleben. Neben kleineren „Familienwanderungen“ – die Naturfreunde gebrauchten zur Kennzeichnung ihrer Organisation häufig Familien-Metaphern – traten sogen. Massenwanderungen; sie wechselten ab mit geselligen und wissenschaftlichen Veranstaltungen, Vorträgen, Naturfreunde-kränzen, Faschingsveranstaltungen, Musik- und anderen Hobbýtätigkeiten und vielen dergleichen mehr, bei denen sich „die Genossen unter sich äußerst wohl fühlten“.⁴⁶ Reger Kontakt wurde mit anderen Arbeiterkulturorganisationen gepflegt, so vor allem mit den Arbeiter-Abstinenten, deren Ziele von den Naturfreunden geteilt wurden. Die praktische alltägliche Solidarität unter den Naturfreunden begründete nicht zuletzt auch das große Maß an Stabilität und Kontinuität der Organisation. Von daher wurde auch der Wiederaufbau der Naturfreunde-Bewegung – im Gegensatz zu anderen Arbeiterkulturorganisationen – nach 1945 möglich. Der Verein stellte nach dem Zweiten Weltkrieg auch ein Sammelbecken für politisch divergierende Strömungen der Arbeiterbewegung dar, während etwa die sozialistische Freidenkerbewegung u.a. an ihren inneren politischen Gegensätzen und auch an der mangelnden Unterstützung durch die politischen Parteien zerbrach. Andererseits verhinderte der bereits in der Ideologie des Vereins zum Ausdruck kommende esoterische Charakter die Entwicklung zu einer breiten Massenbewegung.

Das Verhältnis zur Sozialdemokratie (Partei und Gewerkschaften) war insgesamt recht ungetrübt. Die Partei stand den Naturfreunden wie auch anderen proletarischen Kulturorganisationen anfangs mißtrauisch bis ablehnend gegenüber, die Wanderungen an den Wochenenden kollidierten zeitlich mit Partei- und Gewerkschaftsveranstaltungen,⁴⁷ die Existenz der Kulturorganisation wurde als „Absplitterung“ von der Hauptbewegung, als „Vergeudung der Kampfkraft auf toten Nebengeleisen“, als eine Art „Vereinsmeierei“ interpretiert.⁴⁸ Doch erwiesen sich die Naturfreunde auch als eifrige Propagandisten der sozialistischen Bewegung (Verteilung von Flugblättern, Zeitungen, Diskussionen mit der Landbevölkerung u.ä.), deren Ausbreitung bisweilen mit der Naturfreunde-Bewegung parallel verlief. In der Organisation wurde die Mitgliedschaft in der Partei und der Gewerkschaft als selbstverständlich erwartet. Doch wurde „Politik“ der Partei überlassen. Vorstellungen von ‘Politik als undankbarem und schmutzigem Geschäft’ finden sich in der Vereinszeitschrift nicht selten.⁴⁹ Im Gegensatz zu anderen Arbeiterkulturorganisationen – etwa den Arbeiter-Abstinenten oder den sozialistischen Freidenkern – versuchten die Naturfreunde niemals, Einfluß auf die Programmatik und die Politik der Partei zu nehmen. Umgekehrt nahm die Sozialdemokratie kaum Notiz von der Wanderorganisation.

Prekär wurde dieses Verhältnis erst, als sich die Spaltung der Arbeiterbewegung auch auf die Wanderorganisation übertrug. Auf der 8. Hauptversammlung, 1920 in Salzburg, wurde das Verhältnis zu den politischen Parteien lange und erregt diskutiert.⁵⁰ Kommunistische

46 *Denkschrift zum sechzigjährigen Bestehen . . .*, S. 14.

47 *Von der Idee zur Tat . . .*, S. 27.

48 *Der Naturfreund*, Jg. 30 (1926), S. 70.

49 Vgl. z.B. *a.a.O.*, Jg. 29 (1925), S. 67; Jg. 33 (1929), S. 35; Jg. 23 (1919), S. 14 f. sowie unten.

50 Vgl. *a.a.O.*, Jg. 24 (1920), S. 79. Die Protokolle der Hauptversammlungen lagen mir nicht vor, die resümierenden Berichte im *Naturfreund* sind recht allgemein gehalten, aus ihnen kann der Kern der Auseinandersetzungen nicht bloßgelegt werden. Im Mittelpunkt dieser zusammenfassenden Berichterstattung stand kaum der Inhalt der Ausführungen der Referenten, vielmehr das rhetorische Geschick der Redner. Waren die Referenten von der „eigenen Seite“, so wurden die „tiefsinnige und formvollendete rhetorische Leistung“, „herzliche jugendverständige Worte“ etc. anerkannt. Vgl. *Der Naturfreund*, Jg. 29 (1925), S. 107 und S. 111. Über die Rede des sozialdemokratischen Naturfreunde-Führers Schreck heißt es z.B.: „Über die Aufgaben und Ziele des Vereins äußerte sich Reichstagsabgeordneter Schreck, Bielefeld, in so lichtvoller, geistreicher Weise, daß seine kurze Rede als willkommene und wirkungsvolle Unterlage für eine künftige Werbearbeit wird dienen können.“ *Die VIII. Hauptversammlung*, in: *Der Naturfreund*, Jg. 24 (1920), S. 61. – In dem mitunter recht müh-

Wandergruppen waren innerhalb der Naturfreunde-Bewegung entstanden. In den Ortsgruppen, in denen die KPD über einen starken Rückhalt verfügte, versuchte sie, die Gruppen an die Partei zu binden. So wurde z.B. in den Statuten des Vereins „Freie Wandervögel“ in Mühlheim/Ruhr festgelegt, daß nur derjenige Mitglied werden konnte, der der VKPD angehörte, und weiter: „Aufgenommen werden junge Burschen und Mädels von 15 Jahren, die sich für die Verwirklichung des Kommunismus einsetzen. Müssen dieselben einer politischen Bewegung angehören (KP oder KJ)“.⁵¹ Die umfassendere philanthropische Begründung dieses Vereins unterschied sich dabei nicht von der bereits traditionellen: „Zweck des Wanderklubs soll es sein, die arbeitende Jugend an den freien Tagen hinauszuführen in Feld und Wald, damit Körper und Geist gestärkt wird gegen die Gefahren der Großstadt“.⁵² Und ähnlich in Bremen: „Der Zweck des Bundes ist, die Weckung und Pflege der schöpferischen Kräfte der Arbeiterschaft zu selbständiger proletarischer Kulturarbeit und ihre Einsetzung für den Kampf um die politische Macht, zur Errichtung der proletarischen Diktatur. Dieser Zweck soll erreicht werden durch a) regelmäßige Wanderungen . . . zur Vertiefung der marxistischen Weltanschauung . . . Einrichtung von Bildungskursen und Arbeitsgemeinschaften, deren Arbeitsgrundlage der Marxismus ist“.⁵³ In Bremen arbeiteten 1921 über 600 Naturfreunde. Sie betrieben eine rege Landagitation. Die Politische Polizei beobachtete in Bremen eine Umwandlung der Naturfreunde in ein „kommunistisches Rekrutendepot“, die Führungsstellen wären überwiegend in den Händen der KPD, die die Anarcho-Syndikalisten aus dem Verband hinausdrängten. Als die kommunistische Jugend nach dem Oktoberaufstand 1923 verboten wurde, schlüpften diese unter den Deckmantel der Naturfreunde.⁵⁴ Doch war der Einfluß der KPD in der Naturfreunde-Bewegung in den ersten Jahren der Weimarer Republik noch recht gering, wie eine Anfrage des „Reichskommissars für die öffentliche Ordnung“ ergab.⁵⁵ In der Gesamtbewegung domi-

samen Bestreben um eine 'poetische Gestaltung' der Naturfreundezeitschrift, deren Redaktion bei Leopold Happisch, einem Gründungsmitglied des Vereins, lag, das wohl die gehobene 'Gestimmtheit' des proletarischen Wanderers auf dem Gipfelpunkt einer Bergwanderung versinnbildlichen soll, wurde der aufklärerische, rationale Kern der Naturfreundebewegung eher verschüttet. Umgekehrt hinderte das zur Legitimation der eigenen Tätigkeit aufgegriffene humanistische Ethos der Naturfreunde diese nicht an einer in höchstem Maße polemischen Denunziation der politischen Kritik der Kommunisten an der Naturfreunde-Arbeit. Ein Beispiel: Ohne daß kommunistische Kritiker auch nur mit einem einzigen Satz in der Berichterstattung des Vereinsorgans zu Wort kommen, werden deren Ausführungen auf der 10. Hauptversammlung 1925 in Wien als „demagogische Phraseologie“ charakterisiert, als „zweideutiges Spiel der zersetzenden Elemente“, die „mit allem Aufgebot von Dialektik und Wortklaubereien ihre Sonderbestrebungen als unschuldig“ hinstellen. „Die Armseligkeit ihrer Gegengründe sprach zu sehr gegen sie und das zuweilen Durchblicken der wahren Absicht unter der Maske des Märtyrers gab der Versammlung das richtige Bild dieser zersetzenden, zerstörenden Wirrköpfe“ usw. *Der Naturfreund*, Jg. 29 (1925), S. 106 f.; vgl. auch *a.a.O.*, Jg. 34 (1930), S. 228 f.

51 HStA Düsseldorf, Regierung Düsseldorf 15.843 (Wanderbund der Naturfreunde, kommunistisch), Bl. 51.

52 *Ebd.* – Das Motiv der Großstadtfeindschaft war offenbar keineswegs auf die „nationale Rechte“ beschränkt (vgl. hierzu Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim am Glan 1970; H. Schelowsky, *Das Erlebnis der Großstadt und seine Gestaltung in der neuen deutschen Lyrik*, Diss. München 1937), doch erhielt dieses Motiv in der Agitation der politischen Linken nie den Stellenwert wie bei präfaschistischen und faschistischen Bestrebungen, die die Großstadtfeindschaft und Agrarromantik zu konstitutiven Elementen einer Ideologie erweiterten. Der von intellektuellen Repräsentanten der Naturfreunde-Bewegung kultivierte Eskapismus griff ohne Zweifel auf modische Stereotype wie „Landflucht“ u.a. zurück, doch in einem ganz anders gearteten Argumentationszusammenhang: Die „unberührte Natur“ verschaffe dem Arbeiter Kompensation zur stickigen Luft der Fabrikhallen, erst in der „freien Natur“ komme der Arbeiter zu sich selbst.

53 StA Bremen 4,65 – II A 12 b 15 (Naturfreunde).

54 StA Bremen, *a.a.O.*

55 HStA Düsseldorf, Regierung Düsseldorf 15.843 (Wanderbund der Naturfreunde, kommunistisch), Bl. 51.

nierte – wie bis in die Gegenwart – eindeutig die sozialdemokratische Richtung. Zum größeren offenen Konflikt zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in der Wanderorganisation scheint es erst seit 1924 gekommen zu sein, als sich der seit der Oktoberniederlage von 1923 verschärfte Kampf zwischen beiden Parteien in den Arbeiterorganisationen fortsetzte. So hatten z.B. kommunistisch eingestellte Abteilungen der Ortsgruppe Berlin der Naturfreunde ihren Anschluß an die (kommunistischen) „proletarischen Jugendkartelle“ vollzogen. Die (sozialdemokratischen) Leitungen forderten den Austritt. Als sich die Gruppen weigerten, erfolgte der Ausschluß der Ortsgruppen. Da sich jedoch die Gauleitung Berlin-Brandenburg mehrheitlich aus Kommunisten zusammensetzte, konnte diese Maßnahme auf der nächsthöheren Ebene durchkreuzt werden. Die sozialdemokratische Reichsleitung wiederum drängte – um die „Einheit der Organisation“ zu sichern – auf eine Entpolitisierung der Naturfreunde-Arbeit; die bisherige politische und kulturpolitische Arbeit sollte eingestellt werden, die Naturfreunde sollten sich auf Wandern und naturwissenschaftliche Vorträge u.ä. beschränken. Als die Gauleitung eine Demonstration zur Freilassung von politischen Gefangenen organisierte, wurde die Gauleitung von der Reichsleitung aufgelöst.⁵⁶ Ähnliche Vorgänge spielten sich in vielen anderen Ortsgruppen ab. Die sozialdemokratische Reichsleitung forderte stereotyp den Verzicht auf „parteipolitische Betätigung“ in den Naturfreunde-Gruppen.⁵⁷ So wies der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schreck auf der 10. Hauptversammlung in Wien darauf hin, „daß Parteipolitik innerhalb des Vereins gemieden werden muß, um die Aufgaben der Naturfreundebewegung voll zu erfüllen. Freie Menschen müssen ihren Geist frei von Doktrinen und Zwängen erhalten . . .“. Auf der Reichstagung in Würzburg 1926 wurde wiederum die „reine Naturfreundearbeit“ beschworen, politische Fragen sollten eben den politischen Organisationen überlassen werden.⁵⁸

Die sozialdemokratischen Führer der Naturfreunde-Bewegung forderten eine scharfe Rollentrennung: Die politische Überzeugung und die Mitgliedschaft in einer Partei sollte streng getrennt sein von der Aktivität in der Wanderorganisation. Die im sozialdemokratischen Organisationsnetz zum Ausdruck kommende Institutionalisierung und Fragmentierung des Kampfes zwischen den Klassen entsprach den klassischen institutionellen und kategorialen Trennungen, die die bürgerliche Gesellschaft zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, Arbeit und Freizeit errichtete.⁵⁹ Die Sozialdemokratie ging darüber hinaus von der Auffassung aus, daß sich die politische Spaltung der Arbeiterbewegung nicht auch noch auf kulturellem Gebiet vollziehen mußte. Die Aufrechterhaltung einer 'Arbeiterkultur' sei vielmehr die Aufgabe aller Arbeiterparteien. Damit reproduzierte sich die in der Sozialdemokratie vorherrschende Annahme einer klassen- und parteineutralen Kunst und Kultur, zu der der vom herrschenden Kulturbetrieb ausgeschlossene Arbeiter über den Umweg der Gestaltung einer 'proletarischen Kultur', die der bürgerlichen gleichwertig, ja menschenwürdiger – und somit überlegen – sei, befähigt werden mußte. – Für die alltägliche politische Praxis war die Annahme der Möglichkeit einer über den verschiedenen Arbeiterparteien schwebenden 'proletarischen Kultur' aber angesichts der Spaltung der Arbeiterbewegung recht unrealistisch wie widersinnig, zumal auch die Reichsleitung der Naturfreunde in vielen Fällen offen – trotz ständiger Neutralitätsbekundungen – die SPD politisch unterstützte. Arbeiterfeste hatten

56 StA Bremen 4,65 – II A 12 b 16 Bd. 1 (kommunistische Sportvereine), KPD – Arbeitersportbewegung, Polizei-Direktion N.-Stelle Nr. 1252.

57 Vgl. *Der Naturfreund*, Jg. 29 (1925), S. 107.

58 Vgl. *a.a.O.*, Jg. 31 (1927), S. 39 und Jg. 36 (1932), S. 188.

59 Vgl. Michael Vester, *Was dem Bürger sein Goethe, ist dem Arbeiter seine Solidarität. Zur Diskussion der 'Arbeiterkultur' in: Ästhetik und Kommunikation*, Nr. 24 (1976), S. 62-72, hier S. 69.

per se einen politischen Charakter, ihre inhaltliche Ausgestaltung müßte sich demnach an dem kleinsten gemeinsamen Nenner orientieren. – Die Reichsleitung bekannte sich jedoch nicht nur wiederholt unverblümt zur SPD, das Bekenntnis zur KPD oder deren Nebenorganisationen führte hingegen zu Ausschlüssen.⁶⁰ So setzte sich die Gauleitung der Naturfreunde von Schwaben – hier dominierte bis 1931 die KPD bzw. die KPD-Opposition (KPO) – für das Volksbegehren gegen den Bau des Panzerkreuzers A ein. Die Reichsleitung hingegen verurteilte den Bau „von Panzerkreuzern und sonstigen Kriegsrüstungen“, verbot aber den Mitgliedern die Mitarbeit in den kommunistisch geführten Ausschüssen für den Volksentscheid gegen den Panzerkreuzerbau, „widrigenfalls sie sich außerhalb der Gesamtorganisation stellen“.⁶¹ Die Werbung für die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP – einer Absplitterung von der SPD) hatte innerhalb der Naturfreunde zu unterbleiben.⁶²

Hier muß jedoch auch angemerkt werden, daß die KPD an der traditionellen praktischen Naturfreunde-Arbeit kaum Interesse zeigte. Die Probleme des Wanderns, Hüttenbaus, Fragen des Naturschutzes etc. boten im Vergleich zu der anderer Arbeiterkulturorganisationen kaum Ansätze zu einer Politisierung dieser Aktivitäten. Dem kommunistischen Bestreben, aus der Arbeit in den Massenorganisationen eine mit dieser Tätigkeit unmittelbar verbundene Strategie der Bewußtseinsentwicklung zu entwickeln, sperrte sich die konkrete Aktivität der Naturfreunde, blieb dieser äußerlich. Die Konflikte entstanden auch, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, nicht im engeren Aufgabenbereich der Arbeiterkulturorganisation, entzündeten sich vielmehr an der Politik der Sozialdemokratie bzw. der KPD. Die Agitation in der Naturfreunde-Bewegung war für die KPD nur so lange von Bedeutung, als sie hier in unmittelbarem Kontakt mit Sozialdemokraten und „Indifferenten“ eine Agitationsplattform hatte, so lange sie Naturfreundehäuser als Versammlungslokale, z.T. auch für illegale Zusammenkünfte verwenden konnte, Bildungs- und Schulungskurse organisierte usw. An den Diskussionen um Probleme des Hüttenbaus, guter und schlechter „Wandersitten“, die die Hauptversammlungen beherrschten, partizipierte die KPD mindestens auf der Ebene des unteren und mittleren Funktionärskorps nicht.⁶³

Die seltenen und wenig energisch betriebenen Versuche, einen kommunistischen Zweig der Naturfreunde nach den Spaltungen seit 1928/29 weiterzuführen, verkümmerten insgesamt recht bald. Der von beiden Seiten forcierte harte Konfrontationskurs⁶⁴ mit dem Resultat der Spaltung der Organisation erwies sich als sinnlos. Die abgespaltenen kommunistischen Naturfreunde konstituierten sich als Sparte „Arbeiterwanderer“ in der „Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit“.⁶⁵ Bedeutung hat weder die „Kampfgemeinschaft“ erlangt noch die Wandersparten. Zwar wurden gelegentlich Landagitation, „Rote Landsonntage“ u.ä. veranstaltet,⁶⁶ doch sind hier die Quellen recht unergiebig, ein – angesichts der außerordentlich

60 *Von der Idee zur Tat* . . . , S. 82 ff.

61 *Von der Idee zur Tat* . . . , S. 83.

62 *Der Wanderer. Monatsschrift der Reichsleitung und der Gaue Brandenburg, Niederhessen, Niedersachsen, Nordbayern, Rheinland, Saar, Schlesien, Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland*, Nürnberg, Jg. 4 (1932), S. 36.

63 Die Zeitschrift der kommunistischen Naturfreunde, *Der proletarische Wanderer*, war mir allerdings nicht zugänglich. Doch lagen mir keine Hinweise auf eine spezifisch kommunistische Konzeption von Naturfreunde-Arbeit vor.

64 Hier muß erwähnt werden, daß die KPO, die u.a. in der Naturfreunde-Organisation in Württemberg starke Positionen gewonnen hatte, eine erheblich flexiblere und konziliantere Haltung zur Reichsleitung einnahm, und so auch innerhalb der Gesamtorganisation weiter wirken konnte. Vgl. hierzu StA Bremen 4,65 – II A 12 b 15, Lagebericht Stuttgart W.8 vom 17.6.1931, S. 10 ff.; Bericht von der 12. Hauptversammlung in Bregenz, in: *Der Naturfreund*, Jg. 36 (1932), S. 187 ff., bes. S. 189.

65 Zur „Kampfgemeinschaft“ vgl. Heinz Timmermann, *Arbeitersportbewegung* . . . , S. 92 ff.

66 Die KPD hob die oben beschriebene Rollentrennung von der Mitgliedschaft in einer Arbeiterkulturorganisation und der in einer Partei auf: Die Aktivität eines kommunistischen Vereinsmitglieds sollte sich prinzipiell nicht von der eines Mitglieds in der KPD unterscheiden.

umfangreichen wie gründlichen Observation jeder Regung der KPD durch die Politische Polizei – recht sicheres Indiz dafür, daß die Agitation der Partei kaum als die von kommunistischen Naturfreunden firmiert wurde.⁶⁷ In einer Reihe von Orten gelang es der „Kampfgemeinschaft“ parallel mit dem Anwachsen der KPD in der Weltwirtschaftskrise, eine Mehrheit in „reichstreuen“ Verbänden zu gewinnen. Diese wurden kurzerhand ausgeschlossen.⁶⁸ Insgesamt wurden vom Ausschluß bis 1932 213 Ortsgruppen betroffen.⁶⁹

Die Naturfreunde-Bewegung verlor in der Weltwirtschaftskrise ihre Attraktivität. Die Organisation hat nicht nur im Zuge der Fraktionskämpfe mit der KPD eine bedeutende Anzahl von Ortsgruppen verloren, auch stagnierte – trotz verstärkter Werbearbeit – der Zulauf zu den Wanderern. Viele Mitglieder wurden arbeitslos⁷⁰ und verloren das Interesse an einer Freizeitbetätigung, die offenbar eine gesicherte und ruhige Lebenslage voraussetzt.⁷¹ Die paramilitärischen Verbände der Rechten erlebten besonders von Jugendlichen einen ungeheuren Zulauf. Statt die Ursachen und Bedingungen des Erfolgs der faschistischen Massenbewegung zu analysieren,⁷² beklagten die Naturfreunde die Zerstörung ihrer Häuser durch randalierende Nationalsozialisten. Auch verteidigten sie sich nicht gegen den sich schon vor der „Machtübernahme“ anbahnenden NS-Terror, ebenso wenig wie sie Racheakte an vergleichbaren NS-Objekten verübten. Die Naturfreunde sollten, einem der unzähligen wie hilflos unverbindlichen Appellen zufolge, durch eine Verstärkung der Naturfreunde-Arbeit dafür sorgen, daß die „Kulturschmach“ ausgetilgt werde.⁷³ Und die Reichsleitung forderte die widerstandslose Hinnahme von obrigkeitsstaatlichen Verordnungen, die gegen die Linksparteien und deren Organisationen gerichtet waren: „Um nicht in Konflikt mit den Bestimmungen der Notverordnung zu kommen, ersuchen wir alle Ortsgruppenleiter sowie alle Führer, bei Wanderungen darauf hin zu wirken, daß jede Bildung von geschlossener Marschordnung unterbleibt. Es darf also auch beim Singen kein geschlossener Zug formiert werden“.⁷⁴

Einem Diskussionsartikel des Reichsjugendleiters der Naturfreunde zufolge, der im Anschluß an Tagungen zur Weiterentwicklung der Naturfreunde-Arbeit im Januar 1933 erschien, sollte die Organisation versuchen, ihre alte Anziehungskraft durch eine Annäherung an Formen und Werbemethoden des erfolgreichen faschistischen Gegners wieder zu erlangen.⁷⁵ „Wer es nicht selbst schon aus der Zeit heraus empfand und erkannte, dem drängten sich Fragen auf, die in fast entgegengesetzter Richtung nach einer Lösung suchten, als wir es bisher aus der Tradition der letzten zwei Jahrzehnte gewöhnt waren. Wir müssen uns künftig gründlich abgewöhnen, in Wunschbildern zu denken. . . . Es mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, die

67 Vgl. StA Bremen 4,65 – II A 12 b 15, Lagebericht Stuttgart W.8 vom 17.6.1931.

68 *Der Wanderer*, Jg. 3 (1931), S. 3 ff., S. 35 ff., S. 38, S. 97 und S. 231 f.

69 Laut Protokoll der 12. Hauptversammlung des Weltvereins in Bregenz, zitiert nach: *Von der Idee zur Tat* . . . , S. 83.

70 Die Gauleitung vom Gau Rheinland z.B. bestand zur Hälfte aus Arbeitslosen, die anderen waren Kurzarbeiter, vgl. *Der Wanderer*, Jg. 3 (1931), S. 218.

71 Zu den Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit vgl. die klassische Studie von Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel, *Die Arbeitslosen von Marienthal*, zuerst 1933, Frankfurt/M. 1975.

72 Der Jahrgang 1933 der Zeitschrift *Der Naturfreund* thematisierte in keinem einzigen Artikel das Faschismus-Problem.

73 *Der Wanderer*, Jg. 4 (1932), S. 68.

74 *A.a.O.*, Jg. 3 (1931), S. 134.

75 L. Burger, *Gegenwartsaufgaben unserer Jugendarbeit*, in: *Der Wanderer*, Jg. 5 (1933), H. 1, S. 10-13; daß dieser hilflose und opportunistische Vorstoß Burgers kein vereinzelter Phänomen darstellte, vielmehr eine allgemeine Tendenz in den Reaktionsformen der *Führungen* der sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen reflektierte, belegen deren Bemühungen zur Rettung der sozialdemokratischen Vorfeldorganisationen während und nach der faschistischen Machtergreifung. Vgl. hierzu Heinz Timmermann, *Arbeitersportbewegung* . . . , S. 108 ff.; vgl. auch Anm. 72.

eine Neuorientierung der sozialistischen Arbeiterbewegung auf den verschiedensten Gebieten dringend fordern.“⁷⁶ Der Reichsjugendleiter Burger forderte die Ablösung des „Funktionärs“ durch einen „Führer“. Der Leistungsgedanke — er wurde traditionell von den sozialistischen Arbeitersportorganisationen als „bürgerlich“ abgelehnt — sollte wieder in den Vordergrund treten sowie die „gefühlsmäßige Seite“ anstelle der „verstandesmäßigen“ mehr zur Geltung gebracht werden. Auch die Frage einer Uniformierung sollte erwogen werden. Eine Aktualisierung des Klassenkampfgebegriffs indes wurde überhaupt nicht in Erwägung gezogen.⁷⁷ Die passiv abwartende Haltung der Führung der Sozialdemokratie gegenüber der faschistischen Massenbewegung spiegelte sich in den mit ihr verbundenen Arbeiterkulturorganisationen wider. Die ‘Erhaltung der Organisation’ und ihres Eigentums stand im Mittelpunkt der Überlegungen. Eine Wendung zum ‘Guten’ wurde von der allmählich sich durchsetzenden Einsicht der Massen in das ‘wertvolle’, ‘Menschliche’ der sozialistischen Kulturbewegung erhofft.⁷⁸

Im Zusammenhang des Verbots der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterorganisationen wurde auch die Naturfreunde-Bewegung durch den Faschismus aufgelöst. Ein Teil seiner Mitglieder hielt gleichwohl die politischen und persönlichen Verbindungen aufrecht. Die offenbar bruchlose Vermengung von harmonischer, geselliger, romantischer Idylle mit klassenkämpferischen Inhalten kennzeichnet einerseits die Widersprüchlichkeit und Schwäche in diesem Segment der Arbeiterkulturbewegung, sie schloß gar den oben zitierten Gedanken der äußerlichen Anpassung an die faschistische Massenbewegung ein. Andererseits muß auch diese sozialistische Vorfeldorganisation unter dem Aspekt der Integration disparater emanzipatorischer, politischer und kultureller Zielsetzungen gewürdigt werden. Die dezidiert antifaschistische und antimilitaristische Stoßrichtung der nach dem Zusammenbruch des Faschismus in der Bundesrepublik rasch wiederbelebten Naturfreundebewegung weist darauf hin, daß sich dieses esoterische Relikt der Arbeiterkulturbewegung auch wesentliche politische Zielsetzungen der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik über die Zeit des Faschismus hinaus bewahrt hatte.⁷⁹

76 L. Burger, *Gegenwartsaufgaben unserer Jugendarbeit* . . . , S. 10.

77 A.a.O., S. 10 ff.; unmittelbare Reaktionen auf diesen Artikel konnten nicht festgestellt werden, da die Zeitschrift *Der Wanderer* nach H. 2 (Februar 1933) nicht mehr erschien.

78 Vgl. *Der Wanderer*, Jg. 4 (1932), H. 4, S. 68; H. 12, S. 218 ff.; Jg. 5 (1933), H. 1, S. 3.

79 Vgl. hierzu die Beiträge zum 75jährigen Bestehen der Naturfreunde in: *Wandern und Bergsteigen. Zeitschrift der deutschen Naturfreunde*, Stuttgart, H. 3, Mai/Juni 1970.

DIE DEMOKRATISCHE BEWEGUNG IN MITTELEUROPA IM AUSGEHENDEN 18. UND FRÜHEN 19. JAHRHUNDERT EIN TAGUNGSBERICHT

Von Inge Stephan

Im Rahmen ihres internationalen Konsultations- und Arbeitsprogramms veranstaltete die Historische Kommission zu Berlin vom 19. bis 21. Mai 1977 eine Arbeitstagung über „**Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert**“, die von ihrer Themenstellung an die Forschungen ihres Konsultationsgastes Walter GRAB (Tel Aviv) anknüpfte.

Die Tagung, an der über 60 Forscher aus dem In- und Ausland teilnahmen, war in fünf thematisch und zeitlich aufeinander bezogene Arbeitssitzungen untergliedert, für die insgesamt 18 Referenten zur Verfügung standen. Die erste Arbeitssitzung, „Aspekte der mitteleuropäischen Jakobinerdefinition“, die von Otto BÜSCH (Berlin) geleitet und mit einem Grundsatzreferat von Walter GRAB eröffnet wurde, befaßte sich mit den theoretischen und methodischen Schwierigkeiten einer wissenschaftlich zuverlässigen und zugleich brauchbaren Definition des mitteleuropäischen Jakobinismus im Verhältnis zum französischen Jakobinismus. Die zweite Sitzung, „Die deutschen revolutionären Demokraten“, geleitet von Jacques GRANDJONC (Aix-en-Provence), beschäftigte sich mit sozialgeschichtlichen, ideologischen und organisatorischen Voraussetzungen und Problemen des deutschen Jakobinismus als einer besonderen Erscheinungsform des mitteleuropäischen Jakobinismus. Die dritte Arbeitssitzung, „Die Jakobinerbewegung in der Habsburger Monarchie“, die von Inge STEPHAN (Hamburg) geleitet wurde, galt der Untersuchung der besonderen Bedingungen und Ausprägungen der oppositionellen Bewegung in Österreich-Ungarn. Die vierte Sitzung, „Literarische und philosophische Aspekte der Jakobinerforschung“, von Walter GRAB geleitet, nahm insofern einen Sonderstatus ein, als hier nicht so sehr Realgeschichte verhandelt, sondern vor allem literarische und philosophische Probleme des mitteleuropäischen Jakobinismus im Vordergrund standen. Die fünfte Arbeitssitzung, „Demokratische Bestrebungen im frühen 19. Jahrhundert“, von Ernst WANGERMAN (Leeds) geleitet, schlug den Bogen von der demokratischen Bewegung im ausgehenden 18. Jahrhundert zu den Volksbewegungen und Revolutionsversuchen der Vormärzzeit bis hin zur 1848/49er Revolution sowohl im Bereich der Sozialgeschichte als auch im Bereich der Ideologie- und Literaturgeschichte. Die abschließende sechste Sitzung, die unter kein eigenes Thema gestellt war, diente der Zusammenfassung der Tagungsergebnisse in Hinsicht auf die Kontinuität der demokratischen Bestrebungen 1792 bis 1848/49 im mitteleuropäischen Raum. Die Diskussionsleitung lag, wie bei der einleitenden Sitzung, wieder bei Otto BÜSCH, dem Beauftragten für das Konsultationsprogramm.

Ein thematisch so weitgefächertes und zeitlich so dichtgedrängtes Arbeitsprogramm war nur durchführbar, weil fast alle Referenten ihre Manuskripte schon im Februar 1977 an die Historische Kommission geschickt hatten, die es dann ihrerseits übernommen hatte, die eingegangenen Manuskripte zu kopieren und den Teilnehmern zuzusenden, so daß diese sich schon vor Tagungsbeginn mit den Referaten ihrer Kollegen vertraut machen konnten. Auf diese Weise konnte die Tagung vom zeitraubenden und ermüdenden Verlesen längerer Referate freigehalten werden. Nach einer kurzen Einführung durch die jeweiligen Referenten, in der die Hauptthesen, bzw. Forschungsergebnisse noch einmal kurz und provokant akzentuiert wurden, waren die einzelnen Arbeitssitzungen der Diskussion der Referate und dem Austausch von Forschungsergebnissen und -problemen vorbehalten.

Nach der Eröffnung der Tagung durch den Kommissionsvorsitzenden Hans HERZFELD (Berlin) stellte Walter GRAB in seinem Einleitungsreferat einen Kriterienkatalog zur Bestimmung des mitteleuropäischen Jakobinismus zur Diskussion. Tatsächlich ist in der Forschung bislang mit sehr unterschiedlichen Jakobinerdefinitionen gearbeitet worden, in die nicht zuletzt die unterschiedlichen ideologischen Positionen des jeweiligen Forschers eingeflossen sind. Neben Definitionen, die sich sehr eng am französischen Jakobinismus orientieren oder die Gewaltfrage zum Angelpunkt machen, stehen solche, die so weit gefaßt sind, daß die ganze Breite der oppositionellen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts darin aufgehoben ist. Die Vielzahl der Definitionen hängt zusammen mit objektiven Schwierigkeiten. Der aus den französischen Verhältnissen gewonnene Begriff „Jakobiner“, bzw. „Jakobinismus“ als Sammelbezeichnung für z.T. politisch sehr unterschiedlich orientierte Gruppierungen innerhalb der französischen Bourgeoisie läßt sich – wenn überhaupt – nur sehr bedingt und modifiziert auf den mitteleuropäischen Raum übertragen. Wenn Walter GRAB trotz dieser Schwierigkeiten einen Kriterienkatalog zur Bestimmung des mitteleuropäischen Jakobinismus vorlegte, so geschah das aus dem Wunsch heraus, Unterscheidungs- und Bestimmungsmerkmale für die unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der breiten, sehr wenig homogenen Schicht der Anhänger und Befürworter der Französischen Revolution bereitzustellen und der bisherigen Jakobinismusforschung eine sichere definitorische Grundlage zu geben. Tatsächlich ist – das machte auch die Diskussion deutlich – die definitorische Trennung zwischen Liberalen und Jakobinern sinnvoll und notwendig, insbesondere wenn man sie im Zusammenhang mit dem Kontinuitätsproblem der demokratischen Bestrebungen von 1792 bis 1848/49 sieht.

Im einzelnen führte Walter GRAB fünfzehn Kriterien und Merkmale auf, die seiner Meinung nach jakobinisches Gedankengut und politische Praxis ausmachen bzw. prägen. Sie können hier nur kurz aufgezählt werden. Die Reihenfolge, die den Ausführungen GRABS folgt, impliziert keine Rangfolge noch Gewichtung:

politische Gleichheit aller Staatsbürger;

Orientierung auf die Unterschichten (Volksverbundenheit);

politische Freiheit aller Staatsbürger;

Sozialbindung des Eigentums;

parlamentarische Monarchie (in Ausnahmefällen: Republik);

Rechtsgleichheit aller Staatsbürger;

politische Veränderung als Voraussetzung jeder moralischen Veränderung;

politisch gefaßter Tugendbegriff;

Aufrufe an das Volk zur Revolution;

Hinwendung zu Frankreich (bis 1804);

Begrüßung der Republik (Bejahung der Terreur nur in Ausnahmefällen);

Zustimmung oder Stillschweigen zum „Königsmord“;

Einsatz für Juden;

kein offener Übertritt ins Lager der Reaktion nach 1799 (z.T. Resignation oder Verstummen);

Vorwärtsgewandtheit.

Diese Kriterien, bzw. Merkmale sollten, wie GRAB ausführte, nicht so verstanden werden, daß sie alle gleichermaßen bei einem Autor vorhanden sein müssen. Der offene Widerspruch zu einzelnen Kriterien sollte jedoch zur Vorsicht mahnen. So würde GRAB z.B. Fichte wegen seiner judenfeindlichen Äußerungen nicht zu den Jakobinern rechnen. Den Beginn der jakobinischen Bewegung in Deutschland setzte GRAB mit 1788/89 an, stellte also einen deutlichen Zusammenhang mit dem Ausbruch der Französischen Revolution her, die liberale Bewegung

setzte seiner Meinung nach dagegen schon sehr viel früher ein, nämlich bereits um 1770, und sei eine Reaktion auf die sich zu dieser Zeit verschärfende Strukturkrise des Feudalsystems.

Wie zu erwarten, löste der Kriterienkatalog von GRAB eine lebhafte **Diskussion** aus. Festzuhalten bleibt, daß weder die Notwendigkeit von Begriffsklärungen noch von Kriterienbildungen bestritten wurde, solange sich diese Kriterien nicht verselbständigen und zu einem starren Raster werden. Zu Recht warnte Ernst WANGERMANNS davor, den mitteleuropäischen Jakobinismusbegriff zu stark am französischen Jakobinismusbegriff zu orientieren, weil auf diese Weise die realen Handlungsmöglichkeiten der Oppositionsbewegung im mitteleuropäischen Raum allzu leicht in Vergessenheit geraten und auch die zeitlichen und territorialen Unterschiede etwa zwischen norddeutschen und süddeutschen oder rheinischen und österreichischen Jakobinern eher verwischt denn erfaßt werden könnten. Franz-Josef SCHUH (Hamburg) wies darauf hin, daß der Begriff des Jakobinismus nur jeweils so klar sein könne, wie es die Verhältnisse erlauben. Ein Anknüpfen an das Jakobinismusverständnis der Zeitgenossen sei für die moderne Forschung eher desorientierend denn hilfreich, weil – darauf wurde in mehreren Beiträgen hingewiesen – schon der Sprachgebrauch am Ende des 18. Jahrhunderts außerordentlich diffus und widersprüchlich gewesen sei.

Die Diskussion konzentrierte sich zum einen auf die Ergänzung, bzw. auf die Kritik und Präzisierung des Grabschen Kriterienkatalogs, zum anderen auf den Mitteleuropa-Begriff und die Kontinuitätsproblematik. Gerhard STEINER (Berlin/DDR) schlug vor, den Katalog um die Forderung nach wirtschaftlicher Gleichheit zu ergänzen und Hans-Werner ENGELS (Hamburg) machte darauf aufmerksam, daß die Religionsfrage im Grabschen Kriterienkatalog nicht aufgeführt sei. Axel KUHN (Stuttgart) gab zu Bedenken, daß das Kriterium „Hinwendung zu Frankreich“ sehr vage sei und das von GRAB angesprochene Verhältnis von Kosmopolitismus (*fraternité*) und Patriotismus (nationales Selbstbestimmungsrecht) dringend einer genaueren Klärung bedürfe. Auf keinen Fall dürfe das Verhältnis der deutschen Jakobiner zu Frankreich auf die Anschlußfrage verkürzt werden. Jörn GARBER (Marburg) wies auf die Notwendigkeit einer Gewichtung der einzelnen Kriterien hin und plädierte dafür, die Frage nach Reform oder Revolution zum zentralen Unterscheidungsmerkmal zwischen Liberalen und Jakobinern zu machen. Jürgen SCHLUMBOHM (Göttingen) hielt das Kriterium „politische Veränderung als Voraussetzung jeder moralischen Veränderung“ für nicht eindeutig genug und wies darauf hin, daß selbst der Nichtjakobiner Kant politische Veränderungen vor moralischen Veränderungen gefordert habe. Zu einer Kontroverse kam es auch um das Kriterium „Orientierung auf die Volksmassen“. Der Terminus „Volksverbundenheit“, den GRAB in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Forschungen von SCHERPE und STEPHAN gebraucht hatte, erschien insbesondere Walter BUSSMANN (Herrenalb) und Peter BAUMGART (Höchberg) problematisch, wobei sich BUSSMANN vor allem auf das Beispiel Mainz bezog. In mehreren Beiträgen versuchten SCHLUMBOHM, SCHERPE (Berlin) und andere zu verdeutlichen, daß Volksverbundenheit nicht so sehr Realität als vielmehr Wunschdenken und Absichtserklärung der Jakobiner gewesen sei und im übrigen die Widersprüchlichkeit der Volksverbundenheit am literarischen Material herausgearbeitet und diskutiert werden müsse. Konsens bestand darüber, daß die Frage des Verhältnisses der Jakobiner zu den Volksmassen noch nicht zureichend erforscht sei und daß die Forschung dieses Verhältnis nicht einseitig von der Seite der radikal-demokratischen Intelligenz her untersuchen dürfe, sondern auch von der Seite der Volksmassen her angehen müsse. Die Sozialgeschichte der Unterschichten am Ende des 18. Jahrhunderts sei immer noch nicht geschrieben.

Von mehreren Teilnehmern wurde der von GRAB benutzte „Mitteleuropa-Begriff“ als zu vage empfunden. GRAB hatte ihn auf den deutschsprachigen Raum bezogen und auf Nachfrage auch auf die nichtdeutschsprachigen Territorien innerhalb der Habsburger Monarchie ausgedehnt. Bei einer solchen territorialen Eingrenzung des Mitteleuropa-Begriffs fallen z.B. – darauf machten STEINER und Edith ROSENSTRAUCH (Wien) aufmerksam, die polnischen Jakobiner aus dem Forschungsansatz heraus, was insbesondere deshalb bedauerlich sei, weil gerade die bislang noch kaum erforschte Verbindung polnischer Jakobiner nach Ungarn, Frankreich und Amerika wichtige Aufschlüsse für das Verständnis der europäischen und überseeischen demokratischen Bewegung am Ende des 18. Jahrhunderts geben könnte. – Das Kontinuitätsproblem wurde unter verschiedenen Aspekten diskutiert. Stellte Johannes ROGALLA VON BIEBERSTEIN (Bielefeld) in seinem Beitrag vor allem eine Verbindung zwischen der antijakobinischen, konterrevolutionären Argumentation und dem Antisemitismus der Nationalsozialisten her, so gingen GARBER, KUHN und SCHERPE in ihren Beiträgen auf Fragen der Rezeption des Jakobinismus in der bürgerlichen und marxistischen Forschung ein, setzten sich mit dem Erbeanspruch der verschiedenen ideologischen Lager auseinander und problematisierten die Kontinuitätsfrage auf inhaltlicher und formaler Ebene. Insbesondere KUHN insistierte darauf, daß für eine Jakobinismusdefinition die Berücksichtigung der Kontinuitätsproblematik unerlässlich sei.

In seinem Abschlußbeitrag wies GRAB noch einmal auf die Funktion seines Kriterienkatalogs hin und zeigte sich offen für Kritik und Ergänzungen. Es sei ihm in erster Linie darauf angekommen, die Diskussion über das Jakobinismusverständnis unter den Jakobinerforschern neu zu eröffnen und Anstöße für einen möglichen Konsens zu geben, der Basis der weiteren gemeinsamen Forschung sein könne. Als wichtigste Forschungsaufgaben für die nächsten Jahre nannte Grab die biographische Aufarbeitung von Demokraten zwischen 1789 bis 1848/49 und die Auswertung der noch unerschlossenen Archive. So gäbe es insbesondere in Potsdam und Merseburg eine Fülle von Materialien, die noch unaufgearbeitet seien und von denen wichtige Aufschlüsse über die demokratische Bewegung z.B. in Preußen und Sachsen erwartet werden könnten.

Die zweite Arbeitssitzung beschäftigte sich mit den deutschen revolutionären Demokraten, wobei ideologische, sozialgeschichtliche, biographische und organisatorische Probleme des deutschen Jakobinismus zur Debatte standen. Karl Ludwig AY (Puchheim) beschäftigte sich mit der „sozialen Lage der außerständischen Menschen in Süddeutschland bis zur Epoche der Französischen Revolution“ und lieferte damit einen Beitrag zu der wiederholt geforderten Sozialgeschichte der Unterschichten. Hans-Werner ENGELS sprach über „Friedrich Christian Laukhards Rechtfertigung der revolutionären Jakobinerdiktatur“ und stellte Laukhard als „einzigen wirklichen Sansculotten in Deutschland“ und einen der wenigen konsequenten Verteidiger der Jakobinerherrschaft in Frankreich dar, was von mehreren Teilnehmern in der Diskussion etwas relativiert wurde. Der Beitrag von ENGELS machte deutlich, wie notwendig die Erforschung des Verhältnisses der deutschen Jakobiner zu Frankreich und zur Jakobinerdiktatur ist. So steht eine Untersuchung über die deutschen Oppositionellen in Paris in den 90er Jahren – zwischen 1794 und 1796 lebten ca. 10 000 Deutsche in der französischen Hauptstadt, ca. 80 Deutsche starben unter der Guillotine – noch immer aus. Axel KUHN untersuchte „die Stellung der deutschen Jakobinerklubs in der Frühgeschichte deutscher Parteien“, wobei er die Klubs, Zirkel oder Gesellschaften der deutschen Jakobiner im linksrheinischen Raum, von denen er bislang 21 nachgewiesen hat, als Urformen politischer Parteien in Deutschland ansah. Das angekündigte Referat von Jacques DROZ (Paris) über „die Europa-Idee im demokratischen und antidemokratischen Denken

in Deutschland am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts“ wurde aus technischen Gründen auf die fünfte Arbeitssitzung vertagt.

In der **Diskussion** wurde die Wichtigkeit der Erforschung des Problems der Außerständischen wiederholt betont, wobei die Ursachen für die Verelendung unterschiedlich akzentuiert wurden. Allgemein wurden Jakobinismus und das Räuberwesen als besondere Ausprägung des Außerständischen als zwei unterschiedliche Protestbewegungen auf die Strukturkrise des Feudalismus verstanden. Das Verhältnis der Jakobiner zu den Außerständischen ist noch gänzlich unerforscht. Für die Mehrzahl der Jakobiner waren die Außerständischen weder Adressaten noch Bündnispartner, sondern blieben als „Pöbel“ unter der Wahrnehmungsgrenze. STEINER wies darauf hin, daß Georg Forster die Außerständischen sehr wohl in seine Überlegungen einbezogen habe, daß in einigen Jakobinerschauspielen die soziale Frage direkt oder indirekt thematisiert werde und daß insbesondere die utopischen Sozialisten dem Problem der Außerständischen große Beachtung geschenkt hätten. Hans-Wolf JÄGER (Bremen) ging in einem längeren Beitrag dem Motiv des Räubers als perversiertem Revolutionär nach und zeigte sozialgeschichtliche und literarische Verbindungslinien von den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts zu den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auf.

Zu einer längeren, kontrovers geführten Debatte kam es über den Beitrag von Axel KUHN. Vor allem der von ihm benutzte Parteibegriff und seine These, daß die Entstehungsgeschichte des Parteiwesens in Deutschland nicht erst nach 1830 einsetze, sondern bereits in die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts zurückdatiert werden müsse, stieß auf Kritik. So hielt GARBER den Terminus „Massenpartei“, von KUHN als Gegenbegriff zur „Honoratiorenpartei“ verwendet, angesichts der geringen Mitgliederzahlen für eine irreführende Aktualisierung. BIEBERSTEIN und STEINER sahen wesentliche Voraussetzungen (Bestehen von mindestens zwei Parteien, Mitwirken an der Legislative) als nicht erfüllt an und lehnten den Parteibegriff für die von KUHN untersuchten Jakobinerklubs und Zirkel ab, während Otto BÜSCH mit dem Hinweis darauf KUHN unterstützte, daß die Jakobinerklubs als Urformen politischer Parteien nicht alle Kriterien voll ausgebildeter Parteien aufweisen müßten. Auch gegen die von KUHN behauptete Kontinuität zwischen Jakobinerklubs und den Arbeiter- und Volksvereinen von 1848 wurden Einwände erhoben. Diese galten zum einen dem methodischen Verfahren („Brückenschlagmethode“), zum anderen der Frage, ob man tatsächlich von einem bewußten Anknüpfen der Arbeiter- und Volksvereine von 1848 an jakobinische Organisationsformen sprechen könne. KUHN modifizierte seine These dahingehend, daß Kontinuitäten nicht immer bewußt sein müßten und häufig erst von Historikern im nachhinein konstatiert würden, betonte auf der anderen Seite aber noch einmal die personellen und familiären Kontinuitäten zwischen den Jakobinern und den Oppositionellen der Vormärzzeit (z.B. Venedey, Metternich, Becker, Heinzen).

Die dritte Arbeitssitzung galt einer speziellen Variante des mitteleuropäischen Jakobinismus, den österreichisch-ungarischen Jakobinern. Ernst WANGERMANN ging in seinem einleitenden Beitrag dem für das Verständnis der österreichisch-ungarischen Jakobinerbewegung wichtigen Verhältnis zwischen „Josephinern, Leopoldinern und Jakobinern“ nach. Franz-Josef SCHUH lieferte auf der Basis von bislang weitgehend unbekannten Quellen mit einer „Analyse von Verhörprotokollen und Prozeßakten der Wiener Jakobinerprozesse 1794-1798“ einen höchst aktuellen Beitrag zur Kontinuität staatlicher Unterdrückungsmechanismen oppositionellen Kräften gegenüber. Edith ROSENSTRAUCH referierte über die „Geheimbünde in der Habsburger Monarchie zur Zeit der Französischen Revolution (1785-1795)“ und Helmut REINALTER (Wien) gab einen Einblick in „die gesellschaftspolitischen Konzeptionen der österreichischen Jakobiner“. Er stützte sich dabei nicht nur

auf die relativ gut erforschte Jakobinerbewegung in Wien und Ungarn 1794/95, sondern bezog auch die noch weitgehend unbekannte oppositionelle Bewegung in Kärnten, Krain, der Steiermark, in Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg in seine Überlegungen ein. Es wurde deutlich, welche Breite die Oppositionsbewegung in Österreich-Ungarn tatsächlich hatte, zum anderen wie vielfältig die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der österreichisch-ungarischen Jakobiner waren. Der Bogen reicht von urkommunistischen Konzepten (Hebenstreit) über Auffassungen, die von Rousseaus Lehre der Volkssouveränität und Gewaltenteilung geprägt waren (Riedel u.a.), bis hin zu vagen reformistischen Vorstellungen und anti-feudalistischen Protesthaltungen.

Der Beitrag von WANGERMANNS bezog sich auf zentrale Kontroversen in der Forschung, die so komplexe Fragen betreffen wie die Ursachen und Ursprünge der Oppositionsbewegung in Österreich-Ungarn und den Zusammenhang zwischen Aufgeklärtem Absolutismus und Jakobinismus. Im Gegensatz zu Bernard und Silagi betonte WANGERMANNS den engen Zusammenhang zwischen josephinischer Aufklärung und Jakobinerbewegung. Die österreichisch-ungarischen Jakobiner rekrutierten sich vor allem aus der Beamtenschaft, die die Reformpolitik unter Joseph II. und Leopold II. aktiv mitgetragen hatte und sich durch die unter Franz II. einsetzende restaurative Politik in ihren Hoffnungen auf politische Veränderungen enttäuscht sah. Die **Diskussion** machte deutlich, daß Zusammenhänge zwischen dem Aufgeklärten Absolutismus und dem Jakobinismus nicht nur in Österreich-Ungarn bestehen, sondern auch für weite Teile des deutschen Reichs zutreffen. Auch hier ist noch Forschungsarbeit zu leisten. – Die Diskussion über das Referat von ROSENSTRAUCH konzentrierte sich zum einen auf die Vielfalt der Organisationsformen der oppositionellen Bewegung (Geheimbünde, Lesegesellschaften, Jakobinerklubs) und deren umstrittene Verbindungen und Zusammenhänge, zum andern auf den internationalen Charakter und das kosmopolitische Selbstverständnis des Geheimbundwesens, das z.B. deutlich in der „Französisch-Amerikanisch-Deutschen Union“ zum Ausdruck kommt. Die Verbindungen zwischen Geheimbundwesen in Österreich-Ungarn zu Bahrdts „Deutscher Union“ bedürfen ebenso der Untersuchung wie die österreichisch-ungarischer Jakobiner zu polnischen und italienischen Jakobinern. – Die Frage nach der Kontinuität der demokratischen Bewegung ist nicht nur eine Frage des Zusammenhangs zwischen Jakobinismus und Vormärzzeit, sondern ebenso eine Frage nach Ursprüngen und Vorformen der demokratischen Bewegung vor 1789. Dabei bedarf der zur Verdeutlichung der Kontinuitätsproblematik in die Debatte gebrachte Begriff „Präjakobinismus“ dringend einer weiteren Präzisierung.

Die vierte Arbeitssitzung trug in ihrer Themenstellung der Tatsache Rechnung, daß der deutsche Jakobinismus angesichts des weitgehenden Fehlens der materiellen Voraussetzungen für direkte politische Aktionen notgedrungen eine Bewegung war, die sich vor allem literarisch und philosophisch artikuliert und vermittelte. Dabei galt das Interesse der Referenten nicht nur den philosophischen und literarischen Positionen der Jakobiner, sondern auch dem Wechselspiel von Jakobinismus, Konservatismus und Liberalismus als unterschiedlichen Formen der Reaktion auf die Französische Revolution und ihre Rückwirkungen auf Deutschland. In ihrem einleitenden Referat gab Inge STEPHAN einen Abriss über „Theorie und Praxis des Literarischen Jakobinismus in Deutschland“. Jacques GRANDJONC beschäftigte sich in seinem Beitrag „Echo und literarische Verarbeitung demokratischer Bestrebungen im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert am Beispiel von Goethes 'Wilhelm Meister'“ mit Fragen der Rezeption der demokratischen Bewegung im Bürgertum, wobei sich die anschließende **Diskussion** vor allem auf die zwiespältige Haltung Goethes zum Jakobinismus konzentrierte, die in mehr oder minder verschlüsselter Form sein dichterisches

Werk wie sein praktisches Handeln geprägt hat. Die beiden Beiträge von Hans-Wolf JÄGER, „Gegen die Revolution. Einige Beobachtungen zur konservativen Dramatik in Deutschland um 1790“ und von Klaus SCHERPE „Strategie und Funktion konterrevolutionärer Agitationsliteratur im Umkreis der Mainzer Revolution“ deckten anhand unterschiedlicher, kaum bekannter Materialien und mit Hilfe unterschiedlicher Verfahrensweisen und Begrifflichkeit das komplizierte Wechselverhältnis von revolutionärer und konterrevolutionärer Agitationsliteratur auf. Peter SCHMIDT (Aachen) untersuchte die „Rhetorik der Cürstlichen“ und lenkte damit den Blick auf die Fülle unausgewerteter politischer Reden, die der deutsche Jakobinismus in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit hervorgebracht hat. Jörn GARBER arbeitete anhand „J.A. Bergks radikaldemokratischer Kritik der Kantischen Revolutions- und Rechtsstaatstheorie“ die Unterschiede zwischen philosophischem Jakobinismus und rechtsstaatlichem Frühliberalismus heraus.

Inge STEPHAN hatte die Begriffe Volkstümlichkeit, Parteilichkeit und Realismus zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung gemacht und damit zugleich eine politische und ästhetische Begrifflichkeit gewählt, die den Zusammenhang zwischen Politik und Literatur bei den deutschen Jakobinern verdeutlichen und den Literarischen Jakobinismus in den Traditionszusammenhang operativer Literatur einbetten sollte. Die Anwendung dieser Begrifflichkeit auf einige Beispiele aus dem jakobinischen Zeitschriftenwesen erwies zum einen die Brauchbarkeit der Kategorien, zum anderen zeigte sie die Komplexität und Vielschichtigkeit jakobinischer Literaturpraxis, die sich nur dem erschließt, der die unterschiedlichen lokalen und zeitlichen Bedingungen, unter denen jakobinische Autoren geschrieben haben, bei seiner Untersuchung berücksichtigt.

In der **Diskussion** wurden über die Herleitung und Brauchbarkeit der von STEPHAN vorgeschlagenen Kategorien unterschiedliche Positionen ausgetauscht, wobei Einigkeit darüber bestand, daß die Kategorien jeweils konkret gefüllt werden müssen und die Frage des Traditionszusammenhangs nicht formalistisch angegangen werden dürfe. Es wurde deutlich, daß nicht alle literarischen Produkte von Jakobinern dem Literarischen Jakobinismus zuzurechnen sind. So ist z.B. Hebenstreits lateinisches Lehrgedicht „Homo hominibus“ ein Dokument des politischen Jakobinismus, keineswegs aber eines des Literarischen Jakobinismus. Die These von STEPHAN, der Literarische Jakobinismus sei nicht nur eine Literatur *für* das Volk, sondern tendenziell auch eine Literatur *von* Volk gewesen, zog KUHN in Zweifel und forderte zu Recht mehr Belege. STEINER und JÄGER schlugen vor, den Komplex „Literarischer Jakobinismus“ im übergreifenden Kontext des Jakobinismus in der Kunst zu diskutieren und dabei auch Architektur, Malerei, Musik etc. einzubeziehen.

Hatte JÄGER in seinem Referat die konterrevolutionäre Literatur mit den klassischen Kategorien der „defensio“, „denuntiatio“ und „agitatio“ analysiert, so hatte SCHERPE die konterrevolutionäre Strategie auf die Begriffe „Empirisieren“, „Popularisieren“, „Formalisieren“ und „Totalisieren“ gebracht und damit Strukturprinzipien aufgedeckt, die gleichermaßen die konterrevolutionäre wie die jakobinische Agitationsliteratur prägen. Ebenso wie bei der Diskussion über die Kategorien von STEPHAN stand auch bei der **Diskussion** der Referate von JÄGER und SCHERPE der Formalismusvorwurf zur Debatte. Die Notwendigkeit einer Untersuchung konterrevolutionärer Literatur und ihres Funktionszusammenhangs mit jakobinischer Literatur blieb unbestritten, zumal nur auf diese Weise die immer wieder eingeforderte Komplexität des Epochenbildes erfaßt werden kann. – Die Untersuchung des Funktionszusammenhangs von revolutionärer und konterrevolutionärer Argumentation darf – das machte das Referat von Jörn GARBER und die daran anschließende Diskussion deutlich – sich nicht auf das Gebiet der Literatur beschränken, sondern muß ausgedehnt wer-

den auch auf den Bereich der Philosophie und Gesellschaftstheorie, um auch auf diesem Gebiet unsere Kenntnisse über die Wechselwirkungen zwischen Konservatismus, Liberalismus und Jakobinismus zu vertiefen. Dabei wird es, ebenso wie im Bereich der Literatur, unumgänglich sein, auch die Autoren des sogenannten „zweiten Gliedes“ zu erforschen, weil erst dann die Breite und Vielschichtigkeit der politischen Bewegung am Ende des 18. Jahrhunderts erkennbar werden wird.

Die fünfte Arbeitssitzung, in der der immer wieder angesprochene Traditionszusammenhang zwischen Jakobinismus, Vormärz und 1848er Revolution direkt zum Thema gemacht wurde, eröffnete Jacques DROZ mit einem ursprünglich bereits für die zweite Arbeitssitzung vorgesehenen Referat über „die Europa-Idee im demokratischen und antidemokratischen Denken in Deutschland am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts“. Thomas Michael MAYER (Marburg) referierte über „Volksbewegung und revolutionären Demokratismus in Hessen 1830-1835“ und stellte dabei neue Quellen vor, die nicht nur die Vorgänge um den „Hessischen Landboten“, sondern zugleich die demokratische Bewegung der 30er Jahre in Hessen in neuem Licht erscheinen lassen. Horst DENKLER (Berlin) knüpfte mit seinen „Fünf Thesen zum Verhältnis von Politik und Ästhetik im deutschen Drama zwischen 1815 und 1848/49“ an Überlegungen von Inge STEPHAN an. Wolfgang HÄUSLER (Wien) schließlich referierte über „zwei österreichische Revolutionstheoretiker des 19. Jahrhunderts“ und schlug damit den Bogen von den österreichischen Jakobinern zur Oppositionsbewegung im 19. Jahrhundert.

Jacques DROZ hatte in seinem detailreichen Beitrag u.a. auf die Bemühungen norddeutscher und preußischer Intellektueller um eine preußisch-französische Annäherung hingewiesen und damit ein Thema berührt, das wichtig ist nicht nur in Hinsicht auf die noch ausstehende Untersuchung über die Jakobiner in Preußen, sondern auch in Hinsicht auf das noch zu untersuchende Verhältnis deutscher Intellektueller zu Frankreich. Walter GRAB wies in der **Diskussion** nachdrücklich auf die Forschungslücken in diesem Gebiet hin. So fehlen z.B. immer noch Arbeiten über Riem, C.F. Cramer, Oelsner, Schlabrendorff, um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Die Untersuchung des Verhältnisses deutscher Intellektueller zu Frankreich wird sich mit so komplizierten Zusammenhängen, wie dem zwischen Kosmopolitismus und Nationalismus zu beschäftigen haben und sollte – darauf wies KUHN hin – die zeitlichen und lokalen Gegebenheiten sorgfältig beachten. BUSSMANN begrüßte es, daß durch eine Aufarbeitung des Jakobinismus in Preußen endlich das Bild vom antifranzösischen Affekt Preußens korrigiert, bzw. nuanciert werden könnte und verwies dabei auf die profranzösische Orientierung unter Friedrich II. JÄGER zeigte auf, daß auch von französischer Seite Bemühungen bestanden haben, eine Annäherung an Preußen zu erreichen, daß es sogar eine regelrechte „Preußenschwärmerei“ in Frankreich gegeben habe. – Die von MAYER in seinem Referat hervorgehobenen Kontinuitäten der demokratischen Bewegung, die er speziell an der „Gesellschaft der Menschenrechte“ von Büchner aufzeigen konnte, wurden in der Diskussion bestätigt und vertieft. Dennoch dürfen Unterschiede zwischen Jakobinismus und Vormärzzeit nicht außer Acht gelassen werden. Das Kriterium „Einsatz für Juden“, das GRAB zur Bestimmung des mitteleuropäischen Jakobinismus in die Debatte eingeführt hatte, gilt nur bedingt für die Vormärzzeit. Die Veränderung der ökonomischen Situation rief bei den Oppositionellen der 30er Jahre z.T. starke antikapitalistische Affekte hervor, die sich in antisemitischen Ressentiments entluden und einen Bruch mit dem Toleranzdenken und dem Emanzipationswillen der Aufklärung darstellen, dem sich die Jakobiner noch verbunden fühlten.

DENKLER hatte in seinen Ausführungen über das politische Drama zwischen Wiener Kongreß und Märzrevolution festgestellt, daß es keine gedruckte radikaldemokratische Dramatik im strengen Wortsinn gegeben habe und dies vor allem auf gattungsspezifische Gründe zurückgeführt. Anders als z.B. Flugschrift und Lyrik, die illegal in Umlauf gesetzt werden konnten, hätte ein radikaldemokratisches Drama kaum Chancen gehabt, die Zensur zu passieren. Trotzdem gab es zwischen 1815 und 1848/49 eine „dramaturgische Opposition“, die sich deutlich von der konservativen Dramatik jener Zeit abhob. Diese dramaturgische Opposition äußerte sich inhaltlich in der Aufnahme relevanter Zeitprobleme und formal in der Erschließung neuer dramaturgischer Möglichkeiten. In der **Diskussion** bestätigte GRANDJONC DENKLERS Feststellung, daß es keine gedruckte radikaldemokratische Dramatik gegeben habe, ergänzte dies aber durch Hinweise auf ungedruckte radikaldemokratische Stücke, die in den damaligen Arbeiterbildungsvereinen oder in kleinen konspirativen Zirkeln kursiert und aufgeführt worden seien, wie z.B. das berühmte, immer noch verschollene, einzige Drama von Friedrich Engels, nach dem die Marx/Engels Forschung bisher vergeblich gesucht habe. Es wurde deutlich, daß hier noch eine lohnende Forschungsaufgabe zu lösen ist. STEINER gab in einem längeren Beitrag einen höchst interessanten Einblick in die radikaldemokratische Prosa jener Zeit, und skizzierte eigene Forschungs- und Publikationsvorhaben auf diesem Gebiet. Das Referat von HÄUSLER, das den Zusammenhang zwischen Josephinismus, Aufklärung und dem Gedankengut der Vormärzzeit am Beispiel der beiden österreichischen Revolutionstheoretiker Springer und Violand deutlich gemacht hatte, lenkte die **Diskussion** unter anderem noch einmal auf die wichtige Frage nach den Unterscheidungsmerkmalen zwischen Liberalen und radikalen Demokraten. Diese Unterscheidung ist, wie mehrere Beiträger feststellten, für die Vormärzzeit leichter zu treffen als für die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts: Die Haltung des jeweiligen Autors zur Polenfrage sei ein relativ sicheres Indiz für seine politische Zuordnung.

Die abschließende sechste Sitzung diente dem Resümee der Tagungsergebnisse, der Zusammenfassung der Forschungslücken und -perspektiven und der nochmalige ausführlichen **Diskussion** der Kontinuitätsproblematik. Otto BÜSCH schlug vor, die Frage der Kontinuität auf vier Ebenen zu behandeln, auf der biographisch-personellen, der ideengeschichtlich-ideologischen, der institutionell-organisatorischen und der sozialgeschichtlich-soziologischen. Die Debatte machte deutlich, daß die Kontinuitätsproblematik von den einzelnen Forschern nach wie vor unterschiedlich beurteilt wurde. Während DROZ auf der „ungeheuren Trennung“ zwischen 1792 und 1830 bzw. 1848/49 bestand, KUHN die Kontinuität auch als ein sich wiederholendes Scheitern der revolutionären Bemühungen in Deutschland verstanden wissen wollte, STEINER vorschlug, von einer Kontinuität der Widersprüche zu sprechen, fragte Otto BÜSCH angesichts der auf der Tagung ausgebreiteten Materialien, wie die Kontinuität der demokratischen Bemühungen überhaupt bezweifelt werden könnte. Einigkeit bestand über Daten und Fakten, während über deren Beurteilung und Einordnung nur zum Teil Übereinstimmung erzielt werden konnte. Es bleibt künftiger Forschung vorbehalten, weitere Materialien bereitzustellen und Fragestellungen zu erarbeiten, auf deren Basis die Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität erneut und mit mehr Aussicht auf Konsensfindung behandelt werden kann. Die Tagung selbst hat der weiteren Forschung für diese Aufgabe wertvolle Impulse und Hinweise gegeben. Wie bei früheren Tagungen der Historischen Kommission ist auch diesmal beabsichtigt, die Referate und Tagungsergebnisse zu veröffentlichen, um auf diese Weise die Diskussion über Ursprünge und Kontinuität der demokratischen Bewegung in Deutschland in der wissenschaftlichen Fachwelt zu verbreitern und zu intensivieren.

WISSENSCHAFTLICHER KONGRESS ÜBER DIE HISTORISCHE LEISTUNG UND AKTUELLE BEDEUTUNG EDUARD BERNSTEINS VOM 25. BIS 28. SEPTEMBER 1977 IN FREUDENBERG (SIEGERLAND)

Von Gerhard Beier

Die Frage nach einer „Bernstein-Renaissance“ stand im Mittelpunkt dieser Konferenz, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstaltet und von Thomas MEYER (Siegen) so kompetent wie umsichtig geleitet wurde. Wer, durch die diesjährige Linzer Konferenz nicht gerade verwöhnt, nach Freudenberg reiste, erlebte dort eine historisch-politische Vortragsfolge von hohem wissenschaftlichen Rang und eine geistige Auseinandersetzung, die durch Widerspruch und Konflikt zur Klärung und Einsicht führte. Etwa 60 Teilnehmer, darunter vor allem Historiker, Politologen und Gesellschaftswissenschaftler im weitesten Sinne, bewältigten in wenigen Tagen ein enormes Pensum. Sie gingen – trotz eines breiten Meinungsspektrums – überraschend einträchtig auseinander.

Thomas MEYER, der sich auf seine soeben erschienene, umfangreiche Dissertation über Bernsteins „konstruktiven Sozialismus“ berufen konnte, verwies in seiner Begrüßung auf die mangelhaften Voraussetzungen der bisherigen Bernstein-Rezeption. Es fehle – von wenigen Nachdrucken abgesehen – nicht nur an einer Ausgabe der Werke, so meinte er, sondern auch an einer einigermaßen vollständigen Bernstein-Bibliographie. Gleichwohl zeigten die folgenden Referate, daß der Vater des Revisionismus zumindest in der Fachwissenschaft, die sich aus Bernsteins zahlreichen Flugschriften, Artikeln und Aufsätzen zu bedienen weiß, breitere Würdigung findet als vermutet, die vielberufene Bernstein-Renaissance also bereits begonnen hat. Horst HEIMANN (Berlin) machte durch seine Beiträge immer wieder deutlich, daß dahinter nicht nur die Bedürfnisse der sozialdemokratischen Theoriediskussion, sondern auch der aufkommende politische Wille vor allem der jüngeren Generation in der Sozialdemokratie steht. – Die Themenfolge gliederte sich in sechs Blöcke aus mehreren Referaten und jeweils anschließender Diskussion, wobei sich eine starke inhaltliche Verflechtung in allen Teilen des Konferenzverlaufs ergab. Es begann mit der „Herausbildung des Revisionismus“ bei Eduard Bernstein. Darauf folgte eine mehr aktuell-politische Diskussion über die Theorie Eduard Bernsteins im demokratischen Sozialismus der Gegenwart. Weiter ging es um Bernsteins Stellung zu „grundsätzlichen politischen Fragen seiner Zeit“, um das Verhältnis von „Wissenschaft und Sozialismus“, um die „ökonomische Vorstellungswelt des Bernsteinschen Revisionismus“ und schließlich um den „Revisionismus Eduard Bernsteins in der Kritik“.

Hans-Josef STEINBERG (Bremen) eröffnete die Reihe der Referate mit Ausführungen über „Die Herausbildung des Revisionismus im Lichte des Briefwechsels Bernstein – Kautsky“. Im Vorgriff auf die Edition des Briefwechsels zeigte Steinberg, daß alle Elemente des Revisionismus bei Bernstein bis 1898 bereits entwickelt waren, wobei Kautsky als der spätere Gegner zunächst nicht widersprach, sondern eher eine herauslockende Rolle spielte. Der Revisionismus lag seit Mitte der neunziger Jahre gleichsam „in der Luft“ und wäre auch ohne Bernsteins Zutun gekommen. Seit dem Ende der „Großen Depression“ hatte der Kapitalismus unerwartete Widerstandskräfte entwickelt, so daß die vielberufenen „Kladderdatsch-Erwartungen“ absolet geworden waren. Die besondere Resonanz, die Bernstein fand, erklärte sich aus seiner internationalen Stellung oder hing jedenfalls damit zusammen. In seiner Verachtung der englischen, zu Sektierertum und Dogmatismus neigenden „Marxisten“, wandte Bernstein sich den alten Trade Unions und den Fabiern zu. Bernsteins in der Anlage zunächst spekulativ-deduktive Denkweise näherte sich dabei der positiv-induk-

tiven Methode der Fabier, insbesondere der Webbs. Die Hinwendung zur Empirie wirkte auf ihn wie eine Befreiung von alten Denkwängen. Die Art, in der immer wieder der Klassenkampf beschworen wurde, nannte er „schauerlich schablonenhaft abgedroschen“. Durch das Dogma vom Klassenkampf sah er eine Lösung der Agrarfrage und das notwendige Bündnis mit der Bauernschaft wie auch ein Zusammengehen mit der bürgerlichen Demokratie gefährdet. — Für deutsche Leser überraschend, erwog Bernstein bereits 1893 den Massenstreik als Mittel im Wahlrechtskampf. Aber in Fragen der Gewalt und Revolution offenbarte er die „Schwachstellen“ der revisionistischen Theorie. Er plädierte gegen die „jakobinische Anarchie“ und gegen den vermeintlichen Blanquismus in der SPD. Statt „radikal“ wollte Bernstein eher „liberal“ sein.

Helmut HIRSCH (Düsseldorf) sprach über Eduard Bernstein und die Fabier, ein Thema, zu dem er gerade eine Veröffentlichung in der „Internationalen Bibliothek“ vorlegen konnte. Hirsch konzentrierte sich auf die „bezüglich der Fabian Society transparenten Kommunikationsstrukturen als Teilaspekte der internationalen Voraussetzungen zur Herausbildung des Revisionismus von Eduard Bernstein“. Es ging also um Bernsteins Kontakte mit Sidney und Beatrice Webb, mit Graham Wallas, George Bernard Shaw, William Morris, James Keir Hardie, Bertrand Russell etc. Die Hochschätzung der Gewerkschaftsbewegung, das Verlangen nach „industrial democracy“, die konzeptionelle Strategie der „permeation“, die Einstellung zur Arbeitswertlehre, das Festhalten am Friedensgedanken, die Ausbildung eines sozialistischen Staatsgedankens, das alles entstand oder festigte sich in Bernsteins Begegnung mit den Fabiern.

Helga GREBING und Monika KRAMME (Göttingen) bezogen sich auf die „Herausbildung des Revisionismus vor dem Hintergrund der deutschen Sozialdemokratie im Kaiserreich“. Sie sahen im Revisionismus weniger eine Erscheinung des „preußisch bestimmten Deutschland“ als vielmehr ein Resultat der Entwicklung in England und im deutschen Südwesten. Sie definierten Revisionismus als „Theorie zur Begründung der katastrophenlosen Transformation von der Gegenwarts- in die sozialistische Gesellschaft“. Dieser Revisionismus stieß auf die widerstrebende Mentalität besonders jener Parteiführer, die — aus freiheitlichen Volksbewegungen herkommend — das Bismarckreich als zutiefst reaktionär und reformfeindlich kennengelernt hatten. Die neueren „Entwicklungstendenzen des zeitgenössischen Kapitalismus“ überforderten freilich auch den Stand der Marx-Rezeption in der Parteiführung, denn: „Die Mittelschichten verschwanden nicht, besonders nicht die Bauern, die Arbeiter sanken nicht durchgängig weiter ab, sondern profitierten langsam, aber auf Dauer von den Fortschritten der kapitalistischen Produktionsausweitung“. In solchen Feststellungen Bernsteins sah August Bebel die Zerstörung der theoretischen Fundamente der Arbeiterbewegung, an deren Stelle der Revisionismus keine tragfähigen neuen Grundlagen zu setzen vermochte. Männer wie Liebknecht, Bebel und Mehring fürchteten deshalb den theoretischen „Absturz ins Nichts“. Was die Anhänger des alten Konzepts von den Revisionisten trennte, war ihre „Auffassung von der Rolle der Arbeiter und der katastrophalen Entwicklung des Kapitalismus auf der marxistischen Seite und die Vorstellung, daß die durch den zeitgenössischen Kapitalismus gegebenen Spielräume, die es gab, die einzigen auch transformatorisch nutzbaren waren, die zur Verfügung standen, auf der revisionistischen und reformistischen Seite. Die festsitzende Ansicht der alten Orthodoxie, daß der Nutzung dieser Spielräume keine transformatorische Qualität zukäme, war das Erbe, das preußisch-deutsche Liberale und die an der Gründung des Kaiserreichs in seiner schließlichen Form Interessierten durch Anschauung der klassischen Vorkriegssozialdemokratie und ihrer Orthodoxie trotz aller konkreten Reformbereitschaft mit auf den Weg gegeben haben.“

Christian GNEUSS (Hamburg), der sich schon vor Jahren in den „Marxismus-Studien“ um die Bernstein-Rezeption verdient gemacht hat, referierte nicht wie angekündigt über die „Funktion des Revisionismus in der Vorkriegs-Sozialdemokratie“, sondern über die „internationalen Voraussetzungen und die Herausbildung des Revisionismus bei Eduard Bernstein“. Ausgehend von Friedrich Engels' Vorrede zur Neuausgabe von Marx' „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ (1895), bestimmte Gneuss den „historischen Ort“ der Entstehung des Revisionismus. Demnach hatte Engels nicht die Absicht, Marx zu revidieren. Vielmehr wollte er „auf Grund der gegenüber 1848 völlig veränderten gesellschaftlichen Situation den allgemeinen Rahmen der Marx'schen Aussagen zu diesem Einzelgebiet der sozialistischen Theorie mit konkreten Hinweisen ausfüllen“. Als weiteren „dogmatischen Ort ersten Ranges“ für die Ausbildung des Revisionismus nannte Gneuss die Briefe von Engels an Josef Bloch, Conrad Schmidt und Heinz Starkenburg, in denen er das Wechselverhältnis von Basis und Überbau durch Betonung der „nicht-ökonomischen Faktoren im Geschichtsprozeß“ einer freieren Interpretation öffnete. Mit Thomas MEYER und Hans-Josef STEINBERG meinte GNEUSS, die Herausbildung des Revisionismus bei Bernstein sei in den Ansätzen schon Jahre vor Veröffentlichung der Aufsatzreihe in der „Neuen Zeit“ zu datieren. Die letzte Etappe dieser Entwicklung war schließlich mit dem Vortrag „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?“ im Jahre 1901 erreicht. Dadurch vollzog Bernstein seinen „definitiven Bruch mit einem der Zentralbegriffe der Marx'schen Theorie, der Dialektik“. Den entscheidenden Unterschied zwischen Bernstein und Kautsky erblickte GNEUSS in ihrem Geschichtsbild. Was Bernstein von Kautsky trennte, war, daß er die Entwicklung „nicht als determinierten Prozeß“ begriff, an dessen Ende der Sozialismus stehen würde, sondern daß er „überhaupt ein erkennbares Ziel des Geschichtsprozesses“ leugnete. Bernsteins Agnostizismus in Fragen der Geschichtsteologie war im Sinne von Kants wissenschaftlichem Kritizismus zu verstehen. Es handelte sich um „kritischen Sozialismus“, wie Bernstein selber im Anschluß an Antonio Labriola formulierte. — Der Referent warnte abschließend davor, „Bernstein zum neuen Papst einer Post-Godesberger Sozialdemokratie auszurufen“, indem er Bernstein zitierte: „Das geschichtliche Recht und das Ziel des großen Befreiungskampfes der Arbeiterklasse hängen an keiner fertigen Formel, sondern sind von den geschichtlichen Daseinsbedingungen und den sich aus ihnen ergebenden wirtschaftlichen, politischen und ethischen Bedürfnissen dieser Klasse bestimmt . . . Die Arbeiterklasse hat Ideale, aber keine Doktrinen zu verwirklichen. Will man diese Auffassung 'Revisionismus' nennen, so mag man es tun.“

Damit war das Stichwort für die folgende, temperamentvolle **Diskussion** gegeben, in der Aktualität und Vergänglichkeit der Leistungen Bernsteins gegeneinander ins Feld geführt wurden. Fritz VILMAR (Berlin) betonte die aktuelle Bedeutung Bernsteins, um gegen die Orthodoxie des vorherrschenden „Seminar-Marxismus“ zu argumentieren. Thomas MEYER pries Bernsteins „Gradualismus“ als die eigentlich „generative Idee“ des Revisionismus und damit als Paradigma einer modernen Reformstrategie. Dagegen warnte Hans MOMMSEN (Bochum) nachdrücklich vor dem Versuch, aus Bernstein eine neue theoretische Autorität zu destillieren, die er weder war noch werden wollte. Man würde Bernsteins historische Leistung, die in der pragmatischen Lösung von festgefahrenen Interpretationsmustern lag, durch ein solches Verfahren total verkennen. STEINBERG bezog in diesem Streit eine kritisch-vermittelnde Position. Horst HEIMANN artikuliert die Bedürfnisse der historisch-politischen Praxis, indem er sinngemäß sagte: Lieber ein Gedanke, der nicht so tief ist, aber brauchbar, als ein Gedanke, der allen theoretischen Anforderungen genügt, ohne für die Praxis geeignet zu sein. Eduard Bernstein hätte ähnlich argumentieren können.

Der wissenschaftlichen Auseinandersetzung folgte die Diskussion der gleichen Problematik vom Standpunkt des gegenwärtig praktizierten und reflektierten demokratischen Sozialismus. Teilnehmer am Podium waren Peter GLOTZ (Berlin), Horst HEIMANN, Gesine SCHWAN (Berlin), Johano STRASSER (Berlin) und Karsten VOIGT (Frankfurt/M.). Bemerkenswert für den Historiker der Arbeiterbewegung war an dieser Aussprache, welcher Rang vom Revisionismus als „schöpferischem Prinzip“ für die gegenwärtige Theoriediskussion eingeräumt wurde. GLOTZ sprach vom „Mittelweg“ zwischen Lenin und Ebert. HEIMANN klagte über das antisozialdemokratisch geprägte Geschichtsbild vieler Juso. SCHWAN betonte Bernsteins Fähigkeit, „nonkonformistisch intellektuelle Zwänge zu durchbrechen“. STRASSER stemmte sich gegen die „Katerstimmung“ in den Hochschulen und konzentrierte sich auf die Grundwertediskussion. VOIGT warnte vor der Kreation eines „Marxismus-Bernsteinismus“ und verwendete einen umfassenderen Begriff von „Reformsozialismus“, der auch christliche, humanistische und auch außerdeutsche Traditionen freiheitlichen Sozialismus bis hin zum Eurokommunismus umfaßte. Das Problem der Dialektik, das sich leitmotivisch durch alle Diskussionen zog, wurde dahin interpretiert, daß letztlich ein dialektischer Reformismus notwendig wäre.

Den wichtigsten geschichtswissenschaftlichen Ertrag brachten die Referate des nächsten Themenblocks, in denen es um Bernsteins Stellung zu Zeitfragen wie Nationalismus, Imperialismus und Judentum ging.

Hans MOMMSEN befaßte sich mit „Nationalismus und nationaler Frage im Denken Eduard Bernsteins“, einem Aspekt, der über Mommsens frühere Veröffentlichungen zur Nationalitätenfrage wesentlich hinausgeht. MOMMSEN würdigte Bernstein – neben Karl Kautsky und Franz Mehring – als „bedeutendsten sozialdemokratischen Publizisten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts“. Obwohl Bernstein schwerlich als „Theoretiker in einem stringenten Sinn“ anzusehen sei, habe er doch immer wieder aus konkreten Anlässen oder als Nachlaßverwalter von Lassalle, Marx und Engels zur nationalen Frage Stellung genommen. Diese Äußerungen atmeten „etwas von dem produktiven Dilettantismus, der Bernstein sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hatte und der ihn befähigte, liebgewordene Vorstellungen der eigenen Partei selbstkritisch in Frage zu stellen“. Bernstein, der sich der Sozialdemokratie unter dem Eindruck ihrer Proteste gegen den deutsch-französischen Krieg angeschlossen hatte, eignete sich keineswegs zum Beleg der kurzschlüssigen Gleichung von Revisionismus und Nationalismus. Gerade weil er kein Theoretiker und „Universitätsmensch“ war, „hielt Bernstein sich den Blick für irrationale und psychologische Faktoren des politischen Prozesses offen“. Früh warnte er vor „sanguinischen Überschätzungen der internationalen Solidarität für den Fall eines kriegerischen Konflikts“. Er wandte sich auch „gegen das Klischee von der angeblich vaterlandsfeindlichen Einstellung von Marx und Engels und der positiv nationalen Gesinnung Lassalles“. Der seinerzeit modischen „nationalistischen Umdeutung Fichtes gegenüber beschwor Bernstein dessen im Kern kosmopolitische Einstellung“. – Der undogmatische Internationalismus Bernsteins bewährte sich im Ersten Weltkrieg. Zusammenfassend zitierte Mommsen ein Wort Bernsteins aus dem Jahre 1913: „Wir leugnen nicht die Nationalität, wir leugnen auch nicht die Existenz spezifisch nationaler Interessen des die Nationalität repräsentierenden Staates und sind bereit, ihnen gegebenenfalls Genüge zu leisten. Aber diese Anerkennung und Bereitwilligkeit würden uns zu einer verhängnisvollen Preisgabe der großen geschichtlichen Aufgabe der Sozialdemokratie treiben, wenn wir darüber vergessen wollten, daß die Nation nur ein Glied eines größeren Organismus ist, der, wenn er auch noch nicht zum staatlichen Gebilde sich verdichtet hat, doch genug entwickelt ist, um für seine Angehörigen einen hohen Grad geistiger und

materieller Solidarität zu bedeuten. . . "Die Ideen des Völkerbundes und der engeren europäischen Gemeinschaft bestimmten ebenso wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker die Einstellung Bernsteins zur nationalen Frage. MOMMSEN, der sonst vor der Tendenz zur Aktualisierung warnte, fand hierin auch die moderne Gültigkeit von Aussagen Bernsteins bestätigt.

Susanne MILLER (Bonn) sprach über „Bernsteins Haltung im Ersten Weltkrieg“. Demnach betrachtete Bernstein den Krieg nicht als notwendige Folge der imperialistischen Entwicklung, sondern „von Anfang an als eine Katastrophe für die Menschheit“. Vom Oktober 1914 an stand seine Stellungnahme gegen den Krieg auch in den Einzelheiten fest. Bernstein sah im Weltkrieg einen deutschen Präventivkrieg. Er wehrte sich gegen jegliche Annexionen, kritisierte die brutale Kriegführung und stellte sich früh auf die Seite Karl Liebknechts. Bald sprach Bernstein sich für eine deutsche Friedensinitiative aus und stimmte mit den Kriegsgegnern gegen die weitere Bewilligung von Kriegskrediten. Der USPD trat Bernstein nur zögernd bei. Er war grundsätzlich gegen die Gründung einer neuen Partei. Der Pazifismus war sein stärkstes Motiv, das ihn von der Mehrheitspartei trennte. Sobald die Kriegshandlungen beendet waren, kehrte er zur SPD zurück und bemühte sich um eine vermittelnde Position. Er gehörte weder zu den Kritikern noch zu den Apologeten der Noske-Politik. Obwohl das Görlitzer Programm die Handschrift Bernsteins trug, blieb er ein unbequemer Außenseiter in der SPD, der gegen Mehrheiten votierte, auch wenn er keine Chance sah. Nach MILLER war Bernstein „ein Mann, der sich in Fragen der politischen Moral nicht verwirren ließ“.

Hans Christoph SCHRÖDER (Reinheim) setzte sich mit „Bernsteins Stellung zum Imperialismus“ auseinander. Er meinte, Bernstein habe aus England die Erfahrung eines weniger aggressiven Imperialismus mitgebracht und deshalb anfangs eine weniger kritische Stellung zum Problem des Imperialismus bezogen. So plädierte Bernstein für die Erwerbung Kiautschaus durch das deutsche Kaiserreich. Er meinte, der Kolonialismus müsse nicht auf Kosten der „Wilden“ gehen. Die höhere Kultur habe auch das höhere Recht und die größere Potenz der Entwicklung. Freilich setzte Bernstein sich von vornherein für eine staatliche Kolonialverwaltung ein, die einer privaten Ausbeutung der Kolonien entgegenwirken sollte. Die Vermehrung der Lebensmittel war Bernsteins Hauptmotiv. Die koloniale Expansion sah er als Moment ökonomischen Wachstums und der Ausbreitung höherer Kultur. Dabei betrachtete er die Bevölkerungsdichte als Maßstab der Kulturhöhe. Bernstein hielt an dem schroffen Entwicklungsdenken von Marx und Engels fest, war in dieser Frage also kein „Revisionist“. Dabei blieben sozialdemokratische Gedanken eingeschlossen. Es läßt sich geradezu von einem „Kulturdarwinismus“ als einem „veredelten Sozialdarwinismus“ sprechen. Dieser „Entwicklungsrigorismus“ und die humanitären Prinzipien Bernsteins lagen durchaus im Widerstreit. Zur Bewältigung dieser Kluft dienten drei Vorbehalte: 1. der Verfassungsvorbehalt, demzufolge die Kolonialpolitik der parlamentarischen Kontrolle unterstehen und dem allgemeinen Demokratisierungsgebot folgen sollte; 2. der Humanitätsvorbehalt, wonach die Kolonialverwaltung sich an humanitäre Grundsätze zu halten hatte; 3. der Friedens- und Verständigungsvorbehalt unter absoluter Priorität des Friedensgedankens. Nach SCHRÖDER differenzierte Bernstein absichtlich den Begriff des Imperialismus, wobei seine eigene Entwicklung entgegen der allgemeinen Tendenz in der deutschen Arbeiterbewegung zu einer stärkeren Betonung des Internationalismus und einer kritischeren Einschätzung des Imperialismus bzw. Kolonialismus führte.

Robert S. WISTRICH (London) referierte über „Eduard Bernstein und das Judentum“. Zwar hätten jüdische Probleme und Themen in Bernsteins Leben und Werk „nur eine zweit-

rangige Rolle“ gespielt. Doch war Bernsteins „Sozialismus“ wie der anderer Juden „von Johann Jacoby, Hugo Haase, Kurt Eisner und Karl Höchberg in Deutschland, Viktor und Max Adler in Österreich oder Leon Blum in Frankreich, eine Synthese aus moralischem Idealismus (im kantischen Sinne), bürgerlichem Humanismus und sozialistischer Ideologie“. Bernsteins Vorstellung eines „gesetzlichen, evolutionären Sozialismus“, der verfassungsmäßig verwirklicht werden sollte, blieb zugleich „weit entfernt von dem üblichen Muster messianischer Verheißung und Erfüllung, das mitunter als der spezifisch jüdische Beitrag zum europäischen Sozialismus angesehen wird“. Bernstein fühlte sich in keiner Weise zu apokalyptischen Visionen oder zur Rolle des Propheten einer neuen Gesellschaft hingezogen. Das Vaterhaus war von einem assimilierten Reformjudaismus geprägt. Die Verwandtschaft mit Aaron Bernstein, dem Herausgeber der „Berliner Volkszeitung“, förderte das „liberale Element“. Früh beobachtete Bernstein einen innerparteilichen, kleinbürgerlichen Antisemitismus, gegen den er sich unmißverständlich absetzte. Kurz nach der Jahrhundertwende kam es zu einer Annäherung an den Zionismus. Hämsch bemerkte Kautsky: „Nichts wäre schöner, als wenn Bernstein sich zum Zionismus revidierte, und wenn ich dabei mithelfen könnte, möchte ich es tun. Die Zionisten brauchen einen Propheten, Bernstein braucht Gläubige für sein Prophetentum und wir brauchen ihn nicht. Also wäre allen Beteiligten geholfen.“ Zwar hielt Bernstein sich von zionistischen Bindungen frei, doch kam es zu einer gegenseitigen Annäherung. Sein „gradualistischer, evolutionärer Sozialismus“ machte tiefen Eindruck auf die „zionistisch-sozialistischen Pioniere in Palästina“. Durch das Erlebnis der „universalen Weltfriedensmission“ des jüdischen Volkes kehrte Bernstein „zu den Quellen jenes Bewußtseins“ zurück, „das den prophetischen Glauben inspirierte“.

Damit war der im engeren Sinne historische Teil der Konferenz abgeschlossen. Im vierten thematischen Bereich ging es um das Verhältnis von Wissenschaft und Sozialismus, und zwar einmal im nichtrevisionistischen Marxismus, weiter in der Konzeption Eduard Bernsteins und schließlich in der aktuellen Theoriediskussion des freiheitlichen Sozialismus. Hans Jörg SANDKÜHLER (Bremen) bot eine wissenschaftlich distinkte Reflexion der „Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus aus dem Kapital-Verhältnis“ und setzte sich insbesondere mit dem „Determinismus-Problem in der Arbeiterbewegung“ auseinander. Er betonte, daß der „historisch-materialistische Determinismus“ und damit die „materialistische Dialektik keine Identitätsphilosophie“ sei. Dem wissenschaftlichen Sozialismus gehe es um die „eigne Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand“. Diese Dimension des Determinismus habe Bernstein nicht begriffen: „die der tatsächlichen Naturwüchsigkeit des Kapitalverhältnisses vor dem wissenschaftlichen Sozialismus“. SANDKÜHLER forderte dazu auf, hinter dem Paradigma „der marxistischen Gesellschaftswissenschaft zumindest nicht zurückzubleiben“.

Thomas MEYER meinte, das was Bernstein als seine „Erkenntnistheorie“ ausführte, sei heute nicht mehr anwendbar. Bernstein sprach von „Positivismus“, ohne zum Positivismus im engeren Sinne überzugehen. Er folgte einer positiv induktivistischen Methode, derzufolge Wissenschaft stets werdendes Wissen und keine abgeschlossene Erkenntnis bieten könne. Freilich sei „Wissenschaft im Sozialismus“ möglich und notwendig. Der demokratische Sozialismus der Gegenwart finde keine echte Alternative zur Position Bernsteins. „Eine sozialistische Transformation, die den Selbstbestimmungsanspruch der Arbeiter und die Notwendigkeit der Fortentwicklung der Produktivität in komplexen Gesellschaften in Rechnung“ stelle, sei „nur als konstruktiver Sozialismus möglich“.

Frithjof SPREER (Bonn) befaßte sich von der hohen Warte der „Wissenschaftstheorie des kritischen Rationalismus“ mit „Bernstein, Max Weber und dem Verhältnis von Wissenschaft

und Politik in der Gegenwartsdiskussion“. Unter Berufung auf das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ meinte er, seine Methodologie bedeute die „Eröffnung einer neuen Phase in der Geschichte der Sozialdemokratie“. Er bezeichnete Max Weber als „Begründer der modernen Wissenschaftstheorie und als Großvater des kritischen Rationalismus“. Weber habe „viele Bernsteinsche Ideen schärfer gefaßt“ und zugleich „die wesentlichen Grundlagen des kritischen Rationalismus bereits vorweggenommen, ohne daß dies von Karl Popper, dem Vater des kritischen Rationalismus, jemals deutlich gemacht wurde“. SPREER polemisierte gegen die Dialektik, weil sie angeblich „alle Unsauberkeit und Unschärfe unseres Denkens verkleistert“. Schließlich landete der ach so flott argumentierende „kritische Rationalist“ bei Oswald Spenglers Weisheit: „Was kommt, das muß man wollen.“ Voilà, — eine solche Ehe von Preußentum und kritischem Rationalismus hat den Historikern der Arbeiterbewegung gerade noch gefehlt!

Leider ließ der Konferenzverlauf kaum Zeit, die notwendigen Denkpausen einzulegen, um Reflexionsmöglichkeiten zu schaffen und Korrekturen vorzunehmen. Natürlich gab es intellektuellen Widerspruch und rhetorischen Schlagabtausch aber keinen dialektischen Dialog, der durch Inhalt und Methode den Bedürfnissen und der Bedürftigkeit solcher Aussagen gerecht geworden wäre. Schon drängte der fünfte Themenkomplex, die „ökonomische Vorstellungswelt des Bernsteinschen Revisionismus“, zum Vortrag und zur Diskussion.

Lothar F. NEUMANN (Brüssel) trug eine Reihe von Thesen vor, welche „Die Werttheorie und den Sozialismus bei Marx, Bernstein und in der heutigen Diskussion“ zum Gegenstand hatten. Nach Neumann steht die Marxsche Werttheorie „in der Tradition der objektivistischen Werttheorie“. Wie jene laufe sie Gefahr, „die Einflüsse der Nachfrageseite auf die Struktur der Angebotsseite zu unterschätzen“. Gleichwohl könne „man in der Marxschen Werttheorie eine brauchbare Verteilungstheorie sehen, weil sie Aussagen über metaökonomische Verteilungen zuläßt“. Dagegen scheine der „Mehrwert im Marxschen Sinne“ bei Bernstein zu entfallen. „Bernsteins Machttheorie der Verteilung könnte also auch ohne die Annahme eines Mehrwerts formuliert werden.“ Schließlich meinte Neumann, „die Methodologie einer rationalen Fortentwicklung der Marxschen Sozialökonomie“ könne „gedeutet werden als die fortentwickelte Methodologie des Bernsteinschen Revisionismus“.

Gerhard HIMMELMANN (Volkmarode) referierte über „Die Rolle der Werttheorie in Bernsteins Konzept der politischen Ökonomie des Sozialismus“. Er meinte, das Erscheinen des dritten Bandes des „Kapital“ setzte die sozialistischen Ökonomen unter „Zugzwang“ und brachte sie in „Argumentationsnot“, denn „die ursprünglich rezipierte Lehre erwies sich als überaus eng und verkürzt und schien sogar durch den Lehrer selbst widerlegt zu sein“. Bernstein distanzierte sich von der Marxschen Arbeits- und Mehrwerttheorie und schuf einen werttheoretischen „Ellipsismus“ mit zwei konstitutiven „Brennpunkten“. Letztlich war „Wert“ für Bernstein eine „soziale Größe“. Der Sozialismus hatte nach Bernstein „Platz für mehrere Werttheorien“. Dabei erweist sich seine Verteilungstheorie — nach HIMMELMANN — als soziale Konflikttheorie „heute wieder auf dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse“ als gültig.

Gerd HOHORST (Bielefeld) ging auf „Die sozialstatistischen Streitfragen der Revisionismusdebatte“ ein. Er wollte versuchen, „die strittigen Thesen der Debatte, soweit möglich, operational zu formulieren, um danach einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Statistik zu Theorie und Ideologie sowie zur Qualität und den Nutzungsmöglichkeiten des vorfindlichen statistischen Materials anzustellen“. HOHORST kam zu dem Ergebnis, daß die „Revisionismusdebatte sich vorwiegend im theoretisch-ideologischen Bereich bewegte und statistisches Material nur selektiv und illustrativ benutzte“. Dabei bewies Bern-

stein das realistischere „Gefühl“ für die wirkliche Entwicklung, so daß seine Argumente „aus heutiger Sicht weniger unvereinbar mit den Fakten als die der Orthodoxen“ erscheinen.

Fritz VILMAR sprach nicht wie angekündigt über „Die politische Ökonomie des demokratischen Sozialismus“, sondern über „Beiträge Eduard Bernsteins zu einer Theorie der Wirtschaftsdemokratie“. Ausgehend von Bernsteins Kritik an den Zusammenbruchserwartungen des Erfurter Programms, erinnerte VILMAR daran, daß Bernstein sowohl außerparlamentarische als auch innerparlamentarische Wege zur schrittweisen Transformation des Kapitalismus suchte. Die Frage der Mit- und Selbstbestimmung in der Produktion versuchte er in Anknüpfung an die Genossenschaftsidee zu verwirklichen, wobei er bestehenden, „gruppenegoistischen“ Produktionsgenossenschaften jedoch skeptisch gegenüberstand und die Konsumgenossenschaften sozialistisch höher einschätzte. Die Gewerkschaften betrachtete Bernstein als ein wesentliches „demokratisches Element in der Industrie“. Falls der Staat alle Hindernisse der Wirtschaftsdemokratie aufgehoben und alle gesetzlichen Garantien für Organisation und Schutz der Arbeiter gegeben hätte, fand Bernstein die weitere Existenz von Privateigentum unbedenklich. Die Kontrolle wirtschaftlicher Macht war ihm wichtiger als die Sozialisierung.

Solche Feststellungen leiteten zum letzten thematischen Schwerpunkt des Kongresses über, der Frage des Revisionismus im Spiegel der modernen Kritik und in der weiteren Entwicklung des freiheitlichen Sozialismus bzw. Kommunismus einschließlich des „Prager Frühlings“ und des modernen „Reformkommunismus“.

Detlef LEHNERT (Berlin) befaßte sich ausführlich mit der „Rezeption Bernsteins in der 'linken' Kritik“. Er wandte sich gegen das Gerede vom „Renegaten“ und vom „Verrat“ Bernsteins am Marxismus, um dann die wichtigsten Aspekte der Bernsteinkritik in der philosophisch-methodischen, der ökonomisch-analytischen und der politisch-strategischen Dimension zu untersuchen. Im Ergebnis meinte LEHNERT, ein bewußtseinswirksamer Wandel in der Einstellung zum Werk Eduard Bernsteins sei „unlöslich an das praktische Erkenntnisinteresse einer Neubelebung des 'marxistischen Revisionismus' gebunden“. Die Veränderungen im Eurokommunismus würden „dabei relevant, weil dort ein analoger Revisionsprozeß von überkommenen Anschauungen auf dem Boden marxistischen Denkens abläuft“. LEHNERT appellierte an Bernsteins Partei, die SPD, sich wieder „programmatisch mit Bernstein zu befassen“. Das sei eine „elementare historische Pflicht“, um zumindest „allen groben Verfälschungen des Urteils über einen ihrer bedeutendsten Theoretiker engagiert entgegenzutreten“.

Georg FÜLBERTH (Marburg) konnte solchen Erwartungen schwerlich entsprechen. Er referierte aus kommunistischer Sicht über „Das Revisionismusbild des wissenschaftlichen Sozialismus“. Er differenzierte zwischen Revisionismus, Reformismus und Integrationismus in der Sozialdemokratie. Weiter orientierte er sich an der Revisionismuskritik Lenins, insbesondere an seiner Bestimmung des Trade-Unionismus und der sogenannten „Arbeiteraristokratie“, die er zugleich als „soziale und politische Kategorie“ auffaßte. Im Revisionismus sah er freilich kein naturwüchsiges Phänomen, das sich „aus den Arbeits- und Lebensbedingungen der Lohnabhängigen“ ergab, sondern eine „bürgerliche Ideologie innerhalb der Arbeiterbewegung“. Demnach wäre „die Abhängigkeit von der Politik des Kapitals die dominante Eigenschaft des Revisionismus“, wenn auch nicht sein einziges Merkmal. Der „Marxismus“, wie FÜLBERTH ihn verstand, wolle den Einfluß von Revisionismus und Reformismus auf die Arbeiterklasse „brechen“. Er suche einen „Hauptgegner“ aber „außerhalb der Arbeiterbewegung“.

Jiří KOSTA (Frankfurt/M.) formulierte schließlich Thesen über das Verhältnis von „Reformkommunismus und Bernsteinschem Revisionismus“. Ausgehend von der Konzeption der tschechoslowakischen Reformer des Jahres 1968, betonte er das Fehlen expliziter Äußerungen über Bernsteins Auffassungen. Er konzentrierte sich dann auf Fragen der Tendenz zum Großbetrieb, der Verelendung in der Sozialstruktur, des 'funktionalen' Sozialismus, der Werttheorie, des Demokratieverständnisses, der Grundwerte von Freiheit und Gleichheit, und zwar bis zu Problemen des Abbaus von „Privilegien unfähiger und unqualifizierter Funktionäre“. Die wichtigsten Übereinstimmungen zwischen dem Revisionismus und dem Reformkommunismus beziehen sich nach KOSTA: „1. auf die These über die *Komplexität* moderner Industriegesellschaft, die allein einen *schrittweisen* Wandel von Gesellschaftsstrukturen möglich macht; 2. auf die These über die Unabdingbarkeit *individueller Freiheiten und Rechte der Menschen* in einer Gesellschaft, die dem Anspruch nach sozialistisch ist bzw. sich zum Sozialismus entwickeln soll; und 3. — mit der vorgehenden These unmittelbar zusammenhängend — die Aussage über die *unbedingte Erhaltung* bzw. Einführung institutionalisierter Formen der *pluralistischen Repräsentativdemokratie* bei gleichzeitiger ständiger Erweiterung von Elementen der *Selbstverwaltung*, wenn der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft erfolgreich sein soll.“

Überblickt man die vier knappen Tage des ersten Bernstein-Kongresses mit seinen vielen, langen Referaten, den kürzeren Diskussionen und allzu wenigen Besinnungspausen, dann war es seit mehr als fünfzig Jahren der erste groß angelegte Versuch, Bilanz und Erbe des Bernsteinschen Revisionismus zu ziehen. Soll und Haben, Skepsis und Hoffnung hielten sich durchaus die Waage. Bernstein-Enthusiasten mußten zurückstecken. Bernstein-Kritiker horchten auf. Neu war vielen die Breite und Tiefe des Bernsteinschen Theorie-Ansatzes und seiner Praxis-Bewältigung. Insgesamt bewährte sich der aktuelle Versuch einer geschichtlich fundierten Rekonstruktion von Reformstrategie als eines dauerhaften Prinzips des freiheitlich-demokratischen Sozialismus. Der Name Bernstein mag ein Auslöser sein für die Besinnung der Sozialdemokratie auf ihr historisches Erbe, das durch diesen einen Kongreß noch lange nicht eingelöst, sondern allenfalls in Augenschein genommen wurde, das in Zukunft noch manche „Revision“ verlangen dürfte.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEN STADTARCHIVEN GIESSEN, GRÜNBERG, HUNGEN, LAUBACH UND LICH

Von Ulrich Seelbach

STADTARCHIV GIESSEN *

Die Archivalien der Stadt Gießen wurden nach 1960 neu verzeichnet. Diese Verzeichnung umfaßte ca. 1800 Faszikel, die nach dem Registraturplan von 1908 nach Abteilungen (I – XXVI) geordnet wurden. Die darin erfaßten Aktenbestände reichen jedoch nur bis etwa 1920. Danach aufgenommene Bestände werden zwar nach dem alten Prinzip eingeordnet, aber nach fortlaufender Nummer registriert. Ein Gesamtverzeichnis aller Akten ist nach dem 'numerus currens' geordnet. Aus diesem Verzeichnis sind die folgenden Auszüge angeführt. Wegen Mangel an geeigneten Räumen wurden bisher Akten aus der Zeit nach 1933 nur in Ausnahmefällen aufgenommen, das Material ist daher nicht vollständig. Was die Repräsentativität des Aktenbestandes betrifft sind noch folgende Punkte zu berücksichtigen: 1944 wurden zumeist jüngere Bestände vernichtet, u.a. eine Sammlung von Programmen, Plakaten und Flugschriften und Polizeiakten. Wahrscheinlich sind 1946 unbequeme Akten aus der Zeit des Nationalsozialismus durch eine Altpapieraktion ausgesondert worden.

Die Archivalien können im Stadtarchiv während der Öffnungszeiten (Freitag 9.00-12.00 Uhr, Sonnabend nach Vereinbarung) eingesehen werden.

Literatur

Knauß, Erwin: *Das Gießener Stadtarchiv. Geschichte und Gegenwart*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. NF Bd. 60. Gießen 1975, S. 1-40.

Übersicht

STADT GIESSEN

1. Stadtverwaltung Gießen
2. Zeitungssammlung

* Ostanlage 45, 6300 Lahn-Gießen 1.

Bestände

STADT GIESSEN

1. Stadtverwaltung Gießen

- Gi Ver 4 NSDAP und Gliederungen in Gießen
- Gi Ver 5 Sozialdemokratische Partei, SPD Gießen
- Gi Ver 6 Kommunistische Partei Gießen, KPD
- Gi Ver 168 Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung 1884
- Gi GG 147 Wilhelm Liebknecht
- Gi GG 155 Wahlen in Gießen
- Gi GG 157 Politische Gießener Flugblätter
- Gi GG 161 Politische Verhältnisse 1930-1933
- Gi GG 174 Mitteldeutsche Sonntagszeitung, Liebknecht, Scheidemann 1895
- Gi GG 200 Spottgedicht von Carl Vogt 1849
- Gi GG 201 Heinrich Bitsch (SPD)
- Gi GG 203 Betrachtungen über die Psychoanalyse der Kommunisten, von Heinz Lippert 1963
- Gi GG 261 Reichstagswahl 1887
- Gi GG 268 Fotokopie eines Flugblattes zum Schneiderstreik 1905
- Gi GG 269 Tarif für die Dienst- u. Lohnmänner 1869
- Gi GG 270 Taxe zur Bezahlung von Tagelöhnern, Handwerkern und Waren 1765
- Gi GG 283 Flugblatt „Die Wahrheit über die Buchdruckerlöhne“ 1852
- Gi GG 288 Fotokopie eines Gesuches der Städtischen Arbeiter um Einführung einer allgemeinen Arbeitsordnung 1909
- Gi GG 310 „Fememorde in der Schwarzen Reichswehr“, Klüter
- Gi GG 326 Politische Parteien und Kommunale Selbstverwaltung, v.W. Ermer nach 1945
- L 2a Reichspräsidentenwahl I. Wahlgang 1925
- L 2b Reichspräsidentenwahl II. Wahlgang 1925
- L 3 a/b Wahl zur hessischen Volkskammer 1919
- L 7b 9 Feier der Publikation des Grundrechts 1845
- L 10 Berufs- und Betriebszählung 1882, 1895, 1907
- L 16 Reichstagswahl 1911-1912
- L 17 Reichstagswahl und Landtagswahl 1924
- L 18 Reichstagswahl 1928
- L 19 Wahl zur deutschen Nationalversammlung 1919
- L 20 a-c Reichstagswahl 1920
- L 21 a-d Volksabstimmungen 1926-1929
- L 25 Wahlen zum Kreistag 1874-1917
- L 26 Wahlen zum Kreistag 1919
- L 27 Wahlen zum Provinziallandtag der Provinz Oberhessen 1900-1920
- L 41 Protokollbuch der II. Kompanie der Bürgerwehr 1850
- L 103 Errichtung einer Bürgergarde in Gießen 1848
- L 104 Die durch die jüngsten Zeitverhältnisse entstandenen Kosten, Gießener Unruhen, Bürgergarde, Bekanntmachung des Generalrathes, „Der jüngste Tag“ 1848
- L 105 Bürgergarde und Generalrath 1848-1850
- L 259-387 Krieg 1914-1919
- L 364 a Maßnahmen gegen Arbeitsscheue, Organisationen der Arbeiterschaft 1918-1920
- L 365 Bildung einer Einwohnerwehr 1919
- L 369 Demobilmachung, Heeresrückzug, Aufhebung von Gesetzen, Bergung von Heeresgut, Arbeiter- und Soldatenräte, Volksräte 1919
- L 385 Demobilmachung, Tumulte, Demonstrationen
- L 737-L 757 Stadtverordnetenwahl 1892-1925
- L 758 Gemeindeangelegenheiten, Arbeiter 1925-1931
- L 761-767 Lage der Arbeiter 1900-1929
- L 778 Wahl der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenausschüsse 1918-1928
- L 1184 Die Lebensmittelversorgung der Stadt, Preisbildung 1920-1928
- 65 Maifeiern 1920-1930
- 114 Regelmäßige Berichterstattung über die Wirtschaftslage des Landes Hessen, Gießen 1936-1941

STADTARCHIV GRÜNBERG *

Die Archivalien der Stadt Grünberg wurden 1962-1965 neu verzeichnet. Im Stadtarchiv werden die Archivalien der Gemeinden Beltershain, Göbelnrod, Harbach, Klein-Eichen, Lardenbach, Lehnheim, Lumda, Queckborn, Rheinhardshain, Stangenrod, Stockhausen, Weickartshain und Weitershain verwahrt. Diese Bestände sind noch nicht geordnet und verzeichnet.

Die Benutzung des Archivs ist möglich nach Absprache mit dem Stadtarchivar Werner Lienau, Stettiner Str. 9, 6310 Grünberg 1.

Übersicht

STADT GRÜNBERG

1. Stadtverwaltung Grünberg
2. Zeitungssammlung

Bestände

STADT GRÜNBERG

1. Stadtverwaltung Grünberg

Landständische Verfassung

- I 2/1 Fasz. 13 Flugblatt mit kritischer
Stellungnahme zu den Parteien im
Hinblick auf die Landtagswahlen
etwa 1848
- I 2/1 Fasz. 21 Verzeichnisse der Urwähler
zum 21. und 23. Landtag
1872-1878
- I 2/1 Fasz. 22 Wählerlisten zu den Land-
tagen 1873, 1877, 1878
- I 2/1 Fasz. 23 Stimmliste zur Landtags-
wahl
- 1 Fasz. 26 Wahlergebnisse zu Land-
tagswahlen 1927-1932

Statistik

- II 2/4 Fasz. 1 Bevölkerungslisten
1834-1847
- II 2/4 Fasz. 4-13 Volkszählung 1871
- II 2/5 Fasz. 4 Statistischer Bericht über die
Bevölkerungs-, gewerblichen, land-
wirtschaftlichen, sowie Kapitalverhält-
nisse der Stadt 1913
- II 2/5 Fasz. 6 Register der Gewerbetreibenden
und der von ihnen beschäftigten
Gehilfen 1890-1899

Verhältnis zum Deutschen Reich

- III 1/1 Fasz. 1 Aufruf des Moriz Carriere –
Gießen zur Wahl der Nationalver-
sammlung 1848
- III 1/1 Fasz. 2 Programm für die Feier der
Publikation der Grundrechte in
Darmstadt 1848
- III 1/1 Fasz. 4 Aufruf einiger Bürger des
Kreises Hungen zur Einberufung von
Volksversammlungen im Hinblick
auf die Wahl zur Nationalversamm-
lung 1848
- III 1/1 Fasz. 5 Aufruf des Friedberger Bür-
gervereins an die Vertreter der deut-
schen Nation, einig zu sein 1849
- III 1/1 Fasz. 6 Tagesbefehl des Reichsver-
wesers Erzherzog Johann an die im
Reichsdienst stehenden Truppen aus
Anlaß des drohenden Bürgerkrieges
wegen der Reichsverfassung 1849
- III 1/1 Fasz. 8 Aufruf der politischen Ver-
eine zu Hanau zur Bildung von Bür-
gercorps zum Schutze der Reichsver-
fassung 1849
- III 1/1 Fasz. 10-12 Wählerlisten für die
Reichstagswahlen von 1876, 1884
1891, 1912, 1920
- III 1/1 Fasz. 14 Reichstagswahlergebnisse
1881-1936
- III 1/1 Fasz. 15 Anordnungen zur Reichs-
präsidentenwahl, mit Wahlergebnis-
sen 1932

* Stadtverwaltung – Stadtarchiv –, Rabegasse 1, 6310 Grünberg 1

Kreis- und Provinzialverwaltungsbeamte und -behörden

- V 2/1 Fasz. 7 Verzeichnis der Mitglieder des Kreistages des Kreises Gießen
1892/1893
- V 2/1 Fasz. 10 Verwaltungsberichte des Kreisausschusses d. Kreises Gießen
1918/1920

Kriegsangelegenheiten

- VIII 8/15 Fasz. 19 Maßnahmen der Bewirtschaftung mit Lebensmitteln während des 1. Weltkrieges
1915-1920
- VIII 8/15 Fasz. 31 Akten, die Beschäftigung von Kriegsgefangenen betreffend
1916-1917
- VIII 8/15 Fasz. 41 Umtauschaktion von Waffen für die Einwohnerwehr und Kriegerverein
1919
- VIII 8/15 Fasz. 43 Anordnungen zur Ablieferung von Waffen
1919-1920
- VIII 8/15 Fasz. 47 Nachkriegerscheinungen, hier: Verschiedene Schriftstücke, die Wohnungsnot, Preiserhöhungen usw. betreffend
1920-1922
- VIII 8/17 Fasz. 8 2. Weltkrieg, hier: Akten Arbeitskommandos von Kriegsgefangenen betreffend
1942-1943
- VIII 8/17 und 18 Versorgung der Bevölkerung
1939-1949

Verhältnisse der Staats- und Ortsbürger

- XI 2/2 Fasz. 3 Verzeichnis der Lehrlinge und Gesellen
- XI 2/3 Fasz. 10 Heimatscheine
1837-1904
- XI 2/3 Fasz. 11 Register über die an Angehörige der Stadt erteilten Heimatscheine
1854-1913

Auswanderung

- XI 4/15 Fasz. 19 Verschiedene Akten, die Auswanderung Wehrdienstpflichtiger betreffend

Fortbildungsschulen

- XIV 10/24 Fasz. 33 Zulassung der Deutschen Arbeitsfront als Schulträger der Berufsschulen
1936

Ortsvorstand

- XV 2 Bürgermeisterwahlen 1836-1925
Beigeordnetenwahlen ab 1837
Gemeinderatswahlen 1861-1931
- XV 2/5-13 Rats- und Gemeinderats-Protokolle
1702-1936

Gemeindebeamte

- XV 3/14 Fasz. 1 Anordnungen und Verfügungen des Kreisamtes und des Hess. Staatsministers, die Verhältnisse der Beamten zu Staat und Partei betreffend
1931-1935

Sicherheitspolizei, allgemeine Maßregeln

- XVIII 1/1 Fasz. 34 Vorzeitige Entlassung der im KZ Osthofen befindlichen Häftlinge aus Grünberg
1933
- XVIII 1/1 Fasz. 40 Bericht über die politische Haltung des Joh. Konrad Sehr
1848

Einzelne Zuwiderhandlungen gegen die Strafgesetze

- XVIII 2/1 Fasz. 41 Verlegung von Militär nach Grünberg wegen vorgekommener Gewalttätigkeiten und Widersetzlichkeiten in Londorf, Kesselbach und Wettsaasen
1848

Fremdenpolizei, Paß- und Meldewesen

- XVIII 4/1 Fasz. 59 Verschiedene Akten, Arbeitsverpflichtungen für ausländische Arbeiter, Kriegsgefangene, Ostarbeiter usw. betreffend, mit namentlichen Aufstellungen
1944-1945
- XVIII 4/4 Fasz. 3-5 Fasz. 2 Gesinderegister
1863-1878
1875-1895
1896-1921

Sicherheitsdienst

- XVIII 5/6 Fasz. 1 Anordnungen des Ministeriums über Bildung und Bewaffnung der Bürgerwehr
1849
- XVIII 5/6 Fasz. 2 Verschiedene Akten, die Organisation der Bürgerwehr betreffend
1848-1849

- XVIII 5/6 Fasz. 3 Antrag des Stadtvorstandes auf Bewaffnung der Bürgerwehr 1848
- XVIII 5/6 Fasz. 4 Statuten für die Bürgerwehr 1849
- XVIII 5/6 Fasz. 6 Namentliches Verzeichnis der Bürgerwehr-Angehörigen 1849
- XVIII 5/6 Fasz. 8 Verschiedene Akten, die Aufstellung einer Bürgerwehr betreffend 1918-1920
- XVIII 5/6 Fasz. 9 Quittungen über abgegebene Waffen an Nachbargemeinden zur Bildung von Bürgerwehren 1918
- XVIII 5/6 Fasz. 10 Personallisten der Bürgerwehr 1918-1920
- XVIII 5/6 Fasz. 11 Aufforderung zur Auflösung der Bürgerwehr und Waffenablieferungsbescheinigung 1920

Vereinswesen

- XIX 4/3 Fasz. 11 Entlassungen und Ausschlüsse aus der SA 1935
- XIX 4/4 Fasz. 5 Meldung über die dem 'Freien Sportverein Grünberg' 1933 beschlagnahmten Gegenstände 1946

Maßregeln zur Förderung von Handel und Gewerbe

- XXIII 1/1 Fasz. 1 Bericht des Bürgermeisters an die Handelskammer über den Stand von Handel, Handwerk, Industrie und Landwirtschaft (Tierbestand) in Grünberg 1864
- XXIII 1/3 Fasz. 44 Anordnungen des Kreisamtes und der Regierung, betreffend Maßnahmen im Rahmen des 'Vierjahresplanes' 1936-1937
- XXIII 1/3 Fasz. 45 Bestimmung über die Herstellung einer Statistik der Streiks und Aussperrung 1898

Gewerbe, Verhältnisse der Fabrikarbeiter

- XXIII 5 Gf/24 Fasz. 32 Aufstellung über die Zahl der Beschäftigten in Grünberger Betrieben 1945
- XXIII 5 Gf/24 Fasz. 33 Satzung der Stadt, die Bevorzugung der Vergebung öffentlicher Arbeiten an Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront betreffend 1935

- XXIII 5 Gf/24 Fasz. 34 Aufforderung des Obmannes der Deutschen Arbeitsfront an verschiedene Firmen, geschlossen der DAF beizutreten 1937-1938
- XXIII 5 Gf/24 Fasz. 39 Durchführung des Achtstunden-Arbeitstages 1921
- XXIII 5 Gf/24 Fasz. 40 Nachweisungen der jugendlichen Arbeiter und beschäftigten Kinder in Grünberger Betrieben 1899-1905

Gewerbe, Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben

- XXIII 5 I/24 Fasz. 48 Anordnungen des Kreisamtes wegen eines Verstoßes gegen das Arbeiterschutzgesetz, Kinderarbeit in Fabriken betreffend 1896
- XXIII 5 I/24 Fasz. 50 Verzeichnis über die ausgestellten Arbeitskarten für Kinder 1904-1940

Arbeitsnachweis

- XXIV 5/18 Fasz. 6 Anordnung zur Beschäftigung von Arbeitslosen durch Notstandsarbeit 1930-1936
- XXIV 5/18 Fasz. 7 Verzeichnis der mit Notstandsarbeiten beschäftigten Erwerbslosen 1924-1926
- XXIV 5/18 Fasz. 10 Beschäftigungsnachweis von Notstandsarbeitern 1932
- XXIV 5/18 Fasz. 11 Ministerielle Anordnungen über Maßnahmen zur Überwindung der Arbeitslosigkeit 1895
- XXIV 5/18 Fasz. 12 Weiblicher Arbeitsdienst, hier: Musterungen, Dienstbescheide, Beurlaubungen 1936-1941
- XXIV 5/18 Fasz. 20 Nachweis des monatlichen Aufwandes für Erwerbslose in Grünberg 1931
- XXIV 5/18 Fasz. 22 Erwerbslosenstatistiken 1926-1929
- XXIV 5/18 Fasz. 23 Bericht des Arbeitsamtes Gießen über den Stand der Arbeitslosigkeit im Kreise Gießen 1931
- XXIV 5/18 Fasz. 24 Aufstellung über die Zahl der Arbeitslosen und Wohlfahrtsunterstützungs-Empfänger 1932

2. Zeitungssammlung

Grünberger Anzeiger, Grünberger Heimat-Zeitung	1854-1862 1864-1867 1869-1941 1949-1964
Z 1 Der Beobachter in Hessen bei Rhein	1833
Z 2 – Z 10 Oberhessisches Intelligenz- und Kreisblatt	1834-1842
Z 11 – Z 13 Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen	1843-1845

Z 14 Anzeigenblatt für die Stadt Gießen und die Kreise Gießen, Grünberg Hungen	1848
Z 15 – Z 18 Anzeigenblatt der Stadt Gießen und des Regierungsbezirkes Gießen	1849-1852
Z 19 – Z 22 Gießener Anzeiger	1900, 1901 1914, 1919

Findmittel: Findbuch

STADTARCHIV HUNGEN *

Die Bestände des Stadtarchivs Hungen sind 1957-1961 neu verzeichnet worden. Für den Zeitraum von 1933 bis 1945 sind die Bestände sehr lückenhaft. Das Stadtarchiv hat die Registereinträge der Gemeinden Langd., Rabertshausen, Rodheim (Horloff), Steinheim, Treis (Horloff), Utphe und Nonnenroth übernommen. 1977 werden die Bestände der Gemeinden Bellersheim, Inheiden, Obbornhofen und Villingen übernommen werden. Diese Bestände sind jedoch ungeordnet und unverzeichnet.

Das Stadtarchiv kann während der Dienststunden der Stadtverwaltung nach vorheriger Anmeldung benutzt werden.

Bestände

STADT HUNGEN

Stadtverwaltung Hungen

Landständische Verfassung

Landeswahlen	1823-1932
I 2/1 Fasz. 15 Durchführung der Landtagswahl	1911
I 2/1 Fasz. 16 Die Wahlen zur verfassungsgebenden Volkskammer der Republik Hessen	1919
I 2/1 Fasz. 17 desgl.	1921
I 2/1 Fasz. 20 desgl.	1927

Statistik

II 2/9 Fasz. 12 Bericht über baren Vermögensstand der Hungener Kapitalisten	1800
II 2/10 enthält Volkszählungslisten	ab 1837

II 2/10 Fasz. 15 Berufs- und Betriebszählung in Hungen	1907
II 2/10 Fasz. 16 Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Hungen	1925
II 2/10 Fasz. 17 desgl.	1933
II 2/10 Fasz. 18 desgl.	1939

Verhältnis zum Deutschen Reich

III 1/4 Fasz. 1 Reichspräsidentenwahl	1925
III 1/4 Fasz. 2 desgl. 13. März, I. Wahlgang	1932
III 1/4 Fasz. 3 desgl. 10. April, II. Wahlgang	1932
III 1/4 Fasz. 4 Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung	1848
III 1/4 Fasz. 5 Wahlen zum Volkshause der nächsten Reichsversammlung	1849/50
III 1/4 Fasz. 6 Wahlen zum Reichstag des Norddeutschen Bundes	1867

* Stadtverwaltung – Stadtarchiv – Kaiserstraße 7, 6303 Hungen 1

III 1/4 Fasz. 7-11 Reichstagswahlen

1871-1912

III 1/5 Fasz. 1 Wahl zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung

9. Januar 1919

III 1/5 Fasz. 2-6 Fasz. 7 Reichstagswahlen, Volksentscheide und Volksbegehren

1920-1938

III 1/7 Fasz. 1 Die Wahl zum ersten Bundestag

14. August 1949

Kreis- und Provinzialverwaltungsbeamte und -Behörden

V 2/1 Fasz. 1 Unterlagen und Wählerliste zur Kreis- und Provinzialtagwahl

1919

Militärpflicht und Aushebung

VIII 1/4 Fasz. 13 Anfrage über Zugehörigkeit von Rekruten zur Sozialdemokratie

1900

Militärschutzkommandos

VIII 4/9 Fasz. 4 Verordnung über die Bürgerwehr

1849

VIII 4/9 Fasz. 5 Werbung für das Freikorps

1919

Kriegsangelegenheiten

VIII 8/15 Fasz. 17-18 Zur Einquartierung nach der Demobilmachung

1918-1919

VIII 8/17 Fasz. 14 Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung 1916-1919

VIII 8/20 Fasz. 9 Bauern-, Bürger- und Arbeiterrat

1918-1919

VIII 8/20 Fasz. 21 Demobilmachung, Sicherheitsdienst und Einwohnerwehr

1918-1921

Gesetze und allgemeine Anordnungen über die bürgerliche und Strafrechtspflege

X 1/1 Fasz. 9 Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums

1933

Auswanderungen

XI 4/5 Fasz. 1 Tabellarische Übersicht über die aus Hungen Ausgewanderten

1838-1852

Verfassung der israelitischen Religionsgemeinden

XIII 1/3 Fasz. 12 Schreiben des Bürgermeisters an die jüdische Betreuungsstelle für den Stadt- und Landkreis Gießen, mit Verzeichnis der Volljuden, die bei der Machtübernahme des III. Reiches 1933 in Hungen gewohnt haben

1947

Fortbildungsschulen

XIV 10/3 Fasz. 1 Industrieschule in Hungen

1859

XIV 10/3 Fasz. 5 Zur Handwerkerschule Hungen

1883-1888

Ortsvorstand

XV 2/1 Fasz. 12-18 Bürgermeisterwahlen

1853-1925

XV 2/2 Fasz. 1-5 Beigeordnetenwahlen

1837-1925

XV 2/2 Fasz. 7-3, Fasz. 4 Gemeindevahlen

1827-1925

XV 2/3 Fasz. 5 Wahl der Gemeinderats-, Kreistags- und Provinziallandtagsmitglieder 17. November 1929

XV 2/7 Fasz. 2 Protokollbuch der Stadt Hungen

1828-1835

XV 2/7 Fasz. 3 Protokollbuch des Gemeinderats der Stadt Hungen

1837-1853

XV 2/8-14 Beratungsprotokollbücher

1853-1950

XV 2/15 Fasz. 1 Protokollbuch der Stadtverordnetenversammlung zu Hungen

1950-1952

Sicherheitspolizei, Allgemeine Maßregeln

XVIII 1/1 Fasz. 6 In Sachen Waffenbesitz, Waffentragen und Ablieferung von Waffen

1919-1921

XVIII 1/1 Fasz. 21 Polizeiliche Überwachung von Versammlungen

1930-1932

Fremdenpolizei, Paß- und Meldewesen

XVIII 4/10 Fasz. 7 Überwachung von Dienstboten

1830-1858

Vereinswesen

XIX 4/2 Fasz. 22 Korrespondenz mit dem
Arbeitergesangverein 'Einigkeit'
1932-1933

*Gewerbe: Handwerksorganisationen, Hand-
werkskammer, Innungen, Meistertitel pp.*

XXIII 5 F Verzeichnisse der ansässigen
Gewerbebetriebe

*Gewerbe: Kinderarbeit in gewerblichen
Betrieben*

XXIII 5 J/14 Fasz. 31-32 Betriebe, die
Jugendliche unter 16 Jahren be-
schäftigen 1904-1909
1910-1916

Soziale Fürsorge, Allgemeines

XXIV 1/1 Arbeitslosenversicherung und
Erwerbslosenfürsorge 1918-1935

Arbeitsnachweis

XXIV 5/26-27 Durchführung des Arbeits-
dienstes 1931-1945

Findmittel: Findbuch

*STADTARCHIV LAUBACH **

Die Archivalien der Stadt Laubach wurden 1948 verzeichnet. Akten aus der Zeit nach 1871 sind im Archiv kaum vorhanden. Nach der Eingemeindung hat das Archiv die Registraturen der Gemeinden Münster, Wetterfeld, Lauter, Freienseen, Gonterskirchen, Ruppertsburg, Röthges und Altenhain übernommen. Diese Bestände sind noch nicht geordnet und noch unverzeichnet.

Das Stadtarchiv kann während der Dienststunden der Stadtverwaltung nach vorheriger Absprache benutzt werden.

*Bestände***STADT LAUBACH****Stadtverwaltung Laubach***Gemeindeangelegenheiten*

XV 1/4 a-m Gemeinderatsprotokolle
1832-1872
1893-1936

Handel und Gewerbe

XXIII 5 F/47 und 47a Tagebuch über Ab-
und Zugänge der Gewerbe 1859-1923
XXIII 5 F/48 Gewerberegister 1859-1864

Findmittel: Findverzeichnis

* Stadtverwaltung – Stadtarchiv – Kirchplatz 3, 6312 Laubach 1

STADTARCHIV LICH *

Die Bestände des Stadtarchivs Lich sind 1960 neu geordnet worden. Die Archivalien über den Zeitraum 1933-1945 sind lückenhaft. Das Stadtarchiv hat die Registraturen der Gemeinden Arnsberg, Bettenhausen, Birklar, Eberstadt, Langsdorf, Muschenheim, Nieder-Bessingen und Ober-Bessingen übernommen, sie sind jedoch noch nicht geordnet und noch unverzeichnet.

Das Stadtarchiv kann während der Dienststunden der Stadtverwaltung nach vorheriger Anmeldung benutzt werden.

*Bestände***STADT LICH****Stadtverwaltung Lich***Landständische Verfassung*

- I 2/2 Fasz. 8 Wahlen zur verfassungsgebenden Volkskammer der Republik Hessen
1919
- I 2/2 Fasz. 9 Landtagswahl
1921
- I 2/2 Fasz. 10 desgl.
1924
- I 2/2 Fasz. 11 Volksabstimmung über die Auflösung des hessischen Landtags
1926
- I 2/2 Fasz. 12 Landtagswahl
1927
- I 2/2 Fasz. 14 Landtagswahl
1931
- I 2/2 Fasz. 15 desgl.
1932

Landes- und Ortsgeschichte

- II 1/1 Fasz. 27 Judenarchive, Ablieferung von 81 Hand- und Rechnungsbüchern, 10 Thorarollen und einer Gebetstafel an die Staatspolizei in Gießen

Statistik

- II 2/6 Fasz. 1-4 Volkszählung
1905
1910-1916
1917, 1919
- II 2/6 Fasz. 5-7 Volks-Berufs- und Betriebszählung
1925, 1933
1938-1939
- II 2/6 Fasz. 9 Die Bevölkerung nach Haupt- und Nebenberufen in den Kreisen und Provinzen des Großherzogtums Hessen
1907
- II 2/6 Fasz. 10-11 Gewerbliche Betriebszählung
1917, 1917-1918

Verhältnis zum Deutschen Reich

- III 1/1 Fasz. 1 Wahlen zum Volkshause der nächsten Reichsversammlung
1849-50
- III 1/1 Fasz. 2-15 Reichstagswahl
1871, 1877, 1907, 1911, 1920, 1924
1928, 1930, 1932, 1933, 1934, 1938
- III 1/2 Fasz. 3-4 Reichspräsidentenwahl
1925, 1932
- III 1/2 Fasz. 5 Wahl zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung
1919
- III 1/2 Fasz. 6 Volksbegehren, Enteignung der Fürstenvermögen
1926
- III 1/2, Fasz. 7 Volksbegehren „Panzerkreuzerverbot“
1928
- III 1/2 Fasz. 8 desgl. „Freiheitsgesetz“
1929
- III 1/2 Fasz. 12 Erklärung des 1. Mai zum nationalen Feiertag
1933

Landeshoheitssachen

- III 2/2 Fasz. 15 Maßnahmen zum Schutze der Republik
1922
- III 2/2 Fasz. 16 Verbrennen einer Hakenkreuzfahne in Lich
1933

Kreis- und Provinzialverwaltungsbeamte und Behörden

- V 2/1 Fasz. 5 Kreistagswahlen 1922-1925
- V 2/1 Fasz. 6 Provinzialtagwahlen
1922-1929

Militärschutzkommandos

- VIII 4/4 Fasz. 2 Varia: Bürgerwehr
1848-1849

* Stadtverwaltung – Stadtarchiv – Unterstadt 1, 6302 Lich 1

Kriegsangelegenheiten

- VIII 8/6 Fasz. 10 Beschäftigung von Kriegs-
gefangenen 1915-1918
- VIII 8/6 Fasz. 11 Arbeitsverträge über
Kriegsgefangene
- VIII 8/7 Fasz. 22 Bekanntmachung des
Prinzen Emil von Hessen vom
1.10.1830 wegen Unruhen in Ober-
hessen
- VIII 8/7 Fasz. 30 Sonderzulagen an Schwer-
und Schwerstarbeiter 1939
- VIII 8/7 Fasz. 33 Feindliche Flugblätter
aus dem zweiten Weltkrieg
1939-1945

Auswanderung

- XI 4/4 Fasz. 1 Auswanderung nach Brasilien
1825
- XI 4/4 Fasz. 2 Auswanderungen nach Ame-
rika; Unterstützungen verschiedener
Auswanderer 1850-1859
- XI 4/4 Fasz. 3 Verzeichnisse der Ausgewan-
derten 1851-1854

*Verfassung der israelitischen Religionsge-
meinden*

- XIII 1 Verfügungen Juden betreffend, Na-
menslisten von Juden 1933-1945

Schulunterricht

- XIV 6/4 Fasz. 7 Maßnahmen zum Schutze
der Republik
hier: Durchsicht der Schülerbüchereien
1923-1924

Ortsverband

- XV 2/4 Fasz. 16 Gemeinderatswahl, Wähler-
listen 1919
- XV 2/5 Fasz. 2 desgl. 1922
- XV 2/5 Fasz. 6 desgl. 1929
- XV 2/9 Fasz. 25 Bürgerversammlung
hier: Bericht des Bürgermeisters an
die Regierungskommission zu Gießen
1849
- XV 2/12-18 Protokollbücher des Gemeinde-
rats 1758-1948

*Allgemeine Maßregeln der Sicherheits-
polizei*

- XVIII 1/1 Fasz. 4 Verfügungen betr. die
öffentliche Sicherheit 1849-1850
- XVIII 1/1 Fasz. 5 Verfügungen über revo-
lutionäre Umtriebe

*Einzelne Zuwiderhandlungen gegen die
Strafgesetze*

- XVIII 2/1 Fasz. 17 Aufruhr in Lich
9. März 1848

Fremdenpolizei, Paß- und Meldewesen

- XVIII 4 Polnische, russische, slowakische
Arbeitskräfte im Arbeitseinsatz
1939-1945

Sicherheitsdienst

- XVIII 5/5 Fasz. 2 Sicherheitswache in Lich
hier: Listen der Mannschaften und
deren Ausrüstung 1849-1852
- XVIII 5/5 Fasz. 3 Aufstellen einer Bürger-
garde in Lich 1848

Vereinswesen

- XIX 4/3 Fasz. 19 Entnazifizierungen
hier: Dienstentlassungen 1945
- XIX 4/3 Fasz. 22 desgl.
hier: Listen der Personen, gegen die
das Verfahren bereits durchgeführt
ist 1946-1948
- XIX 4/3 Fasz. 23 desgl.
hier: Bescheinigungen des Bürgermei-
sters über politisches Verhalten
1946-1948
- XIX 4/4-5, Fasz. 1-5 Entnazifizierungs-
akten A-Z 1946-1949

Gewerbe

- XXIII 5 Gewerbebetriebe, besonders Hand-
werksbetriebe

Findmittel: Findbuch

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (33)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In dieser Rubrik werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht. Bereits publizierte Arbeiten werden nicht angezeigt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationalen und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmengeschichte und Unternehmerbiographie befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser!

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Redaktion dankt für freundliche Beachtung und Unterstützung.

Titelverzeichnis

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die genannten Anschriften der Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuer oder Forschungseinrichtungen.

AfK	Archiv für Kommunalwissenschaften Deutsches Institut für Urbanistik Postfach 126224, 1000 Berlin 12
AIMS	American Institute for Marxist Studies, Newsletter 20 East 30th Street, New York, N.Y. 10016
BMfWuF	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
BZG	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung Herausgeber: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin/DDR
informationen	Informationen Projektteam Geschichte der Arbeiter- bewegung, Albergasse 23, A 1080 Wien
MdB	Mitteilungen der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Postfach 102148, 4630 Bochum 1
Newsletter	Newsletter European Labor and Working Class History c/o Department of History, University of Southern California, Los Angeles, Ca. 90007

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

- 3739 HEINZ, Helmut (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR): **Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik vom III. Parteitag bis zur II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Juli 1950-Juli 1952).** Promotion A. Angenommen Juni 1977. Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 9, S. 1094.
- 3740 SCHWARZ, Max (Universität Hannover): **Der Arbeiterjugend-Verlag, 1920-1933. Eine Bibliographie.** — (Entstehung, Entwicklung; Bibliographie seiner Bücher und Zeitschriften.) — Abgeschlossen August 1977. — Soll Ende 1977 im Verlag „Die Falken“, Bonn, erscheinen.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 3741 FOHSEL, Hermann-Josef (TU Berlin): **Quellen zu den deutschen politischen Flüchtlingen und anderer im Ausland befindlicher Verdächtiger (1830-1840).** — (Mit einer historischen Einführung. Vergleich mit der Gegenwart; kommentierte Biographien der verzeichneten politischen Flüchtlinge.) — Quellen-Edition. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1978.
- 3742 WINKEL, Udo (Hrsg.) (Universität Stuttgart): **Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Materialien zur deutschen Arbeiterbewegung.** — (Geschichte, ökonomische Entwicklung, Lage der Arbeiterklasse, Interpretation der Arbeiterbewegung, Literatur.) Edition. — Abgeschlossen. — Veröffentlichung 1977 im Verlag 'plakat', Stuttgart.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- 3743 PFABIAN, Alfred (Salzburg): **Max Adler als politischer Denker.** Projekt. — In Bearbeitung. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3744 ACKERMANN, Hans-Joachim (Ruhr-Universität Bochum): **Viktor Agartz. Konzeption einer gewerkschaftlichen Politik.** — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 84.

- 3745 MILLES, Dietrich (Universität Heidelberg): **Ökonismus und Konservatismus. I. Auer und die Problematik sozialdemokratischer Strategiefindung nach dem Fall des Sozialistengesetzes.** — Strategiediskussion und Auseinandersetzung mit relevanter Literatur, vor allem Steinberg. — Quellen: Auer-Publikationen und Briefe. „Neue Zeit“ und „Sozialistische Monatshefte“. — Magisterarbeit (bei Prof. Dr. Groh). — Abgeschlossen Februar 1977.
- 3746 HÜBSCHER, Elke (Ruhr-Universität Bochum): **Der Revisionismus Eduard Bernsteins als Ideologie und Programm des Sozialreformismus in der deutschen Sozialdemokratie.** — Ex. (bei Prof. Dr. M. Grahler). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 86.
- 3747 DEUTZ, Monica (FU Berlin): **Bildung und Überwindung der Hegemonie bürgerlicher Öffentlichkeit in der theoretisch-strategischen Auffassung von Gramsci und Negt/Kluger.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Agnoli.) — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3748 MEIER, Hans (Ruhr-Universität Bochum): **Hermann Heller und der praktizierte Sozialismus.** — Ex. (bei Prof. Dr. M. Grahler). — Abgeschlossen 1975. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3749 KUSNIEREKT, Franz-Josef (Ruhr-Universität Bochum): **Staatsauffassung — wissenschaftliche Methode — sozialistische Entscheidung bei Hermann Heller.** — Ex. (bei Prof. Dr. M. Grahler). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 86.
- 3750 KLOTT, Klaus (FU Berlin): **Zum Zusammenhang von Kredit, Aktienwesen und Monopol im hochentwickelten Kapitalismus am Beispiel der Theorie Rudolf Hilferding's.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Elmar Altvater). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3751 LÜCKING, Norbert (Ruhr-Universität Bochum): **Die politisch-ökonomischen Lehren Ferdinand Lassalle's.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1974. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3752 HOFFMANN, Karl-Heinz (TH Aachen): **Zum Verhältnis von Demokratie und Diktatur bei Lenin.** — (Schwerpunkt: Institutionalisierung und Herrschaft, Bedeutung „formaler“ Demokratie. Austragung von Widersprüchen im Sozialismus.) — Diss. (bei Prof. Dr. Kurt Lenk). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.
- 3753 LISS, Ulla und Burkhardt SIEBERT (Ruhr-Universität Bochum): **Die klassische Imperialismustheorie: „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“.** Eine Untersuchung über die Imperialismustheorie Wladimir I. Lenin's. — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 90.
- 3754 BALD, Walter (Ruhr-Universität Bochum): **Das Verhältnis W.I. Lenin's und Rosa Luxemburg's untereinander sowie ihre Haltung gegenüber dem Sozialismus in Deutschland.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3755 MEIER, Rainer (Ruhr-Universität Bochum): **Rosa Luxemburg und die anderen „Linken“ in der Massenstreikdebatte.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3756 SILBERNER, Edmund (Hebräische Universität Jerusalem): **Rosa Luxemburg, ihre Partei und die Judenfrage.** — (Zusammenfassung aller Quellen über die Stellung Rosa L.s zu jüdischen Problemen.) — Aufsatz. — Erscheint im Jahrbuch 1978 des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv.
- 3757 CHAMBERLIN, Brewster S. (Institut für Zeitgeschichte, München): **Rosa Luxemburg as a Teacher.** — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 50.
- 3758 TRESCHANKE, Angela (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung von Karl Marx und Friedrich Engels in der deutschen Revolution von 1848/49 und in den ersten Jahren der Reaktionsperiode (bis 1852).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3759 GUDJONS, Bodo (Ruhr-Universität Bochum): **Demokratie und Sozialismus. Zur Bedeutung der Demokratie im Marxismus und der von ihm beeinflussen revolutionären Arbeiterbewegung.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1974. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.

- 3760 GOERGEN, Jean-Paul (FU Berlin): **Das Problem des Übergangs von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft in marxistischen Theorieansätzen.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Jürgen Bergmann). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3761 KAPFERER, Norbert (FU Berlin): **Marxistische Erkenntnistheorie als Affirmation. Zur Kritik der Widerspiegelungstheorie (an ausgewählten Werken).** — Dipl. (bei Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3762 JORZICK, Hans-Roland (FU Berlin): **Zum Begriff des „Wertgesetzes“ und der „Modifikation des Wertgesetzes“ in neueren marxistischen Theorien des Weltmarkts.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Elmar Altvater). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3763 MAYA, Carlos (FU Berlin): **Zum Zusammenhang von Profitratenentwicklung und Monopolisierungstendenz in der Marx'schen Theorie.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Elmar Altvater). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3764 LANGTHALER, Elfriede (Universität Linz): **Vergleich marxistischer Krisentheorien mit der Krisentheorie von Kalecki.** — Dipl. (bei Prof. Laski). — Abgeschlossen 1976. Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3765 EUCHNER, Walter und Richard SAAGE (Hrsg.) (Universität Göttingen): **Zur Staatsauffassung des sozialdemokratischen Marxismus zwischen den Weltkriegen.** — Monographie. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1977. — Veröffentlichung Frühjahr 1978 in edition suhrkamp, Frankfurt/M., geplant.
- 3766 MIRHOFF, Gabriele (FU Berlin): **Zum Problem der Frauen-Emanzipation: Kritik an der traditionellen marxistischen Auffassung von der Rolle der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Agnoli). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3767 DEUTINGER, Gerhard (Universität Linz): **Die Sozialtheorien von P.J. Proudhon mit besonderer Berücksichtigung seiner Gesellschafts- und Staatstheorie.** — Dipl. — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3768 BÖRSCH, Fritz (Ruhr-Universität Bochum): **Der Beitrag Karl Reners zur Theorie supra-nationaler Staatsverfassungen.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 87.
- 3769 WERMECKES, Dieter (Ruhr-Universität Bochum): **Die sozialdemokratische Gesellschaftspolitik Karl Schillers.** — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3770 PRISCHING, Manfred (Universität Graz): **Die Entwicklung von Kapitalismus und Sozialismus bei Joseph A. Schumpeter.** — Ein Beitrag zur politischen Soziologie in ökonomischer Perspektive. — Dipl. (bei Prof. Acham). — Abgeschlossen. — Hinweis in „informationen“ Nr. 11 (1977).
- 3771 BESELER, Hartmut (FU Berlin): **August Thalheimers Beiträge zur theoretischen Begründung und praktischen Anwendung der KPD-Einheitsfronttaktik zwischen 1919 und 1923.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Thomas Weingartner). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3772 CANAL, Carmen (Universität Wien): **Die geschichtlichen und ideologischen Grundlagen der Frühsozialisten (Saint-Simon, Fourier und Owen).** — (Sozioökonomische Voraussetzungen und ideologischer Gehalt frühsozialistischer Utopien.) — Hausarbeit (bei Prof. Dr. Jedlicka). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3773 JASCHKE, Hans-Gerhard (Universität Frankfurt/M.): **Zur Darstellung und Kritik der bonapartismustheoretischen Faschismusk Diskussion.** — (Bilanzierung von Diskussionsentwicklung und -defiziten, Lösungsmöglichkeiten. Quellen: Marx/Engels, Thalheimer/Trotsky; Ansätze nach 1965 bei Kuhn, Kadritzke, Leppert-Fögen; Mason, Kühnl, Alff, Hennig.) — Ex. (bei Prof. Dr. Eike Henning). — Abgeschlossen Juli 1977.
- 3774 CHADT, Wolfgang (Ruhr-Universität Bochum): **Selbstverwaltung und Selbstbestimmung — Bestrebungen zur Selbstregierung. Von den utopischen Sozialisten bis zum „jugoslawischen Modell“.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 3775 MÜLLER, Gerhard (Universität Mainz): **Karl Bröger – „Arbeiterdichter“ oder „Feierabendlyriker“**. – (Verhältnis der Arbeiterdichtung zur proletarisch-revolutionären Literatur. Schwerpunkt: nach 1933.) – Ex. (bei Prof. Rotermund). – Abgeschlossen. – Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden. – Wird als Diss. fortgesetzt. – Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978/79.
- 3776 COHEN, Ricki (University S. Carolina): **Fannia C o h n and the International Lady Garment Workers' Union**. – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 3.
- 3777 PRATT, Norma Fain (Mt. San Antonio Junior College): **Morris H i l l q u i t (1869-1933): A Political Biography of an American Jewish Socialist**. – Diss., University of California, Los Angeles 1976. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 55.
- 3778 PAWLAK, Michaela (PH Dortmund): **Friedrich H u s e m a n n im Kampf um die Verteidigung der gewerkschaftlichen Organisation von 1929 bis zu seinem Tode 1935**. Ex. (bei Prof. Dr. H. Müller). – Abgeschlossen April 1977. – Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.
- 3779 LERSCH, Vitus (Universität Münster): **Studien zu einer Biographie des Arbeiterdichters Heinrich L e r s c h (1889-1936)**. – Hausarbeit. – Abgeschlossen 1977. – Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden. – Soll zur Diss. ausgearbeitet werden.
- 3780 HEIERMANN, Ute (PH Dortmund): **Verflochtenheit von Arbeit und Glaube in der Lyrik Heinrich L e r s c h s**. – Ex. (bei Prof. Dr. H. Preuß). – Abgeschlossen Mai 1977. – Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.
- 3781 RIEMER, Jehuda (Universität Tel-Aviv): **Fritz N a p h t a l i : sein Weg von der Sozialdemokratie zum zionistischen Sozialismus**. – (Wirken in SPD und im ADGB, in der Zionistischen Organisation und als Arbeitsminister Israels. Auswertung bisher unbekannten Quellenmaterials.) – Diss. (bei Prof. Dr. Shlomo Na'aman). – Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3782 SCHMIT, Albert (Universität Saarbrücken): **Die Arbeiter-Autobiographie am Beispiel von Ludwig Tureks 'Ein Prolet erzählt'**. – Ex. (bei Prof. Dr. G. Schmidt-Henkel). Abgeschlossen März 1977. – Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.
- 3783 ULMEN, Gary L.: **The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August W i t t f o g e l**. – Abgeschlossen. – Soll Ende 1977 im Verlag Mouton & Co., Den Haag, erscheinen.
- 3784 ULMEN, Gary L.: **Der Wirkungsbereich Karl August W i t t f o g e l s**. – Soll Ende 1977/Anfang 1978 im Verlag Europäische Ideen, Berlin/West, erscheinen.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

- 3785 PAUL, Hans-Joachim (Ruhr-Universität Bochum): **Das Menschenbild in den Programmen der deutschen Sozialdemokratie und dessen Umsetzung in die aktuelle Tagespolitik**. – Diss. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). – In Bearbeitung. – Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 90.
- 3786 FÜRLE, Frank (Ruhr-Universität Bochum): **Zur Ausbreitung des Trade-Unionismus in der deutschen Gewerkschaftsbewegung**. – Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer.) Abgeschlossen 1974. – Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3787 FOHSEL, Hermann-Josef (TU Berlin): **Gesellschaft im Übergang und revolutionäres Subjekt. Zur Konstitutionsproblematik proletarischen Alltags und proletarischen Alltagsbewußtseins während des Zeitraums 1750-1850 in Deutschland. Ein Beitrag zur historischen Genese proletarischer Gegenöffentlichkeit**. – Diss. (bei Prof. Dr. Ernst Schraepfer). – In Bearbeitung.

- 3788 RUPIEPER, Hermann J. (FU Berlin): **Sozialregionale Herkunft von Industriearbeitern 1844-1914 am Beispiel der MAN.** — Monographie. — In Bearbeitung.
- 3789 AVRUSCIO, Nicola (Universität Bielefeld): **Die Bildungsbestrebungen der in der deutschen Sozialdemokratie und in den Freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter 1868-1933. Mit Berücksichtigung der Bildungsarbeit der KPD.** — Bibliographie. Abgeschlossen Mai 1977. — Veröffentlichung geplant. — Exemplar im Archiv Arbeiterdichtung, Dortmund, vorhanden. — Bibliographien der Bildungsbestrebungen der katholischen Arbeiterschaft sowie der Bildungsbestrebungen in Österreich und der Schweiz geplant. Sie werden Teil einer geplanten Arbeit über „Arbeiterkultur in Deutschland“.
- 3790 POMYKAJ, Gerhard (Ruhr-Universität Bochum): **Kathedersozialistische Einflüsse auf die Entwicklung der Sozialdemokratie bis zum 1. Weltkrieg.** (Arbeitstitel.) — Diss. (bei Prof. Dr. Wolfgang Köllmann). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3791 GROTE, Heiner (Konfessionskundliches Institut, Bensheim): **Haskalat Amcha. Sozialgeschichte und Individualgeschichte am Beispiel Jakob Sterns (1843-1911).** — (Methodik der Sozialgeschichtsschreibung; Sozialgeschichte des zweiten deutschen Kaiserreichs; Jakob Stern als Mittel- und Mittlergestalt mit dem Leitmotiv „Haskalat Amcha“ = Volksbildung, Volksaufklärung und Volksfreidenkertum.) — Habil. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980.
- 3792 SCHÄFER, Reinhard (Ruhr-Universität Bochum): **Politische Theorie und organisatorische Verselbständigung des Linksradikalismus in Deutschland in der Zeit von 1906-1923.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3793 MITSHEW, Dobrin (Bulgarische Akademie der Wissenschaften, Sofia): **Die deutsche Arbeiterbewegung und ihre Beziehungen zu Bulgarien (1918-1945).** — Beziehungen zwischen KPD und SPD 1919/33; Märzaktion 1921, Oktoberaufstand 1923, Einheits- und Volksfrontprobleme, Reichstagsbrandprozeß und die deutsche Arbeiterklasse.) Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980.
- 3794 EVANS, Richard J. (University of East Anglia, Norwich): **Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im Deutschen Kaiserreich 1870-1918.** — (SPD-Theorie. SPD-Frauenbewegung und ihr Verhältnis zur proletarischen Familie und Frauenarbeit.) Monographie. — Abgeschlossen. — Soll Frühjahr 1978 im Verlag J.W. Dietz Nachf., Bonn-Bad Godesberg, erscheinen.
- 3795 KLÄN, Brigitte (Ruhr-Universität Bochum): **Die Stellung der Frau in der industriellen Arbeitswelt in Deutschland im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert.** — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3796 KISTER, Gabriele (Universität Bielefeld): **Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte der Frauenarbeit in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.** — Ex. (bei Prof. Dr. Jürgen Kocka). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 83.
- 3797 BELLINGKRODT, Karin (FU Berlin): **Das Problem des Klassenbewußtseins — analysiert am Beispiel proletarischer Lebenserinnerungen.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Agnoli). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

- 3798 MECKLENBURG, Frank (TU Berlin): **Zur Frage der Konstitutionsbedingungen proletarischer Subsistenz in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Preußen.** — (Gefängniswesen und Arbeitsanstalten in Rheinpreußen mit Berücksichtigung triebstruktureller Prozesse.) — Diss. (bei Prof. Dr. Ernst Schraepfer). — In Bearbeitung.
- 3799 HELL, Peter (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung, besonders des VDAV, im preußischen Verfassungskonflikt.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.

- 3800 AMELANG, Siegfried (Ruhr-Universität Bochum): **Die preußische Volksschule als soziales Gebilde und politischer Bildungsfaktor im Vormärz.** — Ex. (bei Prof. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3801 PHILIPPS, Gerd (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung der Ständevertreter zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen im westfälischen Provinziallandtag im Vormärz (1826 bis 1845).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3802 FLEISCHER, Ralf (Ruhr-Universität Bochum): **Staats- und kathedersozialistische Vorstellungen in Deutschland bis zum Ende des Sozialistengesetzes (besonders Rodbertus, Schmoller, Brentano).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3803 HOPPE, Georg (Ruhr-Universität Bochum): **Vom Verband Deutscher Arbeitervereine zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei bis zum Gothaer Vereinigungskongreß (1875).** Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne).
- 3804 SCHULTE, Hedwig (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung der liberalen Parteien zum Sozialistengesetz (1878-1890).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — In Bearbeitung.
- 3805 MÜHLENFELD, Rolf (Ruhr-Universität Bochum): **Die Kämpfe zwischen „Gemäßigten“ und „Radikalen“ in der deutschen Sozialdemokratie zwischen dem Wydener Kongreß (1880) und dem Ende des Sozialistengesetzes (1890), unter besonderer Berücksichtigung des Dampfersubventionsproblems.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen.

b) 1890 - 1914

- 3806 SCHEPERS, Theodor (Ruhr-Universität Bochum): **Die Entwicklung der SPD vom Ende des Sozialistengesetzes bis zum Abschluß der Revisionismusedebatte.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3807 BERLET, Ulrich (Ruhr-Universität Bochum): **Die Politik der „Generalkommission der Gewerkschaften“ in Deutschland von ihrer Gründung im November 1890 bis zum Beginn der Massenstreikdebatte.** — Ex. (bei Prof. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3808 SPITZLEY, Gerd (Ruhr-Universität Bochum): **Die „revisionistische“ Beurteilung von Staat, Gesellschaft, Parteien und Gewerkschaften vor 1914, unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschrift „Sozialistische Monatshefte“.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3809 MÜLLER, Dirk H. (West-Berlin): **Die Auswirkung der Industrialisierung auf das gewerkschaftliche Bewußtsein am Beispiel der Lokalisten und des Berliner Metallarbeiter-Verbandes.** — Monographie (bei Prof. Dr. Ernst Schraepfer). — In Bearbeitung.
- 3810 ROBERTS, James S. (Iowa, USA): **Anti-Alkoholbewegung und Arbeiterbewegung: Alkohol, Arbeiterschaft und Sozialfürsorge, 1890-1914.** — Diss. — In Bearbeitung.
- 3811 WARDA, Manfred (Ruhr-Universität Bochum): **Das Bildungswesen der Freien Gewerkschaften 1890-1914.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — Abgeschlossen. — Hinweis in BdM, H. 2 (1977), S. 87.
- 3812 ITTERMANN, Rainer (Ruhr-Universität Bochum): **Das Verhältnis der Freisinnigen Vereinigung zur Sozialdemokratie bis zur Bildung des Bülow-Blocks (1893-1906).** (Schwerpunkt: „Barth-Naumannsche Taktik“.) — Ex. (bei Prof. Dr. W. Köllmann). Ms.-Abschluß 1977.
- 3813 MÜHLENFELD, Dagmar: **Die russische Revolution von 1905 und die deutsche Sozialdemokratie.** — Siehe Titel-Verz. Nr. 4000 in diesem Heft.
- 3814 SINNER, Eugen (Universität Bremen): **Kleinbürgertum und Sozialdemokratie in Deutschland vor 1914.** — Ex. (bei Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt). — Abgeschlossen.

c) Weltkrieg und Revolution

- 3815 FRIES, Michael (Ruhr-Universität Bochum): **Der rechte Flügel in der SPD während des Ersten Weltkrieges, unter besonderer Berücksichtigung der Kreise um die Zeitschriften „Sozialistische Monatshefte“ und „Die Glocke“.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3816 KLOBUTOWSKY (Ruhr-Universität Bochum): **Die deutsche Rätebewegung 1918/19 und das Problem der Kontrolle der öffentlichen Verwaltung.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 87.
- 3817 RITTER, Sylvia (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung der Mehrheitssozialdemokratie gegenüber den Anhängern der Zimmerwald-Bewegung in Deutschland bis zur Novemberrevolution.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3818 KUSCHNIK, Lothar (Ruhr-Universität Bochum): **Die Gründung des Spartacus-Bundes. Ein Reflex auf den 4. August 1914.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1974. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.

d) Weimarer Republik

- 3819 PETERSON, Brian (Florida International University): **Working Class Politics in the Weimar Republic.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 52.
- 3820 FÜLBERTH, Georg (Universität Marburg): **Die Beziehungen zwischen örtlicher Arbeiterbewegung und Kommunalpolitik in ausgewählten Großstädten der Weimarer Republik.** — (Kommunalpolitische Tätigkeit lokaler Arbeiterorganisationen mit Berücksichtigung kommunaler Wirtschafts- und Sozialpolitik.) — Monographie. — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3821 RUPIEPER, Hermann J. (FU Berlin): **Die freien Gewerkschaften und der Versailler Vertrag 1918-1923.** — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Soll 1977/1978 in „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ publiziert werden.
- 3822 KIND, Jürgen (Universität Münster): **Politisch-soziologische Reflexionen des Kapp-Putsches in zeitgenössischen Publikationen der Arbeiterbewegung.** — (Quellen: SPD-, USPD-, KPD-Presse.) — Ex. (bei Prof. Dr. Arno Klönne). — Abgeschlossen.
- 3823 KUCKLICK, Christel (Ruhr-Universität Bochum): **Die Gewerkschaftspolitik der KPD in den Jahren 1920-1925.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3824 RÖSSLER, Friedrich (Ruhr-Universität Bochum): **Die „Märzaktion“ der KPD im Jahre 1921 und ihre Folgen. Die Entwicklung der KPD in den Jahren 1921/22.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3825 ROSENTHAL, Werner (Ruhr-Universität Bochum): **Die KPD und das Problem der Einheitsfrontpolitik in den Jahren 1921-1925.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3826 BUSCHAK, Willy (Ruhr-Universität Bochum): **Die Linken der KPD (besonders die Fischer-Maslow-Fraktion) Anfang der 20er Jahre bis zum „Offenen Brief“ des EKKI von 1925.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — In Bearbeitung.
- 3827 ROSENHAFT, Eve (Universität Mainz): **Roter Frontkämpferbund ab 1924 sowie dessen Nachfolgeorganisationen in den 30er Jahren.** — Diss. — In Bearbeitung.
- 3828 ECKELMANN, W. (Ruhr-Universität Bochum): **Die Kulturpolitik der KPD 1924-1933 am Beispiel der politischen Operationalisierung von Literatur. Von den Arbeiterkorrespondentenbewegung zum BPRS.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1974. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3829 THAMM, Gabriele (Ruhr-Universität Bochum): **Die kommunistische Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1928-1933.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.

- 3830 HAHN, Thomas (FU Berlin): **Arbeiterbewegung und Gewerkschaften. Eine Untersuchung der Strategiebildung der Freien Gewerkschaften auf dem 'Arbeitsmarkt' am Beispiel des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit mit Arbeitsnachweisen und Arbeitslosenunterstützung bis zum Arbeitsbeschaffungsprogramm in der Wirtschaftskrise Deutschlands 1928-33.** — Diss. (bei Prof. Dr. Urs Jaeggi). — Ms.-Abschluß März 1977.
- 3831 WILLIER, Hartmut (TU Berlin): **Die Kultur- und medienpolitischen Auffassungen in der Arbeiterradiopresse vom Beginn bis zur Spaltung des Arbeiterradiobundes im Jahre 1929.** — Ma. (bei Prof. Dr. Friedrich Knilli). — Abgeschlossen.
- 3832 TACKENBURG, Jürgen (Ruhr-Universität Bochum): **Die Darstellung der SPD und der freien Gewerkschaften in der Hugenbergpresse zur Zeit der Weltwirtschaftskrise.** Diss. (bei Prof. Dr. S.A. Wolf). — In Bearbeitung.
- 3833 VOLLSTEDT, Wilfried (Universität Hamburg): **Staatliche Schlichtung und Tarifpolitik in der Endphase der Weimarer Republik. Die Auseinandersetzungen um Grenzen und Möglichkeiten bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse in der Weltwirtschaftskrise.** — Diss.
- 3834 STRATHAUS, Udo (Ruhr-Universität Bochum): **Die Rolle des Staates beim Schlichtungswesen im Ruhrkohlenbergbau während der Weimarer Republik.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3835 SCHMIDT, Manfred (Humboldt-Universität Berlin/DDR): **Die Politik der ADGB-Führung zur Zeit der Regierungen Papen und Schleicher.** — Promotion A. — Angenommen April 1977. — Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 7, S. 849.
- 3836 ALLES, Wolfgang (Universität Mannheim): **Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930.** — (Quellen: u.a. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.) — Dipl. (bei Prof. Dr. Hermann Weber).
- 3837 STURM, Reinhard (Universität Göttingen): **Sozialdemokratische Faschismusinterpretationen vor 1930. Genesis, Strukturen und Probleme. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung der Weimarer SPD mit Faschismus und Nationalsozialismus.** — (Beiträge sozialdemokratischer Autoren. Beurteilung der Entstehung, sozialen Basis und gesellschaftlichen Funktion des Faschismus; antifaschistische Strategieansätze. Quellen: Publikationen, Zeitschriften, Zeitungen. PT- und SAI-Protokolle.) — Diss. (bei Prof. Dr. Helga Grebing). — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.
- 3838 KUHR, Heidrun (Universität Marburg): **SPD und Faschismus. Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen den Faschismus in der Phase der Zerstörung der Weimarer Republik.** — (Quellen: 'Die Gesellschaft', 'Der Klassenkampf', 'Vorwärts'.) — Diss. (bei Prof. Gerd Hardach). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1979. — Staatsexamensarbeit zum gleichen Themenbereich liegt bereits vor.
- 3839 SCHMIDT, Michael (FU Berlin): **Die Haltung der KPO zum Faschismus: Theoretische und praktische Komponenten der KPO-Faschismusanalyse während der Endphase der Weimarer Republik.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Thomas Weingartner). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3840 GUTZEIT, Hans-Dieter (Ruhr-Universität Bochum): **Zur Stellung des Mittelstandsproblems in den Faschismustheorien und die Funktion des Mittelstandes bei der Errichtung der nationalsozialistischen Herrschaft.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3841 MEKELBURG, Arno (Universität Hannover): **Die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) am Ende der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung ihrer Haltung zum Faschismus.** — Ex. (bei Prof. Dr. Adelheid von Saldern). — Abgeschlossen Juli 1977. — Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.
- 3842 DUNGER, Hella (TU Berlin): **Filmkritik am Ende der Weimarer Republik, 1927-1933. Eine inhaltsanalytische Untersuchung.** — Ma. (bei Prof. Dr. Friedrich Knilli). — Abgeschlossen.

e) 1933 - 1945

- 3843 REUTER, Elke (Humboldt-Universität Berlin/DDR): **Die Politik der NSDAP zur Einbeziehung der Arbeiterklasse in den faschistischen Massengang (1930-1934.)** Promotion A. — Angenommen November 1976. — Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 3, S. 346.
- 3844 OLBRICHT, Jutta (Ruhr-Universität Bochum): **Hitlers Einstellung zur Arbeiterklasse bis 1933.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1975. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3845 SCHULZ, Norbert (Ruhr-Universität Bochum): **Arbeiterbewegung und Hitlers „Machtergreifung“.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3846 ZIMMERMANN-EISEL, Renate (Ruhr-Universität Bochum): **Die soziale Stellung der Frau und ihre Einschaltung in den Arbeitsprozeß als Problem der Ideologie und Praxis des Dritten Reiches.** — Ma. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 87.
- 3847 RAUPRICH, Wolfgang (Ruhr-Universität Bochum): **Die Darstellung des deutschen Widerstandes gegen Hitler.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 87.
- 3848 LOIPERDINGER, Martin (Universität Frankfurt): **Feind- und Führerbild im faschistischen Propagandafilm, dargestellt am Beispiel des Films „Hans Westmar“.** — Ex. (bei Prof. Dr. Eike Hennig). — Abgeschlossen.
- 3849 STRASCHEK, Günter Peter (Wuppertal): **Geschichte der deutschsprachigen Filmemigration 1933-1945.** — Projekt. — In Bearbeitung. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3850 STEPHAN, Alexander (University of California): **Einführung in die deutsche Exilliteratur 1933-1945.** — (Schwerpunkte: Exil in der Sowjetunion, in Mexiko; kommunistische und sozialdemokratische Exilverlage, -zeitschriften, -gruppen und -organisationen.) — Abgeschlossen. — Veröffentlichung 1978 in der Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München, geplant.
- 3851 STEPHAN, Alexander (University of California): **Pläne für ein neues Deutschland. Die Kulturpolitik der Exil-KPD vor 1945.** — Abgeschlossen. — Veröffentlichung in „Basis“ 1977.
- 3852 KUCK, Harald (Universität Köln): **Das Schicksal der deutschen (einschließlich der österreichischen und sudetendeutschen) Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, die auf republikanischer Seite gekämpft haben und 1940 bei der Besetzung Frankreichs in den deutschen Machtbereich gerieten.** — (Quellen: HStA Düsseldorf u.a.) Diss. (bei Prof. Dr. Kahle).

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 3853 RUDZIO, Wolfgang (Universität Oldenburg): **Sozialisierung von Kohlenbergbau und eisenschaffender Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg.** — Monographie. — In Bearbeitung.
- 3854 DÖRING, Gerhard (Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR): **Die Politik der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Befähigung der Arbeiterklasse als führende Kraft im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft und den anderen Werktätigen (April/Mai 1945 bis Herbst 1946).** — Promotion A. — Angenommen Dezember 1976. — Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 3, S. 346.
- 3855 BIEL, Uwe (Gesamthochschule Essen): **Die deutschen Gewerkschaften und die Entscheidung über die Annahme des Marschallplans.** — Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 91.

- 3856 ROTH, Inge (Gesamthochschule Essen): **Gewerkschaften und Montanunion**. — Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 91.
- 3857 KUCHCINSKI, Hans-Joachim (Ruhr-Universität Bochum): **Betriebsrätebewegung und Betriebsgesetze 1945-49, dargestellt am Fall der IG-Bergbau**. — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 84.
- 3858 ARNDT, Stefan (FU Berlin): **Probleme der Neuorganisation der deutschen Gewerkschaften als Einheitsgewerkschaft nach 1945**. — Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Agnoli). Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3859 HARRER, Jürgen (Universität Marburg): **Der Bayerische Gewerkschafts-Bund 1945-1949**. — (Rahmenbedingungen, Entwicklung und Konzeption, Neuordnungsvorstellungen und Politik. Quellen: Geschäftsberichte, Jahrbücher, Protokolle, Zeitschriften, Zeitungen, Archivmaterialien, Interviews.) — Monographie. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.
- 3860 LUDWIG, Günther (Ruhr-Universität Bochum): **Die Interzonenkonferenzen der deutschen Gewerkschaften 1946-1948 und die Gewerkschaftsbünde in den Westzonen**. — Ex. (bei Prof. Dr. M. Gralher). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 86.
- g) B R D**
- 3861 KALBITZ, Rainer (Ruhr-Universität Bochum): **Die Arbeitskämpfe in der BRD. Aussperrungen und Streik 1948-1968**. — Forschungsprojekt (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 90.
- 3862 HARTELT, Susanne (Universität Düsseldorf): **Die Wahlkampfführung der SPD 1949-1969**. — Ma. — Abgeschlossen.
- 3863 MARQUES PEREIRA, Bernadette (Ruhr-Universität Bochum): **Entstehung und Entwicklung der Bundeswehr in der Sicht der SPD von den Anfängen bis 1960**. — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 84.
- 3864 BRANDTER, Hiltrud (Friedrich Schiller Universität Jena): **Entwicklungstendenzen der demokratischen Jugendbewegung in der BRD (von 1961 bis zu Beginn der siebziger Jahre)**. — Promotion B. — Angenommen März 1977. — Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 9, S. 1094.
- 3865 REIF, Christoph (Ruhr-Universität Bochum): **Die Einstellung des DGB und einzelner Gewerkschaften in der Notstandsgesetzgebung und ihr politisches Verhalten gegenüber dem Bundestag, im besonderen der SPD-Fraktion**. — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3866 BORSODORF, Ulrich, Hans O. HEMMER, Gerhard LEMINSKY und MARKMANN (Hrsg.): **Gewerkschaftliche Politik. Reform aus Solidarität. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinz O. Vetter**. — (Dreißig Einzelbeiträge zu gewerkschafts- und gesellschaftspolitischen Fragen.) — Erscheint 1977 im Bund-Verlag, Köln.
- 3867 BAUMGART, Wolfgang (Ruhr-Universität Bochum): **Die Politik der Industriegewerkschaft Metall unter Otto Brenner und dessen Einfluß auf die Politik des DGB**. — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 84.
- 3868 LAUKEN, Horst (Ruhr-Universität Bochum): **Ökonomische Alternativen der Gewerkschaften zur staatlichen Wirtschaftspolitik in der Krise 1974/75**. — Ex. (bei Prof. Dr. J. Gebhardt). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 84.
- 3869 DUISBERG, Hans (FU Berlin): **Der Arbeitskampf der Druckindustrie in der Tarifrunde 1976 unter besonderer Berücksichtigung seines Einflusses auf die Pressefreiheit**. — Dipl. (bei Dr. Jürgen Dittberner). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.
- 3870 TEBBE, Angelika (TU Berlin): **Entwicklung des Literaturbegriffs im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, 1970-1975**. — Ex. (bei Prof. Dr. Friedrich Knilli). — Abgeschlossen.
- 3871 HUG, Hannedore (Ruhr-Universität Bochum): **Das Schlichtungswesen in der Bundesrepublik Deutschland**. — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.

- 3872 WESTPHAL, Harald (Ruhr-Universität Bochum): **Möglichkeiten und Grenzen der Mitbestimmung.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1976. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 90.
- 3873 WAGNER, Jürgen (Universität Heidelberg): **Zur Assimilationsproblematik von Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung.** — Diss. Angenommen 1976. — Hinweis in AfK, Jg. 16 (1977), 1. Halbjahresbd., S. 128.
- 3874 GERMOTSIS, Wassilios (Ruhr-Universität Bochum): **Die ausländischen Arbeitnehmer in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung.** — Diss. — Angenommen 1976. — Hinweis in AfK, Jg. 16 (1977), 1. Halbjahresbd., S. 126.
- 3875 HAAG, Barbara (Universität Stuttgart): **Die Darstellung der Frau in den Veröffentlichungen des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt.** — Ex. (bei Prof. Dr. Bark). Abgeschlossen Mai 1977. — Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.

h) D D R

- 3876 HESTER, Heinz-Josef (Ruhr-Universität Bochum): **Theorie und Praxis sozialistischer Demokratie in der DDR.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3877 SWIECSA (Ruhr-Universität Bochum): **Der Zusammenhang zwischen Volkskongreßbewegung und der Verkündigung der Partei des Neuen Typus in der SBZ.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 87.
- 3878 STEPHAN, Alexander (University of California): **Wissenschaftlich-technische Revolution und Literatur. Zur DDR-Kultur der 60er Jahre.** (Arbeitstitel). — In Bearbeitung. Wird im Frühjahr 1978 in „Deutschunterricht“ erscheinen.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

- 3879 HOFFMANN, Herbert (Universität Heidelberg): **Die Sozialdemokratische Partei in Baden, 1905-1910. Groblockpolitik und Budgetbewilligung.** — (Quellen: Stadtarchiv Mannheim, GLA Karlsruhe). — Ex. (bei Prof. Dr. Eike Wolgast). — Ms.-Abschluß September 1977.
- 3880 SCHNEIDER, Karin (Ruhr-Universität Bochum): **Die Mehrheitssozialdemokratie im Nordrhein-Westfälischen Industriegebiet während des 1. Weltkrieges.** Ma. (bei Prof. Dr. Bahne).
- 3881 WITTICH, Klaus (Ruhr-Universität Bochum): **Die Novemberrevolution in Ostfriesland, unter besonderer Berücksichtigung des Arbeiterrats in Emden (November 1918-März 1919).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3882 HÜBNER, Siegfried (TU Hannover): **Konservatismus, Liberalismus und Bürokratie im vormärzlichen Ostpreußen. Untersuchung zur Publizistik und öffentlichen Meinung von den 20er Jahren bis 1848.** (Arbeitstitel). — (Quellen: Presse, Broschüren, Staatliches Archivlager Preußischer Kulturbesitz, GStA Berlin. Filme aus dem Wojewodschaftsarchiv Allenstein.) — Diss. (bei Prof. Dr. Leuschner und Univ. Doz. Obenaus). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3883 LIETZ, Zygmunt (Universität Olsztyn, Polen): **Arbeiterbewegung in Ostpreußen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.** — (Quellen: Wojewodschaftsarchiv, WAP, Olsztyn, Bundesarchiv Koblenz, ZStA Merseburg und Potsdam, StA Potsdam, P.A. IML. beim ZK der SED Berlin.) — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980. — Veröffentlichung in Verlag Pojezierze oder PWN geplant.
- 3884 KRUPPA, Bernd (FU Berlin): **Die ostpreussische Arbeiterbewegung während der Novemberrevolution 1918/19.** — (Quellen: Publiziertes Material und Königsberger „Hartungsche Zeitung“ Oktober 1918-Juni 1919.) — Ex. (bei Prof. Dr. Hertz-Eichenrode). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Januar 1978.

- 3885 KÜHN, Karin (Ruhr-Universität Bochum): **Die Sozialdemokratie (MSPD) im rheinisch-westfälischen Industriegebiet während des Ersten Weltkrieges.** Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3886 TAMPKE, Jürgen (University of New South Wales, Australia): **The Ruhr and Revolution. The Origin and Course of the Revolutionary Movement in the Rhenish-Westphalian Industrial Region 1912-1919.** — Soll 1977 in Australian National University Press veröffentlicht werden.
- 3887 LANGENFELD, Hasso (Ruhr-Universität Bochum): **Ruhr bergarbeiterschaft und Sozialdemokratie bis zum Ende des Sozialistengesetzes (1890).** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3888 TENFELDE, Klaus (Universität München): **Dokumente zur Geschichte der Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet von den Anfängen bis 1914.** — (Quellen zur Organisations- und Programmgeschichte der Bergarbeiterverbände; Petitionen, Beschwerden, Streikaufrufe.) — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978.
- 3889 LINDEMANN, Harry (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung des Zechenverbandes im Ruhrgebiet gegenüber dem Schlichtungswesen während der Weimarer Republik.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3890 OHLEMAN, Siegfried (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung der KPD zum Kapp-Lüttwitz-Putsch und zur Frage einer Arbeiterregierung unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrgebietes.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3891 TIEDTKE, Hans-Werner (Ruhr-Universität Bochum): **Die Reichstagswahlen und die Reichstagswahlkämpfe im südlichen Ruhrgebiet von der Gründung des Norddeutschen Bundes bis zum Beginn des 1. Weltkrieges.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3892 GÖBEL, Wolfgang (Universität Marburg): **Bergarbeiter im Ruhrgebiet seit 1918.** (Kultursoziologische Analyse von Romanen aus der Arbeitswelt.) — Diss. (bei Prof. Dr. Heilfurth, Prof. Dr. Foltin und Prof. Dr. Berger). — Abgeschlossen. — Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur, Dortmund, vorhanden.
- 3893 SAAL, Friedrich-Wilhelm (PH Ruhr): **Politische Geschichte des westfälischen Ruhrgebietes 1918-1921.** — Habil.
- 3894 BRÜCHER, Thomas (Ruhr-Universität Bochum): **Die Gewerkschaftspolitik der KPD im Bergbau und in der Metallindustrie des Ruhrgebietes in den Jahren 1945 bis 1949.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3895 SANDER, Michael (Universität Saarbrücken): **Die soziale Frage an der Saar vor dem 1. Weltkrieg. Strukturelle Voraussetzungen, Unternehmertum, Arbeiterbewegung 1893-1914.** — Diss.
- 3896 THEISEN, Ursula (Universität des Saarlandes): **Herstellung von Öffentlichkeit und Mobilisierung der Saarländischen Bevölkerung durch die linke Opposition im Abstimmungskampf 1934/35.** — (Quellen: Presse, Radiosendungen.) — Diss. (bei Prof. Dr. Karl-Georg Faber). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.
- 3897 RUPIEPER, Hermann-Josef (FU Berlin): **Die Sozialstruktur demokratischer Vereine in Sachsen während der Revolution von 1848.** — Miszelle. — (Aufgliederung nach sozialer Herkunft, Berufen und politischer Betätigung.) — Erscheint im Jahrbuch 1978 des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv.
- 3898 RÜDEL, Holger (Universität Hamburg): **Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein unter dem Sozialistengesetz 1878-1890.** — (Schwerpunkt: Sozialistische Landagitation. Quellen: Landesarchiv Schleswig, Stadtarchiv Kiel; „Der Sozialdemokrat“ 1879-1890; Festschriften.) — Ma. (bei Prof. Dr. Klaus Saul). — Abgeschlossen.
- 3899 RÜDEL, Holger (Universität Hamburg): **Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein von der Reichsgründung 1871 bis zum Fall des Sozialistengesetzes 1890.** — Diss. (bei Prof. Dr. Klaus Saul). — In Bearbeitung. Siehe Titel-Verz.Nr. 3898 in diesem Heft.

- 3900 DITT, Karl, Jürgen KOCKA, MOOSER und REIF (Universität Bielefeld): **Vergleichende Sozialgeschichte der Familie des Adels, ländlicher Unterschichten und der städtischen Arbeiterschaft in Westfalen 1770-1870.** — (Sozialisations- und Platzierungsfunktion der Familien, Bildung von Klassen und Schichten. Quellen: Kirchenbücher, Einwohnerlisten, Familienverträge, sittlichkeitspolizeiliche Berichte.) — Aufsatz (Prof. Dr. Jürgen Kocka). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3901 BLANKE, Rolf (Universität Münster): **Demokratische Bewegung im Raum Westfalen in den Jahren 1918-1945.** — Ex.

b) Lokal

- 3902 MECKLENBURG, Franz (TU Berlin): **Der Aufstand der Arbeiter im April 1848 in Aachen.** — Aufsatz. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1977.
- 3903 GRONEFELD, Elisabeth (Ruhr-Universität Bochum): **Das kommunale Armenwesen als Form sozialer Hilfe und Element gesellschaftlichen Wandels im Prozeß der Industrialisierung, untersucht am Beispiel Aletena.** — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3904 QUARTAERT, Jean H. (University of Houston, Clear Lake): **Flower-Makers at Home: Women in Domestic Industry in Paris and Berlin, 1870-1914.** — In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 51.
- 3905 NEUBER, Gerhard (Humboldt-Universität Berlin/DDR): **Faschismus in Berlin. Entwicklung und Wirken der NSDAP und ihrer Organisationen in der Reichshauptstadt 1920-1934.** — Promotion A. — Angenommen November 1976. — Hinweis in ZfG, XXV (1977), H. 3, S. 346.
- 3906 DITT, Karl (Universität Bielefeld): **Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850-1914.** — (Einfluß der Industrialisierung auf Lage und Herausbildung der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung.) — Diss. (bei Prof. Dr. Jürgen Kocka). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Anfang 1979.
- 3907 BRATVOGEL, Friedrich-Wilhelm (Universität Bielefeld): **Demographie der Stadt Bielefeld 1880-1900.** — (Wanderungsbewegungen, generatives Verhalten, sozialer Status und Familienstruktur, Wohnverhältnisse. Quellen: Kirchenbücher, Einwohnermeldeakten, Kommunalverwaltungsakten, Firmennachlässe, Volkszählungen). — Diss. (bei Prof. Dr. Jürgen Kocka). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3908 MARRECK, Bernd (Ruhr-Universität Bochum): **Die Widerstandsbewegung in Bochum, besonders in den Jahren 1933-1935.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen.
- 3909 BECKER, Klaus (Ruhr-Universität Bochum): **Arbeit, Aufgabe und Stellung eines Ortsvereinsvorsitzenden der Bochumer SPD.** — Dipl. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3910 VEEN, Bernhard (Gesamthochschule Essen): **Die KPD in Bottrop.** — Ex. (bei Prof. Dr. K. Rohe). — In Bearbeitung.
- 3911 RINDE, Hans-Georg (Ruhr-Universität Bochum): **Die Arbeiterfrage in der Hochindustrialisierungsperiode, untersucht an ihrer Entwicklung und Ausprägung im Essener Raum 1870-1914.** — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3912 MÜLLER, Werner (Ruhr-Universität Bochum): **Die Revolution 1848/49 in Preußen unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Essen.** — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.

- 3913 MACHER, Julia und Ulrich SCHACHNER (Gesamthochschule Essen): **Novemberrevolution und Sozialisierungsbewegung in E s s e n**. — (Schwerpunkte: Kampf um wirtschaftliche und politische Macht (Räte, Mitbestimmung, Sozialisierung). Quellen: Archive, Interviews, Literatur.) — Ex. (bei Prof. Dr. Dirk Blasius). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Februar 1978.
- 3914 STÜBLING, Rainer (Universität Frankfurt/M.): **Die sozialistische und gewerkschaftliche Bewegung im Raum F r a n k f u r t / M a i n von 1900-1918**. — (Sozialistische Politik in der Phase des Imperialismus. Die Arbeit wird wahrscheinlich den Bereich Hessen-Nassau mit einbeziehen.) — Diss. (bei Prof. Dr. J. Hirsch). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3915 JÜTTNER, Wolfgang (TU Hannover): **Die praktische Relevanz von Bildungs- und Kulturarbeit in der Arbeiterbewegung am Beispiel der Sozialdemokratie in H a n n o v e r in der Zeit von 1945-1952**. — Diss. — Geplant.
- 3916 FROMLOWITZ, Hildegard (PH Rheinland, Abt. Köln): **Die christliche Arbeiterbewegung im K ö l n e r Raum von 1900 bis 1905 im Spiegel der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“**. — Ex. (bei Dr. Michael Klöcker). — Abgeschlossen April 1977.
- 3917 DÄHNHARDT, Dirk (Universität Kiel): **K i e l im November 1918**. — (Bedeutung für die revolutionäre Entwicklung im Reich. Quellen: Militärarchiv Freiburg, Landesarchiv Schleswig, Stadtarchiv Kiel.) — Diss. (bei Prof. Dr. H. Lehmann). — Abgeschlossen. — Soll 1978 in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte“ publiziert werden.
- 3918 FAUST, Manfred (Universität Köln): **Die Arbeiterbewegung in K ö l n 1918-1923**. (Geschichte der SPD, USP, KPD, USP-rechts, VKPD und der Gewerkschaften. Lokaler Verlauf von Novemberrevolution, Kapp-Putsch und Herbstkrise 1923.) — Diss. (bei Prof. Dr. Otto Dann). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3919 LAMSFUSS, Ulrich (Universität Köln): **Aufbau der Gewerkschaften in K ö l n 1945-46**. — Ex. (bei Prof. Dr. Dann).
- 3920 SCHADT, Jörg (Universität Mannheim): **Alles für das Volk — alles durch das Volk. Dokumente zur demokratischen Bewegung in M a n n h e i m 1848-1948**. — (Archivalische, gedruckte und bildliche Quellen — Aufrufe, Artikel, Erinnerungen, Briefe —, u.a. von und über Johann Peter Eichelsdörfer, August Dreesbach, Ludwig Frank, Oskar Geck, Hermann Müller, Richard Böttger). — Edition. — Abgeschlossen. — Soll Ende 1977 im Verlag Konrad Theiss, Stuttgart, erscheinen.
- 3921 DREWS, Joachim (Ruhr-Universität Bochum): **Die Zeche „Gewerkschaft Auguste Victoria“ M a r l 1897-1974**. — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1976. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3922 BEER, Helmut (Universität Erlangen-Nürnberg): **Widerstand gegen den Nationalsozialismus in N ü r n b e r g 1933-1945**. — Diss. — Angenommen 1976. — Hinweis in AfK, Jg. 16 (1977), 1. Halbjahresbd., S. 121.
- 3923 ZIMMERMANN, Michael (Ruhr-Universität Bochum): **Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in O b e r h a u s e n, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse**. — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3924 SCHMIDT, Peter (Ruhr-Universität Bochum): **Die Revolutionszeit in Stadt und Amt R e c k l i n g h a u s e n. Von der Revolution im November 1919 bis zum Kapp-Lüttwitz-Putsch im März 1920**. — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3925 BRAUN, Regina (Gesamthochschule Essen): **Familienstruktur in R e m s c h e i d in der Frühindustrialisierung**. — Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). — In Bearbeitung. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 91.
- 3926 SELBACH, Gerd (Gesamthochschule Essen): **R e m s c h e i d in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Tendenzen einer bergischen Industriestadt**. — Diss. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). — In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 91.
- 3927 KUGLER, Monika (Universität Erlangen): **Die Anfänge der Arbeiterbewegung in S c h w a b a c h 1830-1860**. — Zulassungsarbeit.

- 3928 BENTZ, Jürgen (Nürnberg): **Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Schwabach 1848/49.** — Zulassungsarbeit. — In Bearbeitung.
- 3929 BENZ, Michael (Universität Stuttgart): **Die Arbeiterbewegung in Stuttgart 1930-1933.** — (Einheitsfrontproblematik. Quellen: Süddeutsche Arbeiter-Zeitung, Schwäbische Tagwacht.) — Ex. — Abgeschlossen April 1977.
- 3930 HAUPT, Werner (Waiblingen): **100 Jahre Sozialdemokratie in Waiblingen.** (Ortsgeschichte des Vereins.) — Monographie. — Soll Anfang 1978 im Selbstverlag des SPD-Ortsvereins erscheinen.
- 3931 KLETZIN, Joachim (Universität Würzburg): **SPD und Gewerkschaften in Würzburg von 1919-1933.** — Zulassungsarbeit (bei Prof. Dr. Kolb). — In Bearbeitung.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

England

- 3932 STRENG, Dieter (Ruhr-Universität Bochum): **Der Chartismus und seine Stellung innerhalb der englischen Arbeiterbewegung.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.
- 3933 NADORF, Bernhard (Ruhr-Universität Bochum): **Die Chartistenbewegung in Manchester 1838-1842.** — Ex. (bei Prof. Dr. Gladen). — Abgeschlossen 1975. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 85.
- 3934 ANDERSON, Duane C. (El Reno Junior College): **„Police-Morality”: The English Working Class, International Refugees and the Metropolitan Police, 1846-1856.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor”, Nr. 11 (1977), S. 53.
- 3935 BRUNDAGE, David (University of California, Los Angeles): **The Glass Bottle Makers of Yorkshire, 1865-1893.** — M.A. Thesis, University of Warwick, England, 1976. Hinweis in „International Labor”, Nr. 11 (1977), S. 53.
- 3936 CRONIN, James F. (University of Wisconsin, Milwaukee): **Strikes in Britain, 1888-1974: A statistical and Historical Analysis.** — Diss., Brandeis University 1976. Hinweis in „International Labor”, Nr. 11 (1977), S. 53.
- 3937 KRIEGER, Wolfgang (Universität München): **Die Haltung der britischen Arbeiterbewegung gegenüber der Weimarer Republik. Ein Beitrag zum Aufstieg der Labour Party zwischen Programmatik und Parteitaktik (1918-1924).** — (Quellen: Archiv der Labour Party, Trades Union Congress Papers, Cabinet Papers, Foreign Office Papers u.a. Regierungsakten im Public Record Office, London; 19 Privatnachsätze von Labour-Politikern; zeitgenössische Pamphletliteratur, Parteipresse, Presse und Periodika, Memoirenliteratur.) — Diss. (bei Prof. Dr. Ludwig Hammermayer und Prof. Dr. Gerhard A. Ritter). — Angenommen Februar 1977. — Veröffentlichung im Verlag Neue Gesellschaft, Bonn, in Kürze.
- 3938 BÖCKMANN, Petra (Ruhr-Universität Bochum): **Die Entwicklung der englischen Gewerkschaften von 1918-1945.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3939 FUNK, Hans-Peter (Ruhr-Universität Bochum): **Die kommunistische Partei Großbritanniens. Ihre Rolle in der Labour Party und den Gewerkschaften 1920-1930.** — Ex. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1975. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 88.
- 3940 CRONIN, James E. (University of Wisconsin, Milwaukee): **Theories of Strikes: Why Can't They Explain British Experience?** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor”, Nr. 11 (1977), S. 53.

Frankreich

- 3941 SEWELL, William (Institute for Advanced Study, Princeton): **Corporate Community to Socialist Revolution: French Workers from the Old Regime to 1848.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 51.
- 3942 SEWELL, William (Institute for Advanced Study, Princeton): **Corporation Républicaines: The Revolutionary Idiom of Parisian Workers in 1848.** — Abgeschlossen. Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 51.
- 3943 PRADER, Laura L. (University of Rochester): **The Working-Class in Wine Industry of Lower Languedoc: Coursan, 1850-1914.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 51.
- 3944 BONN, Eleonore (Ruhr-Universität Bochum): **Die militärischen Aspekte des Kampfes der Kommune von Paris (1871).** — Ex. (bei Prof. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 3945 QUARTAERT, Jean H.: **Flower-Makers at Home: Women in Domestic Industry in Paris and Berlin, 1870-1914.** — Siehe Titel-Verz. Nr. 3904 in diesem Heft.
- 3946 TOSSTORFF, Reiner (Ruhr-Universität Bochum): **Die Kommunistische Partei Frankreichs vor dem Beginn der Volksfrontpolitik.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen.
- 3947 LIPPE, Angelika (FU Berlin): **Die Situation der erwerbstätigen Frau in Frankreich und ihre Rolle in den französischen Gewerkschaften seit 1965.** — Dipl. (bei Dr. Bodo Zeuner). — Abgeschlossen Frühjahr 1977.

Italien

- 3948 KIRKLAND, Kenneth J. (Oklahoma State Legislative Council): **The Italian Chambers of Labor, 1890-1914: The Formation of Working Class Consciousness.** — Diss., University of Michigan 1976. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 53.
- 3949 RUNDEL, Georg (Universität Salzburg): **Beziehungen der trientinischen und triestinschen Sozialdemokratie zur österreichischen Sozialdemokratie.** — Diss. (bei Prof. Leser). — In Bearbeitung. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).

Jugoslawien

- 3950 NIESMANN, Felix (Ruhr-Universität Bochum): **Im Spannungsfeld von Zentralismus und Selbstverwaltung. Politische und ökonomische Determinanten des „eigenen Weges“ zum Sozialismus und deren Auswirkungen auf die Nationalitäten- und Außenpolitik in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawiens.** — Diss. (bei Prof. Dr. P. Weber-Schäfer). — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in MdB, H. 2 (1977), S. 89.

Kanada

- 3951 CLARKE, Phyllis (University of Toronto): **The Application of Marxist Thought to Canada.** — Diss. — Abgeschlossen 1977. — Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 3.

Niederlande

- 3952 PERRY, J.F.M.M. (Kath. Universität Nijmegen): **Socialisme, vakbeweging en kerk in Maastricht, 1894-1919.** [Sozialismus, Gewerkschaftsbewegung und Kirche in Maastricht, 1894-1919.] — Diss. (bei Prof. Dr. A. F. Manning). — Abgeschlossen.
- 3953 VUGT, J.P.A. van (Kath. Universität Nijmegen): **De SDAP in de Limburgse mijnstreek, 1909-1919.** [Die Sozial-Demokratische Arbeiterpartei im Limburgischen Bergbauggebiet, 1909-1919.] — Diss. (bei Prof. Dr. A.F. Manning). — Abgeschlossen.
- 3954 MAASEN, H.J.M. (Kath. Universität Nijmegen): **De SDAP te Roermond, 1909-1940.** [Die Sozial-Demokratische Arbeiterpartei in Roermond, 1909-1940.] — Diss. (bei Prof. Dr. A. F. Manning). — Abgeschlossen.

- 3955 GASTEL, M.J.J. van (Kath. Universität Nijmegen): **De SDAP-gemeentepolitiek in Nijmegen, 1927-1936.** [Sozialdemokratische Stadtpolitik in Nijmegen, 1927-1936.] Diss. (bei Prof. Dr. A.F. Manning). – Abgeschlossen.
- 3956 SCHMITZ, Jochen (Ruhr-Universität Bochum): **Die Haltung des NSB in den Niederlanden gegenüber italienischem Faschismus und Nationalsozialismus (1931-1940).** Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). – In Bearbeitung.
- 3957 TERMEER, H.J.C. (Kath. Universität Nijmegen): **Politiek en vakbeweging tussen vernieuwing en herstel in de frontstad Nijmegen, sept. 1944-mei 1945.** [Politik und Gewerkschaftsbewegung zwischen Erneuerung und Restauration in der Frontstadt Nijmegen, September 1944-Mai 1945.] – Diss. (bei Prof. Dr. A. F. Manning). – Abgeschlossen.
- 3958 MOL, P.J. (Kath. Universität Nijmegen): **De Trotzkestische beweging in Nederland.** [Die Trotzkestische Bewegung in den Niederlanden.] – Diss. (bei Prof. Dr. A. F. Manning). – Abgeschlossen.

Norwegen

- 3959 FURE, Odd-Bjørn (Universität Bergen): **Between Reformism and Bolshevism. The norwegian labourparty in the years of revolution 1917-1921.** – Diss. – Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978.

Österreich

- 3960 FITZINGER, Wolfgang (Universität Wien): **Soziale Sicherheit in staatlich geführten Betrieben vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.** – (Sozialgesetzgebung in den Salinen, im Montanwesen, der Tabakregie etc.). – Hausarbeit (bei Prof. Dr. Mitterauer). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3961 MATEJKA, Gottlieb (Universität Wien): **Sozialgeschichte der gewerkschaftlichen Organisationsformen in Österreich.** – Hausarbeit (bei Prof. Mitterauer). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3962 KULEMANN, Peter (Universität Hamburg): **Der Charakter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung am Beispiel des Austromarxismus.** – Diss. (bei Prof. Hermbach). In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3963 PFABIAN, Alfred (Salzburg): **Zur Organisationswirklichkeit des Austromarxismus. (Politologische Untersuchung der Partei.)** – Projekt. – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3964 NATTER, Elisabeth (Universität Wien): **Die Lehrlingsausbildung im Handwerk (Schuster, Tischler, Schneider) im 19. Jahrhundert.** – Hausarbeit (bei Prof. Mitterauer). Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3965 WINDHAGER, Helga (Universität Wien): **Die Kinder- und Jugendarbeit in den Fabriken Österreichs (vom Vormärz bis 1910).** – Hausarbeit (bei Prof. Mitterauer). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3966 STAUDACHER, Anna (Universität Wien): **Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Zur Geschichte der österreichischen Radikalen 1879-1889.** – Diss. – In Bearbeitung. Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3967 ZIMMERMANN, Helmut (Universität Marburg): **Sozialgeschichte und organisatorische Entwicklungsbedingungen der österreichischen Arbeiterbewegung bis 1914 unter besonderer Berücksichtigung des Austromarxismus.** – Diss. (bei Prof. Fülberth). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3968 ROEBKE, Ruth (Concordia College, Milwaukee): **Austrian Social Democratic Thought on Nationality and Foreign Policy 1900-1914.** – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1976).

- 3969 LUZA, Radomir (New Orleans): **The Social Democratic Party of Austria in the Parliament, 1907-1914: Was the Dissolution of the Habsburg Monarchy inevitable?** – Buchprojekt. – Geplanter Abschluß: 1982/83. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3970 MICHELBAUER, Helga (Universität Salzburg): **Die christliche Arbeiterbewegung in sozialen und politischen Konflikten 1918-1934.** – Hausarbeit (bei Prof. Weinzierl). In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3971 MAUSHAMMER, Walter (Universität Linz): **Die sozialdemokratische Kommunalpolitik in Wien von 1919-1934. Programmatische Grundsätze und deren Verwirklichung.** – (Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik des Roten Wien). – Dipl. (bei Prof. Stadler). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3972 WACLAWEK, Ruth (Universität Wien): **Die sozialdemokratische Opposition im österreichischen Nationalrat von 1920-1927.** – Hausarbeit (bei Prof. Jedlicka). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3973 AUSSERMAIR, Josef (Universität Salzburg): **Das Verhältnis von Kirche und Sozialdemokratie am Beispiel des Bundes der religiösen Sozialisten Österreichs (1926-1934).** (Historische Entwicklung, Religions- und Sozialismusverständnis, Faschismuskritik, theologische Begründungsversuche eines religiösen Sozialismus). – Diss. (bei Prof. Dr. Hermann). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3974 STEINER, Reinhold (Universität Wien): **Die sozialdemokratische Opposition im österreichischen Nationalrat 1927-1933.** – Hausarbeit (bei Prof. Jedlicka). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3975 PAUL, Elisabeth (Universität Wien): **Zur Rolle der Musik in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Ersten Österreichischen Republik.** – (Kulturprogramm, Arbeitersängerbewegung- und vereine, Arbeitersymphoniebewegung, ihre Zeitschriften, Kunstförderung der Gemeinde Wien im Bereich der Musik.) – Hausarbeit (bei Prof. Jedlicka). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3976 SITTE, Christian (Universität Wien): **Der soziale Wohnbau im Wien der Ersten Republik.** – Hausarbeit. – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3977 KANNONIER, Reinhard (Linz): **Musik im Rahmen der Arbeiterkultur in der 1. Republik.** – Projekt des BMfWF. – Geplanter Abschluß: Ende Februar 1978. Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3978 DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES, WIEN: **Wissenschaftliche Vorbereitung zur Erweiterung der Ausstellung Der österreichische Freiheitskampf zwischen 1934 und 1945.** – Projekt des BMfWF. – Abgeschlossen. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3979 HUEBER, Gabriele (Universität Salzburg): **Die soziale Lage der österreichischen Arbeiterschaft von 1934 bis 1938, mit besonderer Berücksichtigung von Oberösterreich.** – Hausarbeit (bei Prof. Weinzierl). – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3980 ROSENKRANZ, Herbert (Jerusalem): **Österreichische Juden, bzw. jüdische Jugend in kommunistischen und sozialistischen Jugendorganisationen und Arbeiterbewegung von 1934-1938, ab 1938.** – Projekt. – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3981 SAILER, Erna (Wien): **Bedeutung und Rolle der Revolutionären Sozialisten Österreichs, 1934-1938.** – Projekt des BMfWF. – Geplanter Abschluß: 31.3.1978. Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3982 LUZA, Radomir (New Orleans): **A History of the Resistance in Austria 1938-1945.** Buchprojekt. – Geplanter Abschluß 1979/80. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3983 GÖRITZER, Gottfried (Universität Wien): **Ökonomische Aspekte der Nachkriegsdiskussion der österreichischen Sozialisten 1938-1945.** – Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1977. – Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).

- 3984 WITTEK, Günther (Universität Wien): **Die Anfänge der österreichischen Sozialdemokratie nach 1945. Ihre Programme und politische Praxis.** — Hausarbeit (bei Prof. Jedlicka). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3985 LESER, Norbert (Salzburg): **Weh Dir, daß Du ein Enkel bist. Geschichte der SPÖ nach 1945.** — Projekt. — In Bearbeitung. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3986 KÖCK, Christian (Universität Linz): **Organisationstheoretische Strukturierungsmodelle und ihre praktische Relevanz für eine politische Partei, dargestellt am Beispiel der SPÖ-Landesorganisation Oberösterreich.** — (Formaler Aufbau, idealtypische Organisationsmodelle und ihre praktische Anwendungsmöglichkeit.) — Dipl. (bei Prof. Reber). Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3987 STEINER, Michael (Universität Graz): **Bildungssysteme und soziale Ungleichheit. Eine bildungssoziologische und bildungsökonomische Studie.** — Dipl. (bei Prof. Acham). Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3988 KNIPP, Johannes (Universität Linz): **Rationalisierung im gesellschaftlichen Interessenkonflikt.** — (Auswirkungen, Reaktion der Arbeiterbewegung, Kritik des Taylorismus.) Dipl. (bei Prof. Fürstenberg). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3989 NOWSHAD, Mohammed Kazem (Universität Linz): **Die sozio-ökonomischen Auswirkungen der Gastarbeiterbeschäftigung.** — (— Arbeitsverhältnisse ausländischer Arbeiter.) — Dipl. (bei Prof. Reber). — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).

Polen

- 3990 KRAKOR (Ruhr-Universität Bochum): **Die Politik der polnischen Sozialdemokratie als Glied der österreichischen sozialdemokratischen Gesamtpartei.** — Ex. (bei Prof. Dr. Hans Mommsen). — In Bearbeitung. — Hinweis in *MdB*, H. 2 (1977), S. 87.
- 3991 PRATT, Norma Fain (Mt. San Antonio Junior College): **Polish-Jewish Working Women (1919-1939: A Sociohistorical Comparative Analysis).** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 50.

Portugal

- 3992 NABINGER de ALMEIDA, Maria Luisa (Sorbonne Nouvelle, Paris III): **Le Mouvement Ouvrier Portugais. Analyse des Tendances Idéologiques, 1933-1974.** — (Quellen: Dokumente, Untergrundzeitungen, Schriften der politischen Führer.) — Diss. (bei Prof. Carlos da Fonseca und Prof. Frédéric Mauro). — In Bearbeitung. — Artikel soll in der Zeitschrift 'Mouvement Social', Paris, publiziert werden.

Rußland / Sowjetunion

- 3993 JOHNSON, R.E. (University of Toronto): **Peasant and Proletariat: Social Characteristics of Industrial Moscow, 1880-1900.** — Monographie. — Abgeschlossen. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.
- 3994 JOHNSON, R.E. (University of Toronto): **Labor Unrest in Moscow, 1880-1900.** Aufsatz. — Abgeschlossen. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.
- 3995 HOGAN, Heather (University of Michigan): **The Metal-Workers of St. Petersburg, 1890-1917.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.
- 3996 MÜHLENFELD, Dagmar (Ruhr-Universität Bochum): **Die russische Revolution von 1905 und die deutsche Sozialdemokratie.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen.
- 3997 KOENKER, Diane (Temple University): **Moscow Workers in 1917.** — In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.
- 3998 KOENKER, Diane (Temple University): **The Evolution of Party Consciousness in 1917: Moscow Workers and Political Parties.** — Aufsatz. — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.

Spanien

- 3999 RIBAS, Pedro (Madrid): **Einfluß des deutschen Sozialismus in Spanien.** – (Übersetzungen deutscher Theoretiker ins Spanische. Beziehungen zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der spanischen sozialistischen Partei 1870-1939.) – Monographie. (Wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Dr. Reinhard Rürup, Berlin). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1977.
- 4000 LIDA, Clara E. (State University of New York, Stony Brook): **Peasant Anarchism in Southern Spain 1871-1883.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 54.
- 4001 TOSSTORF, Reiner (Ruhr-Universität Bochum): **Die POUM in der spanischen Revolution.** – (Ihre Stellung zur Volksfrontpolitik und zum Anarchosyndikalismus. Die POUM als Teil einer internationalen revolutionär-sozialistischen Tendenz.) – Diss. (bei Prof. Dr. Bahne). – In Bearbeitung.

U S A

- 4002 DENTON, David (Boston University, Graduate School): **The Union Movement in American Hospitals, 1847-1976.** – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 3.
- 4003 MONTGOMERY, David (State University of New York, Buffalo): **The Evolution of Work Relations and Workers' Control Struggles in the United States, 1860-1930.** In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 55.
- 4004 POWELL, Allan (University of Utah): **A History of Labor Union Activity in the Eastern Utah Coal Fields, 1900-1934.** – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 3.
- 4005 BORIS, Eileen (Bucknell University): **Three Novels of the Uprising of the 40.000: Perceptions of the New York Gament Strike of 1909-1910.** – Aufsatz. – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 55.
- 4006 THOMAS, Richard (University of Michigan): **From Peasant to Proletarian: The Formation and Organization of the Black Industrial Working Class in Detroit, 1915-1945.** – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 3.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

- 4007 HERINGHAUS, Burkhard (Ruhr-Universität Bochum): **Die wichtigsten Auffassungen zum Charakter und den Aufgaben des Staates in der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale).** – Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). – Abgeschlossen.
- 4008 GROHMANN, Peter, Rolf GÜRING, Frieder SCHMIDT, Heinrich SCHWING und Udo WINKEL (Hrsg.): **Der internationale Sozialistenkongreß Stuttgart 1907. Dokumente, Materialien, Analysen.** – Abgeschlossen. – Erscheint als Bd. 1 der „Beiträge zur Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegungen in Süddeutschland“, Verlag Plakat, Stuttgart.
- 4009 EVANS, Richard J. (University of East Anglia, Norwich): **The Feminist: Women's Emancipation Movements in Europe, America and Australia 1840-1920.** – Abgeschlossen. – Veröffentlichung im Verlag Croom Helm, London, 1977.
- 4010 CRONIN, James E. (University of Wisconsin, Milwaukee): **European Labor and Society in Crisis, 1880-1925.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 50.
- 4011 STURMTHAL, Adolf F. (University of Illinois): **History of European Labor since World War II.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 51.

- 4012 SCHUPPERT-EICHLER, Maria (Ruhr-Universität Bochum): **Die Situation der Industriearbeiter in England und Deutschland zu Beginn der Industrialisierung.** — Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). — Abgeschlossen.
- 4013 KIRKLAND, Ken (Oklahoma State Legislative Council): **Italian and French Artisans and Industrial Workers.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 11 (1977), S. 50.
- 4014 BESELER, Hartmut (FU Berlin): **Die Haltung der KPO und IKD zur Sowjetunion hinsichtlich ihrer inneren Systementwicklung, Außenpolitik und ihrer Politik im Rahmen der internationalen kommunistischen Bewegung.** (Arbeitstitel). — Diss. (bei Prof. Dr. Weingartner). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 4015 ALONSO-RODRIGUEZ, Jesus (FU Berlin): **Zum gesamteuropäischen Problem der Beziehungen zwischen Kommunisten und Sozialisten: die Haltung der KPdSU und der SPD zur Politik des PCP und des PSP.** — Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Agnoli). Abgeschlossen Frühjahr 1977.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZUM TITEL VERZEICHNIS

- 1495 LÖSCHE, Peter: **Anarchismus** (= Erträge der Forschung, Bd. 66). — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977.
- 1729 SCHWARZ, Max: **Bibliographie des Verlages „Vorwärts“, Berlin, 1891-1922.** — Abgeschlossen.
- 1796 NIETHAMMER, Lutz, Ulrich BORSODORF und Peter BRANDT (Hrsg.): **Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland.** — Wuppertal: Peter Hammer 1976.
- 2381 MEYER, Erika: **Die Herausbildung der Arbeiterklasse im Spiegel der zeitgenössischen Lyrik. Vom Vormärz bis zum Anfang der siebziger Jahre.** — Diss., Berlin/West 1977.
- 2466 WAIBEL, Paul R.: **German Social Democracy and the Catholic Church, 1945-1959.** Diss., West Virginia University 1977. — Ann Arbor, Michigan: Xerox University Micro Films 1977.
- 2638 FOHSEL, Hermann-Josef und Frank MECKLENBURG: **Zur Geschichte des Anarchismus in der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis zum Fall des Sozialistengesetzes.** Die Arbeit wurde vorläufig zurückgestellt.
- 2679 TENFELDE, Klaus: **Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert.** — Bonn-Gad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1977.
- 2863 RAGG, Albrecht: **The German Socialist Emigration in the United States 1933-1945.** Diss., Loyola University of Chicago 1977.
- 2709 MOSS, Bernhard: **The Origins of the French Labor Movement 1830-1914. The Socialism of Skilled Workers.** — Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1976.
- 2753 BOTZ, Gerhard, Gerfried BRANDSTETTER und Michael POLLAK: **Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland.** Wien: Europa Verlag 1977.
- 2759 WIENAND, Peter: **Rudolf Rocker. Portrait eines internationalen Anarchisten.** — Diss., Bochum 1977.
- 2768 STEPHAN, Cora: **Zum Verhältnis von Theorie und Strategie in den Debatten der deutschen Sozialdemokratie von den Anfängen bis zum Sozialistengesetz.** — Diss., Frankfurt 1976. — Veröffentlichung unter dem Titel „Genossen, wir dürfen uns nicht von der Geduld hinreißen lassen!“ Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie. — Syndikat, Frankfurt/M. 1977.
- 2771 BRACK, Rudolf: **Deutscher Episkopat und Gewerkschaftsstreit 1900-1914.** — Wurde als Bd. 9 der „Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte“ veröffentlicht.

- 2787 MASON, Timothy: **Nationalsozialismus und Arbeiterklasse. Zu einer politischen Sozialgeschichte des Dritten Reiches.** — Opladen: Westdeutscher Verlag 1976.
- 3105 EVANS, Richard J.: **The Feminist Movement in Germany 1894-1933.** — Wurde als Bd. 6 der „SAGE Studies in 20th Century History“, London, veröffentlicht.
- 3134 REESE, Hartmut: **Kontinuität oder Diskontinuität. Methodische und theoretische Probleme sozialwissenschaftlicher Interpretation der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Westdeutschland, 1945-1949.** — Ma., München 1977.
- 3165 ROSSMEISEL, Dieter: **Arbeiterschaft und Sozialdemokratie in Nürnberg 1890-1914.** Diss., Erlangen 1977. — Soll 1978 in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg „Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte“ publiziert werden.
- 3276 HENSELER, Andreas: **Das Verhältnis von SPD und KPD während der Weltwirtschaftskrise, gezeigt am Beispiel des Volksentscheids gegen die Preußenregierung vom 9. August 1931.** — Ex., Köln 1977.
- 3331 **Themenänderung**
GALANDA, Brigitte (Universität Klagenfurt): **Theorie und Praxis der Revolutionären Sozialisten 1934-1938.** — Diss. (bei Prof. Schausberger). — Hinweis in „informationen“, Nr. 11 (1977).
- 3364 STRATMANN, Friedrich: **Erik Nöltings Beitrag zur wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Diskussion der SPD in der Nachkriegsphase 1946-1952.** — Dipl., Göttingen 1976.
- 3403 WETTERICH, Jörg: **Struktur und Funktion der Leibesübungen im Aktionsfeld der proletarischen Jugendorganisationen von 1904-1933.** — Ex., Freiburg 1977. — Exemplar der Arbeit ist im Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Dortmund, vorhanden.
- 3441 FAUST, Manfred: **Die Kölner SPD von der Kommunalwahl am 5.10.1919 bis zur Landtagswahl am 20.2.1921 in der Berichterstattung der „Rheinischen Zeitung“.** Ex., Köln 1977.
- 3500 STURM, Reinhard: **Untersuchungen zu frühen sozialdemokratischen Faschismustheorien.** — Ex., Göttingen 1977. — Die Arbeit wird als Diss. fortgesetzt, siehe Titel-Verz. Nr. 3837 in diesem Heft.
- 3657 BÖNSCH, Siegfried: **Die Tarifpolitik der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik am Beispiel der Chemiebranche im Bezirk Niedersachsen in den Jahren 1968 bis 1976.** — Ma., Hannover 1977.
- 3714 AHRENS, Helmut und Hans-Jürgen DEGEN: **Widerstand in Spanien. Wandlungen in den Aktionsformen (1931-1975). Mit einem Vorwort von Theodor Ebert.** — Lahn-Wetzlar: Verlag Büchse von Pandora 1977.

NEUE LITERATUR

Vorbemerkung

Wiederholt hat die Redaktion sich vorgenommen, im Besprechungsteil der IWK den Lesern möglichst aktuelle Informationen über Neuerscheinungen zu bieten. Wir glauben, in dieser Hinsicht in letzter Zeit Fortschritte erzielt zu haben. Allerdings mußte in Heft 3/77, das ausschließlich der Publikation des Dissertationsverzeichnisses „Arbeiterbewegung in Deutschland“ gewidmet war, aus Platzgründen auf den Rezensionsteil verzichtet werden.

Im vorliegenden Heft sind nun einige Besprechungen von Arbeiten älteren Datums veröffentlicht. Das ist kein „Rückfall“, sondern das Ergebnis einer längst fälligen, größeren Mahnaktion, die mit der Umorganisation des Rezensionswesens in der Redaktion in Verbindung stand. Diese Aktion nicht früher durchgeführt zu haben, ist uns anzulasten. Da wir nicht ältere Rezensionen anmahnen können, ohne sie dann auch zu publizieren, entsteht nun die paradoxe Situation, daß wir einige Rezensenten, die ihre Besprechungen zum vereinbarten Termin geliefert haben, wegen finanziell bedingter Umfangbegrenzung auf das nächste Heft vertrösten müssen. Dies ist besonders fatal, da es einerseits der Motivation der Rezensenten, mit der Redaktion vereinbarte Termine einzuhalten, nicht eben förderlich ist und andererseits von unseren Lesern als Nichteinhaltung gegebener Zusagen interpretiert werden kann. Wir bedauern dieses Dilemma außerordentlich, sehen aber keinen anderen Weg als den hier beschrittenen. Gleichzeitig möchten wir unsere Leser bitten, die Aktualität des Rezensionsteils der IWK nicht nur an den Erscheinungsdaten der Arbeiten, die im vorliegenden Heft besprochen werden, zu messen, sondern auch die bereits erschienenen und die nächsten Hefte in die Urteilsbildung mit einzubeziehen. Durch stärkere Auswahl der zu besprechenden Titel, strikte Umfangbegrenzung, mehr Kurzanzeigen und die Nennung von eingegangenen Neuerscheinungen hoffen wir, in Zukunft die Fülle des Angebots an Arbeiten aus unserem Berichtsbereich ohne Aktualitätsverlust besser zu bewältigen. Daß wir dabei ohne die ehrenamtliche Mitarbeit unserer Rezensenten nicht auskommen können, sei hier noch einmal ausdrücklich betont.

Die Redaktion

BRUNNER, Otto, Werner CONZE und Reinhart KOSELLECK (Hrsg.): **Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.** Bd. 1: A–D; Bd. 2: E–G. – Stuttgart: Ernst Klett 1974 und 1975. 948 und 1082 S.

Nach langjähriger Forschungsarbeit erschienen die ersten beiden Teile eines umfassenden Lexikons, das auf 5 Bde. berechnet wurde. Den Herausgebern standen als Mitarbeiter Gelehrte aus vielen Fachrichtungen zur Verfügung: Historiker, Juristen, Philologen, Philosophen sowie Politologen und Wirtschaftswissenschaftler. Sie alle konnten zur Abfassung der zahlreichen Beiträge herangezogen werden. Aus der Zahl der Bearbeiter seien u.a. genannt: Lothar Gall (Einheit), Dieter Groh (Cäsarismus), Jürgen Kocka (Angestellter), Peter Christian Ludz (Anarchie), Thomas Nipperdey (Antisemitismus), Ernst Nolte (Diktatur, Faschismus), Reinhard Rürup (Antisemitismus), Wolfgang Schieder (Brüderlichkeit), Horst Stuke (Aufklärung), Rudolf Vierhaus (Bildung). – In zum Teil umfangreichen Artikeln unterzogen die Verfasser zahlreiche Begriffe des politischen und sozialen Geschehens, die mit dazu beigetragen haben, das heutige politische Bewußtsein zu prägen, einer historisch-kritischen Analyse. Dabei wird auch auf die polemische Verwendung im täglichen Sprachgebrauch eingegangen.

In seiner Einleitung zum 1. Bd. erläutert Reinhart Koselleck, daß die Herausgeber unter geschichtlichen Begriffen nicht die Fachausdrücke der historischen Wissenschaften verstehen,

die in Handbüchern und Methodenlehren abgehandelt werden, sondern die Leitbegriffe der geschichtlichen Bewegung, die „in der Folge der Zeiten den Gegenstand der historischen Forschung ausmacht“. Daher wurden auch Begriffe ausgewählt, durch deren Anwendung Strukturen und große Ereigniszusammenhänge erschlossen werden konnten. — Die Verfasser behandeln hauptsächlich den Zeitraum von 1700 bis in die Gegenwart, wobei dem 19. Jahrhundert größere Bedeutung zukommt. Wenn notwendig, werden jedoch auch die Antike und das Mittelalter herangezogen, bzw. es erfolgt auch eine Auseinandersetzung mit dem Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation, wenn es die Definition der Begriffe erfordert, auf diesen Zeitraum zurückzugehen. Das Lexikon erweist sich jedoch als durchaus gegenwartsbezogen, da es vor allem diejenigen Begriffe aus dem deutschen Sprachraum erläutert, die den sozialen Umwandlungsprozeß, der durch die politische und industrielle Revolution hervorgerufen wurde, erfaßt und behandelt. Es werden auch diejenigen politischen Leitbegriffe untersucht, die aus älteren Zeiten stammen, jedoch für die Gegenwart noch Bedeutung haben. Dabei konnte auch festgestellt werden, daß sich der Bedeutungsgehalt mancher Begriffe den veränderten Bedingungen einer modernen Welt anpaßte, während sich im Ablauf der geschichtlichen Ereignisse für andere ein Wandel vollzog, der schließlich zu einem neuen Inhalt des Sinnes führte. Die Verfasser verweisen auch auf die Ideologisierung mancher Ausdrücke und gehen dabei auf diejenigen Wortbildungen ein, die einer Mehrdeutigkeit unterliegen und daher wegen ihrer Interessenlage auf verschiedene Art zu verwenden sind, je nachdem, ob sie von geschichtsphilosophischer, politischer, theologischer oder wirtschaftlicher Warte aus betrachtet werden.

Das Lexikon dient der allgemeinen Information. Es will daher den Umfang des heutigen geschichtlichen Wissens in seiner gesamten politischen und sozialen Bedeutung erfassen. Seine Gliederung erfolgt alphabetisch und nicht auf der Grundlage einer systematischen Einteilung von Begriffen und Sachgebieten. Damit wurde eine Systematisierung des Geschichtsablaufes vermieden, die bei einer Definition der Begriffe sich nur nachteilig hätte auswirken können. Der Umfang der einzelnen Artikel ist unterschiedlich und schwankt zwischen 20—60 Seiten. Einige sind bei dieser Gelegenheit zu wirklichen Monographien geworden, weil die Kontinuität der Entwicklung ausführlicher dargestellt werden mußte. Bei anderen, wie z.B. denjenigen, die dem Antisemitismus und der Demokratie gewidmet sind, erwies es sich als notwendig, auch die aktuelle Gegenwart ausführlich mit einzubeziehen. Dabei sind auch die Bedeutungsunterschiede erläutert, die manche Grundbegriffe in der politischen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik bekommen haben.

Der Leser, der ja dieses Lexikon in erster Linie als Nachschlagewerk benutzen und nicht systematisch von hinten nach vorn konsequent durcharbeiten will, wird wahrscheinlich bemängeln, daß in den einzelnen Abhandlungen nur selten Verweise auf andere Ausführungen zu finden sind. So müssen manche dazugehörigen Ergänzungen in Parallelartikeln etwas mühsam zusammengesucht werden. Bei der Klärung einiger Begriffe erweist es sich auch häufig als wichtig, Erläuterungen nachzuschlagen, die unter anderen Stichworten aufgenommen worden sind. — Selbstverständlich hängt die Fertigstellung eines so umfangreichen Werkes davon ab, ob die Mitarbeiter in der Lage sind, ihre Arbeiten zu dem vorgesehenen Termin abzuliefern. In der Einleitung zum 2. Bd. weist Werner Conze darauf hin, daß die Vorarbeiten für den 3. und 4. Bd. schon recht weit vorgeschritten seien. Dennoch muß wohl noch mit einigen Jahren gerechnet werden, bis der Abschluß erreicht ist. Es wäre auf jeden Fall zu wünschen, daß der zeitliche Abstand, der zwischen den noch ausstehenden Bänden eingehalten werden muß, nicht zu groß wird.

Insgesamt erweist sich die Publikation als eine bedeutende Leistung, die die Herausgeber und Mitarbeiter dieses historisch-politischen Lexikons gemeinsam vollbracht haben. Es handelt sich wirklich um ein Standardwerk, auf das Historiker, Juristen, Philologen, Philosophen, Politologen, Sprachwissenschaftler und Theologen nicht mehr verzichten können. Das gleiche gilt im besonderen Maße auch für diejenigen Historiker und Publizisten, die ihre Tätigkeit auf die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung ausgerichtet haben.

Ernst Schraepler

HAGELWEIDE, Gerd: **Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven.** Hrsg. von der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien und dem Verein Deutscher Bibliothekare e.V. – Düsseldorf: Droste 1974. 372 S.

Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bestandsverzeichnis der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. Hrsg. von der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung und dem Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. – Bochum 1975. 446 und 66 S.

Die durch die Säumigkeit des Rezensenten erst jetzt, 1977, vorgestellten Verzeichnisse sind seit ihrem Erscheinen schon zu fast unentbehrlichen Hilfsmitteln der Zeitungsforschung geworden. Für Hagelweide gilt das in weiterem Umfang als für den von Peter Friedemann und Kurt Koszyk eingeleiteten Dortmunder Katalog, der sich auf die Arbeiterbewegung beschränkt. Es ist aber gerade diese Spezialisierung, die hier interessiert. Die im Herbst 1973 eröffnete Bochumer Bibliothek und das Zeitungsforschungsinstitut der Stadt Dortmund (seit 1926) streben eine Koordination ihrer Sammler- und Forschungstätigkeit an, die sich aus der räumlichen Nähe ergibt, aber auch aus der Unvollständigkeit beider Sammlungen. Zugänge vom Amsterdamer International Instituut voor Sociale Geschiedenis haben das internationale Spektrum erweitert; aber, wie es scheint, die Lücken in Einzelbeständen nicht voll schließen können. – Der Katalog ist für Westeuropa nach Sprachen, für Osteuropa nach Ländern geordnet, was im Hinblick auf die Nationalitätenproblematik gewisse Schwierigkeiten ergibt, zumal „Rußland/Sowjetunion“ als ein „Land“ angeführt ist, unter dem dann auch die in Paris, Berlin oder Prag erschienene Emigrantenpresse zu finden ist. Von dieser Kalamität abgesehen, kann der Katalog Bochum/Dortmund als eine bedeutende Leistung gelten, die mit den bescheidensten Mitteln einen beachtlichen Beitrag zur Übersichtlichkeit des Forschungsgebietes erbracht hat. Das Werk von Hagelweide kommt schon in der Aufmachung anspruchsvoller daher. Es genoß die finanzielle Unterstützung der beiden Kommission und der DFG. In Auflage und Anlage hat es Vorgänger in „Standortkatalog“ und „Gesamtkatalog“ der deutschen Presse, die in Bremen geführt werden, ohne daß dort oder hier der jahrzehntealte Traum vom „Gesamtkatalog“ ganz verwirklicht worden wäre. Weil in Bremen die Zeitungen des 17. Jahrhunderts von Bogel und Blühm 1971 veröffentlicht worden sind, schließt Hagelweide diesen Zeitraum aus. Der Nachdruck liegt auf den Jahren 1848/49, 1918/22 und 1945/48, auf Umbruchzeiten also, die für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ebenfalls von besonderer Wichtigkeit sind. Die Gliederung erfolgt nach Erscheinungsorten, was die lokalen und Basisaktivitäten unterstreicht. Es ist aber, was wiederum einen Bruch verursacht, auf die Aufnahme fremdsprachiger Zeitungen, wie sie an den wichtigsten deutschen Presseplätzen immer herauskamen, verzichtet. So ist der Benutzer, der die internationale Publizistik der Arbeiterbewegungen im Auge hat, bei beiden Verzeichnissen aus unterschiedlichen Gründen auf andere angewiesen.

Harry Pross

HUBER, Wolfgang und Johannes SCHWERTFEGER (Hrsg.): **Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung** (= Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Bd. 32). – Stuttgart: Ernst Klett 1976. 850 S.

In Kritik derjenigen Friedensforschung, die sich allein auf die Frage nach den friedensfördernden Handlungen von Regierungen und zwischenstaatlichen Organisationen konzentriert, richten die Autoren des vorliegenden Buches ihre Aufmerksamkeit auf die Chancen und Bemühungen der sozialistischen Arbeiterbewegung, den innergesellschaftlichen und internationalen Frieden zu verwirklichen. Die zentrale und die einzelnen Aufsätze strukturierende Frage nach dem Verhältnis von Frieden und Gewalt in der Theorie und Praxis der sozialistischen Arbeiterbewegung wird besonders an der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie erörtert.

Der 1. Teil der Aufsatzsammlung beschäftigt sich mit den Theorien und Vorstellungen, die für die sozialistischen und kommunistischen Organisationen der Arbeiterbewegung zu den

wichtigen Quellen und zum vorzüglichen Arsenal der Theoriebildung gehörten und teilweise gehören: Die Studie „Zur Theorie der Gewalt und des Gewaltwerdens der Theorie als Bedingung positiven Friedens im Werk von Karl Marx und Friedrich Engels“ (G. Freudenberg) analysiert den gesellschaftlichen Ursprung und die Aufhebungsmöglichkeit von Gewalt im Rahmen der marxistischen Gesellschaftstheorie; die 2. Studie thematisiert den „Begriff der Gewalt in Lenins politischer Theorie und Praxis bis 1917“ (H. Kimmerle); die letzte Theoriestudie beschäftigt sich mit der „Diskussion über Gewalt in der russischen Revolution“ (J. Schissler) auf der Basis der Kontroverse zwischen Kautsky einerseits und Lenin und Trotzki auf der anderen Seite.

Mit dem Aufsatz F. Bolls „Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Resignation und Revolution“ beginnt der 2., aus Fallstudien bestehende Teil der Sammlung: Boll untersucht die sozialdemokratischen Friedensstrategien für den Zeitraum von 1890 bis 1919. Er zeigt die schließlich zur Trennung in MSPD und USPD führenden Differenzen in der Friedenskonzeption der Sozialdemokratie auf, weist auf die Identifizierung der MSPD mit den machtsstaatlich-imperialistischen Interessen des Deutschen Reiches hin und leitet hieraus die auf Revolutions- und Demokratisierungsvermeidung gegründete Friedenspolitik der MSPD ab. Der Beitrag W. Wettes „Frieden durch Revolution“ schließt sich an die Studie von Boll inhaltlich und zeitlich an. Wette geht es darum, das Scheitern der Friedenskonzeption der radikalen, später zum großen Teil der KPD zugehörigen Linken in der Revolution von 1918/19 zu erklären. Nach Wette hat das in der Formel „Imperialismus und Krieg oder Sozialismus und Frieden“ zusammengefaßte Friedenskonzept der Linken keine Chance auf Verwirklichung gehabt. Offen scheint dem Autor zufolge die Situation im Übergang zur Weimarer Republik allein für die Erkämpfung einer stabilen demokratischen Ordnung gewesen zu sein. Auch der folgende Aufsatz „Mit dem Stimmzettel gegen den Faschismus“ ist von Wette verfaßt. Thema ist das Dilemma des sozialdemokratischen Antifaschismus in der Endphase der Weimarer Republik. Das legalistische Denken führender Sozialdemokraten sowie das Fehlen einer konsistenten Faschismusanalyse haben vor allem dazu beigetragen, daß 1933 von der sozialdemokratischen Führung kampfflos vor dem Faschismus kapituliert wurde. H. Lademachers Beitrag „Gewalt der Legalität und Legalität der Gewalt“ befragt die Theorie und Politik der SPD von Kiel (1927) bis Prag (1934). Nach der Analyse des auf dem Parteitag zu Kiel zur offiziellen Doktrin erhobenen Begriffs des des organisierten Kapitalismus, der Parteistruktur und des Faschismusbildes der Sozialdemokratie sowie nach der Illustrierung des durch die Praxis der Legalität geleiteten Kampfes der Sozialdemokratie gegen die antidemokratischen Tendenzen in der Weimarer Republik an Hand des Papen-Putsches stellt Lademacher die Frage, ob die Erfahrung des völligen Scheiterns des sozialdemokratischen Antifaschismus innerhalb der SPD-Führung einen Lernprozeß eingeleitet habe, und untersucht zu diesem Zweck die Diskussionen um das Prager Manifest. — Die Abhandlung über die „Opposition der SPD und der KPD gegen die westdeutsche Aufrüstung in der Tradition sozialdemokratischer und kommunistischer Friedenspolitik seit dem ersten Weltkrieg“ von A. Sywottek behandelt vor allem die Friedenspolitik der deutschen Arbeiterbewegung in der Entscheidungsphase der deutschen Nachkriegspolitik. Der Verfasser kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Die Nachkriegs-SPD stand in der Frage der Aufrüstung der Bundesrepublik Deutschland in der sozialdemokratischen Tradition, „die liberalen Normen der kapitalistischen Welt zu realisieren“, während die KPD-Politik gegen die Aufrüstung primär dadurch bestimmt war, die machtpolitischen Anstrengungen der UdSSR zu unterstützen. Beide Parteien beabsichtigten nicht, die Zielvorstellung des historisch-positiv bestimmten Friedens, d.h. die Verwirklichung des Sozialismus, zu betreiben, sondern sicherten den bestehenden, historisch-negativen Frieden mit Hilfe der Zielvorstellung des vertraglich geregelten Wettbewerbs sozialer Systeme ab.

Die hier vorgestellten Studien zur deutschen Sozialdemokratie provozieren bei dem Leser die Frage nach den Lernerfahrungen der Sozialdemokratie. Wird man folgern müssen, daß die wiederholten Niederlagen der Sozialdemokratie und ihrer Führung zu keiner emanzipatorischen Erfahrung geführt haben, oder, daß in der systemerhaltenden, die grundlegenden gesellschaftlichen Strukturen und damit die latente Gewalt stabilisierenden Rolle der Schlüssel zum Verständnis sozialdemokratischer Friedenspolitik liegt?

Die um die deutschen Sozialdemokratie gruppierten Arbeiten werden um Aufsätze ergänzt, die einen Vergleich der Friedenspolitik der deutschen Sozialdemokratie mit der Friedens-

praxis der sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen Bewegungen anderer Länder ermöglichen (A. Schenk/H.-J. Steinberg: "Mit Wahlen und Waffen. Der Weg der österreichischen Sozialdemokratie in die Niederlage"; G. Niedhart: "Friedensvorstellung, Gewaltdiskussion und Konfliktverhalten in der britischen Labour Party 1919-1926"; F. Ernestus: "Independent Labour Party 1910-1918"; S. Bahne: "Einige Bemerkungen zum Gewaltproblem in der Kommunistischen Internationale"). Außerdem wird der Fall der Tschechoslowakei 1968 unter dem Aspekt der Gewaltlosigkeit als Faktor der Systemtranszendierung von V. Horsky untersucht und damit eine neue Kampferfahrung für die Friedensdiskussion ausgewertet. — Die Ergebnisse der einzelnen Studien werden im dritten und letzten Teil des Buches von den Herausgebern im Hinblick auf die Konstruktion eines der Gegenwart adäquaten Friedensbegriffes ausgewertet. Ein mehrdimensionaler, auf Minimierung von Not, Gewalt und Unfreiheit gerichteter Friedensbegriff sollte — so die Herausgeber — handlungsbestimmend sein. Dieser Friedensbegriff steht dem negativen, allein auf Vermeidung von Kriegen zielenden Friedensbegriff nah, wenngleich die sozialistische Friedenskonzeption nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird. — Mit den Herausgebern darf man sagen, daß der Bd. eine wichtige Informationsquelle und Arbeitsunterlage für alle darstellt, die im Bereich politischer und gesellschaftlicher Praxis, der Pädagogik und der Forschung an Fragen der Friedenspolitik und an der Geschichte der Arbeiterbewegung interessiert sind.

Alexander Brandenburg

BOTZ, Gerhard, Hans HAUTMANN und Helmut KONRAD (Hrsg.): *Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler zum 60. Geburtstag.* — Wien: Europaverlag 1974. 583 S.

Karl R. Stadler, seit 1968 Professor für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz und Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung (Linz) wurde von Freunden, Fachkollegen und Mitarbeitern eine reichhaltige Festschrift gewidmet. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft, Anglistik, Germanistik und Geschichte in Wien und nach politischer Tätigkeit im Untergrund 1934 bis 1938 emigrierte Stadler nach England, wo er lange Jahre vor allem auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung wissenschaftlich tätig war. Die Liste seiner bisherigen Publikationen ist ebenso lang wie reichhaltig an Themen. Die Schwerpunkte seiner Arbeiten liegen auf der österreichischen Zeitgeschichte, auf der Geschichte der Arbeiterbewegung, der internationalen Politik und besonders stark auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung. Außerdem ist Stadler Herausgeber zweier Schriftenreihen. In der Bundesrepublik Deutschland sind vor allem seine Bücher „The Birth of the Austrian Republic 1918-1921“, Leiden 1965 (deutsche Fassung: „Hypothek auf die Zukunft“, Wien 1968) und „Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten“, Wien 1966, bekannt geworden.

Ebenso facettenreich wie Stadlers eigene Forschungstätigkeit ist die Festschrift. In insgesamt 6 thematisch unterschiedlichen Kapiteln liegen Beiträge vor, u.a. über: „Arthur Rosenberg als Politiker“ (F. L. Carsten, London, S. 267-280), „The Fight For San Francisco Bay: The First Ten Years“ (Ch. A. Gulick, Berkeley, 383-418), „Gauleiter Joseph Leopold (1889-1941)“ (L. Jedlicka +), „Die Entwicklung der SPÖ in ihren Programmen und ihrer Politik: Vom Austromarxismus zum 'Austrosozialismus' (1945-1973)“ (F. Kreissler, Rouen, S. 209-246), „Bauer' und 'Arbeiter' in der Ersten Republik. Betrachtungen zum Wandel ihres Wirtschafts- und Sozialstatus“ (G. Otruba, Linz, S. 57-98), „Bildung, Bildungspolitik und Arbeiterbewegung“ (K.W. Rothschild, Linz, S. 535-546), „Österreich und Italien seit dem Zweiten Weltkrieg“ (A. Wandruszka, Wien, S. 165-186), „Aus den Notizen von Richard Schmitz zur österreichischen Innenpolitik im Frühjahr 1933“ (E. Weinzierl, Salzburg, S. 113-142) und „Aus Stammbüchern österreichischer Handwerker“ (E. Zöllner, Wien, S. 15-22). Die 6 Kapitel umfassen die Themenbereiche: 1. Geschichte der Habsburger Monarchie, 2. Österreich 1918-1938, 3. Zweite Republik, 4. Geschichte der Arbeiterbewegung, 5. Probleme der Industriegesellschaft und 6. Schule und Erwachsenenbildung.

Es liegt auf der Hand, daß an dieser Stelle nur einige der insgesamt 24 durchweg bemerkenswerten Beiträge erwähnt werden können. Neben dem reichhaltigen Text- und Anmerkungs- teil ist der Bd. mit einem Vorwort ausgestattet, in dem ein enger Freund des Gefeierten,

Christian Broda (derzeit Justizminister), die Persönlichkeit Stadlers dem Leser von der privaten Seite her näher bringt. Den drei Herausgebern der Festschrift, enge Mitarbeiter Stadlers an der Hochschule in Linz, ist es gelungen, einen inhaltlich ausgewogenen und formal übersichtlich gestalteten Bd. von Einzelstudien zusammenzustellen.

In dem ersten der Beiträge, die im Folgenden wegen ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Diskussion zentraler Themen hervorgehoben werden, im Beitrag von G. Otruba, wird nach dem Wandel des Wirtschafts- und Sozialstatus der beiden stärksten Berufsgruppen Österreichs gefragt. Darüber hinaus geht es dem Autor, der einer künftigen Sozialgeschichte der Ersten Republik einen entsprechenden Impuls vermitteln möchte, um die Klärung der Frage, „wie weit politische Gegensätzlichkeit aufgrund tatsächlicher oder auch nur vermeintlicher sozialer Benachteiligung zwangsläufig zu einer Radikalisierung des politischen Klimas führte“ (S. 57). Unter Berücksichtigung reichhaltiger statistischer Quellen und sozialwissenschaftlicher Literatur kommt Otruba zu der Feststellung, daß „der Arbeiter tatsächlich – verglichen mit dem Bauern – ein Stiefkind der Wirtschaftsentwicklung der Ersten Republik gewesen ist“ (S. 92). Obwohl zwischen 1918 und 1938 die „wirtschaftliche und soziale Lage der arbeitenden Menschen zwar eine merkliche Besserung [erfuhr]“, bewirkte sie keinesfalls eine „grundlegende strukturelle und damit echte soziale Veränderung“, vor allem nicht im Hinblick auf die Sicherung des Arbeitsplatzes (S. 93). Im Gesamturteil ist Otruba, dessen Ansätze einer differenzierenden Analyse beider sozialer Gruppen mit Hilfe neuer Methoden fortzuführen wären, zuzustimmen, daß die „Stabilisierung der Finanzlage“ und die „partielle Gesundung der Wirtschaft“ von den bürgerlichen Regierungen nur auf Kosten der „breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung“ mittels Arbeitslosigkeit und niedrigem Lebensstandard zu erreichen waren, was wesentlich zum Untergang der Ersten Republik beigetragen hatte (S. 93).

Auch der nächste wichtige Beitrag steht im Zusammenhang mit der Frage nach den Gründen für das Ende der Ersten Republik. Erika Weinzierl versucht, über die Aufzeichnungen des christlich-sozialen Politikers Richard Schmitz (1885-1954) „zur innenpolitischen . . . Geschichte Österreichs Neujahr 1933 bis Ende August 1933“ einen „Einblick in die Motivationen und Argumentationen der führenden christlichsozialen Politiker in einer Zeit [zu] geben, in der es um das Schicksal der parlamentarischen Demokratie der Ersten Republik ging“ (S. 114). In der österreichischen Zeitgeschichtsforschung gehört das Ende der parlamentarischen Ära im März 1933 besonders im Hinblick auf die Voraussetzungen, die Verantwortlichen und die Folgen zu den am stärksten kontrovers diskutierten Problemfeldern der innenpolitischen Entwicklung.¹ Weinzierl bereichert die Diskussion mit ihrem Beitrag nicht nur um eine wichtige Quelle, sie setzt auch neue Akzente, indem sie herausstellt, erstens, daß für Dollfuß und die christlichsoziale Parteiführung der Weg in die Zeit der autoritären Regierungspraxis „weitgehend von der Sorge vor dem Nationalsozialismus und einem Anschluß an das Deutsche Reich“ bestimmt gewesen ist, zweitens, „daß selbst bei den gemäßigten Konservativen jener Zeit die Idee, den Nationalsozialismus gemeinsam mit der Sozialdemokratie auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie zu bekämpfen, fast keine oder zumindest keine einflußreichen Anhänger gefunden hatte“ (S. 135). Mit der prinzipiell gewandelten politischen Situation Österreichs seit 1945 und der neuen Position der Sozialdemokratie in der Zweiten Republik beschäftigt sich F. Kreissler in seinem Beitrag und schlägt damit thematisch die Brücke zwischen beiden politischen Systemen. Es geht hierbei um die Darstellung der „programmatisch-ideologischen Entwicklung der SPÖ“ (S. 209), die sich aus einer Partei „mit hauptsächlich Wiener Charakter“ in der Zweiten Republik zu einer „gesamtösterreichischen Partei“ entwickelt hat (S. 210). In seiner ausführlichen Untersuchung des sozialdemokratischen „Aktionsprogramms“ von 1947 (S. 213-16), des „Neuen Parteiprogramms“ von 1958 (S. 216-222), des „Programms für Österreich“ von 1966, des „Humanprogramms“ von 1969 und der „Roten Markierungen“ von 1972 (S. 222-33) zeichnet Kreissler alle ideologischen Veränderungen und poli-

1 Vgl. Gerhard Botz, *Die Ausschaltung des Nationalrates und die Anfänge der Diktatur Dollfuß' im Urteil der Geschichtsschreibung von 1933 bis 1973*, in: *Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern*, Wien 1973, S. 31-59.

tisch-programmatischen Schwerpunktverlagerungen der Partei nach und nennt die modernen Ziele der Partei, die nicht die Leitlinie für eine revolutionäre, sondern – und das ist nicht überraschend – für eine Veränderung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs mittels Reformen darstellen.

Die knappe Skizzierung dieser ausgewählten Beiträge mag genügen, um das Interesse am gesamten Bd. zu wecken; es wird reichlich belohnt. Abschließend bleibt zu hoffen, daß die bibliographischen Nachweisverfahren und -einrichtungen der Fachbibliotheken inzwischen so gut ausgearbeitet sind, daß die Beiträge auch dieser Festschrift, die – wie üblich – unter einem wenig aufschlußreichen Gesamttitle stehen, nicht so schnell in Vergessenheit geraten.

Ulrich Kluge

Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd. 5). – Frankfurt/M. und Köln: Europäische Verlagsanstalt 1976. 217 S.

Dieser Sammelbd. enthält eine Auswahl von Vorträgen, die in den Jahren 1973, 1974, 1975 auf den Büdinger Tagungen zum Thema „Führende Kräfte und Gruppen in der deutschen Arbeiterbewegung“ gehalten und für die Drucklegung überarbeitet wurden. Intention der Herausgeber war es, vor dem Hintergrund zeitgenössischer Kritik an der Bürokratisierung der Gewerkschaftsbewegung und den damit verbundenen Vermittlungsproblemen zwischen „Masse und Führern“ zu einer „vorurteilsfreieren Betrachtungsweise der Führungsprobleme in der Arbeiterbewegung“ beizutragen. Die Autoren lösen diesen Anspruch insofern ein, als sie sich in kritischer Auseinandersetzung mit möglichen Alternativen gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Politik in Krisenjahren der deutschen Geschichte beschäftigen (H. Skrzypczak).

G. Beier untersucht die Entwicklung der „Arbeiteraristokratie im 19. und 20. Jahrhundert“ in Anlehnung an die Begriffe Wert-, Leistungs- und Funktionselite. Ferner analysiert er die Kritik dieses problematischen Begriffs bei Marx, Engels, Kautsky, Bernstein und Lenin und weist auf den Wandel der Rekrutierung gewerkschaftlicher Führungskräfte in der Nachkriegszeit hin. Ohne dies allerdings anhand exakter Daten belegen zu können, kommt er zu dem Ergebnis, daß „heute weniger berufliche Herkunft als vielmehr die Form der gewerkschaftlichen Schulung und wissenschaftliche Ausbildung“ die Führungskräfte auszeichnen. Eine ähnliche Veränderung der Rekrutierung von Führungskräften konnte auch W.H. Schröder in seiner Untersuchung der Sozialstruktur der sozialdemokratischen Reichstagskandidaten 1898-1912 feststellen. Bis zum Ersten Weltkrieg nahm die Zahl der „Arbeiterbeamten“ (Parteiredakteure, Parteisekretäre und Gewerkschaftsbeamte) unter den Reichstagskandidaten ständig zu, während unselbständige Arbeiter und Personen mit bürgerlich-akademischen Berufen nur eine geringe Rolle spielten. – E. Kolb analysiert in seinem Beitrag die Mitglieder des Zentralrats 1918/19 und bestimmt anhand eines Sozialprofils, das Alter, soziale Herkunft, Schulbildung, erlernten Beruf, Karriereverlauf und den politischen und sozialen Status der „Zweiten Generation“ berücksichtigt, die soziale Basis dieses mittleren Führungskorps der SPD. Es handelt sich um handwerklich bestimmte Arbeiterführer, die als Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre tätig waren. – Eine ähnlich detaillierte historisch-soziologische Datenanalyse legt H.G. Schumann mit seinem Aufsatz über die Führungsspitzen der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation und der Deutschen Arbeitsfront vor. Die Führungskräfte dieser Organisationen, die mit den traditionellen Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung nichts gemein hatten, rekrutierten sich aus kleinbürgerlichen Schichten, die durch Weltkrieg, existentielle Bedrohung und Interessenslage den Weg zum Nationalsozialismus fanden. – Weitere Beiträge – auf die hier nicht näher eingegangen werden kann – untersuchen die Führungseliten im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (W. Link), innerparteiliche Differenzen in der SPD Anfang der 30er Jahre (H. Skrzypczak) und den Einfluß der Emigration auf sozialdemokratische Emigranten (S. Miller), während G. Haupt eine Typologie internationaler Führungsgruppen herausarbeitet.

Von besonderem Interesse für die Nachkriegsgeschichte ist der Beitrag von H. Grebing, die unter ihrer Anleitung angefertigte Detailstudien zur personellen und programmatischen

Kontinuität in der Organisation der Arbeiterbewegung 1945/46 in den Orten Hildesheim, Hannoversch-Münden, Northeim, Braunschweig und Göttingen vorstellte. Die Untersuchungen bestätigen die These, daß der Parteiaufbau nach 1945 – trotz aller lokalen Unterschiede – besser als Wiedergründungsprozeß und nicht als Neuaufbau zu bezeichnen ist. Bemerkenswert ist, daß zumindest in der hier untersuchten Region eine programmatische Diskussion möglicher Alternativen nicht stattfand. – Die hier vorgestellten sozialbiographischen Untersuchungen einer größeren Führungsgruppe der Arbeiterbewegung weisen auf ein Desiderat in der Erforschung der deutschen Arbeiterbewegung hin: die Untersuchung der mittleren und unteren Funktionsebene von Partei und Gewerkschaften.

Hermann-Josef Rupieper

FÜRSTENBERG, Friedrich (Hrsg.): **Industriesoziologie 1 und 2**, 2 Bde; Bd. 1: **Vorläufer und Frühzeit 1835-1934**, 2., ergänzte und vermehrte Aufl.; Bd. 2: **Die Entwicklung der Arbeits- und Betriebssoziologie seit dem Zweiten Weltkrieg**. – Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1966 und 1974. 367 und 320 S.

Der Herausgeber dieser als Paperback erhältlichen Textsammlung sieht als Kern der industriesoziologischen Fragestellung „die Erkenntnis der sozialen Struktur des industriellen Arbeitsverhältnisses und seiner gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen“. Entsprechend zeigt seine Auswahl klassischer und gegenwärtiger (bis 1972 erschienener) industriesoziologischer Texte zwei Eigenarten, die sie für den Sozialhistoriker und gerade für den Historiker von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung besonders interessant machen: eine starke Einbeziehung außerbetrieblich-gesamtgesellschaftlicher Dimensionen und eine ausgeprägte Aufmerksamkeit für die Arbeiter im Betrieb.

Bd. 1 enthält 17 Ausschnitte aus Arbeiten, die zwischen 1835 und 1936 auf deutsch erschienen: bis auf drei Übersetzungen aus dem Englischen (A. Ure, F.J. Roethlisberger, S. u. B. Webb) von deutschen, bzw. deutsch schreibenden Autoren. 6 Stücke befassen sich mit dem Thema „Die soziale Struktur der Industriearbeit“; auf den Ausschnitt aus Max Webers wichtigem Aufsatz „Zur Psychophysik der industriellen Arbeit“ von 1908/09 sei besonders hingewiesen. Zu den Texten über den Problemkreis „Der Industriearbeiter als neuer Sozialtyp“ gehört ein Stück aus Thuns reichhaltiger Studie über die Industrie am Niederrhein (1879); der Arbeiter-Fragebogen von Marx (1880 für eine Umfrage unter französischen Arbeitern verfaßt) mit der Einführung, die ihn 1936 in der Zeitschrift für Sozialforschung vorstellte; eine Analyse der Bedeutung des Großbetriebes für den darin beschäftigten Arbeiter von Schulze-Gävernitz (1892), die mit ihrer, jedem Verelendungs-Pessimismus widersprechender Perspektive auf Bernstein Einfluß gehabt haben soll; sowie Ergebnisse der klassischen Sozial-Enquete des „Vereins für Sozialpolitik“ über „Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft“ in der Großindustrie (M. Bernays, 1912). Texte von Rosentstock-Huessy (1922), Theodor Geiger (1929) und Kurt Briggel-Matthias (aus dem Betriebsräte-Buch von 1926) sind unter der Überschrift „Das Problem der betrieblichen Sozialordnung“ zusammengefaßt. Der Artikel R. v. Mohls „Die gesellschaftlichen Nachteile der Industrialisierung“ (1835) und zwei Texte zur Manager-Problematik – darunter Schmollers wichtiger, wenn auch in vieler Hinsicht illusionärer Beitrag „Über die Entwicklung des Großbetriebes und die soziale Klassenbildung“ von 1892 – beschließen den Bd. Mit 13 Stücken versucht Bd. 2, die Hauptgebiete der Industriesoziologie seit dem Zweiten Weltkrieg zu dokumentieren. Die sehr starke Konzentration auf deutsche Autoren setzt diesem Versuch klare Grenzen, so sehr man insbesondere die Beiträge von Hans Paul Bahrdt („Die Krise der Hierarchie im Wandel der Kooperationsformen“), von Horst Bosetzky („Zum Problem der Demokratisierung bürokratischer Organisationen“) und Siegfried Braun („Thesen zur Soziologie des Streiks“) schätzen mag. Dafür skizziert die Einführung des Herausgebers zum 2. Bd. in übersichtlicher Form die Hauptentwicklungen der Disziplin in den letzten Jahren; sie ist damit informativer und gelungener als die zum 1. Bd., die gerade den Historiker nicht recht befriedigen wird – aufgrund problematischer Einzelausschlüsse (verwaschener Industrialisierungsbegriff: S. 13; Industrialisierungsbeginn in Deutschland angeblich erst in den „Gründerjahren“: S. 16) und aufgrund recht assoziativer, nicht klar gegliederter Gedankenführung. Im Unterschied zu der kurzen Literaturauswahl in Bd. 1

verfügt Bd. 2 über eine brauchbare, ausführliche Bibliographie, die allerdings die sozialgeschichtlichen Arbeiten zu Industrie- und arbeitssoziologischen Themen nicht zur Kenntnis nimmt.

Man mag über die Auswahl streiten und bedauern, daß sie nicht begründet wird; vielleicht hätte z.B. die vielbeachtete Arbeit von Kern/Schumann („Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein“, 1970) vertreten sein sollen, wenn man schon so stark auf die deutsche Diskussion abhebt. Man mag sich an mancher Ungenauigkeit der Edition stoßen (manche Texte in Bd. 1 werden z.B. nicht datiert) und sich vom Herausgeber eine gründlichere Einführung in die einzelnen Texte wünschen. Doch wird man als Sozial- und Wirtschaftshistoriker insbesondere Bd. 1 als sehr verdienstvolle und bereits wirkungsvolle „Spurensicherung“, als vielseitige Anregung sowie als Textsammlung für den Unterricht an Schulen und Hochschulen begrüßen.

Jürgen Kocka

LENK, Kurt und Franz NEUMANN (Hrsg.): *Theorie und Soziologie der politischen Parteien*, (Neuausgabe), 2 Bde (= Soziologische Texte, Bd. 88 und 89). – Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1974. CXI, 352 und X, 390 S.

Ende der sechziger Jahre erschienen zwei Sammelbde. zum Studium der politischen Parteien: die von G. Ziebura herausgegebenen „Beiträge zur allgemeinen Parteienlehre“ und „Theorie und Soziologie der politischen Parteien“, herausgegeben von Kurt Lenk und Franz Neumann. Schon damals lag in der ausführlichen, kenntnisreichen und souveränen Einleitung, die Lenk/Neumann ihrem Bd. vorangestellt hatten, ein unübersehbarer Vorteil für Lehrer und Studenten. – Wie immer konnte (und kann) man sich über die Auswahl der abgedruckten Beiträge streiten; doch obwohl sich Lenk/Neumann oft nur auf wichtige Abschnitte größerer klassischer Abhandlungen zur Parteientheorie beschränkt hatten, während Ziebura vollständige Aufsätze abdruckte, ergänzten sich beide Sammelbde. sogar vom Themenspektrum her hervorragend für die universitäre Lehre. Beide Bücher kosteten damals weniger als 30,- DM; sie waren somit selbst für Studenten noch einigermaßen erschwinglich.

Auf diese Dinge ist hinzuweisen, um auf die – gelinde gesagt – Unverfrorenheit aufmerksam zu machen, mit der die Neuauflage 1974 vom Verlag begründet und präsentiert wird. Diese habe nämlich eine „völlige Neugestaltung erfahren . . . Statt der Einteilung nach Jahrhunderten ist nun eine systematische Anordnung erfolgt, die die Hauptprobleme der Parteienlehre deutlich hervortreten läßt.“ Richtig darin ist nur eins: die völlige Neugestaltung des Preises und die Aufteilung in zwei Bde. Anstatt in der aufgegebenen Reihe „Politika“ erscheint die Textsammlung in der Reihe „Soziologische Texte“ zum exorbitanten Preis von jeweils 38,- DM. Der Satzspiegel wurde verkleinert, und die Fußnoten wurden vom Seitenende verbannt. Die systematische Anordnung blieb völlig gleich, wenn man davon absieht, daß einige Texte – durchaus zu Recht – gegen andere, wichtigere ausgetauscht wurden. Wirklich neu ist in der Einleitung nur ein mehrseitiger Abschnitt über die Parteienstaatsinterpretation des Bundesverfassungsgerichtes und ein neu hinzugefügter Abschnitt, der dem (neuen) Kapitel „Partei und Klasse“ in der Textsammlung korrespondiert. Ist die bisherige Kritik fast ausschließlich gegen die Verlagspolitik von Luchterhand gerichtet, so trifft diese aber zum Teil auch die Autoren, was eben jenes Kapitel „Partei und Klasse“ anbelangt. Zum einen müßte man natürlich fragen, warum dieses wichtige Thema der Parteiensoziologie nicht schon 1968 aufgenommen wurde (Ziebura liefert da eine gewisse Ergänzung), zum zweiten aber – und das ist gravierender – warum dieses Thema inhaltlich fast vollständig von der kommunistischen Parteientheorie ausgefüllt wird. Eine gewisse Konjunktur zwischen 1968 und 1973 scheint da ein schlechter Ratgeber gewesen zu sein, wenn wir hier nur Autoren wie Lenin, Luxemburg, Bucharin, Stalin, Lukács, Djilas und Togliatti vorgesetzt bekommen. Auch der Auszug aus Bauers „Die illegale Partei“ ist mehr von den andersgearteten Organisationsnotwendigkeiten unter dem Faschismus bestimmt als von den Problemen, die sich im soziologischen Umfeld der Parteien von Klassen, Schichten, Interessen, Sozialstruktur und Wählerverhalten ansiedeln lassen. So wären Auszüge z.B. von F.U. Pappi, „Sozialstruktur und Wahlentscheidung“, oder von R. Lepsius, „Parteiensystem und Sozialstruktur“, von Robert R. Alford, „Class Voting in the Anglo-American Political

Systems", von J.J. Linz, H. Eulau, von v.d. Gablentz und Jannowitz/Segal unter dem Aspekt „Partei und Klasse" sicherlich ebenso legitim gewesen. So wenig ich dafür plädiere, kommunistische Parteientheorie wegzulassen – als theoretischer Bezugspunkt für das Verständnis des 'Eurokommunismus' ist sie allemal wichtig –, die Beschränkung auf die „proletarische Partei" engt das Problem „Partei und Klasse" zu sehr ein. Und selbst unter diesem eingeschränkten Aspekt hätte für einige soziologische und politikwissenschaftliche Untersuchungen über die Rolle der Parteien in den „sozialistischen Ländern" Platz sein müssen (Tucker, Skilling, Johnson oder P.Ch. Ludz). – Alles in allem: Gerade das „Neue" an der Neuausgabe ist unbefriedigend. Der Preis, der dafür zu zahlen ist, ist zu hoch. Letzter Tip: ab und zu tauchen beide Bände als Remittenden für 12,- DM auf. Dann natürlich nichts wie zugreifen. Der weitaus größere – alte – Teil hat ja nichts von seiner Brillanz und Nützlichkeit eingebüßt.

Christian Fenner

WEBER, Hermann: Das Prinzip Links. Eine Dokumentation. Beiträge zur Diskussion des demokratischen Sozialismus in Deutschland 1847-1973. – Hannover: Fackelträger Verlag 1973. 359 S.

„Prinzip Links", in Anlehnung an Blochs Prinzip Hoffnung formuliert, meint eine unter den Leitwerten Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität betriebene progressive Politik, die bestehende Strukturen verändern will mit dem Ziel, Klassenherrschaft und politische Unterdrückung zu überwinden, Demokratie von der politischen auf die wirtschaftliche Ebene auszudehnen; es ist somit identisch mit dem demokratischen Sozialismus. Unter diesem Begriff „Prinzip Links" hat Hermann Weber eine Sammlung von Dokumenten zusammengestellt, die Auskunft geben soll über die Tradition der Ideen des demokratischen Sozialismus ebenso wie über die Veränderungen, die sie erfuhren und über ihren Stellenwert für die SPD heute. In einer ausführlichen Einleitung versucht der Herausgeber, eine Beschreibung und Analyse dessen zu geben, was den demokratischen Sozialismus der SPD ausmacht. Dabei erörtert er die wesentlichen Problemstellungen, an welchen sich durch die Geschichte der Sozialdemokratie hin die Kontroversen immer wieder entzündeten: Reform oder Revolution, Demokratie und Staat, demokratischer Sozialismus und Kommunismus, innerparteiliche Demokratie. Daß dabei die Inhalte dieser Auseinandersetzungen nur angeschnitten werden, lediglich ein Aufriß der jeweiligen Problematik gegeben wird, ist selbstverständlich. Obgleich diese Problematiken die Diskussion des demokratischen Sozialismus auch in anderen sozialdemokratischen Parteien außerhalb Deutschlands bestimmten und bestimmen, bleiben Konzeptionen anderer Parteien, etwa bezüglich des Verhältnisses zu kommunistischen Parteien, außerhalb der Betrachtung, da die Dokumentation sich ausdrücklich auf die Auseinandersetzung um den demokratischen Sozialismus innerhalb der deutschen Sozialdemokratie beschränkt. Die Texte selbst sind nach einer sehr sinnvollen und für den Benutzer des Bdes übersichtlichen und verständlichen Gliederung in elf Kapiteln zusammengefaßt, denen jeweils eine kurze Einführung vorausgestellt wurde, welche die Einordnung der einzelnen Komplexe in den Gesamtkontext erleichtert. Die notwendige Knappheit dieser Einführungen bringt es allerdings mit sich, daß Verkürzungen entstehen, die nurmehr recht wenig Aussagegehalt besitzen, so z.B. wenn es bei der Darstellung der Rolle Friedrich Eberts bei der von ihm angeordneten und verantworteten Auflösung der SPD/KPD Koalitionsregierungen in Sachsen und Thüringen im Herbst 1923 heißt: „Die kurzlebigen sozialdemokratisch-kommunistischen Regierungen in Sachsen und Thüringen im Oktober 1923 wurden durch die Reichsexekutive abgesetzt (wobei auch der sozialdemokratische Reichspräsident Ebert eine Rolle spielte)." (S. 147)

Innerhalb der Kapitel sind die Texte chronologisch geordnet. Die einzelnen Kapitel lauten: I. Das Ziel: Programmatische Vorstellungen; II. Der Weg: Reform oder Revolution?; III. Das Instrument: Rolle und Struktur der Partei; IV. Revisionismus und Radikalismus; V. Krieg, Spaltung, Revolution; VI. Die Linke in der Weimarer Republik; VII. Neuorientierung nach 1945; VIII. Das Godesberger Programm; IX. Die Aufgabe: Demokratischer Sozialismus; X. Abgrenzung nach links und rechts und XI. Zur innerparteilichen Struktur. – Gliederung und Auswahl der Texte decken alle wesentlichen Aspekte des Themas ab und

machen die Sammlung zu einem äußerst nützlichen Werk für die politische Diskussion. Die bei Dokumentationen naheliegende Frage, warum gerade dieser Text aufgenommen ist und jener nicht, läßt sich auch bei der vorliegenden Sammlung stellen; so könnte man durchaus erwägen, ob nicht aus der für die Aufarbeitung und Entwicklung der Ideen des demokratischen Sozialismus so wichtigen Epoche des Faschismus außer dem Prager Manifest von 1934 nicht noch andere Dokumente aus der Emigration und dem Widerstand hätten abgedruckt werden sollen; man könnte fragen, warum lediglich die Erklärung der Sozialistischen Internationale aus dem Jahre 1951 zu den Zielen und Aufgaben des demokratischen Sozialismus sich in der Sammlung findet, andere Resolutionen der Zweiten Internationale bzw. der SAI, etwa die Beschlüsse der internationalen Kongresse von Stuttgart und Kopenhagen über den Kampf gegen den Krieg, jedoch fehlen. Allerdings ist solches Fragen insofern müßig, als das Kriterium der Subjektivität bei der Auswahl und Einschätzung von Dokumenten eben ein Konstituens von Textsammlungen ist. Ein Ersatz für die umfassende Dokumentation der Entwicklung des demokratischen Sozialismus will die Zusammenstellung Hermann Webers nicht sein, dennoch enthält der Bd. eine solche Fülle von wichtigem und sonst teilweise nur schwer zugänglichem Material, daß er seine Intention, der Diskussion des demokratischen Sozialismus den historischen Bezugspunkt zu geben und Ansätze für eine gründlichere theoretische Aufarbeitung zu vermitteln, mehr als gerecht wird.

Robert Sigel

EMMERICH, Wolfgang (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Deutschland, 2 Bde; Bd. 1: Anfänge bis 1914; Bd. 2: 1914 bis 1945 (= das neue buch, Bd. 50 und 61). — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1974/75. 403 und 475 S.

„In diesem Lesebuch werden die Arbeiterautobiographien nicht nur beiläufig, sondern programmatisch als Zeugen für die Entstehung der zweiten 'proletarischen' Kultur und zugleich als Zeugen der objektiven und subjektiven Hindernisse ihrer Entfaltung verstanden" (Bd. 1, S. 36) — so umschreibt Emmerich den komplexen Anspruch dieser umfangreichen Bde, die proletarische Selbstdarstellungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) in Auswahl wieder verfügbar machen. Der Herausgeber erschließt damit quellenmäßig ein Terrain, das bislang weder von Historikern noch von Literatur- oder Kulturwissenschaftlern adäquat untersucht worden ist. So fehlen in politologischen und historischen Analysen der Arbeiterbewegung noch allzu oft Hinweise auf die Zusammenhänge zwischen der politisch-organisatorischen Existenz des Arbeiters und seinen außerhalb von auf den ersten Blick 'politisch' sich artikulierenden Lebensbereichen. Auf diese verweist Emmerichs Anthologie ebenso energisch wie differenziert — die vorgelegten Dokumente zur (von Lenin erstmals so genannten) Zweiten Kultur sind eine äußerst ergiebige Fundgrube zur Rekonstruktion proletarischer, tendenziell gegen die herrschende Klasse gerichteter Traditionen. Emmerich thematisiert auch die Einseitigkeiten der bürgerlichen Autobiographie-Forschung (vgl. Bd. 1, S. 14), die — letztlich selbst Spiegel der bürgerlichen Individualitätsideologie und -kultur — sich allem, was mit den Vorstellungen von einer schönen Seele nicht harmonisierte, zu verschließen suchte. Erst in jüngster Zeit sind in der Bundesrepublik — nach schon längerer, wenn auch nicht unproblematischer Forschungstätigkeit seitens der DDR — proletarische und sozialistische Literatur- und Kunsttraditionen Gegenstand von Dokumentationen, Reprints und wissenschaftlichen Analysen geworden, vor allem zur Weimarer Republik, wobei allerdings Ansätze zu einer allgemeinen Theorie und Geschichte der Kultur der Arbeiterklasse noch zu entfalten sind. Hier erweitert also die vorliegende Dokumentation den Blick erheblich, auch deshalb, weil sie sich nicht auf im engeren Sinne literarisch ambitionierte Texte beschränkt, sondern neben der historischen auch die gestalterische Breite vor Augen führt — vom spontanen Aufschreiben der erfahrenen Unterdrückung bis zu Darstellungen des Produktionsprozesses, von der Reflexion politischer Aktion und Demonstration (vgl. in Bd. 1 Teil D: „Lage, Kämpfe und Bewußtsein der Arbeiterklasse im imperialistischen Deutschland 1891-1914", S. 297 ff.) bis zur Reflexion des Schreibens durch die Arbeiterautoren selbst. Die Zielrichtung der Verfasser ist dabei so unterschiedlich, z.T. diffus, wie ihr Schreiben selbst. Man vergleiche so exponierte Vertreter wie Göhre, Pfarrer und

SPD-MdR im wilhelminischen Reich, der Arbeiter zur Niederschrift ihrer Erfahrungen anregte, damit allerdings allein einer wertneutralen 'Objektivität' frönen wollte und durch die Herausgabe dieser Bücher keinesfalls „Propaganda für die Sache meiner Partei zu machen“ gedachte mit dem Verfasser von „Ein Prolet erzählt“, Ludwig Turek, der zwei Jahrzehnte später, 1929, sich sehr bewußt ist, weshalb er, Kommunist, seine Lebensschilderung publiziert. „Erinnerungen gibt es doch noch mehr als Pfennige in der Mark“, schreibt Turek, aber: „Um mitzuhelfen, die Duldsamkeit zu brechen, – darum habe ich geschrieben. Nicht für Literaten und Schwärmer, sondern für meine Klasse“.

Diese auch in der politischen Stoßrichtung unterschiedlichen Positionen – die aus dem jeweiligen politischen Zustand der Arbeiterbewegung nicht linear resultieren, aber deutlich in ihrem Kontext stehen – bringen beide Bde variantenreich zur Sprache: da es um *proletarische* Selbstdarstellungen geht (nicht immer also auch schon um klassenbewußte, sozialistische Parteinehmer), ist das Spektrum der aufgenommenen Autoren und Texte aufschlußreich breit. Es reicht von Vertretern des frühen Handwerkerkommunismus bis zu den KPD-Anhängern in der Weimarer Republik, von sich als unpolitisch darstellenden Arbeitern im 19. Jahrhundert bis hin zu anarchistischen und anarchosyndikalistischen Selbstdarstellungen aus den frühen 20er Jahren, umfaßt Auszüge aus den großen bekannten Büchern von Bebel bis Hoelz, Münzenberg bis Retzlaw. Diese Spannweite der Dokumentation, die wir in vergleichbaren DDR-Publikationen oft genug vermissen, spiegelt letztlich auch, wie anfangs zitiert, subjektive Hindernisse im proletarischen Emanzipationsprozeß wider, innerhalb der Klasse selbst. Auch dies scheint nötig, um dem 'Geschichtsverlust der Arbeiterbewegung' heute die Erinnerung an ihr revolutionäres Potential und ihre Lernprozesse entgegenzusetzen; richtig gelesen und verstanden entwickeln also nicht allein die von klassenbewußten Arbeitern aufgeschriebenen Erinnerungen und Anekdoten, sondern gerade auch die unpolitisch erscheinenden Texte erhebliche Sprengkraft.

Beide Bde folgen in der Präsentation der Texte einer historischen Systematik: Hauptkriterium des Textarrangements ist jeweils der zeitliche Ausschnitt und die Bedeutung eines Themenkomplexes für die historische Etappe. So in Bd. 1: die vier Teile, die in sich wieder gegliedert sind, über die Anfänge der industriellen Revolution (1740-1848), über die Bildung des Proletariats zur Klasse (1849-1870), die Entwicklung der Arbeiterbewegung bis zum Fall des Sozialistengesetzes (1871-1890) und der schon erwähnte Part über die Bewußtseinslage der Arbeiter (1891-1914). In Bd. 2 wird diese Systematik weithin fortgeführt: mit den Kapiteln über den Krieg, den äußerst differenzierten Unterkapiteln zum Komplex 'Arbeiterklasse in Revolution und bürgerlicher Republik 1918-1933' und dem Teil über den antifaschistischen Widerstand. Die zu dieser historischen Anordnung teilweise quer liegenden Unterkapitel erleichtern, über die historische Orientierung hinaus, die Benutzbarkeit der Bücher bei systematischer Absicht: hier reicht die Spanne von der Handwerksproblematik und der proletarischen Sozialisation oder der Situation des Landproletariats bis zur Situation bei Kriegsbeginn im August 1914, der Spaltung der Arbeiterbewegung in den Krisen Jahren vor 1933 oder der Erinnerung an die illegale Arbeit und den proletarischen Alltag während der faschistischen Herrschaft. – Die Textanordnung folgt dieser historischen und dann en detail systematischen Chronologie: damit nimmt der Herausgeber in Kauf, daß Texte aus sehr unterschiedlichen Phasen zusammengeschnitten werden, die Bedingungen der Textherstellung, die Schreib- und Lebenssituation der Arbeiterautoren nicht mehr deutlich werden (konsequenterweise wird dann aus ein und demselben Werk nicht selten öfter, in verschiedenen Kapiteln, zitiert, was den Literaturwissenschaftler, der auf die Werkstruktur nicht zu Unrecht bedacht ist, stören wird, was aber die Gesamtorganisation dieser Dokumentation nicht in Frage stellt).

Über einzelne Auszüge und Schwerpunktbildungen soll hier nicht gerechnet werden; ich vermittele die Aufnahme von Beispielen der Arbeiterkorrespondenten-Bewegung der Weimarer KPD, die einen konstituierenden Anteil an Qualifizierung und Entwicklung der sozialistischen Literatur seit Mitte der 20er Jahre hatte (Emmerich weist zurecht auf ihre Bedeutung hin, vgl. Bd. 2, S. 20). Aber diese Einwände wiegen gering gegenüber der insgesamt innovativen Arbeit von Emmerich, die sich auch in den sorgfältig verzeichneten Kurzbiographien der Autoren niederschlägt, in denen rasch eine Orientierung über politische Richtung und literarische Produktivität der Autoren gewonnen werden kann. Bd. 2 enthält im übrigen eine „Bibliographie zur deutschen Arbeiterautobiographie“, die mit ihren auch entlegenden

Titeln ebenso nützlich ist wie die beiden Bde insgesamt die Beschäftigung mit der 'zweiten Kultur' letztlich erst ermöglichen. (Vgl. jetzt ergänzend: Ursula Münchow (Hrsg.): „Arbeiter über ihr Leben. Von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis zum Ende der Weimarer Republik.“ Berlin/DDR 1977).

Walter Fähnders

KLUCSARITS, Richard und Friedrich G. KÜRBISCH (Hrsg.): **Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht. Autobiographische Texte rechtloser und entrechteter „Frauenspersonen“ in Deutschland, Österreich und der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts.** – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1975. 390 S.

Das heute rege Interesse an Sozialgeschichte ist erfreulicherweise nicht ausschließlich eine Angelegenheit der Spezialisten, wie das stimulierende Echo auf dem Büchermarkt beweist. In jüngster Zeit wurde nicht nur die von Werner Pöls, Gerhard A. Ritter und Jürgen Kocka herausgegebene zweibändige Quellensammlung zur „Deutschen Sozialgeschichte“ neu aufgelegt.¹ Auch einige der berühmten Reportagen und Arbeiterautobiographien von vor dem Ersten Weltkrieg sind inzwischen als Nachdrucke wieder zugänglich.² Vor allem aber hat Wolfgang Emmerich 1974 in zwei umfangreichen Bden anhand von Selbstzeugnissen „Proletarische Lebensläufe“ dokumentiert und kommentiert.³ Bei etwas verändertem Akzent, aber dennoch als Ergänzung zu Emmerich haben nun Klucsarits und Kürbis mit ihrem politischen Lese- und Lernbuch (S. 14) der häufig vergessenen weiblichen Hälfte der Arbeiterbevölkerung und proletarischen Emanzipationsbewegung ein Denkmal setzen wollen. Dabei hat ihre Textsammlung den Vorzug, daß dort nicht exponierte Politikerinnen wie Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, auch nicht ausschließlich die durch Autobiographien noch am ehesten bekannten Frauen wie Ottilie Baader und Adelheid Popp, sondern in erster Linie kaum bekannte Arbeiterinnen mit meist vergessenen Texten aus der Arbeiterpresse vorgestellt werden. Für 17 dieser Schreiberinnen bzw. Informantinnen ließen sich überhaupt keine biographischen Daten beibringen, die übrigen 28 Kurzbiographien fielen z.T. äußerst dürftig aus. Dennoch repräsentiert selbst diese Auswahl in erster Linie die verschwindend kleine Gruppe derjenigen Frauen, die der sozialistischen Arbeiterorganisation angehörten. Die Herausgeber machen auf diese einseitige Auswahl im Zusammenhang mit dem Ziel ihrer Publikation aufmerksam. Sie wollen mit ihrem Buch einen Lernprozeß dokumentieren und zugleich nachvollziehbar machen. Sie ordnen daher die Berichte der Arbeiterinnen nicht chronologisch, sondern nach den Etappen der Wahrnehmung und bewußten Verarbeitung; zuerst: „Feststellung eines sozialen Tatbestandes“, dann: „Privilegienstaat als politischer Lernprozeß“ und schließlich: „Bewußtsein von der Veränderbarkeit der Welt“. Das als Ergebnis des politischen Lernprozesses begonnene politische Handeln wird in einem zweiten Teil dokumentiert anhand einzelner Abhandlungen und Resolutionen aus dem proletarischen Kampf um die Frauenemanzipation. Um den Charakter des „politischen Lernbuches“ noch zusätzlich zu unterstreichen, fügen die Herausgeber in zwei Essays eigene Kommentare hinzu. Im ersten Essay geht es thesenhaft – und für den heutigen Diskussionsstand bisweilen reichlich forsch – um den allein von der proletarischen Frauenbewegung eingeschlagenen richtigen Weg zur Frauenemanzipation mittels Klassenkampf. Im zweiten Essay verdeutlichen die Ausführungen über die politische Funktion der Arbeiterautobiographie noch einmal den Stellenwert der abgedruckten Texte. Eine ausführliche Zeittafel zur Geschichte der Frauenemanzipation bis 1918 und ein sehr kurzes, aber nützliches Literaturverzeichnis runden das Buch ab.

Karin Hausen

- 1 *Deutsche Sozialgeschichte. Dokumente und Skizzen*, 2 Bde, Bd. 1: 1815-1870, hrsg. von Werner Pöls, München 1973; Bd. 2: 1870-1914, hrsg. von Gerhard A. Ritter und Jürgen Kocka, München 1974.
- 2 Moritz William Theodor Bromme, *Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters*, Jena und Leipzig 1905, Nachdruck Frankfurt/M. 1971; Franz Rehbein, *Das Leben eines Landarbeiters*, Jena 1911, Nachdruck Darmstadt und Neuwied 1973.
- 3 Wolfgang Emmerich (Hrsg.), *Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Deutschland*, 2 Bde, Reinbek b. Hamburg 1974. Vgl. die Besprechung auf S. 583f. dieses Heftes.

BERS, Günter: Der Bezirk Mittelrhein/Saar der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) im Jahre 1922 (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Nr. 5). – Wentorf b. Hamburg: Einhorn-Press Peter Främcke 1975. 156 S.

Obwohl in den letzten Jahren viele historische Untersuchungen und Quellenpublikationen zur Geschichte der USPD und der KPD erschienen sind, mangelt es doch noch an regionalgeschichtlichen Arbeiten zu diesem Themenkomplex, auch und nicht zuletzt für das Rheinland und Westfalen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß in der Reihe „Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden“ einige Publikationen vorgelegt worden sind, die für einen Teilbereich einige Lücken auffüllen.

Der hier zu besprechende Bd. dieser Reihe enthält im I. Teil einen von G. Bers verfaßten Überblick über die Entwicklung der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien im mittelrheinischen Gebiet während des Ersten Weltkriegs und in den Jahren der revolutionären Nachkriegskrise. In der Vorkriegszeit besaß die SPD in dem überwiegend landwirtschaftlich ausgerichteten Bezirk nur einen schwachen Rückhalt, und innerhalb der Partei galt das gleiche für den linken Flügel. So nimmt es nicht Wunder, daß auch die USPD hier sehr schwach war; wohl nur in Köln gab es eine – am 17.5.1917 gegründete – USPD-Ortsgruppe. „Die Anhänger der Spartakus-Gruppe rekrutierten sich vor allem aus der Arbeiterjugend, die in Köln u.a. von Walter Stoecker aufgebaut worden war“. (S. 3) Zwar nahmen am Gründungsparteitag der KPD an der Jahreswende 1918/19 zwei Delegierte aus Köln teil, aber auch sie trennten sich zunächst nicht von der USPD.

Relativ ausführlich untersucht Bers dann die Entwicklung der im Verlauf des Jahres 1919 erstarkenden USPD am Mittelrhein und den Prozeß des Übergangs fast der gesamten linkssozialistischen Partei zur KPD im Herbst 1920. Zu den prominenteren Führern in diesem Bezirk zählten damals Franz Dahlem, Bernhard Düwell, Willy Kerff, Richard Müller und der spätere Vorsitzende der KPD-Reichstagsfraktion, Stoecker. Die dominierende Rolle im Bezirk spielte stets die Kölner Ortsorganisation, obwohl auch sie zahlenmäßig schwach war im Vergleich zur Stärke der örtlichen USPD-Organisation vor der Spaltung dieser Partei; so zählte die Ortsgruppe Köln im März 1922 nach Auskunft des damaligen Unterbezirksvorsitzenden Kerff 2.813 Mitglieder, während die USPD dort im Oktober 1920 fast 7.000 Mitgliedder gehabt haben soll (S. 30). Der Einfluß der KPD im mittelrheinischen Gebiet ist schwach gewesen, nur im Saargebiet besaß sie nennenswerten Einfluß in den Gewerkschaften. Zur sozialen Zusammensetzung der Mitgliedschaft kann Bers nur mitteilen: „Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß zu Anfang der zwanziger Jahre das Gros der Mitglieder aus Facharbeitern bestanden hat, daß daneben . . . eine zunehmend stärker werdende Gruppe von Hilfsarbeitern und sonstigen ungelerten Arbeitskräften, die in der Mehrzahl erwerbslos waren oder wurden . . . in die Partei eingetreten ist“ (S. 35).

Ungefähr die Hälfte des Bändchens (S. 50-108) beansprucht die im Teil II abgedruckte „Dokumentation der Berichte über die Parteitage, Unterbezirks-Parteitage und Konferenzen der KPD im Bezirk Mittelrhein während des Jahres 1922“; die Texte entstammen bis auf eine Ausnahme den Parteizeitungen „Sozialistische Republik“ und „Arbeiter-Zeitung“. Der III. Teil (S. 109-144) enthält u.a. Kurzbiographien und Fotos wichtiger kommunistischer Funktionäre aus der Frühgeschichte der KPD im Bezirk Mittelrhein.

Es handelt sich um eine durchaus begrüßenswerte und nützliche Publikation, obwohl es bedauerlich ist, daß die einschlägigen Bestände des Zentralen Staatsarchivs in Potsdam und Merseburg nicht benutzt wurden bzw. werden konnten (S. 37), und daß nicht die gesamte Literatur zur USPD- und KPD-Geschichte sowie die gesamte wichtige regionalgeschichtliche Literatur zu diesem Zeitraum ausgewertet worden ist (z.B. fehlen die Arbeiten von H. Walter/D. Engelmann, J. Reulecke und M. Martiny über die Entwicklung der Arbeiterbewegung im benachbarten rheinisch-westfälischen Industriegebiet). Zur Haltung Franz Dahlems zu Beginn der zwanziger Jahre sei ergänzend auf die kürzlich erschienenen Erinnerungen dieses prominenten KPD- und SED-Führers (Bd. I, Vorwort) verwiesen.

Siegfried Bahne

Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1949. Hrsg. vom Bundesarchiv und vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. 1: **September 1945 bis Dezember 1946**, bearbeitet von Walter Vogel und Christoph Weisz. — München und Wien: Oldenbourg Verlag 1976. 1197 S.

Die Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland zwischen der Kapitulation und der Verkündung des Grundgesetzes ist bereits seit geraumer Zeit Gegenstand zahlreicher und detaillierter Studien, obwohl wichtige Schlüsseldokumente nicht zur Verfügung standen, da sie den unterschiedlich langen Sperrfristen in der Bundesrepublik und in den westlichen Siegerstaaten unterlagen. So ist es zu begrüßen, daß das Bundesarchiv und das Institut für Zeitgeschichte sich sogleich nach Beendigung der Sperrfrist deutscher Quellen zu einer Protokolledition über das Vorfeld unserer gegenwärtigen staatlichen Existenz entschlossen haben.

Die Quellenbasis dieser Edition, deren 1. Bd. jetzt vorliegt, ist allerdings nicht ohne Probleme. Anders als bei anderen großen Editionen zur deutschen Zeitgeschichte, etwa den Akten der Reichskanzlei oder den ADAP, bietet nicht ein homogener Aktenbestand den Grundstock des Unternehmens; die methodisch wie theoretisch nicht unproblematische, gewissermaßen finalistische Grundkonzeption erfordert die Zusammenfassung von den Bearbeitern für relevant erachteter Schlüsseldokumente aus unterschiedlichen Beständen. Die Herausgeber haben aus der Not eine Tugend gemacht, indem sie ihre Fragestellung entschlossen einschränkten und den Prozeß der „Wiederherstellung deutscher Staatlichkeit“ (S. 5) ausschließlich auf der höchsten deutschen Verwaltungsebene dokumentierten, im vorliegenden Bd. also hauptsächlich auf der Ebene des Zonenbeirats der britischen und des Länderrats der amerikanischen Zone, denen die Länderministerpräsidenten, im ersteren Fall dazu die Oberpräsidenten sowie Parteienvertreter angehörten. Es bleibt die grundsätzliche Frage, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, den Vorgang der Rückgewinnung der Staatlichkeit in den Westzonen auf der Ebene der Länder sichtbar zu machen und diese Ebene mit der zonalen zu verknüpfen, was allerdings einen erheblichen weiteren Rahmen erfordert und damit auch schwer zu bewältigende Probleme hinsichtlich des Umfangs und der Kosten des Unternehmens aufgeworfen hätte. So verzichten die Herausgeber nicht nur auf das differenziertere Bild, das sich aus den Protokollen der Länderkabinette ergeben hätte, sondern auch — ein schwerwiegendes Manko — auf alle dokumentarischen Belege für die Entwicklung in der französischen Zone, die über keine deutsche Verwaltungsspitze verfügte. Es steht zu hoffen, daß sich die Länder dazu verstehen werden, Ergänzungseditionen oder zumindest ausführliche Inventare der eigenen Bestände zu finanzieren, um diese Lücke zu schließen. — Von dieser prinzipiellen Einschränkung abgesehen und von einer weiteren, von der unten die Rede ist, stellt diese Edition ein erstrangiges Instrument zur näheren Kenntnisnahme der deutschen Nachkriegsgeschichte dar. Der vorliegende 1. Bd. — weitere 4 Bde sollen folgen — reicht bis zum Vorabend der Konstituierung der Bizone am 1. Januar 1947 und umfaßt hauptsächlich die Schwerpunkte: allgemeine wirtschaftliche, soziale und politische Ausgangslage; Wieder- und Neuaufbau staatlicher und politischer Organe bzw. deren Kontinuität; die Einflußnahme der alliierten Besatzungspolitik; die Ansätze einer Verselbständigung des deutschen politischen Handelns aus dem Status der alliierten Auftragsverwaltung und die allmähliche Verfestigung wichtiger politischer, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen in der britischen und der amerikanischen Zone.

Wer in den abgedruckten Dokumenten nach den Wurzeln des politischen Neubeginns nach dem Sturz der Diktatur sucht, wird allerdings zunächst enttäuscht. Die hohe institutionelle Ebene, die dokumentiert wird, liegt weit über derjenigen, auf der sich Parteien und Gewerkschaften neu konstituierten. So fällt z.B. das Stichwort „antifaschistische Ausschüsse“ nirgendwo, allerdings auch ein Indiz für deren tatsächliche politische Abseitsstellung in den Westzonen; die Aktivitäten der Gewerkschaften werden nur indirekt sichtbar, hauptsächlich auf dem Umweg über einzelne gewerkschaftliche Vertreter in den Zentralämtern der britischen Zone. Die Parteien erscheinen spät und peripher auf der Bühne, in erster Linie in Gestalt der jeweils zwei Vertreter von SPD, CDU, FDP und KPD im britischen Zonenbeirat, der aber erst im März 1946 das erste Mal zusammentrat. Die eigentlichen Akteure der Dokumente, die Länderministerpräsidenten, gehören zwar ebenfalls politischen Parteien an, treten aber, und zwar gelegentlich demonstrativ, nicht in dieser Eigenschaft auf.

Wie sehr sich die Ministerpräsidenten in ihrer Rolle als reine Verwaltungsbeamte eingefunden hatten, zeigt sich des öfteren, so am Beispiel der Ablehnung von Viktor Agartz als Leiter des bizonalen Wirtschaftsamts durch die süddeutschen Länder, deren sozialdemokratische Ministerpräsidenten „schwere Verstimmung“ bei der SPD hervorriefen, weil sie erklärten, Agartz habe die Angelegenheit „aufs politische Gebiet gespielt“ und sich nicht als neutraler Verwaltungsfachmann betragen (S. 872 f.). Daß die deutschen Verwaltungsspitzen ihre Legitimation nicht von deutschen parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen, sondern von den alliierten Militärregierungen erhielten, hatte zur Folge, daß die Parteien bis zu einem Zeitpunkt aus den politischen Entscheidungsprozessen ausgeschaltet waren, an dem entscheidende wirtschaftliche und politische Strukturen bereits festgeschrieben und nicht mehr rückgängig zu machen waren.

Allerdings ist das ein Urteil *ex posteriori*, das jedoch durch die vorgegebene Fragestellung nach der Vorgeschichte der Bundesrepublik nahegelegt wird. Tatsächlich stellte sich den Handelnden des Länderrats und des Zonenbeirats die Situation in vieler Hinsicht sehr viel offener dar, als die im Rückblick erscheint. Geradezu frappierend sind zum Beispiel die Diskussionen über die wirtschaftliche Lage, die so gut wie immer unter der Prämisse stehen, nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus komme nur noch ein staatlich gelenktes Wirtschaftssystem in Betracht. Vor allem im Beirat der britischen Zone, dessen Debatten wegen der Beteiligung von Parteienvertreter einen auffallend weiteren politischen Horizont aufweisen als die des amerikanischen Länderrats, schien die zukünftige Sozialisierung, wenn auch mit unterschiedlichen Zielvorgaben und differierenden zeitlichen Vorstellungen, beschlossene Sache. Nicht nur ideologische Gründe spielten dabei eine Rolle; auch die bestehende Zwangswirtschaft legte eine Sozialisierung der Schlüsselindustrien und des Verteilungsapparats als logischen weiteren Schritt nahe, *mutatis mutandis* vergleichbar der Situation unmittelbar nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges. Hinzu traten die eindeutigen Sympathien der britischen Besatzungsmacht, geradezu atemberaubend deutlich ausgedrückt von dem Verwaltungschef der britischen Zone, Generalleutnant Robertson, während der Zonenbeiratssitzung am 14. und 15. August 1946 auf eine Frage von Schumacher (SPD) und Reimann (KPD) hin: „Ich kann Ihnen versichern, daß es die Absicht der Regierung Seiner Majestät ist, eine sozialisierte Wirtschaft in Deutschland zu fördern. Wir tun das, weil wir der Meinung sind, daß es richtig ist, daß die Sozialisierung gut ist . . .“ (S. 675). Anders in der amerikanischen Zone, deren Militärregierung eine deutliche Abneigung gegen jede Form von Sozialisierung zur Schau trug, die später, nach der Bizonenbildung, auch auf das britische Besatzungsgebiet Einfluß nehmen und die weitere wirtschaftspolitische Entwicklung in Westdeutschland bestimmen sollte. So kam es gelegentlich zu Differenzen zwischen der amerikanischen Besatzungsmacht und dem Länderrat, so in der Frage der Zerschlagung der I.G. Farben-Werke, bei welcher Gelegenheit die deutschen Ministerpräsidenten ohne Erfolg darauf drängten, die Veräußerung der I.G. Farben „zunächst an die öffentliche Hand der drei Länder vorzunehmen“ (S. 648 f.).

Hier wie in zahlreichen anderen Punkten wird sichtbar, wie gering die Möglichkeiten der deutschen Zonenbehörden waren, von den alliierten Vorstellungen abweichende politische Initiativen zu entfalten. Die Ohnmacht der deutschen Verwaltungsspitzen gegenüber der alliierten Omnipotenz zeigt sich dauernd, gelegentlich in bedrückender Weise, so im Fall eines Protestes des Zonenbeirats vom 29. Mai 1946 gegen die Zerstörung der deutschen Werften und die Sprengung der deutschen Fischfangflotte, der von der alliierten Kontrollkommission mit dem Bemerkten quittiert wurde, der Zonenbeirat sei „nicht berechtigt, diese Entscheidungen zu diskutieren“ (S. 541 f.). Ähnlich barsch sprang man mit dem Länderrat um, etwa mit der Zurückweisung eines Protestes der Ministerpräsidenten gegen die demütigende Praxis amerikanischer Dienststellen, die Dienstpost des Länderrats zu zensieren (S. 269 f.). – Die weitgehende Zuständigkeitsbegrenzung des Länder- und des Zonenbeirats verengt den Blick auf die tatsächliche politische Entwicklung beträchtlich; zur Ergänzung wird man auf parallele britische, amerikanische und französische Publikationen warten müssen. Aber dergleichen Grenzen dürfen nicht den Blick dafür verstellen, daß aus diesen Aktenstücken auch Tendenzen, und zwar in exemplarischer Form, sichtbar werden, die die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland wesentlich bestimmten, wie vor allem die Entwicklung des westdeutschen Föderalismus. Außerordentlich nützlich für das Verständnis der damaligen Gegenwart sind darüberhinaus die Materien, die die Ministerpräsidenten eigentlich

in der Hauptsache zu beschäftigen hatten: die Bewältigung der wirtschaftlichen Notlage, die Arbeitsbeschaffungsprobleme, die Behandlung der Vertriebenenfrage, die Entnazifizierung. Nicht zuletzt finden sich zahlreiche hochinteressante Belegstellen für die frühzeitige Auseinanderentwicklung der Westzonen und der sowjetischen Zone, die aus der damaligen Sicht allerdings, gemessen an anderen Problemen, als durchaus nicht irreversibel erschien – zumindest auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Kontakte waren die Beziehungen zur Sowjetzone weniger schwierig als die zur französischen Zone.

Insgesamt ist diese Edition sowohl für den wissenschaftlichen als auch für den Unterrichtsgebrauch ein äußerst wertvolles Hilfsmittel, solange man sich die begrenzte Aussagekraft der abgedruckten Dokumente vor Augen hält. Eine brillante Einleitung der Bearbeiter Walter Vogel und Christoph Weisz gleicht im übrigen eine Reihe von Lücken aus und verschafft dem Benutzer einen ausgezeichneten Überblick. Die Editionstechnik befindet sich durchweg auf der Höhe, die einem derart ambitionierten Unternehmen angemessen ist; besonders hervorzuheben ist die ausgefeilte Inserierungstechnik, die es erlaubt, wichtige Anlagen oder Wortprotokollstellen in die oft wenig aussagefähigen Beschlußprotokolle einzufügen, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu stören. Auch das ausgezeichnete Sachregister trägt zur Benutzbarkeit des umfangreichen Werkes bei, nicht dagegen das Personenregister, bei dem den Bearbeitern anscheinend die Puste ausging, denn es enthält nicht, was man von ihm erwarten muß, die notwendigen biographischen Angaben, die für das Dokumentenverständnis unabdingbar sind; Angaben wie: Ernst (Länderrat), sind von geradezu komischer Unbrauchbarkeit. Und ein weiterer ernsthafter Kritikpunkt: Die Bindequalität des Bandes ist miserabel; schon bei der ersten Durchsicht durch den Rez. fiel der Buchblock auseinander. Man kann sich vorstellen, wie ein derart gebundenes Buch nach einer vieljährigen Benutzung in einer Seminarbibliothek aussieht. Von allen wichtigen zeitgeschichtlichen Editionswerken ist der Einband des vorliegenden mit einigem Abstand der schäbigste; der Verlag sollte sich Gedanken darüber machen, ob er sich diesen Vergleich leisten kann.

Hagen Schulze

BADIA, Gilbert: Rosa Luxemburg, journaliste, polémiste, révolutionnaire. – Paris: Editions Sociales 1975. 930 S.;

WINKEL, Udo: Rosa Luxemburg und die deutsche Sozialdemokratie (= Politladen-Typskript, 1). – Gaiganz: Politladen 1974. XII, 369 S.

Die beiden hier zu besprechenden Werke stehen nur in dem Verhältnis zueinander, daß sie Rosa Luxemburg als gemeinsames Thema haben. Bei der heutigen Fülle an Untersuchungen über Rosa Luxemburg bleibt nach wie vor die jeweilige politische Stellungnahme der Autoren und ihr entsprechender Versuch, die Theorien Rosa Luxemburgs für die Gegenwart anwendbar zu machen, das entscheidende Merkmal. – Vom Standpunkt des Leninismus geschrieben und als solche ständig gegen Nettl polemisierend ist Gilbert Badias Habilitationsschrift schon dem Umfang nach ein Monumentalwerk, dessen größtes Verdienst darin besteht, daß es neue, von der Sprachwissenschaft hergeleitete Ansätze anzuwenden versucht und sich damit auf ein von der Forschung über Rosa Luxemburg noch kaum bebautes Feld begibt. In dem weitgefaßten Rahmen seiner Arbeit kann Badia es aber nicht erschließen, denn eine solche Untersuchung erfordert Arbeitsmittel und -kräfte, die über die Möglichkeiten eines Einzelnen hinausgehen. Sie wäre nur im Team zu verwirklichen. Auch würde eine Vertiefung dieser Methoden über die Geschichtswissenschaft hinausgehen und nur rückwirkend, am Schluß eines langwierigen Prozesses, neue Erkenntnisse vermitteln können. – Soweit das Werk von Badia als Bilanz der bisherigen Untersuchungen zu verstehen ist, muß man die Kritik vor allem gegen die anhaltende Ungenauigkeit in der Beschreibung und Analyse der Beziehungen Rosa Luxemburgs zur osteuropäischen Sozialdemokratie und zu den Hauptgestalten der Emigration richten. Genauere Kenntnisse des Zusammenhangs hätten zu einem besseren Verständnis des Verhältnisses Rosa Luxemburgs zu Lenin beigetragen. Auch werden die Beziehungen zwischen SPD und PPS (Preußen) nicht ausreichend präzisiert, um das Maß des Einflusses von Rosa Luxemburg in diesem Bereich und darüberhinaus ihre Position in der nationalen Frage klarzustellen, die bei Nettl überzeugender dargelegt wird.

Überzeugend ist hingegen Badias Nachweis des Mangels an soziologischer Analyse bei Rosa Luxemburg und die Wiedergabe ihrer Darstellung des Bürokratisierungsprozesses in der SPD, die indessen wiederum in die schon oft und ausführlich behandelte Kategorie des „Verrats“ der sozialistischen Führer beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs mündet. Darüber hinaus enthält das Werk von Badia neue Hinweise zu zahlreichen Detailfragen, beispielsweise über Rosas Verhältnis zu Kostia Zetkin. Sie lassen vermuten, wie aufschlußreich die Herausgabe des Briefwechsels mit ihm sowohl für die Kenntnis der Persönlichkeit, wie auch der politischen Tätigkeit und Stellung Rosa Luxemburgs zu der Zeit sein könnte. Badias Buch muß auch im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen von und über Rosa Luxemburg in Frankreich betrachtet werden. Durch seinen Beitrag hat Badia als Rosa-Luxemburg-Spezialist die Forschung entschieden weitergetrieben – schon dadurch, daß er manchen dazu anregt, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

In einen ganz anderen Zusammenhang gehört die Arbeit von Udo Winkel. Sie versucht der Geschichtsschreibung der DDR den zuweilen angemeldeten Anspruch, Alleinerbin der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu sein, streitig zu machen, um deren Vermächtnis auch für die Linke in der BRD zu reklamieren. Der Unterschied in den sozio-ökonomischen Erfahrungen legitimiert an sich schon einen solchen Versuch. Udo Winkel geht es also nicht darum, neue Quellen zu erschließen und neue Erkenntnisse zu gewinnen, sondern einzig und allein darum, das Werk Rosa Luxemburgs im angeführten Sinne zu beleuchten, im historischen Kontext zu erläutern und seinen aktuellen Wert herauszuschälen. Seine Interpretation – meistens nur andeutungsweise dargelegt – stimmt grundsätzlich mit derjenigen Lelio Bassos überein, die er sowohl in seinem Buch „Rosa Luxemburg, Dialektik der Revolution“ (Frankfurt/M. 1969) als auch in einem Beitrag auf einer Tagung 1973 in Reggio Emilia entwickelt hat. Die häufigen und ausführlichen Zitate vermitteln eher den Eindruck eines Lesebuchs oder eines Führers durch das Werk Rosa Luxemburgs, als den einer Abhandlung über die internationale Bedeutung der Revolutionärin. So kommt auch die Lösung der schwierigeren Aufgabe, die politische Praxis Rosa Luxemburgs zu analysieren, etwas zu kurz. Die Akzentuierung der Theoriediskussion in der Luxemburg-Studie Winkels mag durchaus charakteristisch sein für die Selbstdarstellung der Linken in der BRD.

Claudie Weill

HAUPT, Georges, Michael LOWY und Claudie WEILL: *Les Marxistes et la Question Nationale 1848-1914. Etudes et Textes* (= Bibliothèque Socialiste). – Paris: François Maspéro 1974. 391 S.

Die vorliegende, vorzüglich eingeleitete und ausgewählte Sammlung von Texten marxistischer Autoren zur nationalen Frage stellt in mehrfacher Hinsicht einen Fortschritt in der Forschung dar: Einmal gehört sie zu den wenigen Arbeiten, die versuchen, die verstreuten Stellungnahmen von Marx und Engels zu den nationalen Problemen ihrer Zeit zu sammeln (s. jetzt auch Georges Haupt und Claudie Weill, „Marx et Engels devant le probleme des nations“, in: „Economies et Societes, Cahier de l'ISEA“, 17, 1975), zu interpretieren und in den Kontext zur innermarxistischen Diskussion über nationale Befreiungsbewegungen und Unterschiede zu stellen. Georges Haupt unterstreicht zu Recht, daß Marx und Engels keine ausgearbeitete Theorie der Nation besaßen, sondern ihre Stellungnahmen je nach den Erfordernissen der revolutionären Arbeiterbewegung bestimmten und veränderten. Weiterhin geht die Anthologie nicht vom Marxismus als einem monolithischen Block aus, sondern untersucht die Stellungnahmen von Marxisten. Dieser sinnvolle Ansatz schützt die Herausgeber nicht nur davor, der Marxphilologie zu huldigen, sondern auch davor, im Sinne abstrakter Revisionismusvorwürfe die Positionen von Theoretikern der Arbeiterbewegung an den Marxschen Aussagen zu messen. Sie können vielmehr die Theorie als Teil der Praxis der Arbeiterbewegung verstehen und – wie Georges Haupt es in seinem einleitenden Artikel versucht – theoretische Veränderungen als Reaktion auf Probleme des Alltags interpretieren. Dabei schreiben sie der russischen Revolution von 1905 eine zentrale Rolle in der sozialdemokratischen Nationalitätendiskussion zu, da sie deren Orientierung an einem „utopischen Internationalismus“ erschüttert, neue Fragestellungen aufgeworfen und eine neue Sprache hervorgebracht habe. Nunmehr stehen nicht nur die Vielfalt nationaler Bestrebungen, sondern auch deren organi-

satorische Folgen auf der Tagesordnung der Internationale. Zunehmend erweise sich, daß eine Interpretation, die im Nationalismus nur ein kleinbürgerliches Relikt gesehen habe, etwa Lebensbedingungen von böhmischen Arbeitern nicht gerecht werde, für die sich nationale Benachteiligung und ökonomische Ausbeutung verbänden und die sich mit dem Nationalismus verteidigen konnten.

In die Debatte, ob der nationalen Befreiung der Klassenkampf vorangehen müsse, wie die Rechte der einzelnen Nationalitäten organisatorisch gesichert würden und welche Struktur die Arbeiterparteien in Mehrnationalitätenstaaten annehmen sollten, griffen Karl Kautsky, Rosa Luxemburg, Karl Renner, Otto Bauer, Josef Strasser, Anton Pannekoek, Stalin und Lenin ein, die mit ihren wichtigsten Aussagen in der Anthologie ebenso vertreten sind wie der irische Sozialist James Conolly. Schließlich liegt ein weiterer Vorteil der gewählten Vorgehensweise darin, daß sie durch die historische Verortung einzelner Stellungnahmen zu nationalen Problemen es erschwert, einzelne Theoriestücke oder Zitate aus dem skizzierten Entstehungs- und Wirkungszusammenhang herauszulösen und für beliebige Ziele einzusetzen. Freilich privilegiert Georges Haupt bei der Interpretation und Zuordnung einzelner Positionen immer noch die innerparteiliche Diskussion, ist aber offensichtlich immer dort auch auf die Realität der Arbeiterbewegung eingegangen, wo der Forschungsstand es erlaubte. Eine derartige Ausweitung der Analyse liegt indes dem Aufsatz von Michael Lowy fern, der den Bd. beschließt und der stärker in einer traditionellen Argumentation auf die innertheoretische Stringenz der einzelnen Positionen eingeht. — Wenn somit der vorliegende Bd. am Beispiel der nationalen Frage wichtige Kontroversen und Richtungen in der Ersten und Zweiten Internationale aufgreifen und darstellen kann, so lassen die Erklärungsansätze von Marxisten vor 1914 auch für eine sozialwissenschaftlich orientierte Nationalismusforschung einige Schlußfolgerungen zu. Sie weisen nicht nur auf die Schwierigkeiten hin, einen Begriff der Nation zu entwickeln, der auf unterschiedliche Realitäten angewendet werden kann, sondern zeigen auch, wie schwierig es ist, in jedem Einzelfall nationale Befreiungsbewegungen politisch zu bewerten. Gleichzeitig erweist die innersozialistische Debatte aber auch, daß der Königsweg der Nationalismusuntersuchung an einer Klassenanalyse nicht vorbeiführen darf.

Heinz-Gerhard Haupt

MOHRMANN, Walter: Antisemitismus. Ideologie und Geschichte im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. — Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1972.

Vor dem Inhalt ist zunächst an Mohrmanns Buch schon die Tatsache seines Erscheinens bemerkenswert, ist es doch die erste eigenständige Studie eines DDR-Historikers zum Thema Antisemitismus, wenn man von der noch vor der DDR-Gründung erschienenen Schrift Siegbert Kahns absieht.¹ Die geringe Beachtung, die die DDR-Geschichtswissenschaft dem Antisemitismus bisher geschenkt hat, hängt eng mit der allgemeinen theoretischen Einschätzung des Antisemitismus zusammen, dem jegliche Autonomie abgesprochen wird: „Der Antisemitismus existierte niemals als eine isolierte Erscheinung.“ (S.11). Dies entspricht der Tradition der Arbeiterbewegung, die stets darauf hingewiesen hat, daß der Antisemitismus als ein Produkt der Klassengesellschaft erst mit dieser zusammen überwunden werden könne.

Mohrmann charakterisiert gleich zu Beginn seines Buches das „klassenmäßige Wesen“ (S. 8) des Antisemitismus als „eine der brutalsten Waffen, die Ausbeuterklassen zur Stabilisierung und Ausdehnung ihrer Machtposition anwenden“ (S. 11 f.), um sich von bürgerlichen, vor allem von primär psychologisch argumentierenden Theorien über den Antisemitismus abzugrenzen. Er gesteht zwar zu, daß auch psychologische Aspekte berücksichtigt werden müßten; diese seien jedoch ebenfalls „aus den politischen und sozialen Verhältnissen des damaligen Deutschlands“ (S. 13) abzuleiten. Die Motive der Antisemiten und die Funktion des Antisemitismus für seine Anhänger werden bei Mohrmann nicht thematisiert. Ebensowenig differenziert er zwischen den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus, etwa

1 Siegbert Kahn, *Antisemitismus und Rassenhetze. Eine Übersicht über ihre Entwicklung in Deutschland*, Berlin 1948.

zwischen dem nicht-konservativen, oppositionellen und dem offiziösen, von der Regierungsseite geförderten Antisemitismus; vielmehr betrachtet er diese verschiedenartigen Ausprägungen lediglich von ihrer Funktionalisierbarkeit her.

Die Tatsache, daß in bestimmten Ländern Teile der Volksmassen sich an Pogromen beteiligten, ist für Mohrmann nur ein Zeichen dafür, „wie weit sie selbst Opfer der Klassenunterdrückung geworden sind“ (S. 14). Damit fällt er hinter die Diskussion der Vorkriegs-SPD zurück, in der sehr viel differenzierter Charakter und soziale Ursachen des Antisemitismus herausgearbeitet und die Motive seiner Trägerschichten analysiert wurden. Obwohl eines der Hauptanliegen Mohrmanns der Nachweis ist, daß nur die Arbeiterbewegung in der Lage war, den Antisemitismus wirksam zu bekämpfen, hat er offensichtlich diese sozialdemokratische Diskussion nur aus zweiter Hand rezipiert. An einigen Stellen verzerrt Mohrmanns Parteilichkeit sein Urteil, etwa wenn er meint, daß Marx in „Zur Judenfrage“ sich „teilweise von Antisemiten geprägter Formulierungen [bediente], um damit treffender Bauers Ansichten zu widerlegen.“ (S. 64). Ähnliches gilt für eine andere Passage, wo Mohrmann Paul W. Massing wegen dessen Kritik an Mehring tadelt, aber nur allgemein Merhings Verdienste beim „Kampf gegen Chauvinismus und Herrenideologie“ (S. 71) betont, ohne jedoch überhaupt inhaltlich auf Massings behutsame, aber berechtigte Kritik einzugehen.

Manchmal wünscht man sich Belege für einzelne Angaben Mohrmanns, die zwar in der Literatur gängig, aber nie nachgewiesen sind, wie z.B. die Finanzierung von Stoecker, Henrici und andern Antisemiten aus Bismarcks „Repilienfonds“ (S. 42).² Am Rande bemerkt, ist es höchst unwahrscheinlich, daß Marrs Antisemitenliga, zu deren Gründung erst im September 1879 aufgerufen wurde, im Herbst desselben Jahres bereits 60 000 Mitglieder gehabt haben soll (S. 37), selbst wenn ihr finanzielle Unterstützung zugeflossen wäre. — Mohrmanns Buch faßt im wesentlichen die Ergebnisse auch der bürgerlichen Antisemitismusforschung zusammen; zu den Abschnitten mit eigenen Forschungsergebnissen gehören insbesondere die Kapitel, in denen Mohrmann aus den Akten des Alldeutschen Verbandes und der Deutsch-nationalen Volkspartei die Diskussion über den taktischen Einsatz des Antisemitismus wiedergibt. — Alles in allem, bietet Mohrmanns Buch unter den oben genannten Vorbehalten eine brauchbare einführende Darstellung der Geschichte des Antisemitismus bis 1933.

Wolfgang Kaiser

TUDYKA, Kurt P. (Hrsg.): Multinationale Konzerne und Gewerkschaftsstrategie
(= Kritische Wissenschaft). — Hamburg: Hoffmann & Campe 1974. 321 S.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere seit Anfang der 60er Jahre, verstärkt einsetzende Internationalisierung der Produktion hat zahlreiche, noch weitgehend ungelöste Probleme aufgeworfen. Die Multinationalen Konzerne (MNK) als Träger dieser Entwicklung wurden deshalb in den letzten Jahren zunehmend zu einem Gegenstand öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses. Der vorliegende Sammelbd. enthält im wesentlichen überarbeitete Referate eines Symposiums über „Multinational Corporations and Labour Unions“, das am 17.-19.5.1973 in Nijmegen unter der Leitung des Herausgebers stattfand. Die Publikation, die fast alle wesentlichen Fragenkomplexe, die sich aus der Internationalisierung der Produktion ergeben, abdeckt, bietet insgesamt eine solide Grundlage für einen Einstieg in den genannten Problembereich. Was fehlt, ist ein systematischer Überblick über den Forschungsstand.

Im Mittelpunkt der Einzelbeiträge stehen die folgenden Fragenkomplexe: 1. theoretische Analyse der MNK, ihrer Entstehung, Entwicklung und insbesondere ihrer Funktion in der kapitalistischen Industriegesellschaft; 2. die Auswirkungen der Internationalisierung der Produktion auf die nationalstaatliche Souveränität und 3. auf das Kräfteverhältnis von Kapital und Arbeit und die von Gewerkschaftsseite entwickelten Ansätze einer Gegenstrategie. — Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Definition des Begriffs „Multinationaler Konzern“. Die von Tudyka vorgeschlagene Definition, die „von der Lage der Lohnabhängigen ausgeht“ und einen MNK definiert als ein „Unternehmen ausländischen bzw.

² Mohrmann hat diese Angabe wahrscheinlich von Simon Dubnow, *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, Berlin 1929, Bd. 10, S. 32 übernommen.

inländischen Kapitals, das Arbeitskraft für inländische bzw. ausländische Mehrwertproduktion kauft" (S. 15), weist auf einen zentralen Fragenkomplex hin, erfaßt jedoch nicht das Gesamtphänomen MNK. Weshalb seine Definition eine Klassifizierung der MNK – wie von Perlmutter vorgeschlagen – als ethnozentrisch (stammland-orientiert), polyzentrisch (gastland-orientiert) oder geozentrisch (weltorientiert) überflüssig macht, bleibt unbegründet. Um die Bedeutung einer derartigen Klassifizierung zu illustrieren, sei lediglich darauf verwiesen, daß das Ausmaß der Bedrohung der nationalstaatlichen Souveränität von Seiten der MNK nicht nur von den absoluten Beträgen ausländischer Direktinvestitionen in den jeweiligen Nationalstaaten und von der Feststellung, welche Industriezweige davon betroffen sind, abhängt, sondern ebenfalls von den Organisations- und Entscheidungsstrukturen, den Geschäftsstrategien und Verhaltensweisen der MNK-Führungskräfte in den Zentralen. Es spricht vieles z.B. für die These, daß geo- oder ethnozentrische MNK die nationalstaatliche Souveränität in größerem Maße als dezentral organisierte, polyzentrische MNK bedrohen. Dieses Verhältnis von MNK und Nationalstaaten ist wie die Beiträge von Altvater, Müller und Martinelli/Somaini erkennen lassen, von einer „widerspruchsvollen Mehrschichtigkeit“ (S. 17). Der in diesem Zusammenhang wichtigste Beitrag von Martinelli/Somaini versucht den Nachweis zu erbringen, daß alle wichtigen Ziele nationalstaatlicher Wirtschaftspolitik wie Vollbeschäftigung, gesamtwirtschaftliches Wachstum, die Ausgeglichenheit der Zahlungsbilanz und die „Aufrechterhaltung eines bestimmten Niveaus der öffentlichen Ausgaben“ einer „Konditionierung“ durch MNK unterliegen, und zwar weil diese 1. „einen hohen Prozentsatz des effektiven Bedarfs an Investitionsgütern und Arbeitskräften als auch des Imports und Exports geltend machen“ (S. 72), 2. sie auf „vielen Gebieten die Handelsverhältnisse der verschiedenen Länder direkt kontrollieren“, 3. „den internationalen Kapitalfluß maßgebend beeinflussen“ (S. 73), 4. sie die „technologische Information“ kontrollieren und somit „einen wesentlichen Einfluß auf viele strukturelle Aspekte der ökonomischen Entwicklung, auf den Arbeitsmarkt und auf das soziale und politische Gleichgewicht in den einzelnen Ländern ausüben“ (S. 74). Da die von den MNK kontrollierten Mittel nur dann in ein bestimmtes Land gelenkt werden können, wenn sie von einem anderen Land abgezogen werden, stellen MNK nach Auffassung der genannten Autoren zumindest potentielle Quellen zwischenstaatlicher Konflikte dar.

Das Hauptinteresse des vorliegenden Sammelbdes gilt jedoch den Auswirkungen der Internationalisierung der Produktion auf das Kräfteverhältnis von Kapital und Arbeit. Dabei wird allgemein davon ausgegangen, daß die hierarchisch und zentral gelenkten MNK gewerkschaftlichen Organisationen gegenüberstehen, die im wesentlichen national verfaßt, organisatorisch und ideologisch zersplittert sind, die ferner aufgrund traditioneller Verhaltensweisen, Sprachbarrieren und national unterschiedlichen Rechtsnormen zur Regulierung übernationaler Arbeitsbeziehungen usw. erhebliche Schwierigkeiten haben, auf internationaler Ebene gegenüber den MNK eine Gegemachtposition aufzubauen. Wie die Beiträge der Praktiker (s. S. 216 ff. und S. 225 ff.) Bendiner und Gallin (Vertreter der Internationalen Berufssektretariate) erkennen lassen, ist es den Gewerkschaften trotz der erwähnten zahlreichen Hindernisse gelungen, zumindest erste Ansätze einer Gegenstrategie in Form der Weltkonzernausschüsse aufzubauen; Ansätzen, denen im Vergleich zu den Bestrebungen des IBFG über die nationalen Regierungen und insbesondere die Internationalen Organisationen einen Verhaltenskodex für MNK als Bestandteil einer Gegenstrategie durchzusetzen (vgl. die Beiträge von Senghaas-Knobloch und Ridell, S. 241 ff. und S. 216 ff.), m.E. die größere Bedeutung zukommt.

In dieser Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen einer internationalen Gegenstrategie der Gewerkschaften sollte jedoch, worauf Altvater zu Recht hinweist (S. 101), nicht übersehen werden, daß zumindest vorerst in dieser Frage der nationalen Ebene die größere Bedeutung beizumessen ist. – Zu bedauern ist, daß die Antwort der amerikanischen Gewerkschaften auf die Internationalisierung der Produktion keine Berücksichtigung findet; dies um so mehr als sich hier deutliche Unterschiede zu den kontinentaleuropäischen Gegemachtkonzeptionen entwickelt haben. Von daher erscheint es unverständlich, daß der empirisch gehaltvolle Beitrag von Jonathan Galloway „The Multinationalization of Labor: U.S. Perspectives“ in diesem Sammelbd. keine Berücksichtigung fand.

Siegfried Mielke

SOELL, Hartmut: **Fritz Erler. Eine politische Biographie**, 2 Bde (= Internationale Bibliothek, Bd. 100 und 101). — Bonn-Bad Godesberg: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1976. 1232 S.

Die vorliegende politische Biographie Hartmut Soells über Fritz Erler, der seit 1949 als Bundestagsabgeordneter der SPD, seit 1964 als stellvertretender Vorsitzender der SPD sowie als Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion die Politik der Sozialdemokratie bis zu seinem Tode 1967 mitgestaltet hat, ist zugleich eine Darstellung der Geschichte der Sozialdemokratie, genauer: ihrer Führungsgremien und ihrer offiziellen Politik, und teilweise der parlamentarischen Geschichte der Bundesrepublik. Mit großer Sorgfalt und gestützt auf ein umfassendes Quellenstudium, insbesondere auf die Auswertung des Nachlasses von Fritz Erler, hat Soell die politische Entwicklung Erlers nachgezeichnet.

Die ersten 3 Kapitel stellen in chronologischer Abfolge die Jugendjahre Erlers — Elternhaus, Schule, Eintritt in die Sozialistische Arbeiterjugend —, seinen Kampf gegen den Faschismus in der Gruppe Neu Beginnen — 1939 wird er deswegen vom Volksgerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt — und seine zunächst von radikal-sozialistischen Vorstellungen — er fordert die Vergesellschaftung der Grundstoff- und Schlüsselindustrien einschließlich des Kreditgewerbes — getragene politische Aktivität in der Nachkriegszeit dar. Die dann folgenden, den Zeitraum von 1949 bis 1967 thematisierenden Kapitel sind nicht mehr streng chronologisch, sondern systematisch-chronologisch, nach Handlungsfeldern gegliedert, wodurch zugleich der seit 1949/1950 zunehmende Aktionsradius Erlers sowie die Erler umgebende Komplexität des politisch-sozialen Gesamtsystems reproduziert werden: Im Zentrum des 4. Kapitels stehen Erlers Kampf um eine realistische Wiedervereinigungskonzeption der SPD sowie seine außenpolitischen Vorstellungen (1949-55); das 5. Kapitel behandelt Erlers Stellung zur Wehrverfassung und seine Bemühungen um die Neutralisierung der neuen Streitkräfte als innenpolitisches Machtinstrument (1952-60); die Rolle Erlers bei der organisatorischen und theoretischen Parteireform der Sozialdemokratie von 1950 bis zum Godesberger Programm wird im 6. Kapitel untersucht; das Kapitel 7 zeigt Erlers innen- und außenpolitische Bemühungen auf, den Weg der SPD zur Regierungsmacht äußerlich abzusichern (1957-61); das 8. Kapitel analysiert den inneren Weg der Sozialdemokratie zur Regierungsverantwortung, Erlers parlamentarische Oppositionsstrategie und Taktik von 1958 bis zu seinem Tode; im 9. Kapitel wird Erlers Pluralismus- und Demokratieverständnis in Theorie und Praxis an verschiedenen Themen beleuchtet; ein Exkurs zur Bedeutung der politischen Biographie für die zeitgeschichtliche Forschung beschließt die Studie.

Erlers politischen Entwicklungsweg, seine Abkehr von der radikal-sozialistischen, das Vergesellschaftungspostulat einschließenden Position und die Vertretung des sozialdemokratischen, das Privateigentum an den Produktionsmitteln grundsätzlich nicht antastenden Modells der sozialen Marktwirtschaft, seine aktive Wehrpolitik, in der nicht die Frage im Vordergrund stand ob, sondern wie die deutsche Bundeswehr aussehen sollte, seine Mitarbeit an dem Konzept der Volkspartei, in der das Proletariat und dessen Interesse nicht bestimmend sind, seine zunehmend durch den Primat der inneren Machteroberung diktierte Politik, die nach außen, gegenüber den USA, in seiner unkritischen Haltung zum Vietnamkrieg, nach innen in seiner die öffentliche Debatte vermeidenden Taktik in der Affäre um den ehemaligen Nazi-Funktionär und Vertriebenenminister Oberländer sowie in seiner rigorosen Handhabung des Unvereinbarkeitsbeschlusses der Mitgliedschaft in der SPD mit der im SDS zutage trat, um einige Beispiele zu nennen, erklärt und begrüßt Soell folgendermaßen: Erler sei es nach der Phase des „negativen *Rechthabens*“ und der individuellen Ohnmacht vor und während des Faschismus darum gegangen, „künftig positiv Recht zu bekommen“. Dieser aktivistische, auf die Notwendigkeit, der SPD politische Macht zu verschaffen, zentrierte Wille — und hier verschmelzen Individualität und Parteigeschichte zu einer produktiven Einheit — habe schließlich dazu beigetragen, die negative Integration der Sozialdemokratie aufzuheben und die „SPD zu einer Partei zu machen, die die Mehrheit der Wähler gewinnen konnte“ und damit regierungsfähig wurde.

Soell bereitet mit Absicht das von ihm benutzte Material umfänglich aus, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, die Bewertungen des Verfassers sowohl in Detailfragen als auch im Grundsätzlichen zu überprüfen und zu anderen Auffassungen zu gelangen; überdies verschweigt er dem Leser seine politische Nähe zur SPD nicht. Und in der Tat sind andere als die vom Autor vorgetragenen Interpretationsmöglichkeiten des politischen Entwicklungs-

weges von Erler (und der SPD-Führung) auf der Grundlage dieser Biographie gegeben – vom Widerstand, zur Kritik und Anpassung. Nicht zuletzt deshalb ist diese Studie überaus lesenswert.

Alexander Brandenburg

PRAGER, Theodor: **Bekenntnisse eines Revisionisten**. Mit einem Nachwort von Georg Eisler. – Wien, Zürich und München: Europaverlag 1975. 256 S.

Theodor Prager ist wohl in Deutschland vor allem bekannt geworden als Mitarbeiter des Wiener „Tagebuch“ und als Autor zweier ausgesprochen origineller und lesbarer Bücher. In „Wirtschaftswunder oder keines? – Zur politischen Ökonomie Westeuropas“ (Wien 1963), betonte dieser „unorthodoxe Orthodoxe“, damals noch Mitglied des ZK der KP Österreichs, daß sich der Kapitalismus zwar in seinen Grundstrukturen nicht verändert habe, daß aber die vor allem dem Druck der Arbeiterbewegung und der Systemkonkurrenz mit dem sozialistischen Osten zu verdankenden positiven Veränderungen durchaus ernst zu nehmen seien. In „Konkurrenz und Konvergenz – Wirtschaft, Umwelt, Wissenschaft“ (Wien 1972), erklärte er, wie die Konkurrenz beider Systeme zu einer begrenzten – und zum Teil negativen! – Konvergenz führe. Der Osten würde vom Konsumdenken des Westens angesteckt, der Westen vom staatlichen Dirigismus des Ostens – „beide Systeme bedürfen der demokratischen Transformation“.

Demokratie ist für Prager keine leere Floskel – insofern ist er wohl heute durchaus als demokratischer Sozialist oder Kommunist zu charakterisieren. 1917 in Wien als Sohn eines jüdischen Bankiers, Hauptmanns und Börsensensals geboren, wurde er wegen seiner politischen Betätigung schon 1934 vor dem Abitur aus der Schule ausgeschlossen und 1935 wegen Flugblattverteilung zu 6 Wochen Polizeiarrest verurteilt. Im selben Jahr ging er nach England, wo er es zum Bachelor of Commerce und Doctor of Philosophy der berühmten Londoner School of Economics brachte und dann am PEP (Political and Economic Planning) tätig war. 1945 nach Wien zurückgekehrt, war er von 1947-1959 Arbeiterkammerrat und seit 1963 hauptamtlicher Kammersekretär in deren wirtschaftswissenschaftlicher Abteilung. Mehr als 30 Jahre hat er der kommunistischen Partei angehört, um am 21.12.1969 seinen Austritt zu erklären.

Der noch nicht 60jährige legt nun also seine Lebensbeichte ab. Er will nicht länger warten, da man ja nie weiß, ob man später noch dazu kommt. Das Buch ist in einem sehr lesbaren Plauderton geschrieben und voll von amüsanten Anekdoten, persönlichen Erlebnissen, Begegnungen mit interessanten Leuten. Wie sein Freund Georg Eisler in seinem Nachwort sagt, ist Prager voll von Liebe zu England – beide wurden erst in England zu „bewußten Österreichern“. Prager selber nennt als seine Helden und Vorbilder Bernard Shaw und Claud Cockburn. Er ist nicht nur mit einer Engländerin verheiratet, sondern liest auch heute in Wien intensiv die Times und den New Statesman. Dank seiner behüteten Kindheit war er von Haus aus wohl von einer gewissen „anglo-akademischen Weltfremdheit“ – vor allem in politicis. Erklärt das, warum er über die Jahrzehnte hinweg ein so gläubiger Kommunist gewesen ist? Kaum – angesichts der in dem Buch bezeugten, in eigenartig englisch-österreichischer Symbiose entwickelten Beweise von Humor und Toleranz, Sinn für Fair play und Skepsis fragt man sich immer wieder, warum denn diese Eigenschaften so lange gegenüber der Treue zur Partei und deren Linie nicht durchschlagen konnten. Dieses große Geheimnis können auch diese Erinnerungen nicht lösen. Wenn überhaupt, könnte vielleicht ein Tiefenpsychologe erklären, wieso ein Mann wie Prager nicht nur die saudummen Erklärungen für die Moskauer Prozesse, sondern auch noch für den Rajk- oder Slansky-Prozeß schluckte und sogar auf Verlangen der Partei die Beziehungen zu einem von Eugen Löbl belasteten Wiener Freund abbrach, was immerhin Ernst Fischer nicht lange tat. Selbst die Enthüllungen des 20. Parteitages oder die Intervention in Ungarn 1956 raubten Prager nicht den Glauben. Der Einmarsch der Panzer in Budapest „schien entschieden das geringere der Übel“ und zu den Enthüllungen Chruschtschows meinte Prager, das sei eben „der Anfang vom Gesundungsprozeß“! So gibt heute der Autor offen zu, all das habe nicht ausgereicht: „Fast jeder bedurfte noch des einen oder anderen kleinen persönlichen Erlebnisses, damit ihm der Dogmatismus und der damit verbundene Ungeist der Inquisition unter die

Haut ging und ihn erst richtig zum Ketzer machte". Das geschah eigentlich erst als Folge des bekannten Togliatti-Memorandums von 1964 und im Zusammenhang mit der Liberalisierung der KPÖ 1964/65. Prager, der auf dem 17. Parteitag der KPÖ im März 1957 Kandidat des ZK geworden war, wurde auf dem 18. Parteitag am 18. April 1961 zusammen mit 16 oder 17 anderen jüngeren Genossen Mitglied des ZK. Auf dem 19. Parteitag im Mai 1965 setzte sich die neue „revisionistische" Orientierung durch, doch blieb der eigentliche Führungskern unverändert. Diesen beschreibt Prager wie folgt: „Unsere führenden Genossen waren keine Verrückten und auch keine Finsterlinge, es fehlte ihnen weder an Herz noch an Verstand, aber ihre Isolierung, ihr Ehrgeiz oder was immer ließen sie zu Subalternen des Stalin'schen Apparates werden, der schließlich alle guten Eigenschaften überwucherte . . . Unter glücklicheren Verhältnissen wäre die Partei vielleicht dennoch zu gewissen Erfolgen gekommen, zum Beispiel dann, wenn die sozialdemokratischen Führer dümmer, die russischen Soldaten gesitteter gewesen wären. Da es nicht so war, wurden sie in ihren sektiererischen Gewohnheiten bestärkt . . .", „Hauptverantwortlich für diese Linie war neben Koplenig der Generalsekretär der Partei, Friedel Färnberg, der es offenbar für wichtiger hielt, die KPÖ als verlässliches Anhängsel des sowjetischen Apparates zu erhalten . . .". Der Wendepunkt war die Intervention in der ČSSR und deren Nachwirkungen. Prager, Ernst Fischer, Marek hatten schon lange enge Beziehungen zu den Prager Reformern gehabt. Am 1. Mai 1968 hatte Prager selber in Prag „Frühlingsluft geatmet". Nach der Intervention forderte er den Vorsitzenden Muhri, einen Zentrlisten, auf, sofort zu protestieren. Am nächsten Tag erschien die Wiener „Volksstimme" mit der Schlagzeile „Die KPÖ gegen den Einmarsch". Doch schon bald kritisierten die Orthodoxen Ernst Fischer wegen seines Angriffs auf den „Panzerkommunismus" – Prager solidarisierte sich mit ihm. Er schrieb für die Monatsschrift der Wiener Arbeiterkammer unter dem Nestroy'schen Motto: „Wer hier seinen Appetit nicht verliert, der hat keinen zu verlieren . . ." Zwar wurde Prager auf dem 20. Parteitag noch ins ZK gewählt, die Marxisten-Leninisten waren aber nun auf dem Vormarsch. Ende Oktober 1969 wurde der Vertreter der Jugend im Pol-Büro abgewählt und „27 von uns marschierten aus dem ZK hinaus".

Zur SPÖ ist Prager nicht gegangen – aus Solidarität mit anderen Genossen und „weil ja auch diese Partei nicht gar so attraktiv ist. Gut, von den etablierten Parteien ist sie die einzige, die für unsereinen überhaupt in Betracht kommt, sie ist eben die traditionelle Partei der österreichischen Arbeiterschaft, und was an Reformen und kleinen Schritten zu erhoffen und durchzusetzen ist, geht wohl nur über sie und mit ihr – wobei auch kleine Schritte sehr wichtig sind! Aber daraus eine ganze Philosophie ztu machen, das geht mir zu weit. Sozialpartnerschaft als Dogma, das paßt mir nicht. Große Schritte für Tabu zu erklären, weil das die anderen vor den Kopf stoßen könnte, nein! Wenn schon Leitbilder, dann lieber Allende." Um politisch zu wirken muß man nicht unbedingt in einer Partei sein. Hören wir dazu noch einmal Prager: „Also, mit einem Wort, ich wähle SPÖ, ich gehe in den Kautsky-Kreis, ich mache meine Arbeit in Kammer und Gewerkschaft, aber ich gehe nicht zur SPÖ. Hugh, ich habe gesprochen."

Ossip K. Flechtheim

ABENDROTH, Wolfgang: Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche, aufgezeichnet und hrsg. von Barbara Dietrich und Joachim Perels (= Edition Suhrkamp, Bd. 820). – Frankfurt/M: Suhrkamp 1976. 288 S.

Der emeritierte Professor für Wissenschaft von der Politik hat als Höhepunkt seiner zahlreichen Schriften über und aus der Arbeiterbewegung seine Autobiographie vorgelegt. Obwohl Abendroth hier die Form des Interviews gewählt hat, ist doch eine echte Autobiographie entstanden; die Stadien seines privaten Lebens werden ebenso überzeugend informativ dargestellt wie seine berufliche und politische Entwicklung. Stets mit Hinweisen auf die jeweiligen sozial-politischen Zeit- und Machtverhältnisse versehen liegt der besondere Wert des Berichtes darin, „zeitparallel" geschrieben zu sein. Wenn manchen Lesern die Form seiner Darstellung als nicht wissenschaftlich erscheinen mag, so ist doch der Inhalt von authentisch-wissenschaftlichem Wert. Memoirenschreiber sollten sich hüten, „objektiv" schreiben zu wollen.

Abendroth hat sich nicht in den Sozialismus hineingelesen, er ist hineingeboren worden. Seine Eltern und Großeltern befaßten sich schon in der Kaiser- und Bismarckzeit mit der Arbeiterbewegung und solidarisierten sich mit den Ideen und Forderungen der damaligen Sozialdemokratie. — Die Beobachtungen, Diskussionen und Erlebnisse in der Schulzeit des Ersten Weltkrieges, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches in der Weimarer Republik, die Erfahrungen in dem jahrzentelangen, mühevollen Studium, Gefängnis, Strafbataillon, dann Promotion und Habilitation, bestätigten und festigten den Juristen Abendroth in seiner Überzeugung, daß Fortschritt nur durch und in der Arbeiterbewegung, im Bündnis mit sozialistisch gesinnten Intellektuellen ermöglicht werden kann, und er meint mit Fortschritt Vervollkommenheit, Humanisierung und Reifung des Menschen. Abendroth spricht stets vom produktiv arbeitenden Menschen, ohne dessen politische Mitarbeit ein menschliches Leben und eine Zielsetzung für die Zukunft ohne Existenzangst nicht denkbar ist. Hier sieht er die Aufgabe einer neuen sozialistischen Partei zu der er sich zählt. Abendroth widerspricht entschieden der von den Parteien und der Presse der Bundesrepublik verbreiteten Meinung, wonach „eigentlich“ nur bezahlte und beamtete Personen und Abgeordnete „echte“ Politiker seien. — Konsequenter förderte er die Bildung marxistisch-sozialistischer Gruppierungen, auch bei den Studenten, er referierte auf zahlreichen politischen und gewerkschaftlichen Konferenzen, ohne daß es zu der erstrebten Neugründung kam. Abendroth nahm das Risiko des Ausschlusses aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf sich, der auch bald erfolgte. Er erklärte dazu: „Als wirkliche politische Heimat . . . hatte ich die SPD niemals empfunden. Für mich war die SPD lediglich eine Operationsgrundlage“. — So umfassend Abendroths Wissen und seine Kenntnis der Arbeiterbewegung und ihrer Möglichkeiten sind, einen „Abendrothismus“ gibt es nicht. Hierzu fehlen nicht nur die Unterstützung kongenialer Mitarbeiter und zahlenmäßig wichtige interessierte Kreise, hierzu fehlt schließlich immer noch die überzeugende wegbahnende Analyse der Haltung der Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse in beiden Weltkriegen, in der Weimarer Republik und in der Nazizeit. Auf die Frage, wie er die gegenwärtige politische Situation (1976/77) beurteile, antwortete Abendroth, daß unter bestimmten Voraussetzungen: . . . „die nächste schwere Krise nicht zugunsten eines Obrigkeitsstaates, sondern zugunsten der sozialistischen Demokratie entschieden wird. Diese Chance besteht objektiv; im Moment gibt es allerdings keine organisierende politische Partei, die die Chance wahrnehmen könnte . . . Es gibt auch keine zielbewußt steuernde organisierende Führung in der Gewerkschaftsbewegung . . . der Einfluß der Jusos [schwindet] zunehmend . . . in der weiteren Entwicklung der Bundesrepublik wird alles davon abhängen, ob es gelingt, die SPD zu zwingen, zumindest als halbreformistische und Demokratie stabilisierende Partei zu agieren — von selbst wird sie keinesfalls dazu beitragen“. So ist Abendroths Schlußfolgerung, daß die Arbeiterbewegung und die SPD z.Zt. gegenüber der Reaktion die gleiche Schwäche offenbaren, wie am Ende der Weimarer Republik; diese hatte sich ja erst einmal selber aufgegeben, bevor sie vom damaligen Präsidenten Hindenburg an Hitler zur kompletten Nazisierung weitergegeben wurde. Störend ist, daß fast nur die Initialen von den Parteien, Gruppen und Institutionen angegebene sind, was selbst einen informierten Leser überfordert. Abendroth benutzt meistens die Sammelbezeichnung „Faschismus“ auch dort, wo eindeutig vom Nationalsozialismus bzw. Nazismus die Rede ist. Belanglos ist, daß einige Zitate und Namen nicht am rechten Ort stehen. Z.B. bedeuten „illegal“ und „konspirativ“ nicht immer dasselbe.

Karl Retzlau

DIETZ, Wolfgang und Helmut F. Pfanner (Hrsg.): **Oskar Maria Graf. Beschreibung eines Volksschriftstellers.** — München: Annedore Leber 1974. 223 S.

„Im großen ganzen könnte ich zufrieden sein, in Deutschland existiere ich wieder, was nicht bei allen Emigranten der Fall ist“ (S. 22). Diese Feststellung Oskar Maria Grafs — 1965 noch recht gewagt — hat eine entscheidende Bestätigung erst in allerjüngster Zeit erfahren, seit der Süddeutsche Verlag mit der Publikation einer auf 20 Bde angelegten Werkausgabe Grafs begonnen hat. — Das seit Beginn der siebziger Jahre stetig ansteigende Interesse am literarischen Werk Grafs brauchte sich nicht gegen die zünftige Literaturwissenschaft durchzusetzen, sondern wurde von ihr nach Kräften gefördert; diesen Sachverhalt dokumentiert neben

Rolf Recknagels populärer Graf-Biographie¹ und Hans-Albert Walters Edition von Grafts „Reise in die Sowjetunion 1934“² auch die vorliegende „Beschreibung eines Volksschriftstellers“, die der Siegener Germanist Helmut Kreuzer in seinem Vorwort als „Versuch eines Anstoßes für die erneute Integrierung Oskar Maria Grafts ins literarische und kulturhistorische Bewußtsein“ (S. 10) verstanden wissen will.

Den gewichtigsten Teil des Buches nehmen die sorgfältig ausgewählten Graf-Texte selbst ein. Von den früher bereits gedruckten seien hervorgehoben Grafts Antwort (1930) auf eine literarische Kritik der „Linkskurve“, sein Selbstporträt (1931) für die „Literarische Welt“ und sein heute bereits klassischer Aufruf (12.5.1933) „Verbrennt mich!“ mit der wichtigen „Nachschrift 1960“. Von den bislang ganz oder teilweise unpublizierten Texten, die nach dem von Helmut F. Pfanner betreuten Nachlaß (University of New Hampshire) wiedergegeben werden, verdienen besonderes Interesse Grafts antifaschistische Reden „Bayerische Dämmerung“ (undatiert) und „Wer schweigt, macht sich mitschuldig“ (1933) sowie sein Aufsatz „Erfahrungen mit der österreichischen Sozialdemokratie“ (1934), der neben einer ganzen Reihe literarischer Reden und Aufsätze aus dem Exil steht. Außer den Graf-Texten enthält der Bd. 2 Porträts des „Sozialrebellens“ und „Volksschriftstellers“ von Freunden und Zeitgenossen Grafts (Hugo Hartung, Ernst Loeb) sowie 6 als „Stichproben der Literaturwissenschaft“ eingeführte Untersuchungen zu Grafts Werk. „Stichproben“ historischer Forschung zur politischen Biographie und ideologischen Entwicklung Grafts fehlen leider ganz, obwohl sie durch Recknagels Biographie noch keinesfalls überflüssig gemacht worden sind. Das zeigt sich besonders an P.M. Lützelers Aufsatz „Oskar Maria Graf und die Münchner Revolution von 1918/19“ (S. 123-145), der allzu sehr in einer allgemeinen Beschreibung der „Problematik des politischen Expressionismus“ (Untertitel) steckenbleibt, als daß er Grafts ideologische Position in dieser Zeit zu klären vermöchte, deren Kennzeichnung als Übergang von „blindem Aktivismus“ zu einem „relativ komplexen Syndrom pazifistischer und anarchistischer Vorstellungen“ (S. 132) kaum informationshaltig ist. Ebenso wenig dokumentiert bleibt Klaus Schröters in einer geistesgeschichtlichen Untersuchung von Grafts „Wir sind Gefangene“ getroffene Feststellung, daß „ein proletarisches Klassenbewußtsein von Graf nie erreicht wurde“ (S. 157). Historisch fundierter ist die knappe Untersuchung von Jan Hans über „Kleinbürgertum und Faschismus“ (S. 171-179) in Grafts Roman „Anton Sittinger“: der Verf. zeigt, daß dieser im Exil 1937 publizierte Roman Grafts Auseinandersetzung mit dem Kleinbürgertum aus „Die Ehe des Herrn Bolwieser“ (1931) wieder aufnimmt und radikal politisiert – bis hin zu einer dezidierten 'linken' Kritik an der Volksfrontpolitik der Komintern. – Auf die verschiedenen Aspekte von Grafts Werk gewidmeten, rein literaturwissenschaftlichen Arbeiten ist hier nicht einzugehen; das ihnen im Vorwort gesteckte Ziel, „nichts Abschließendes, sondern fortzusetzende und anzufrechende Aufforderungen zur weiterführenden Diskussion“ darzustellen, erreichen sie allemal.

Hans-Harald Müller

SCHMITT, Eberhard (Hrsg.): **Die Französische Revolution** (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 86, Geschichte). – Köln: Kiepenheuer & Witsch 1976. 261 S.; DERS.: **Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution** (= Beck'sche Elementarbücher). – München: C.H. Beck 1976. 141 S.

Die Französische Revolution, die die Fesseln der ständischen Privilegienordnung sprengte und die Befreiungsideen der Aufklärung von der unveräußerlichen Volkssouveränität auf ihr siegreiches Banner schrieb, hat die Historiker stets zu entschiedener Parteinahme und zur Enthüllung ihres eigenen weltanschaulichen und politischen Credos gezwungen. Die einen suchen ihre welthistorische Bedeutung zu schmälern, indem sie auf die terroristischen Exzesse hinweisen und die sozialen Emanzipationspostulate der Sansculotterie verurteilen, während die anderen in der Verwirklichung der Aufklärungsideen und der Demokratisierung

1 Rolf Recknagel, *Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf: Leben und Werk*, Berlin (Ost) 1974.

2 Oskar Maria Graf, *Reise in die Sowjetunion 1934. Mit Briefen von Sergej Tretjakov*. Hrsg. von Hans-Albert Walter. Darmstadt und Neuwied 1974.

aller Lebensbereiche eine epochale Zeitenwende und den Beginn einer neuen Menschheitsära erblicken. In Frankreich stehen die „zehn Jahre, die die Welt erschütterten“ seit jeher im Brennpunkt der historischen Forschung; auch in der Bundesrepublik ist als Folge der Studentenbewegung das Interesse an der Revolution des Nachbarlandes angewachsen. Zwei als Studienmittel gedachte Publikationen des früher in Bochum, neuerdings in Bamberg lehrenden Historikers Eberhard Schmitt sollen die bundesdeutsche Öffentlichkeit mit dem jetzigen internationalen Forschungsstand und den wissenschaftlichen Kontroversen bekanntmachen. Der Textbd. „Die Französische Revolution“ enthält eine Einleitung des Herausgebers und 7 Beiträge namhafter Revolutionsforscher. Die „Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution“ stellt nicht – wie man aus diesem Titel schließen könnte – den Verlauf der Umwälzung dar, sondern bietet vielmehr einen kursorischen und einseitigen Überblick über die Debatten zwischen – vorwiegend französischen – Historikern divergierender ideologischer Couleur. Schmitt polemisiert gegen die in Frankreich dominierende marxistische Schule, deren Hauptvertreter Albert Soboul ist, und nimmt emphatisch für die Revolutionsdeutung François Furets und Denis Richets Partei, die der „Annales“-Richtung nahestehen. Die Darstellung dieser beiden Historiker erschien 1968, Sobouls Hauptwerk fünf Jahre später in deutscher Übersetzung. – Unter den Beiträgen des Textbandes sind die geistreichen und originellen Ausführungen aus der Feder von Albert Soboul, Claude Mazauric, Shepard Clough und Regine Robin hervorzuheben. Der Aufsatz François Furets „Der revolutionäre Katechismus“ ist ein vehementer Angriff auf Sobouls Auffassung und hat in Frankreich eine lebhafte Debatte ausgelöst. Der 1960 verfaßte Essay des amerikanischen Gelehrten Robert R. Palmer über „Die demokratische Volksbewegung in der Französischen Revolution“ ist hingegen größtenteils überholt. Schmitt rechtfertigt die Aufnahme dieses Beitrags damit, daß „in den letzten anderthalb Jahrzehnten keine bedeutenderen Beiträge zur Sansculotten-Frage mehr vorgelegt worden sind“; dies trifft jedoch nicht zu, da der Leipziger Historiker Walter Markov in den Jahren 1966 bis 1970 ein vierbändiges und quellenmäßig minuziös belegtes Monumentalwerk über den bedeutendsten Wortführer der Sansculotten, den Priester Jacques Roux, vorlegte. Dieses Opus, das ein Ruhmesblatt der DDR-Geschichtsschreibung darstellt, wird von Schmitt ebensowenig erwähnt wie Markovs 1976 in der Bundesrepublik erschienene Aufsatzsammlung „Volksbewegungen der französischen Revolution“.

Schmitt lehnt die Thesen marxistischer Historiker ab, wonach die Revolution im wesentlichen ein Klassenkonflikt zwischen Bourgeoisie und Aristokratie war, den Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Produktionsweise darstellte und in der jakobinischen Phase von 1792-94 ihren Gipfel erklomm. Er bezweifelt, ob der Ausdruck „bürgerliche Revolution“ gerechtfertigt ist, und macht sich die 1954 vom englischen Historiker Alfred Cobban und später von Furet modifizierte Behauptung zu eigen, daß die Revolutionäre keine Änderung des Sozial- und Wirtschaftssystems beabsichtigten. Die „Bourgeoisie von 1789 [habe] nicht eine aufsteigende Kapitalistenklasse gebildet, sondern [sei] hauptsächlich aus ehemaligen königlichen Beamten und hochqualifizierten Fachleuten zusammengesetzt gewesen, die eine Fülle von degenerierten Adligen zwangen, ihnen die Spitzenpositionen des Staates zu räumen“ (Einführung, S. 45). Da diese gesellschaftliche Umschichtung mit der liberal-monarchistischen Verfassung von 1791 bereits erreicht war, sei die Revolution „entgleist“, als die radikalen Jakobiner an die Macht gelangten. – Diese Auffassung ist jedoch keineswegs so neu und originell, wie Schmitt vorgibt; seit der 1823 bis 1827 erschienenen Darstellung von Adolphe Thiers vertraten bourgeoise Historiker die Meinung, daß alle dauerhaften Errungenschaften bereits in der ersten, konstitutionellen Phase erzielt worden seien; die These von der jakobinischen „Entgleisung“ findet sich schon in Gaetano Salvemini 1905 erschienenem Werk. – Schmitt, der von elitärer Aversion gegen die Emanzipationsbestrebungen der Unterklassen erfüllt ist, qualifiziert die Volkserhebung vom 10. August 1792, die die Bourbonendynastie stürzte und zur Errichtung der Republik führte, als bloßen „Putsch“ ab. In der Herrschaft des jakobinischen Wohlfahrtsausschusses sieht er im Gefolge von Furet „eine Unterbrechung der bürgerlichen Revolution, ein überflüssiges, für die Entwicklung des bürgerlichen 19. Jahrhunderts so gut wie folgenloses Zwischenspiel“ (Einführung, S. 40). Eine derartige Meinung unterschlägt die gewaltigen Leistungen des Jakobiner-Regimes, das im Bündnis mit den Unterschichten in Stadt und Land die gesamte Nation mit patriotischer Begeisterung

erfüllte, die Inflation eindämmte, in der „*Levée en masse*“ Volksheere aus dem Boden stampfte, den Resten des Feudalismus den Garaus machte und den Sieg gegen die innere und äußere Konterrevolution sicherstellte. Die Erfolge der Jakobiner und Sansculotten legten die Basis zur modernen Wirtschafts- und Sozialordnung, die unter Napoleon ihren Siegeszug durch Kontinentaleuropa antrat; die demokratische Überhöhung der Revolution war also alles andere als ein „*folgenloses Zwischenspiel*“, sondern diente vielmehr den Freiheitskämpfern vieler Nationen im 19. und 20. Jahrhundert zum leuchtenden Vorbild. Ohne auf die Ursachen des gesellschaftlichen Radikalisierungsprozesses einzugehen und die Wurzeln des Krieges aufzudecken, führt Schmitt als Grund der Konfliktverschärfung das persönliche Versagen des Königs an, „dem man das konstitutionelle Programm von 1789 niemals hatte nahebringen können“ (Einführung, S. 40). Damit tischt er jedoch nur die uralte Weisheit des überlebten Historismus auf, daß „*Männer Geschichte machen*“: Wäre Ludwig XVI. ein fähiger und einsichtiger Monarch gewesen, so hätte die Revolution, ja das gesamte 19. Jahrhundert, einen anderen Verlauf genommen. Schmitt kramt also die verstaubtesten Ladenhüter aus der Rumpelkammer der personalistischen Geschichtsschreibung hervor und dient sie, notdürftig aufgeputzt, dem Leser als neue Ware an. Schmitts Überblick über die Revolutionshistoriographie weist nicht nur ermüdende Wiederholungen auf – manche Zitate werden dreimal wiedergegeben – sondern enthält auch eine Fülle von Irrtümern und gravierenden Fehlteilen. Er unterstellt Marx und Engels die Meinung, daß „*die Jakobinerherrschaft im wesentlichen mit der kurzfristigen Herrschaft des Proletariats zusammenfiel*“ (Einführung, S. 70); den Beleg für diese aus der Luft gegriffene Behauptung bleibt er freilich schuldig. – Die Revolution war in der öffentlichen Meinung Frankreichs keineswegs seit jeher ein geschlossenes Ganzes, wie Schmitt meint. Der von ihm zitierte Ausspruch Georges Clemenceaus von 1897 „*Die Revolution ist ein Block!*“ war vielmehr an die Adresse der antidemokratischen Konservativen gerichtet, die die jakobinische Phase aus dem Revolutionsprozeß gleichsam herausbrechen wollten und damit eine ähnliche Stellung wie Schmitt selbst vertraten. – Die politischen Ansprüche der Sansculotten setzten sich keineswegs durch, wie Schmitt behauptet; vielmehr wurde die Volksbewegung, die die Last der Revolution trug und alle ihre Schlachten schlug, von der Bourgeoisie nach errungenem Sieg zurückgewiesen und um ihren Anteil geprellt. – Das Werk Alphonse de Lamartines „*Histoire des Girondins*“ ist nicht, wie Schmitt fälschlich angibt, eine „*Verherrlichung der Montagnards*“, sondern idealisiert vielmehr die erbitterten Gegner der Montagne, die Girondisten, sowie die Mörderin Marats, Charlotte Corday. – Der französische Sozialist Louis Blanc stellte in seinem Oeuvre den Terreur keineswegs als „*ersten Schritt zur Fraternité*“ dar (Einführung, S. 23), sondern verurteilte vielmehr die blutigen Ausschreitungen und Massenhinrichtungen. – Die beiden englischen Historiker James Matthew Thompson und Richard Cobb sind keine Marxisten, wie Schmitt angibt; hingegen ist der als „*objektiv*“ eingestufte Wissenschaftler Eric Hobsbawm, dessen Interpretation angeblich „*als neutraler Distanz*“ verfaßt ist, als Mitglied der englischen Kommunistischen Partei Marxist. – Den deutschen Revolutionsforscher Martin Göhring bezeichnet Schmitt als Liberal-Konservativen; dieser bedeutende Gelehrte war jedoch Schüler des Sozialisten Albert Mathiez und stand dessen progressiver Revolutionsdeutung nahe. Die Auswahlbibliographie, die Schmitt seinen beiden Bden beifügt, ist ganz unübersichtlich und kaum benutzbar, weil sie nicht nach dem alphabetischen, sondern nach dem (noch dazu mehrfach durchbrochenen) chronologischen Prinzip angelegt ist. Während unwichtige Aufsätze aus entlegenen Zeitschriften aufgenommen sind, fehlen manche herausragenden Neuerscheinungen, wie z.B. die 3 Untersuchungen über Robespierre aus den Federn von Jean Massin (deutsche Übersetzung Berlin 1963), John Laurence Carr (London 1972) und Norman Hampson (London 1974). Das in französischer Sprache verfaßte (übrigens miserable) „*Psychogramm*“ Robespierre von Max Gallo, das 1971 in deutscher Übersetzung erschien, figuriert aus unerfindlichem Grunde in einer amerikanischen Übertragung.

Walter Grab

FRANZ, Eckhart G.: Die hessischen Arbeitervereine im Rahmen der politischen Arbeiterbewegung der Jahre 1848-1850. In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde*, N.F., Bd. 33 (1975), (= Hessische Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1), S. 167-262.

„Männer aus dem Proletariat! Handwerksburschen, die ihr am Bettelstabe Deutschland durchzieht; geschunden von den jammervollsten Polizeischergen, geprügelt und geplagt von den erbärmlichsten Gendarmenrömpfen, laßt Euch doch nicht länger mehr als Hunde behandeln, steht auf . . . Ihr seid der Kern des Volks . . . Es ist eine Ehre, Proletarier zu heißen . . . Zeigt, daß Ihr Männer seid, und wenn die Zeit des Kampfes kommt, schlägt zu.“¹ Dieses anonyme Flugblatt, das im Herbst 1847 in Hessen kursierte, ist ein Beweis, daß deutsche Arbeiter schon Klassenbewußtsein zu entfalten und mit eigenen Forderungen in der politischen Arena zu erscheinen begannen, bevor sich noch das Bürgertum als Klasse konstituiert und von der Adelsherrschaft befreit hatte. — Die Abhandlung von Franz über die hessische Arbeiterbewegung in der Revolution von 1848 füllt zwar eine Forschungslücke aus, ist jedoch peinlich bemüht, Kriterien und Kategorien aus dem Begriffsinstrumentarium des historischen Materialismus zu vermeiden — wahrscheinlich, um dem Vorwurf der „Parteilichkeit“ zu entgehen. Dadurch sinkt die Studie auf weiten Strecken zum bloßen Tatsachenbericht hinab. Im Anhang wird interessantes, größtenteils wenig bekanntes Archivmaterial im Wortlaut mitgeteilt.

Die Errichtung industrieller Unternehmungen und der Proletarisierungsprozeß setzten im Rhein-Main-Gebiet in den vierziger Jahren ein. Mainz, in dem Mitglieder des Kommunistenbundes Anfang April 1848 einen Arbeiterbildungsverein gegründet hatten, wurde zu ersten Zentrale der Arbeiterbewegung. Der Versuch, Arbeiterdeputierte in die Paulskirche zu entsenden, schlug zwar fehl; es kam aber zur Bildung von Arbeiterfreikorps im Rahmen der Mainzer Bürgerwehr. Nachdem der Kommunistenbund seine Zentralbehörde nach Köln verlegt hatte, waren die engen Mitarbeiter von Marx, Ernst Dronke und Karl Schapper, im Rhein-Main-Gebiet aktiv. Sie wurden von den Redakteuren der Mitte Mai 1848 begründeten Frankfurter „Allgemeinen Arbeiter-Zeitung“, Christian Esselen und Eduard Pelz unterstützt.² Pelz hatte schon beim schlesischen Weberaufstand von 1844 eine Rolle gespielt und war (was Franz nicht erwähnt) der mutmaßliche Verfasser des revolutionären „Weberliedes“. Die radikale „Arbeiter-Zeitung“ mußte nach fünf Nummern Anfang Juni ihr Erscheinen einstellen. Im Mai und Juni 1848 entstanden in allen größeren Städten des Frankfurter Raumes Arbeiter- und Arbeiterbildungsvereine sowie Republikanische Klubs, in denen klassenkämpferische Töne hörbar wurden und wo daher Zwistigkeiten zwischen den proletarischen und den bürgerlichen Mitgliedern nicht ausblieben. Professor Karl Theodor Bayrhammer, Gründer und Präsident des demokratischen und des Arbeitervereins in Marburg, regte eine Konferenz aller Vereine Deutschlands an, die eine „soziale demokratische Republik“ anstrebten. Bei dem Mitte Juni tagenden Frankfurter Demokratenkongreß nahmen Karl Marx und einige andere führende Mitglieder des Kölner Kommunistenbundes teil. Der Kongreß, bei dem die Arbeitervereine zu revolutionärer Aktion drängten, rief zur Verstärkung der örtlichen und regionalen Zusammenarbeit auf.

Beim Septemberaufstand in Frankfurt standen tausende Arbeiter auf den Barrikaden, um — wie Ferdinand Freiligrath in einem berühmten Gedicht forderte —, „die halbe Revolution zur ganzen zu machen“ und die zögernde Paulskirchenversammlung zu zwingen, mit den reaktionären Regierungen Preußens und Österreichs zu brechen. Einer der Anführer des Barrikadenaufstandes war Germain Metternich, der Sohn des Mainzer Jakobiners von 1792, Matthias Metternich; in der Tradition dieser Familie ist die Kontinuität der revolutionären Bestrebungen und der Übergang von der bürgerlichen zur proletarischen Demokratie besonders augenfällig erkennbar. Eckart Franz unterläßt es leider, auf diesen Überlieferungsstrang hinzuweisen.

1 Zitat aus: Karl Obermann (Hrsg.), *Flugblätter der Revolution*, Berlin/DDR 1970, S. 46. Vgl. die Rezension in *IWK*, Jg. 12 (1976), S. 87 f.

2 Vgl. Franz Neuland, *Proletarier und Bürger. Arbeiterbewegung und radikale Demokratie 1848 in Frankfurt am Main*, Frankfurt/M. 1973, S. 32 ff. Vgl. die Rezension in *IWK*, Jg. 11 (1975), S. 280-282.

Bei der Reichsverfassungskampagne vom Frühjahr und Sommer 1849 kämpften hunderte hessischer Arbeiter, um die Revolution zu retten. Nach dem Sieg der Reaktion wurden 1850 alle politischen oppositionellen Vereine verboten. Karl Marx zog den Schluß, daß einer der Gründe der Niederlage die Zusammenarbeit der Arbeiterschaft mit dem hasenherzigen Kleinbürgertum gewesen sei, und forderte in der „Ansprache der Zentralbehörde des Kommunistenbundes vom März 1850“, eine „selbständige geheime und öffentliche Organisation der Arbeiterpartei“ zu errichten. Karl Raht, einer der führenden Sozialrevolutionäre (er war der Sohn des nassauischen Hofgerichtspräsidenten), stellte in seinem Abschiedsbrief vor seiner Emigration nach Amerika fest: „Für den Arbeiter ist nichts wichtiger als das Bewußtsein, daß der Arbeiterstand in der Gesellschaft eine Klasse bildet, welche allen übrigen Gesellschaftsklassen schroff entgegensteht und welche nur in dem Untergang aller jetzigen Gesellschaftszustände ihr Heil erblicken kann.“ (Franz, S. 232).

Walter Grab

SCHWARZ, Gerhard: „Nahrungsstand“ und „erzwungener Gesellenstand“. Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Handwerks im Industrialisierungsprozeß um 1860 (= Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter, Bd. 10). – Berlin: Duncker & Humblot 1974. 264 S.

Regionalgeschichtliche Studien zur Geschichte des Kleingewerbes im 19. und 20. Jahrhundert sind auch wie vor eine Seltenheit und liegen bisher fast ausschließlich für das preußische Handwerk vor. Die Untersuchung von Schwarz über das bayerische Handwerk um 1860 stößt deshalb in eine ausgesprochene Forschungslücke vor und ist schon aus diesem Grunde sehr zu begrüßen. Noch wesentlich ist, daß der Verf. ausdrücklich von der Problemdiskussion der gegenwärtigen Industrialisierungsforschung und den damit zusammenhängenden wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen ausgeht und dadurch eine Überprüfung der neueren Ergebnisse über das Schicksal des Handwerks unter dem Einbruch der Industrialisierung auch für einen wesentlichen Teil Süddeutschlands ermöglicht. Dieser ausdrücklichen und in den einleitenden Kapiteln präzise entwickelten Zielsetzung entsprechend, ist es ein Hauptanliegen der Arbeit von Schwarz, den die bayerische Landesgeschichtsschreibung lange beherrschenden Mythos von der auch im 19. Jahrhundert noch andauernden heilen Welt Bayerns in Gestalt einer unverändert intakten bürgerlich-bäuerlichen Wirtschaft und Gesellschaft des Landes zumindest für den Bereich des Kleingewerbes kritisch zu überprüfen und zu widerlegen. Die Ausführungen und Ergebnisse des Verf. zeigen, daß Bayern nahezu alle Probleme und Spannungen der frühindustriellen Periode mit den übrigen deutschen Regionen teilte, die sich aus den wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandlungen unter dem Einfluß der Industrialisierung, der Revolutionierung des Verkehrswesens und der Gesamtheit der damit zusammenhängenden Veränderungen im gesellschaftlichen und politischen Bereich ergaben.

Leider entspricht die Durchführung der Untersuchung und die Stringenz der Argumentation bzw. vieler wesentlicher Thesen nicht dem Niveau der bisher skizzierten Ansatzes. Zu beklagen ist zunächst, daß der zu Beginn des Werkes betonte Ausgang von den Fragestellungen und Problemen der modernen Handwerksforschung gutenteils nur Programm bleibt und vor allem nicht in der vergleichenden Einbeziehung neuerer Untersuchungen über andere Regionen (etwa Kaufholds für Preußen) realisiert wird. Neben dem generellen Nutzen einer vergleichenden Analyse hätten manche Probleme dadurch schärfer gesehen und manche Unzulänglichkeiten vermieden werden können. Das relative Zurückbleiben der handwerklichen Meisterzahlen bei gleichzeitigem Anstieg der Gesellenzahlen in der von Schwarz untersuchten Periode war z.B. ein überregionales Phänomen und hätte bei Kenntnis des Forschungsstandes über die außerbayerischen Gebiete kaum so weitgehend allein auf die restriktive bayerische Gewerbeverfassung zurückgeführt werden können. Auch die überwiegend negative Interpretation dieses Prozesses durch Schwarz wäre bei näherer Vertrautheit mit den Forschungsergebnissen anderer Untersuchungen zur Entwicklung des Handwerks im 19. Jahrhundert wohl modifiziert worden, wurde doch schon von W. Fucher darin aufgrund des daraus ablesbaren Anstiegs der Betriebsgröße eine Anpassung des Handwerks an die Bedingungen der industriellen Wirtschaft gesehen.

Die durch diese Beschränkung der Sichtweise bewirkte größte und kritisierbarste Schwäche der Arbeit liegt aber wohl in der oben schon kurz angedeuteten Überbewertung der Relevanz der Gewerbeverfassung und Gewerbepolitik für die Entwicklung der konkreten ökonomischen und sozialen Verhältnisse des bayerischen Handwerks. So dankenswert die detaillierte Analyse der bayerischen Gewerbeordnung im 19. Jahrhundert, ihrer Motive, Zielsetzungen und zu vermutenden Auswirkungen auch ist, so wird doch der überwiegende Teil aller Mißstände und Schwierigkeiten des bayerischen Handwerks allzu pauschal und undifferenziert auf die restriktiven Konsequenzen der alten Gewerbeverfassung und der dadurch bewirkten Erstarrung und qualitativen Verschlechterung des bayerischen Handwerks zurückgeführt. Wieder hätte hier der Vergleich mit der Entwicklung des außerbayerischen Kleingewerbes darauf verwiesen, daß auch das nicht mehr zünftig gebundene Handwerk in dieser Zeit den größten Teil der Probleme und Mißstände aufwies, die der Verf. für das bayerische Handwerk herausarbeitet. Diese Einsicht hätte vielleicht zu einer erheblich differenzierteren Diskussion des Problems geführt, wie weit die kleingewerbliche Produktionsweise der Fabrikproduktion auf jeden Fall unterlegen war und wie weit ein leistungsfähigeres und auf höherem Niveau arbeitendes Handwerk sich noch hätte behaupten können. Das berührt eine weitere Schwäche der Arbeit: den fast durchgängigen Mangel an Differenzierung zwischen den einzelnen Handwerksbranchen und -zweigen.

Eine derartige Differenzierung ist nach den Ergebnissen der neueren Handwerksforschung an sich für nahezu alle Aspekte der handwerklichen Entwicklung unerlässlich, sie hätte auch für die Frage nach den Chancen der einzelnen Zweige in der sich industrialisierenden Wirtschaft, nach dem Grad ihrer Gefährdung und der Relevanz des qualitativen Niveaus der jeweiligen Branchen zu begründeten Aussagen geführt. Da Schwarz die Gefährdung des Handwerks durch die mit der Industrialisierung einhergehenden Wandlungsprozesse wohl sieht, die handwerklichen Behauptungschancen aber nicht von der individuellen Konkurrenzsituation bzw. der spezifischen Grundkonstellation im Verhältnis von einzelner Handwerkszweig und Industrie sieht, sondern überwiegend von der Gewerbeverfassung und dem dadurch geprägten Leistungsniveau der Handwerker abhängen läßt, tritt ein Großteil der unausweichlichen Verdrängungsprozesse, der zwangsläufigen Wandlungen in der Struktur und Funktion vieler Handwerkszweige und der partiellen Herausbildung neuer Zuordnungsmuster zwischen Handwerkszweigen und Industrie (statt der ursprünglichen Konkurrenzverhältnisse) gar nicht ins Blickfeld der Untersuchung, von einer Einbeziehung in die Diskussion und Argumentation ganz zu schweigen. – So bleibt der Eindruck der Untersuchung zwiespältig: als gründliche Quellenstudie, präzise und flüssig geschrieben, bleibt sie einerseits als erste von den Fragestellungen und Ansätzen der modernen Sozialgeschichte geleitete Untersuchung des bayerischen Handwerks eine Pionierarbeit. Andererseits beeinträchtigen die hervorgehobenen Einseitigkeiten der Sichtweise und Undifferenziertheiten der Beurteilung den Aussagewert der Ergebnisse, so daß das bayerische Handwerk im 19. und 20. Jahrhundert noch ein weites Feld für weitere Untersuchungen bietet.

Jürgen Bergmann

HUNT, James Clark: **The People's Party in Württemberg and Southern Germany, 1890-1914. The Possibilities of Democratic Politics** (= Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik, Bd. 9). – Stuttgart: Klett Verlag 1975. 203 S.

Hunt stellt die Geschichte der Württembergischen Volkspartei in den Rahmen der gesellschaftlichen und politischen Bedingungen des Wilhelminischen Deutschland, in dem sie zunächst als partikularisch und demokratisch orientierte süddeutsche Partei gegen das hegemoniale Preußen Front machte. Die Beschränkung der Partei auf den süddeutschen Raum und ihre prononciert demokratische Programmatik begrenzten das Wählerreservoir der Volkspartei von Anfang an, das im Laufe der Zeit aber noch weiter eingeengt wurde durch die Konstituierung der württembergischen Zentrumsparterie (1895) und durch das Erstarken des Bauernbundes, zweier Parteien, die der Volkspartei ihre katholischen und agrarischen Wählerschichten streitig machten.

Die Bemühungen der Volkspartei, durch den Aufbau einer straffen Parteiorganisation ihre heterogene Anhängerschaft zusammenzuhalten, scheiterten ebenso wie die Versuche, einen

dauerhaften bürgerlich-liberalen Reformblock zu etablieren: Seit 1898 verlor die Volkspartei ständig an Stimmen und wurde mehr und mehr auf ihre städtisch-protestantische Stammwählerschaft zurückgedrängt; das Bündnis mit den Nationalliberalen, das 1908 aus der gemeinsamen Opposition gegen die Kultur- und Verfassungspolitik des Zentrums entstanden war, zerbrach noch vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges an den unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten, die über eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie bestanden. Diese wurde von den Nationalliberalen entschieden abgelehnt, während die Repräsentanten der Volkspartei zu einer ad-hoc-Zusammenarbeit bereit waren. – Hunt beansprucht nicht, in allen Bereichen mit seiner Arbeit wissenschaftliches Neuland zu betreten: Im Vorwort seiner Studie weist er selber darauf hin, daß bereits 1969 K. Simon eine ausführliche und sorgfältige Abhandlung vorgelegt hat, die das gleiche Thema für denselben Zeitraum behandelt. Hunt bringt also für den mit der Fragestellung vertrauten deutschen Leser lediglich eine Bestätigung und Untermauerung der Ergebnisse Simons, für den englischen Sprachraum bietet seine Arbeit einen bequem zugänglichen und nützlichen Überblick über die Geschichte der Württembergischen Volkspartei.

Klaus Schönhoven

ULLRICH, Volker: *Die Hamburger Arbeiterbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19*, 2 Bde (= Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, 37/1-2). – Hamburg: Hartmut Lüdke Verlag 1976. 751, IV und 267, LXIV S.

The importance of local and regional studies for the history of the labor movement, particularly during such crucial periods as the First World War and the Revolution, has often been noted. On the one hand, such studies are necessary to sustain, modify or undermine existing generalizations and explanations for the overall development of the labor movement as well as for variations in its development. They help to deepen our understanding of the role played by local economic conditions, changes in the structure and composition of the labor force, and specific organizational and political circumstances in determining how and why strikes, conflicts within the labor movement, and revolutionary actions took the specific course they did. On the other hand, such studies should provide the indispensable foundation for the production of more satisfying general studies than those now available, and there is good reason to hope that progress in labor history and in social history more generally will be hastened by such a dialectical relationship between general and local studies. This certainly will be the case if the latter meet the high standard of research and analysis exhibited by this impressive study of Hamburg's labor movement during a critical period of German labor history.

In contrast to most existing studies of the labor movement in the war and Revolution, Ullrich's study has the laudable goal of trying to explain the conflicts within the labor movement in terms of the structural changes and economic and social consequences of the war as these affected the material conditions, consciousness and behavior of the working class in Hamburg. (S. VI-VII) That is, instead of trying to deal with the Hamburg labor movement either in terms of its purely institutional and ideological peculiarities or treating social and economic developments in isolation from their political effects, Ullrich strives to integrate social and political history and illuminate how and why the reformist SPD and trade union leadership in Hamburg was able to retain its leadership despite the notorious radicalism of its working class and the intensification of this radicalism by the miseries of the war and the peculiarly intransigent posture of the city's employers and bourgeois political leaders as late as October 1918.

In his excellent introductory section on the prewar situation in Hamburg, Ullrich emphasizes certain peculiarities in Hamburg's socioeconomic structure that had important political consequences. In that city, the leadership advantage of the reformist SPD and trade unionists was reinforced not only by such traditional factors as control of the press and the consumer cooperatives but also by the great fluctuation of the workers, especially among the city's shipyard workers. Although highly susceptible to radical ideas and especially oppressed by a well organized and deplorably brutal employer group, the shipyard and dock workers were particularly subject to direction by stable and conservative trade union leaders because

they constituted a workforce with a very high turnover rate. During the war, these workers became even more dominant and significant in Hamburg's economy because the city lacked other significant war industries, and the organizational problems were intensified by the massive introduction of women, youths and workers from other areas as well as by the reduction of traditional skill and other distinctions among the workers. As Ullrich shows, the results of these developments were paradoxical. He demonstrates in great detail, particularly with regard to the food supply, how the war increased the misery of the workers and how the black market and other wartime abuses intensified class hatred and destroyed respect for the authorities. The trade union leaders, caught between their responsibility to protect and represent the interests of the workers and their new role as supporters of the war effort and participants in the management of the economy, increasingly alienated their mass following.

Nevertheless, as the author also demonstrates in his very lengthy and detailed analysis of the USPD, left radical youth organizations and other left radical elements in Hamburg, the organizational advantage continued to lie with the SPD and traditional trade union leadership throughout the war and was easily regained early in the Revolution. While others have noted the confusion and weaknesses of the USPD from both a social and an ideological perspective, a close local study of this type based on a remarkable variety of primary sources can illustrate such generalizations with painful precision. Similarly, however great Ullrich's sympathy with the left radicals and their goal of creating a revolutionary party, he relentlessly demonstrates their lack of direct contact with the working masses, the limits of their numbers and organizational potential, and their immaturity as organizers and conspirators. Correctly and convincingly, Ullrich places great emphasis upon the effectiveness of military and governmental repression, which was often aided by SPD and trade union denunciations, and shows that the authorities were successful in breaking up the potential left revolutionary leadership just as they were successful in breaking the back of its potential mass basis by drafting unruly reclaimed workers into the army. Indeed, Ullrich provides good evidence that the high point of workers resistance during the war, the January 1918 strikes, triggered a repression that was particularly effective in crippling the revolutionary forces. Thus, Ullrich is able to conclude that just as the wartime socioeconomic development intensified the immiseration of the workers and heightened their revolutionary potential, so the wartime repression of the opposition and the left's lack of organization and coherence made it impossible for the left to sustain its few brief days of supremacy at the outset of the Revolution against the traditional SPD and trade union leadership of Hamburg.

Despite my basic agreement with Ullrich's arguments, however, I am somewhat puzzled by his insistence that Eberhard Kolb, Reinhard Rürup and I are wrong in our *„Die Massenbewegungen der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des Ersten Weltkrieges“* (In: *„Politische Vierteljahrsschrift“*; Jg. 13 (1972), S. 88 ff.) when we refuse to ascribe primary causative importance to wartime socioeconomic conditions in explaining the outbreak of the Revolution. (Ullrich, Bd. 1, S. 729, Bd. 2, S. 266). It is indeed true that we insist that it was the defeat, political crisis and military mutiny which triggered the Revolution, although like Ullrich, we also insist that socioeconomic conditions decisively influenced the character and course of the Revolution. Ullrich himself makes the point that the seemingly optimistic military situation in the spring of 1918 *„offenbar bis in die Reihen der Arbeiterschaft hinein noch einmal Massenloyalitäten geweckt und Durchhalteenergien mobilisiert hatten“* (S. 574) so that the workers bore their deprivations with a patience they failed to show before and were to lose again once the military situation deteriorated. If this is the case, and if it required a full month before Ludendorff's precipitous armistice demand culminated in revolution, then the primary immediate causes of the Revolution must be ascribed to something more specific than the socioeconomic conditions and structural changes which were its necessary but not sufficient preconditions.

A more serious point of contention may lie elsewhere, namely in the author's rigid assumption that only the left radicals represented the *„objective interests“* of the working class (S. IX) which he couples with the no less rigid insistence that the cooptation of the Majority Socialists during the war and afterward constituted a change in their function that made it impossible for the party to give priority to its older emancipatory ideals. Since Ullrich so

brilliantly and rigorously demonstrates that the „objective conditions” (S. 416) of the wartime period made a left radical victory impossible, the only possible conclusion is historical fatalism about the course of the German Revolution. One wonders, however, if the left revolutionary record then or later justifies the faith Ullrich places in their stated goals, just as one wonders if the Majority Socialists have offered and given as little as Ullrich implies. — To question Ullrich's ideological preconceptions, however, is not, as is so often unhappily the case, to have to question the scholarly excellence of his study. Its substantive value as well as the clarity and liveliness of its presentation deserve particular emphasis because the unfortunate form of the work — a massive text accompanied by a formidable if smaller volume of notes and bibliography — seems designed to discourage potential readers. It is a work that deserves a more attractive and manageable format and a more proletarian price, and one may hope that it will receive wide attention and appreciation nonetheless.

Gerald D. Feldman

LINSE, Ulrich: *Die Kommune der deutschen Jugendbewegung. Ein Versuch zur Überwindung des Klassenkampfes aus dem Geiste der bürgerlichen Utopie. Die „kommunistische Siedlung Blankenburg” bei Donauwörth 1919/20* (= Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beih. 5, Reihe B.). — München: C.H. Beck 1973. 248 S.

In the midst of the American Youth Revolution of the Sixties, Professor Walter Laqueur, celebrated historian of the German Youth Movement¹ and of the Zionist experience² recalled that the revolt of youth has an old, honorable European tradition.³ In modern times, it is set against the background of „Kulturpessimismus”; it is a vitalist protest against decadence, complacency, and „Überzivilisation”; and finally, its ideology is „leap-frogging from Dostoevsky to Chuang-tse, Count Keyserling, Spengler, Buddha, Jesus, Landauer, Lenin, and whichever Jew happens to be fashionable to the movement” — as one Nazi critic of the German Twenties put it. Twentieth century youth movements, according to Laquer, have their beginnings with the educator, Gustav Wynecken, and the German-Jewish literateur, Walter Benjamin.⁴

The monograph under discussion, by the already well-known author of topics in radical literature,⁵ Ulrich Linse, now comes into scholarly circles to document this period further and to relate to it the history of the short-lived Siedlung Blankenburg bei Donauwörth, 1919-1920. The acceptance of the monograph as Beiheft of the *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* attests to its clean, academic thrust. Based on oral history, letter exchanges, and archival documentation, it charts new ground in social history and the history of institutions: collectives and communes. Utopian settlements and communal experiments are, by their very nature, of short duration; they leave few records; the recreation of their aspirations, their experiences, and their lessons is a labor-of-love for the academicians of later generations. The very dearth of materials and suitable records becomes a challenge to the historian, as it has been to Linse.

Only two thirds of the book deal with Blankenburg (pp. 70-176). The other third, more suggestive and stimulating to this author (whose personal interest lies in this particular direction)⁶ is Linse's attempt to relate the social experiment of the Siedlung Blankenburg to the intellectual history of the time. The very suggestive bibliography and the footnote apparatus, both carefully worked out, attest to Linse's search in the literature of many cultures which were productive at the fin-de-siècle, in the pre-War, and the contemporary period. Many interesting parallels are drawn.

1 Walter Laqueur, *Young Germany*, New York 1962.

2 Walter Laqueur, *A History of Zionism*, New York 1972.

3 Walter Laqueur, *Reflections on Youth Movement*, in: *Commentary*, June 1969.

4 See Gershom Scholem, *Walter Benjamin. Die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt/M. 1975.

5 Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871*, Berlin 1969. Also: *Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung. Zur Ideologie und Organisation anarchistischer Gruppen in der Weimarer Republik*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, vol. 12 (1972), pp. 289-372.

6 Ruth Link-Salinger (Hyman), *Gustav Landauer: Philosopher of Utopia*, Indianapolis 1977.

Choice of interpretation and ideology are, however, always subjective. Max Weber has cautioned scholars of social science to have „wert-frei“ working apparatus. In practise, all „model-building“ in academe involves the scholar in philosophical interpretation and the drawing of conclusions. The well-defined personalities of Dühring, Damaschke, Oppenheimer, Hertzka, Blücher, and Joel remain within definitions of earlier interpreters. The figure of Gustav Landauer, subject to present-day reassessment, is interpreted by Linse in accordance with his earlier writings. In this book (p. 37), we find the following: „Die aus gleicher Wurzel gewachsene Geist-Revolution Gustav Landauers wurde wiederum das Heilmittel der 'Neuen Linken' gegenüber eben jenem gesellschaftlichen System.“ Linse here accepts the interpretation of Hans G. Helms.⁷ This author, closely influenced by the emphasis of the American philosopher of literature, Lionel Trilling,⁸ would seek an interpretation closer to what Landauer might thought of himself.⁹ (It is questionable whether he would have felt comfortable with the contemporary New Left). In assessing the abiding influence of Landauer on the youth movements of his time and ours we have an old¹⁰ and a new¹¹ book which give different slants for the research scholar. Linse is breaking new ground with innovative techniques and one anticipates future research, which will interest his peers and colleagues.

Ruth Link-Salinger (Hyman)

7 Hans G. Helms, *Fetisch Revolution*, Neuwied und Berlin 1969.

8 Lionel Trilling, *Sincerity and Authenticity*, Cambridge, Mass. 1972.

9 Cf. my review on Gustav Landauer, *Revolution*, Berlin 1974, in: *IWK*, vol. 11 (1975), pp. 516-518.

10 Franz Oppenheimer (ed.), *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*. Charles Gide and Charles Rist. Transl. from the French *Histoire des doctrines économiques depuis les physiocrates jusqu'à nos jours*, by R.W. Horn, Frankfurt/M. 1923. Excellent discussion on anarchism, in which, however, Landauer himself does not appear.

11 Walter Fähnders and Martin Rector, *Linksradikalismus und Literatur*, 2 vols., Reinbek b. Hamburg 1974.

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

DIE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND VON DEN ANFÄNGEN BIS 1918

Unter diesem Arbeitstitel bereitet die *Historische Kommission zu Berlin*, Abteilung für Geschichte der Arbeiterbewegung, unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. *Helga Grebing*, Prof. Dr. *Eberhard Kolb* und Prof. Dr. *Gerhard A. Ritter* eine Konferenz vor.

I. Beschreibung des Vorhabens

Das Ziel dieser Konferenz ist die Unterrichtung über den Stand der Forschung zur Geschichte der Gewerkschaften in Deutschland bis 1918 unter Berücksichtigung folgender *Schwerpunkte*:

1. Entstehung und Entwicklung der Arbeiterschaft
2. Artikulations- und Protestformen der Arbeiterschaft
3. Gewerkschaftliche Organisation.

Bei allen drei Schwerpunkten wird eine über Deutschland hinausgreifende, vergleichende Perspektive im Blick zu behalten sein, wenn und soweit sie durch Forschungen bereits abgesichert ist. Es ist geplant, zu einem späteren Zeitpunkt die Gewerkschaftsgeschichte nach 1918 ebenfalls zu behandeln.

Die *Konferenz* soll im *März 1979* in Berlin stattfinden; vorgesehen sind 3 – 4 Tage; gedacht ist an eine Teilnehmerzahl von ca. 30 Personen. Als Arbeits- und Vermittlungsformen sind für die Konferenz vorgesehen: a) Referate von 45 Minuten; b) Diskussionsbeiträge von 15 Minuten; c) Podiumsgespräche.

II. Zur Methode

Der Akzent soll bei den Beiträgen und Diskussionen im Rahmen der geplanten Konferenz auf der *sozialgeschichtlichen Einbettung gewerkschaftlicher Organisationsformen der Arbeiterbewegung* in die durch Industrialisierung und Modernisierung seit dem frühen 19. Jahrhundert bestimmten Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen liegen; eine ausschließlich organisations-, programm- und ideologiegeschichtliche Sichtweise im Sinne der bisher überwiegenden Literatur soll während dieser Konferenz möglichst vermieden werden. Dementsprechend wird die Entwicklung der ländlichen, handwerklichen und industriellen Arbeiterschaft, ihre Zusammensetzung und betrieblich-gesellschaftliche Lage, ihr Denken und Verhalten im Vordergrund stehen. Aus diesen Voraussetzungen soll die Gewerkschaftsgeschichte im engeren Sinne, sollen Organisation, Politik und Ideologie der Gewerkschaften unter Einschluß ihrer Beziehungen untereinander und zu konkurrierenden Organisationen, zur Unternehmerschaft, zu Staat und Gesellschaft im wilhelminischen Deutschland verstanden und erklärt werden.

III. Themenbereiche der Konferenz

1. Entstehung und Entwicklung der Arbeiterschaft

(Herkunft, Zusammensetzung, Lage und Verhalten; Arbeitsplatz und Betrieb; Einkommen, Wohnung und kommunale Umwelt; Arbeiterbildung und Arbeiterbewußtsein; Mobilität und soziale Ungleichheit).

2. Protest und Konflikt

(Formen individueller und kollektiver Artikulation; Konfliktgeschichte: Unruhen; Aufstände, einzelne Arbeitseinstellungen und Streikgeschichte; Konflikt und Organisation; Vereinswesen und Anfänge gewerkschaftlicher Organisation).

3. Die Phase gewerkschaftlicher Konstitution 1848-90

(Entstehung der Gewerkschaften und Geschichte einzelner Verbände; rechtliche und wirtschaftliche Bedingungen der Gewerkschaftsentstehung; Rekrutierung und Organisationsformen; politisch-gesellschaftliche Repression und Sozialistengesetz; Phasen der Gewerkschaftsgründung; Dachverbände; parteipolitische Verbindungen).

4. Die Gewerkschaften 1890-1914

(Organisationsformen: Lokalismus, Verbandsorganisation, Gewerkschaften in einzelnen Industrien, Generalkommission; christliche, liberale und gelbe Gewerkschaften; Gewerkschaften im Arbeitskampf, Schlichtung und Tarifwesen; Massenorganisation und Funktioniäre; Frauen und Gewerkschaften; Unorganisierte; Parteien und Gewerkschaften; bürgerliche Gesellschaft, Unternehmerschaft, Staat und Gewerkschaften; Probleme des gewerkschaftlichen Reformismus; Bildungs- und Kulturarbeit der Gewerkschaften; Arbeitersekretariate und Gewerkschaftskartelle; Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweise).

5. Die Gewerkschaften im Weltkrieg

(Wirtschaftliche und soziale Bedingungen; gewerkschaftliche Organisationen unter Burgfrieden und Hilfsdienstgesetz; Gewerkschaften und Rüstungsindustrie, Arbeitsgemeinschaft; betriebliche Organisationsform und Betriebsrätebewegung; Massenbewegungen und Streiks bis zur Revolution 1918/19).

6. Methodische Probleme der Gewerkschaftshistoriographie

IV. Vorbereitung der Konferenz

Veranstalter und wissenschaftliche Leitung bitten Wissenschaftler, die für die Konferenz einen Beitrag vorbereiten wollen, diese Absicht zur weiteren Planung der Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin, Abteilung für Geschichte der Arbeiterbewegung, Kirchweg 33

1000 Berlin 38

sobald wie möglich, spätestens bis zum 1.6.1978 mitzuteilen. Interessenten werden gebeten:

1. ein Exposé von ca. 3 Schreibmaschinenseiten, 2. Hinweise auf bereits erfolgte Veröffentlichungen, 3. evtl. auch Manuskripte einzureichen. Ferner soll angegeben werden, in welcher Weise eine Mitarbeit während der Konferenz erfolgen könnte (vgl. I. letzter Satz).

Veranstalter und wissenschaftliche Leitung werden auch von sich aus Wissenschaftler zur Teilnahme an der Konferenz einladen, deren Forschungsvorhaben ihnen bekannt sind, um eine umfassende Bestandsaufnahme zu gewährleisten.

Bis Anfang Juli 1978 werden Veranstalter und wissenschaftliche Leitung unter Beteiligung weiterer, von ihnen zu benennender, durch einschlägige Forschungen ausgewiesener Wissenschaftler über Programm und Teilnehmer entscheiden. Die Konferenzbeiträge sollen bis zum 15.1.1979 schriftlich vorliegen. Der Veranstalter wird sich um eine Veröffentlichung der Beiträge bemühen.

ZUR 13. LINZER KONFERENZ

An der 13. Linzer Konferenz der Historiker der Arbeiterbewegung vom 20.-24. September 1977, nahmen 120 Wissenschaftler aus 20 Ländern teil. Gedruckte Protokolle der Konferenzen der ITH können zum Preis von je ö.S 150.- bestellt werden. Die 14. Linzer Konferenz (vom 12.-16.9.1978) hat als einziges Thema: **Die Frau in der sozialistischen Arbeiterbewegung 1900-1939**. Für die 15. Linzer Konferenz 1979 wurde das Thema: **Soziale und politische Veränderungen in der Welt am Ende des Ersten Weltkrieges und die Arbeiterbewegung** vorgeschlagen. Interessenten mögen sich an die Internationale Tagung der Historischen der Arbeiterbewegung, 1010 Wien, Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8, wenden. Ein ausführlicher Bericht über die 13. Linzer Konferenz erscheint in H. 1/78 der IWK.

Die Redaktion

KARL KORSCH – GESAMTAUSGABE

Im Auftrage des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam und des Seminars für Wissenschaft von der Politik der TU-Hannover gebe ich in der Europäischen Verlagsanstalt Köln eine aus ca. 12 Bde geplante Gesamtausgabe der Werke von Karl Korsch heraus. Ich möchte jeden bitten, der Briefe, Manuskripte oder Material von bzw. über Korsch besitzt oder über den Verbleib Kenntnis hat, sich mit mir in Verbindung zu setzen:

Dr. Michael Buckmiller, Gretchenstr. 12, 3000 Hannover, Tel.: 0511/318192 oder
c/o Seminar für Wissenschaft von der Politik TU-Hannover, Schneiderberg 50, 3000 Hannover.

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)
Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1

Hedwig Wachenheim

VOM GROSSBÜRGERTUM ZUR SOZIALDEMOKRATIE

Memoiren einer Reformistin

Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller

XI, 155 Seiten Snolinbroschur DM 19,—

BEIHEFT 2

DIE FRÜHSOZIALISTISCHEN BÜNDE IN DER GESCHICHTE

DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ 1836-1847. Ein Tagungsbericht.

Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika und Wolfgang Wölk

Mit Beiträgen von Frolinde Balser, Jürgen Bergmann, Otto Büsch, Jacques Droz, Walter Grab, Jacques Grandjonc, Georges Haupt, Karin Hausen, Hans Herzfeld, Horst Lademacher, Peter Lösche, Shlomo Na'aman, Rudolf Neck, Hans Pelger, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Francis Sartorius, Ernst Schraepfer, Jean Stengers, Klaus Tenfelde
XVI, 208 Seiten Snolinbroschur DM 48,—

Die in vorliegendem Tagungsbericht zusammengefaßten Referate, Beiträge und Kommentare wurden im Juni 1973 von den Teilnehmern eines international zusammengesetzten zweitägigen Symposions in Berlin vorgetragen und diskutiert.

BEIHEFT 3

Dirk H. Müller

IDEALISMUS UND REVOLUTION

Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890-1894

VIII, 186 Seiten Snolinbroschur DM 44,—

BEIHEFT 4

Shlomo Na'aman

VON DER ARBEITERBEWEGUNG ZUR ARBEITERPARTEI

Der fünfte Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation

XII, 184 Seiten Snolinbroschur DM 39,—

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

Einladung zur Subskription!

Erich Mühsam

Gesamtausgabe

zum 100. Geburtstag am 6. April 1978

- Band 1 Gedichte
- Band 2 Dramen
- Band 3 Prosaschriften I
- Band 4 Prosaschriften II
- Band 5 Verstreute Aufsätze

Herausgeber: Günther Emig

Band 1 enthält, kritisch durchgesehen, sämtliche Gedichte aus Mühsams selbständigen Veröffentlichungen (einschließlich Hinweisen auf veränderte Wiederabdrucke) sowie, soweit zugänglich, alle Gedichte aus Zeitungen und Zeitschriften, die nicht in die Gedichtbände aufgenommen worden sind.

Band 2 enthält sämtliche Dramen und Dramenfragmente Mühsams: *Die Hochstapler*, 1906. *Die Freivermählten*, 1914. *Judas*, 1921. *Staatsräson*, 1928. *Glaube, Liebe, Hoffnung*, 1913 (Fragment). *Alle Wetter*, 1930 (Fragment).

(Mit Ausnahme von *Judas* sind diese Arbeiten bis heute nicht wieder aufgelegt worden).

Die Bände 3 und 4 bringen alle übrigen selbständigen Buchveröffentlichungen: *Die Homosexualität*, 1903. *Ascona*, 1905. *Die Psychologie der Erbtante*, 1905. *Die Jagd auf Harden*, 1908. *Das Standrecht in Bayern*, 1923. Die Aufsätze aus *Alarm*, 1925. *Gerechtigkeit für Max Hoelzl!*, 1926. Die Aufsätze aus *Sammlung 1898–1928*, 1928. *Von Eisner bis Leviné*, 1929. *Unpolitische Erinnerungen*, 1931. *Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat*, 1933.

Band 5 enthält die Arbeiten, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen und bisher noch nicht gesammelt und neu gedruckt worden sind.

Bis heute sind weder sämtliche in Buchform vorliegende, mithin relativ leicht zugängliche Arbeiten noch wichtige und weit verstreute Arbeiten in Zeitungen und Zeitschriften zugänglich gemacht worden. Eine Gesamtausgabe, die alle erreichbaren Arbeiten Mühsams versammelt und so das zurechtmanipulierte Bild des Dichters und Revolutionärs korrigiert, ist nicht nur für die Wissenschaft ein dringliches Desiderat. Gerade die Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze sind keineswegs Gelegenheitsarbeiten, die man unberücksichtigt lassen dürfte. Daß Mühsam diese Arbeiten nicht gesammelt erscheinen ließ, hängt damit zusammen, daß er keinen Verlag dafür gefunden hat: 1931, mit 53 Jahren, schrieb Mühsam auf eine Rundfrage über „Ungedruckte Dichtungen“: „Ein Verleger, der mich mit der Mitteilung überraschen möchte, er plane, alle meine des Druckes harrenden Bücher herauszugeben, hätte Glück. Ich wäre in der Lage, ihm sofort etwas für den Druck mitzugeben und ihm eine ganze Serie von Bänden in wenigen Monaten druckfertig abzuliefern . . .“ Nur ein einziges Buch ist danach noch erschienen: *Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat*, 1933 – im Selbstverlag. (Günther Emig)

Subskriptionspreis bis 31. 12. 1977: DM 400,—,
später DM 500,— (pro Band DM 80,— bzw. DM 100,—)
5 Bände, ca. 2500 Seiten

SONDERPROSPEKT ANFORDERN!

Verlag europäische ideen, 1 Berlin 37, Postfach 246

olle und wolter



Ernest Mandel

Kritik des Eurokommunismus

*Revolutionäre Alternative oder neue
Etappe in der Krise des Stalinismus?*

ca. 120 Seiten, ca. DM 7.-



Theo Pirker

Die verordnete Demokratie

*Grundlagen und Erscheinungen der
„Restauration“*

300 Seiten, DM 22,80



Theo Pirker

Die SPD nach Hitler

Die Geschichte der SPD nach 1945

364 Seiten, DM 22,80



Ulf Wolter (Hrsg.)

Die Sozialismusdebatte

*Historische und aktuelle Fragen
des Sozialismus*

Mit Beiträgen von: E.Mandel, Ossip
K.Flechtheim, J.Steffen, H.Fleischer,
P.Frank, H.Weber, B.Rabehl, Robert
V.Daniels, J.Moneta u.a.

ca. 250 Seiten, ca. DM 20.-



Willi Semmler

Zur Theorie der Reproduktion
und Akkumulation

*Bemerkungen zu neueren multisekto-
ralen Ansätzen sowie Überlegungen
zum Verhältnis von privatem und
staatlichem Sektor*

Mit einem Vorwort von E.Altvater

380 Seiten, DM 29,80

Fernando Claudin

Die Krise der Kommunistischen
Bewegung

Von der Komintern zur Kominform

Band I, Die Krise des internationalen
Kommunismus

360 Seiten, DM 29,80



Crusius/Schiefelbein/Wilke (Hg.)

Die Betriebsräte in der
Weimarer Republik

*Von der Selbstverwaltung zur
Mitbestimmung. Eine Dokumentation.*

2 Bde., je ca. 250 Seiten, je ca. DM 25.-



Manfred Wilke / Lutz Mez

Der Atomfilz

Gewerkschaften und Atomkraft

Mit Beiträgen von: R.Havemann,
Ossip K.Flechtheim, E.Schmidt,
H.Alfven, V.Brandes, F.Barnaby,
A.Brock, H.Brandt u.v.a.

220 Seiten, DM 12,80



Armanski/Penth (Hg.)

Klassenbewegung, Staat
und Krise

*Konflikte im Öffentlichen Dienst
Westeuropas und der USA*

Beiträge von: R.Hickel, R.Genth,
C.Leggewie, K.Dammann, u.v.a.

268 Seiten, DM 26,80



Willfried Spohn

Weltmarktkonkurrenz und
Industrialisierung Deutschlands

*Eine Untersuchung zur nationalen und
internationalen Geschichte der kapita-
listischen Produktionsweise*

Mit einem Vorwort von B.Rabehl

480 Seiten, DM 29,80



Postfach 4310 · 1000 Berlin 30

Katalog mit 50 Pfg Marke anfordern



**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen,
Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

**IM AUFTRAGE DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON HENRYK SKRZYPCZAK**

INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper,
Dirk H. Müller

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, 1 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61.

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen sowie der fotomechanischen Wiedergabe.

Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).

Preis: Einzelheft DM 10,50 (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 7,-), Jahresabonnement DM 42,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 28,-), zuzüglich Porto und Verpackung, Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant.

Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Satz: Composersatz Marschall, Berlin.

Gesamtherstellung: Union Presse Hass & Co., Spanische Allee 92, 1000 Berlin 38.

INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER
JAHRGANG 13 (1977)

AUFSÄTZE UND MISZELLEN

Gebhardt, Hartwig: Deutschsprachige sozialistische Presse in Ungarn 1870-1924	2	177
Kittsteiner, Heinz-Dieter: „Logisch“ und „Historisch“. Über Differenzen des Marx'schen und Engelsschen Systems der Wissenschaft.(Engels' Rezension „Zur Kritik der Politi- schen Ökonomie“ von 1859)	1	1
Quartaert, Jean H.: Feminist Tactics in German Social Democracy: A Dilemma	1	48
Renzsch, Wolfgang: Die „direkte Gesetzgebung durch das Volk“ im Eisenacher Programm	2	172
Saldern, Adelheid von: Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Bereich	4	469
Tampke, Jürgen: The Rise and Fall of the Essen Modell, January-Februar 1919	2	160
Uhlmann, Walter: Blick hinter die Gitter: „Gesprengte Fesseln“	2	234
Wunderer, Hartmann: Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ – eine sozialdemokratische Arbeiterkulturorganisation (1895-1933)	4	506

BIBLIOGRAPHIEN

Emig, Dieter und Zimmermann Rüdiger: Arbeiterbewegung in Deutschland. Ein Dissertationsverzeichnis	3	271
---	---	-----

FORSCHUNGSSTANDANALYSEN
UND LITERATURBERICHTE

Pezold, Johann Dietrich von: Untersuchungen zur Geschichte der Organisationen der Arbeiterbewegung in Niedersachsen nach 1945. Ein Forschungsprojekt	1	66
Thien, Hans-Günter: Das Verhältnis von Lehrerschaft und Arbeiterklasse. Zur Organisationsgeschichte der Lehrerschaft in neueren Darstellungen zur Lehrerbewegung in der Weimarer Republik	2	216

ARCHIVBERICHTE, QUELLENÜBERSICHTEN

Städtische Archive

Majert, Regina: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Stadtarchiv Duisburg	2	191
Seelbach, Ulrich: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Stadtarchiven Gießen, Grünberg, Hungen, Laubach und Lich	4	539

Generallandesarchiv

Rupp, Reinhold: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Generallandesarchiv Karlsruhe, Teil 2	1	76
---	---	----

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG
UND ANGRENZENDER GEBIETE

Bearbeitet von Ursel Fadle

	Titelverzeichnis		Nachträge
	Heft	Seite	Seite
31 (3494-3590)	1	102	111
32 (3591-3738)	2	202	214
—	3	—	—
33 (3739-4015)	4	550	571

NEUE LITERATUR

(KA = Kurzanzeige)

Abendroth, Wolfgang: Ein Leben in der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1976 (<i>Karl Retzlaw</i>)	4	596
Arend, Peter: Die innerparteiliche Entwicklung der SPD 1966-1975, Bonn 1975 (<i>Diethelm Prowe</i>) (KA)	2	266
Badia, Gilbert: Rosa Luxemburg, journaliste, polémiste, révolutionnaire, Paris 1975 (<i>Claudie Weill</i>)	4	589
Bartel, Horst u.a.: Der Sozialdemokrat 1879-1890. Ein Beitrag zur Rolle des Zentralorgans im Kampf der revolutionären Arbeiterbewegung gegen das Sozialistengesetz, Berlin 1975 (<i>Cora Stephan</i>)	1	140
Behrendsohn, Walter A.: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Teil 2: Vom Kriegausbruch 1939 bis Ende 1946, Worms 1976 (<i>Bodo Rollka</i>)	1	144
Beier, Gerhard: Der Demonstrations- und Generalstreik vom 12. November 1948, Frankfurt/M. und Köln 1975 (<i>Peter Brandt</i>)	1	149
Berg, Volker vom: Der „Ruhreisenstreit“ von 1928 als sozialpolitisches Problem der Weimarer Republik im Lichte kommunaler Fürsorgepraxis, in: Sozialer Fortschritt, Jg. 25 (1976) (<i>Walter Momper</i>) (KA)	2	265
Ders.: Das Schlichtungswesen im Spannungsfeld von Tarif- autonomie und staatlich-politischem Primat. Ein histo- rischer Exkurs, in: Sozialer Fortschritt, Jg. 24 (1975) (<i>Walter Momper</i>) (KA)	2	265
Bers, Günter: Der Bezirk Mittelrhein/Saar der KPD im Jahre 1922, Wentorf b. Hamburg 1975 (<i>Siegfried Bahne</i>)	4	586
Bluntschli, Johann Caspar: Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionsberichtes an die Hohe Regierung des Standes Zürich, Glashütten/Ts. 1973 (<i>Jacques Grandjonc</i>) (KA)	2	263

Bock, Hans Manfred: Geschichte des 'linken' Radikalismus in Deutschland, Frankfurt/M. 1976 (<i>Frank Dingel</i>)	1	131
Botz, Gerhard, Hautmann, Hans und Konrad, Helmut (Hrsg.): Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler, Wien 1974 (<i>Ulrich Kluge</i>)	4	577
Brockhaus, Eckard: Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem ersten Weltkrieg, München 1975 (<i>Hans-Otto Regenhart</i>)	1	129
Brunner, Otto, Conze, Werner und Koselleck Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1974 und 1975 (<i>Ernst Schraepler</i>)	4	573
Büsch, Otto und Herzfeld, Hans (Hrsg.): Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1975 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	1	134
Buhr, Manfred, Hahn, Manfred u.a. (Hrsg.): Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus, Frankfurt/M. 1975 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	1	117
Bundesarchiv und Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.): Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1949, Bd. 1: September 1945-Dezember 1946, München und Wien 1976 (<i>Hagen Schulze</i>)	4	587
Calkins, Kenneth R.: Hugo Haase. Demokrat und Revolutionär, Berlin 1976 (<i>Hagen Schulze</i>)	1	123
Cohen, Stephen E.: Bukharin and the Bolshevik Revolution, New York 1973 (<i>David Barclay</i>)	1	125
Dähn, Horst: Rätedemokratische Modelle. Studien zur Rätediskussion in Deutschland 1918-1919, Meisenheim am Glan 1975 (<i>Frank Dingel</i>)	2	248
Dietz, Wolfgang und Pfanner, Helmut F. (Hrsg.): Oskar Maria Graf. Beschreibung eines Volksschriftstellers, München 1974 (<i>Hans-Harald Müller</i>)	4	597
Dowe, Dieter: Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863, Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	2	241
Emmerich, Wolfgang (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe, 2 Bde, Reinbek b. Hamburg 1974/75 (<i>Walter Fähnders</i>)	4	583
Ernst, Paul und Lukács, Georg: Dokumente einer Freundschaft. Hrsg. von Karl Kutzbach, Emsdetten 1974 (<i>Bernd Wirkus</i>)	2	242
Fichter, Tilman und Eberle, Eugen: Kampf um Bosch. Eine dokumentarische Untersuchung der KPD-Betriebs- politik nach 1945 am Beispiel Bosch, Berlin 1974 (<i>Peter Brandt</i>)	1	151
Franz, Eckhart G.: Die hessischen Arbeitervereine im Rahmen der politischen Arbeiterbewegung der Jahre 1848-1850 (<i>Walter Grab</i>)	4	601
Fuerst, Norbert: Ideologie und Literatur. Zum Dialog zwischen Paul Ernst und Georg Lukács, Emsdetten 1976 (<i>Bernd Wirkus</i>)	2	242

Fürstenberg, Friedrich (Hrsg.): Industriesoziologie, 2 Bde, Darmstadt und Neuwied 1966 und 1974 (<i>Jürgen Kocka</i>)	4	580
Gerlach, Antje: Deutsche Literatur im Schweizer Exil. Die politische Propaganda der Vereine deutscher Flüchtlinge und Handwerksgelesen in der Schweiz von 1833 bis 1845, Frankfurt/M. 1975 (<i>Jacques Grandjonc</i>)	1	136
Hagelweide, Gerd: Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven, Düsseldorf 1974 (<i>Harry Pross</i>)	4	575
Hansmeyer, Heinrich (Hrsg.): Kommunale Finanzpolitik in der Weimarer Republik, Stuttgart u.a. 1973 (<i>Jürgen Reulecke</i>)	1	142
Haupt, Georges, Lowy, Michael und Weill, Claudie: Les Marxistes et la Question Nationale 1848-1914, Paris 1974 (<i>Heinz-Gerhard Haupt</i>)	4	590
Haupts, Leo: Deutsche Friedenspolitik 1918-19, Düsseldorf 1976 (<i>Hagen Schulze</i>)	2	252
Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. und Köln 1976 (<i>Hermann-Josef Rupieper</i>)	4	579
Hinrichs, Peter und Peter, Lothar: Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, Köln 1976 (<i>Gunnar Stollberg</i>)	3	253
Huber, Wolfgang und Schwerdtfeger, Johannes (Hrsg.): Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	4	575
Hütter, Joachim: SPD und nationale Sicherheit, Meisenheim 1975 (<i>Diethelm Prowe</i>)	1	150
Hung, James Clark: The People's Party in Württemberg and Southern Germany, 1890-1914, Stuttgart 1975 (<i>Klaus Schönhoven</i>)	4	603
Klein, Ulrich und Scherer, Klaus-Jürgen: Bürgerräte gegen die Arbeiterbewegung. Untersuchungen und Dokumente am Beispiel Elberfeld-Barmen 1918-1922, Wentorf b. Hamburg 1976 (<i>Frank Dingel</i>)	2	248
Koch, Ursula: Bürgerliche und sozialistische Forschungsmethoden? Zur Rezeption empirischer Sozialforschung in der DDR, Frankfurt/M. und New York 1976 (<i>Volker Gransow</i>)	1	118
Köpping, Walter (Hrsg.): Schwarze Solidarität. 85 Jahre kämpferische Bergarbeiterdichtung, Oberhausen 1974 (<i>Robert Sigel</i>) (KA)	2	267
Klucsarits, Richard und Kürbisch, Friedrich G. (Hrsg.): Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht, Wuppertal 1975 (<i>Karin Hausen</i>)	4	585
Leminsky, Gerhard und Otto, Bernd (Hrsg.): Gewerkschaften und Entwicklungspolitik, Köln 1975 (<i>Adolf Sturmthal</i>)	2	256

Lenk, Kurt und Neumann, Franz (Hrsg.): Theorie und Soziologie der politischen Parteien, 2 Bde, Darmstadt und Neuwied 1974 (<i>Christian Fenner</i>)	4	581
Leval, Gaston: Das libertäre Spanien. Das konstruktive Werk der Spanischen Revolution (1936-1939), Hamburg 1976 (<i>Walther L. Bernecker</i>)	2	260
Levytski, Boris: The Stalinist Terror in the Thirties, Stanford, Cal. 1974 (<i>Volker Gransow</i>)	2	259
Linse, Ulrich: Die Kommune der deutschen Jugendbewegung, München 1973 (<i>Ruth Link-Salinger (Hyman)</i>)	4	606
Lukács, Georg: Revolution und Gegenrevolution. Politische Aufsätze II, Darmstadt und Neuwied 1976 (<i>Bernd Wirkus</i>)	2	243
Ders.: Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I, Darmstadt und Neuwied 1975 (<i>Bernd Wirkus</i>)	2	243
Marx, Karl und Engels, Friedrich: Gesamtausgabe (MEGA), Zweite Abteilung: „Das Kapital“ und Vorarbeiten; Bd. 1: Karl Marx, Ökonomische Manuskripte 1857/58, Buch 1; Bd. 3: ders., Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861-1863), Buch 1, Berlin 1976 (<i>Fred E. Schrader</i>)	1	113
Mohrmann, Walter: Antisemitismus. Ideologie und Geschichte im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Berlin 1972 (<i>Wolfgang Kaiser</i>)	4	591
Molin, Karl: Försvaret, folkhemmet och demokratin. Socialdemokratisk riksdagspolitik 1939-1945 [Landesverteidigung, Wohlfahrtsstaat und Demokratie. Sozialdemokratische Reichstagspolitik 1939-1945], Stockholm 1974 (<i>Lutz Mez</i>) (KA)	2	267
Müller, Hans-Harald: Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik, Kronberg/Ts. 1977 (<i>Hans Manfred Bock</i>)	2	254
Naujoks, Eberhard: Die parlamentarische Entstehung des Reichspressegesetzes 1848/74, Düsseldorf 1976 (<i>Bodo Rollka</i>)	1	138
Oertzen, Peter von: Betriebsräte in der Novemberrevolution, 2. erw. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Frank Dingel</i>)	2	248
Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bestandsverzeichnis der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, Bochum 1975 (<i>Harry Pross</i>)	4	575
Peters, Jan: Branting und die schwedische Sozialdemokratie, Berlin/DDR 1975 (<i>Einhart Lorenz</i>)	2	261
Prager, Theodor: Bekenntnisse eines Revisionisten, Wien, Zürich und München 1975 (<i>Ossip K. Flechtheim</i>)	4	595
Reuter, Ernst: Schriften und Reden, 4 Bde, Bd. 3, Artikel, Briefe, Reden 1946 bis 1949; Bd. 4, Reden Artikel, Briefe 1949 bis 1953, Berlin 1974 und 1975 (<i>Hermann Weber</i>)	2	247

Ritter, Gerhard A. (Hrsg.): Gesellschaft, Parlament und Regierung. Zur Geschichte des Parlamentarismus in Deutschland, Düsseldorf 1974 (<i>Christian Fenner</i>)	1	127
Röder, Horst: Abschied vom Klassenbegriff? Ein Beitrag zur Analyse der marxistischen Soziologie in der BRD, Opladen 1972 (<i>Volker Gransow</i>)	1	118
Roloff, Gerhard: Exil und Exilliteratur in der deutschen Presse 1945-1949. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte, Worms 1976 (<i>Bodo Rollka</i>)	1	144
Seeber, Gustav und Wolter, Heinz (Hrsg.): Monarchen und Minister. Sozialdemokratische Publizistik gegen Monarchismus und Volksbetrug, Berlin 1974 (<i>Cora Stephan</i>)	1	140
Seelbach, Ulrich: Die Rätebewegung im Kreis Gießen 1918/19, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F., Bd. 60, 1975 (<i>Frank Dingel</i>)	2	248
Silberner, Edmund: Johann Jacoby. Politiker und Mensch, Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Walter Grab</i>)	1	120
Skiba, Rainer und Adam, Hermann: Das westdeutsche Lohnniveau zwischen den beiden Weltkriegen und nach der Währungsreform, Köln 1974 (<i>Gerhard Beier</i>)	1	133
Soell, Hartmut: Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde, Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	4	594
Spalek, John M. und Strelka, Joseph (Hrsg.): Deutsche Exilliteratur seit 1933, 1. Kalifornien, 2 Teile, Bern und München 1976 (<i>Bodo Rollka</i>)	1	144
Schmitt, Eberhard (Hrsg.): Die Französische Revolution, Köln 1976 (<i>Walter Grab</i>)	4	598
Ders.: Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution, München 1976 (<i>Walter Grab</i>)	4	598
Schönhoven, Klaus und Kolb, Eberhard (Bearb.): Regionale und lokale Räteorganisation in Württemberg 1918/19, Düsseldorf 1976 (<i>Frank Dingel</i>)	2	248
Schulze, Hagen: Anpassung oder Widerstand? Aus den Akten des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie 1932/33, Bonn-Bad Godesberg 1975 (<i>Johann Dietrich von Pezold</i>)	2	246
Schwarz, Gerhard: „Nahrungsstand“ und „erzwungener Gesellen- stand“. Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Hand- werks im Industrialisierungsprozeß um 1860, Berlin 1974 (<i>Jürgen Bergmann</i>)	4	602
Tomicki, Jan: Dzieje II Międzynarodówki 1914-1924 [Die Geschichte der Zweiten Internationale, 1914-1923], Warszawa 1975 (<i>Henryk Katz</i>)	2	257
Tudyka, Kurt P. (Hrsg.): Multinationale Konzerne und Gewerkschaftsstrategie, Hamburg 1974 (<i>Siegfried Mielke</i>)	4	592
Ullrich, Volker: Die Hamburger Arbeiterbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19, 2 Bde, Hamburg 1976 (<i>Gerald D. Feldman</i>)	4	604
Die Vereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in Bildern und Dokumenten. Hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin 1976 (<i>Peter Brandt</i>)	1	147

Weber, Hermann: Das Prinzip Links. Eine Dokumentation, Hannover 1973 (<i>Robert Sigel</i>)	4	582
Wetzels, Hans-Wolfgang: Presseinnenpolitik im Bismarckreich (1874-1890). Das Problem der Repression oppositioneller Zeitungen, Bern und Frankfurt/M. 1975 (<i>Bodo Rollka</i>)	1	138
Willrodt-von Westernhagen, Dörte: Recht und soziale Frage. Die Sozial- und Rechtsphilosophie Anton Mengers, Hamburg 1975 (<i>Heidrun Maschl</i>)	1	120
Winkel, Udo: Rosa Luxemburg und die deutsche Sozialdemokratie, Gaißanz 1974 (<i>Claudia Weill</i>)	4	589
Zetkin, Clara: Zur Theorie der Kommunistischen Bewegung, Leipzig 1974 (<i>Lutz Mez</i>) (KA)	2	263

TAGUNGEN

Beier, Gerhard: Wissenschaftlicher Kongreß über die historische Leistung und aktuelle Bedeutung Eduard Bernsteins vom 25. bis 28. September 1977 in Freudenberg (Siegerland)	4	530
Grab, Walter: Juden in der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918. Ein Tagungsbericht	2	182
Müller, Dirk H.: Die 12. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 14.-18. September 1976: Das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften vor 1917; Methodologische Probleme der Geschichtsschreibung der Gewerkschaften bis 1917	1	69
Stephan, Inge: Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert. Ein Tagungsbericht	4	521
Volkman, Heinrich: Streikbedingungen und Streikentwicklung in Deutschland 1860-1933	1	75

NACHRUF

Hellmann, Henry: Walter Lowe (Miles) zum Gedächtnis	2	155
---	---	-----

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Ankündigung: Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin, Abteilung für Geschichte der Arbeiterbewegung, im März 1979: Gewerkschaftsbewegung in Deutschland von den Anfängen bis 1918	4	608
Misgeld, Klaus: Antwort an Werner Röder, zur Rezension von Die „Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm. Zur sozialistischen Friedensdiskussion während des Zweiten Weltkrieges, Uppsala 1976, in: IWK, Jg. 12 (1976), S. 561 f.	2	268
Röder, Werner: zu Klaus Misgeld, Die „Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm. Zur sozialistischen Friedensdiskussion während des Zweiten Weltkrieges, Uppsala 1976, in: IWK, Jg. 12 (1976), S. 561 f.	2	269

AUTORENREGISTER

- Bahne, Siegfried
 H. 4, S. 586
 Barclay, David
 H. 1, S. 125
 Beier, Gerhard
 H. 1, S. 133
 H. 4, S. 530
 Bernecker, Walther L.
 H. 2, S. 260
 Bock, Hans Manfred
 H. 2, S. 254
 Brandenburg, Alexander
 H. 1, S. 117, 134
 H. 2, S. 241
 H. 4, S. 575, 594
 Brandt, Peter
 H. 1, S. 147, 149, 151
 Dingel, Franz
 H. 1, S. 131
 H. 2, S. 248
 Emig, Dieter
 H. 3, S. 271
 Fähnders, Walter
 H. 4, S. 583
 Fenner, Christian
 H. 1, S. 127
 H. 4, S. 581
 Gebhardt, Hartwig
 H. 1, S. 177
 Grab, Walter
 H. 1, S. 120
 H. 2, S. 182
 H. 4, S. 598, 601
 Grandjonc, Jacques
 H. 1, S. 136
 Gransow, Volker
 H. 1, S. 118
 H. 2, S. 259
 Hausen, Karin
 H. 4, S. 585
 Hellmann, Henry
 H. 1, S. 155
 Katz, Henryk
 H. 2, S. 257
 Kittsteiner, Heinz-Dieter
 H. 1, S. 1
 Kluge, Ulrich
 H. 4, S. 577
 Kocka, Jürgen
 H. 4, S. 580
 Lorenz, Einhart
 H. 2, S. 261
 Majert, Regina
 H. 1, S. 191
 Maschl, Heidrun
 H. 1, S. 120
 Müller, Dirk H.
 H. 1, S. 69
 Pezold, Johann Dietrich von
 H. 1, S. 66
 H. 2, S. 246
 Pross, Harry
 H. 4, S. 575
 Prowe, Diethelm
 H. 1, S. 149
 Quartaert, Jean H.
 H. 1, S. 48
 Regenhart, Hans-Otto
 H. 1, S. 129
 Renzsch, Wolfgang
 H. 1, S. 172
 Reulecke, Jürgen
 H. 1, S. 142
 Rollka, Bodo
 H. 1, S. 138, 144
 Rupieper, Hermann-Josef
 H. 4, S. 579
 Rupp, Reinhold
 H. 1, S. 76
 Saldern, Adelheid von
 H. 4, S. 469
 Seelbach, Ulrich
 H. 4, S. 539
 Sigel, Robert
 H. 4, S. 582
 Schrader, Franz E.
 H. 1, S. 113
 Schraepler, Ernst
 H. 4, S. 575
 Schulze, Hagen
 H. 1, S. 123
 H. 2, S. 252
 H. 4, S. 587
 Stephan, Cora
 H. 1, S. 140
 Stephan, Inge
 H. 4, S. 521
 Stillberg, Gunnar
 H. 1, S. 253
 Stollberg, Gunnar
 H. 2, S. 253
 Sturmthal, Adolf
 H. 2, S. 256
 Tampke, Jürgen
 H. 1, S. 160
 Thien, Hans-Günter
 H. 1, S. 216
 Uhlmann, Walter
 H. 2, S. 234
 Volkmann, Heinrich
 H. 1, S. 75
 Weber, Hermann
 H. 2, S. 247
 Weill, Claudie
 H. 4, S. 589
 Wirkus, Bernd
 H. 2, S. 242, 243
 Wunderer, Hartmann
 H. 4, S. 506
 Zimmermann,
 Rüdiger
 H. 3, S. 271



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, 1000 Berlin 38,
Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT (bei Kandidaten: Sitz der Hochschule, an der die Prüfung abgelegt werden soll):

ART DES VORHABENS (z. B.: Edition, Aufsatz, Monographie, phil. Diss., Staatsexamensarbeit):

TITEL DES VORHABENS (Arbeitstitel genügt):

ERLÄUTERUNGEN (Problemstellung, Gliederung, Akzente; Quellenbasis):

WISSENSCHAFTLICHER BETREUER (falls vorhanden):

STAND DER ARBEIT (z. B.: geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, voraussichtlicher Zeitpunkt des Ms.-Abschlusses):

SONSTIGES (z. B.: soll im Herbst 197 . im Verlag
erscheinen):

Bitte beachten Sie auch die Rückseite!

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT:

TITEL DES VORHABENS (wie angezeigt):

TITELVERZEICHNIS NR.

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen.

Die Arbeit wurde unter dem Titel

☐ abgeschlossen.

☐ als Staatsexamensarbeit/Magisterarbeit/Dissertation/Habilitationsschrift im Jahre
..... von der Universität/Hochschule angenommen.

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel
.....
im Jahre im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes
.....
erschieden/erscheinen.

☐ Die Bearbeitung dauert an; Abschluß voraussichtlich

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert:
.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt.

Sonstiges:
.....
.....



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin
herausgegeben von Henryk Skrzypczak

13. Jahrgang, September 1977, Heft 3

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet geleisteten — und weitgehend unbekannten — Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundort an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bei uns bestellen.

Der Bezugspreis beträgt bis zum 31. 12. 1977 DM 10,50; danach DM 15,—.

Bei Betsellungen bis zu 50 Exemplaren liefern wir pro 10 Stück ein Freixemplar.

Bei Abnahme von mehr als 50 Exemplaren reduziert sich der Preis auf DM 7,—, ab 1. 1. 1978 auf DM 10,—.

Die Preise verstehen sich incl. MWSt. aber zuzüglich Versandspesen.

Das Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1–12 der IWK
ist für eine Schutzgebühr von DM 5,— erhältlich.
Ihre Bestellung richten Sie bitte an die

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38

39 skins